Wolfgang Lührs

Das Land der verlorenen Seelen

Roman

Exposė

Mitten in einer Stadt, versteckt hinter Häuserreihen und undurchdringlichen Hecken, liegt ein großer, verwilderter, beinahe vergessener Garten. Darin steht ein altes, leerstehendes Haus, in das eine Familie mit drei Kindern einzieht. Einen unbeschwerten Sommer lang genießen sie die Freiheit, die ihnen das weitläufige, verwunschene Anwesen bietet. Dann passiert etwas, was das Leben der Familie verändert: Das Nesthäkchen, der kleine Porsch, verunglückt. Sein Herz hört für mehrere Minuten auf zu schlagen, aber er überlebt und liegt seitdem im Wachkoma – ohne Zugang zur Welt.

Die Familie kämpft um ihn, doch seine Verletzungen machen wenig Hoffnung, bis es der 15-jährigen Lissi, die ihrem Bruder besonders nahesteht, gelingt, ihn mit ihrer Musik - ihrer unvergleichlichen Art, Klavier zu spielen - zu berühren.

Aber der Kampf um seine Seele hat zwei Schauplätze, die miteinander im Widerstreit liegen. Hier die Familie, die Freunde, die Ärzte und dort die schattenhafte Welt, in der die Seele des Jungen gefangen ist. Hier regiert ein Wesen, das sich von der Energie verlorener Seelen nährt und sie zu halten sucht, alles daran setzt und auch in das Leben der Familie eingreift, um die Bemühungen, den Jungen in die Welt zurückzuholen, zu vereiteln.

Immer mehr verweben sich diese beiden Welten, und am Ende steht es auf Messers Schneide: der Tod klopft an, Lissis Kampf scheint aussichtlos….

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

Manchmal erinnern wir uns an unsere Träume,
aber niemals, wenn wir träumen, an unser Leben,
obwohl unsere Erinnerungen der Stoff sind, aus dem die Träume bestehen.
So gleicht denn der Tod einem ewigen Schlaf,
in dem sich Traum um Traum wie Inseln im Ozean aneinander weben,
und jeder ist wie ein einzelnes Leben.

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

Das Unglück

Der Himmel war bedeckt und es begann früh zu dunkeln. Die feuchte Straße vor dem italienischen Lokal schluckte das Licht der aufflammenden Laternen. Auch war es merklich kühler geworden, der Atem gefror. Ab und dann tauchten die Scheinwerfer eines herannahenden Fahrzeugs den Waldrand gegenüber dem Restaurant in fahles Licht. Gespenstisch reckte sich das Astwerk in den anthrazitfarbenen Himmel, um wenige Augenblicke später wieder in der Dunkelheit zu verschwinden. Es war still hier am Rande der Stadt, nur vereinzelt drang aus einiger Entfernung das klagende Krächzen von Krähen herüber und ab und dann schlugen unter einer aufkommenden Windböe Zweige aneinander. Dann knarrte und knackte es, als ob sich irgendein Wesen aus der Tiefe des Waldes im Schutze der Dunkelheit näherte; man vermeinte sogar ein Schlurfen zu vernehmen, auch wenn es nur das Schaben zweier Baumstämme aneinander war.

Im Restaurant herrschte reger Betrieb. Kerzen tauchten den Raum in warmes Licht, es roch nach Braten und fetter Soße. An einem der Tische saß die Familie Prahm. Alle waren in ihr Essen vertieft, als plötzlich - kaum merkbar - ein Schatten über die zur Straße weisende Fensterfront huschte und, ohne dass ein Luftzug zu spüren war, das Licht der Kerzen flackerte und die Schattenrisse an den Wänden zum Tanzen brachte. Es währte nicht lange, doch es reichte, dass einige der Gäste verdutzt aufschauten, dann aber sogleich die Sache wieder abtaten und sich ihrem Essen zuwandten, bis auf Tom, dem zweitältesten Kind der Familie Prahm. Sein starrer Blick ging hinüber zu den Fenstern, während in seinem Kopf sich eine dunkle, böse Vorahnung ausbreitete. Alle Farbe war aus seinem Gesicht gewichen, seine Hände zitterten. Lissi, die älteste der drei Geschwister, beobachtete ihn. In ihren dunklen, grünen Augen stand ein seltsamer Glanz und eine wachsende Unruhe bemächtigte sich ihrer. Sie stand auf und ging hinüber zu Tom, der zu stöhnen begann, die Hände um den zusammengekauerten Leib geschlungen.

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

„Was ist los, Tom? Was hast du?“ flüstere sie und hockte sich vor ihn hin, sein Gesicht mit beiden Händen umfassend

„Bring mich nach draußen, schnell. Mir ist nicht gut“.

Lissi zog ihn hoch, umfasste ihn und ging auf den Eingang zu. Vater Prahm hatte sich ebenfalls erhoben und eilte hinterher, verfolgt von dem kleinen Porsch, dem Nesthäkchen der Familie, der nur darauf gelauert hatte, endlich aufstehen zu können.

Vor dem Lokal blieben sie stehen. Es war stockfinster und es schneite zum ersten Mal in diesem Winter. „Ich will rodelm. Ich will rodelm“, brüllte Porsch aufgeregt und warf sich bäuchlings in den Schnee, rutschte dabei über die Borsteinkante auf die Straße. Im selben Moment quietschten Bremsen. Man hörte das harsche, blockierende Rutschen von Reifen auf nassem, glitschigem Untergrund und einen Bruchteil später den splitternden Knall von Metall und Glas, als der Wagen an einem Baum zum Stehen kam. Dann war es ruhig, so ruhig, dass man es schneien hören konnte.

Schwarzes Blut färbte den Schnee, breitete sich aus und dampfte über dem bodenlosen Grund, der sich mit einem Male aufgetan hatte. Schon bildete sich ein weißer Flaum auf der regungslos daliegenden Gestalt, während der Rest Familie fassungslos und starr vor Schrecken verharrte. Bitterkalt lag die Nacht über allem und verhüllte das grausige Geschehen.

Das Haus im Garten

Tom hatte das zweite Gesicht. So träumte er vor Jahren von dem Tod seines geliebten Großvaters, der tags darauf starb, als er beim Beschneiden von Bäumen von der Leiter stürzte und sich das Genick brach.

Im vergangenen Sommer hatte Tom sich geweigert, in das Flugzeug zu steigen, welches die Familie in den Urlaub bringen sollte. Einen konkreten Grund dafür konnte er nicht nennen, nur, dass etwas Schlimmes passieren würde. Schließlich wurde er so krank, dass seinen Eltern nichts anderes übrig blieb als umzubuchen. Das

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

war ihr aller Glück. Bei der Landung am Urlaubsort nämlich zerbarst der Flieger, fing Feuer - niemand überlebte.

Porschs Genuschel übrigens war eine Folge innerer Angespanntheit oder Aufgeregtheit, die dazu führte konnte, dass er das „M“ und „N“ verwechselte, so wie an jenem Unglücksabend

Erst vor kurzem war die Familie umgezogen und wohnte nun in einem Haus mitten in einer Stadt unter der ausladenden Krone einer uralten Eiche, deren Stamm drei ausgewachsene Männer nur mit Mühe umfassen konnten. Auf einem felsgemauerten Sockel erhob es sich zwei Stockwerke in die Höhe, bestehend aus krummen Balken, roten Ziegeln und spitzgiebeligen Fenstern. Die alte Eingangstür an der Stirnseite des Hauses, zu der eine überdachte, steinerne Treppe hinaufführte, war verschlossen. Sie führte dereinst direkt in den Raum, der heute das größte Zimmer bildete. An der dem riesigen Garten hin zugewandten Längsseite hatte man stattdessen eine Tür ins Gemäuer eingelassen, durch die man in einen winzigen Flur trat. Von da ab führten Treppen und schmale Stiegen bis unter das Dach, wo sich mehrere kleine Zimmer befanden. Im Parterre erstreckten sich neben dem erwähnten großen Raum, das Schlafzimmer der Eltern, das Arbeitszimmer des Vaters und natürlich ein Bad. Gleich links im Flur, direkt neben der Haustür, führten sieben aus Felsen gehauene Stufen hinunter in einen Raum, der bis auf einen schmalen Bereich unter der Erde lag. Durch drei winzige mit senkrecht angeordneten Eisenstäben gesicherte Fenster – dicht unter der Zimmerdecke in den Sockel eingelassen – fiel spärliches Tageslicht. Hier war die Küche untergebracht, und es gab noch eine weitere, hinter einem Vorhang verborgene Tür. Sie hing schwer in den Angeln und schien so alt zu sein wie der Felsstein, aus dem der Sockel des Hauses gemauert war. Dahinter verbarg sich – wieder einige Stufen hinab – vollkommene Dunkelheit, die selbst bei geöffneter Tür nicht aus den Ecken weichen wollte. Die Luft dort war modrig und feucht, und es war immer kalt - auch im Sommer. Man mochte nicht meinen, wenn man dieses finstere, unheimliche Gewölbe betrat, dass nur einige Meter entfernt eine andere Welt exis-

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

tierte, die nichts gemein mit dieser als Vorratsraum dienenden Gruft hatte.

Das Gelände, auf dem das Haus stand, wurde durch Häuserzüge vom Lärm abgeschirmt und war nur durch zwei schmale Gassen an seinem oberen und unteren Ende zu erreichen, deren Zugänge man leicht übersehen konnte.

Es hatte die Ausmaße eines Parks, nicht die eines Stadtparks, aber doch so, dass man eine ansehnliche Kirche oder eine größere Halle mit einem Parkplatz davor in ihm hätte errichten können. Es war verwildert. Im Sommer stand ein hoher Rasen unter den zahlreichen Bäumen und im Frühjahr war alles übersät mit wilden Blumen, die in den schönsten Farben blühten. Ein Zaun und struppiges Gebüsch begrenzten den Garten. Es stand so dicht, dass ein Blick hinein nur schwer möglich war. Selbst von den Fenstern und Balkonen der Häuserzeilen an seinen Längsseiten gelang es kaum, in der warmen Jahreszeit unter dem Laubwerk der hohen Bäume etwas auszumachen.

So versteckt und abgeschieden lag dieser Platz, obwohl er sich mitten in der Stadt befand, dass die meisten Menschen von seiner Existenz nichts wussten. Er führte ein eigenes, geheimnisvolles Leben wie eine unentdeckte Insel im Meer.

All dies gehörte einer alten, wunderlichen Frau. Sie wohnte, vom Fachwerkhaus aus betrachtet, am entgegensetzten Ende des Geländes in einer heruntergekommenen Villa – allein und verarmt. Oft saß sie regungslos vor ihrem Haus und blickte unentwegt über die Wiese hinweg - hinauf zu den Bäumen, fernhin zu dem Gebüsch am anderen Ende des Gartens, lauschte dem Gesang der Vögel, der sich in dieser traumgleichen Kulisse besonders schön und innig entfaltete.

Immer wieder hatten die Stadt und reiche Investoren versucht sie zu überreden, das Gelände zu verkaufen. Aber sie wollte nicht, obwohl sie wenig Geld besaß. Es bedeutete ihr nichts, ebenso wenig wie die meisten Dinge, die man damit kaufen konnte. Auch machte sie sich nichts aus den Menschen, ihr Treiben war ihr egal, und so

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

stand auch jenes Fachwerkhaus am anderen Ende des Gartens bereits über viele Jahre leer. Efeu und Knöterich wucherten an ihm empor. Der gepflasterte Zugang, der von einer verschlossenen Pforte zu der steinernen Treppe an seiner Stirnseite führte, war von Unkraut überwuchert.

Es war Liebe auf den ersten Blick, als die Familie Prahm während der Suche nach einer Bleibe in dieser Stadt das erste Mal vor jener Pforte stand und einen Blick auf das Haus und einen Teil des Geländes erhaschen konnte.

Vater Prahm hatte eine Anstellung als Philosoph an der hiesigen Universität erhalten. Er wohnte bereits seit einigen Wochen in einer kleinen Mietwohnung, aber jetzt war es an der Zeit, die Familie nachzuholen. Bislang hatten sie auf dem Dorf in der Nähe einer Großstadt gelebt. Das war aufwendig, aber eben auch naturnah, was sie alle liebten. Hier fanden sie nun etwas, was ihnen zusagte: ein altes Haus in einem riesigen, verwilderten Garten.

Ein paar Mal zogen sie um das Gelände, bis sie eine weitere, versteckte Pforte entdeckten, die man durch einen schmalen Pfad, der sich durch dichtes Gebüsch schlängelte, erreichte. Dahinter erhob sich die alte Villa. Doch auch diese Pforte war verschlossen, und es gab nirgendwo eine Klingel. Auch waren sie sich nicht sicher, ob hier überhaupt jemand wohnte. Die ihnen zugewandten Fenster waren kahl, der Putz blätterte von der Fassade, das Gras stand hüfthoch.

„Hallo, hallo ist hier jemand?“, riefen sie abwechselnd, rüttelten an der Klinke und wurden dabei immer lauter.

Doch es tat sich nichts. Einmal meinte Lissi, einen Schatten hinter einem der Fenster zu sehen und Tom vernahm etwas später ein Geräusch, ein seltsames Schlurfen hinter der hohen Hecke, die die Sicht auf den Hauseingang versperrte.

Schließlich gaben sie auf und wandten sich zum Gehen. Als sie das Gebüsch erreichten, durchbrachen drei harte, metallische Schläge die Stille. Porsch, der als letzter ging, wirbelte herum, starrte auf die gebückte Erscheinung, die nur wenige Meter ihm gegen-

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

über jenseits der Pforte stand und mit dem Krückstock auf ihn wies. Das schlohweiße Haar hing ihr bis zu den Hüften und ihr verwittertes Gesicht schaute aus einem schwarzen Kopftuch hervor, während die tiefliegenden, aber scharfen Augen unentwegt auf den kleinen Porsch gerichtet waren.

„Hinnel mochnal, eime Hexe“ entwich es Porsch, zu keiner Bewegung fähig.

„Was hast du gesagt?“, antwortete die Frau mit heiserer, tiefer Stimme. „Wer bist du? Was willst du hier?“ fuhr sie drohend fort.

„Ich, ich bim Porsch. Will hier eimziehm. Da!“, und zeigte auf das gegenüberliegende Haus.

„Wie bitte? Niemand zieht hier ein und schon gar nicht Kinder, die solch ein Kauderwelsch reden. Komm näher!“

„Meim, meim, ich schneck micht gut. Ist alles mur Kmochem. Kuck!“, und steckte ihr seine dünnen Ärmchen entgegen.

„Ha, ha, ha, ha. Hast wohl Angst. Brauchst du nicht. Bin satt, hab gerade gegessen.“

Porsch wich zurück, drehte sich um und flitzte wie ein geölter Blitz davon. In diesem Moment trat sein Vater aus dem Gebüsch. Mit voller Wucht prallte er auf ihn. Vater Prahm geriet ins Stolpern, schlug der Länge nach hin, während Porsch in einen Busch geschleudert wurde. Erst war es nur ein Grinsen, dann ein Gluckern und am Ende brach die Frau am Tor in schrilles Gelächter aus, wie das einer Lachmöwe, seltsam hoch und menschenfern.

Vater Prahm hatte sich aufgerappelt und trat auf die Alte zu. Je näher er kam, desto älter wirkte sie, mit einem Gesicht wie aus Borke geschnitzt.

„Halt“, donnerte es ihm entgegen, „kein Stück weiter!“ - der Stock war wie ein Schwert auf ihn gerichtet. „Was wollen sie hier? Machen sie, dass sie fortkommen.“

Vater Prahm blieb stehen. Verdutzt betrachtete er die Alte. Stand dort ein Mensch? Er zögerte, doch dann trat er näher. Ihn lockte das Gelände, das Haus gegenüber. Es war ihm, als wenn die-

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

ser Ort auf sie gewartet hätte. „Gute Frau, sind sie die Besitzerin?“, fragte er schließlich höflich aber bestimmt.

„Papperlapapp! 'Gute Frau', wissen sie doch gar nicht.“

„Sind sie nun die Besitzerin oder nicht?“ Er ließ sich nicht einschüchtern.

„Was geht sie das an. Gehen sie, ich will meine Ruhe. Wer sind sie überhaupt?“

„Gestatten, Professor Prahm. Wir möchten gern in das Haus dort einziehen. Es ist doch unbewohnt – oder?“

„Sie möchten, sie möchten ... Ich möchte aber nicht. Außerdem würde ich mir das an ihrer Stelle drei Mal überlegen.“

„Wieso? Ist das Haus baufällig?“

„Nein, aber hier ...“ Sie öffnete die Pforte und trat näher. „Hier geht es manchmal …“ Die Worte blieben ihr im Halse stecken. Der kleine Porsch hatte sich vorbeigeschlichen, flitzte durch das geöffnete Gatter auf die Wiese und verschwand auf allen Vieren im hohen Gras. Fassungslos starrte die alte Frau ihm hinterher. Wie von unsichtbarer Hand beugten sich die Halme, hinterließen eine eigenwillige Spur in dem sonst unberührten Rasen. Ab und zu sah man für einen kurzen Moment Kopf und Schulter, wenn er vor Freude aufsprang und selig schrie: „Bim eim Löwe, bim eim Löwe.“ Dann verstummte er plötzlich, und das Gras bewegte sich nicht mehr.

Da trat Lissi vor. „Darf ich auch mal schauen?“, fragte sie leise.

„Auch mal! ... Das ist ja …“ Sie starrte Lissi nach, die einfach durch die Pforte schritt. Wie eine seltene Pflanze ragte das Mädchen mit ihrer grellgrünen Bluse und den lodernden, roten Haaren aus dem Gras hervor. Jetzt blieb sie stehen, hob die Arme über den Kopf und begann sich langsam in den Hüften zu wiegen, während sie eine eigenartige, geheimnisvolle Melodie summte. Der Alten verschlug es den Atem, doch sie konnte ihren Blick nicht von dem Mädchen lassen und für einen Moment huschte ein leises Lächeln über ihr Gesicht.

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

„Etwa fünfhundert Millionen Halme“, murmelte Tom. Er war bis an den Zaun vorgerückt, doch die Alte wandte sich ihm ruckartig zu, versperrte mit dem Stock den Weg zur Pforte und fixierte den Jungen mit ihrem stechenden Blick, der weiter vor sich hinmurmelte: „Bei einer durchschnittlichen Halmhöhe von ungefähr 80 Zentimetern kann man damit eine Verbindung bis zum Mond herstellen und ein Ameisenwettrennen veranstalten. Die brauchen dann mindestens…“

„Was brabbelst du da?“, unterbrach ihn die Alte, die sichtlich Mühe hatte, sich zu beherrschen. Tom schwieg verlegen. Ständig rechnete er oder erzählte irgendetwas. Meist konnte er seine Zuhörer mit seinen Geschichten fesseln; er hatte wirklich Talent und bereits einen unglaublichen Wortschatz, obwohl er erst 13 Jahre alt war. Ein hingeworfener Satz oder ein spontaner Gedanke reichten ihm, um im Nu eine Geschichte daraus zu ersinnen – mal wie ein Märchen, mal abgedreht, nie langweilig. Auch die Erwachsenen konnten sich dem Sog seiner Geschichten nicht entziehen.

Nun aber fiel ihm nichts mehr ein. Dem scharfen Blick der alten Frau vermochte er nichts entgegenzusetzen. Er verkroch sich hinter den Rücken seines Vaters.

Eine Weile herrschte Schweigen. Keiner rührte sich vom Fleck. Die Sonne war hinter einer Wolke verschwunden, kein Vogellaut war zu hören, die Welt schien still zu stehen. Wo steckt nur mein Sohn, schoss es Vater Prahm plötzlich durch den Kopf. Das ist ja eine Weile her, dass er sich gerührt hat.

„Porsch, wo bist du? Komm zurück“, rief er über die Wiese.

Stille, nichts regte sich.

„Porsch, es reicht, Schluss jetzt!“ Seine Stimme wurde aufgeregter, aber er bekam keine Antwort. Dann stürmte er los, dorthin, wo die Furche im Gras an einem dichten Busch endete. Aber da war nichts. Er bückte sich und kroch auf allen Vieren über den Wiesengrund, bis er ein gut tellergroßes Loch entdeckte, welches am Rande des Gebüsches versteckt lag. Als er sich hinab beugte, schlug

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

ihm modrige Kühle entgegen, die von weit unten heraufzukommen schien.

„Porsch, bist du da unten? Antworte!“

Kein Laut war zu hören, bis auf das scheinbare Atmen der Öffnung. Er griff in die Tiefe, doch seine Hände tasteten ins Leere. Seine breiten Schultern verhinderten ein weiteres Vordringen. Panisch versuchte er den Zugang zu vergrößern, indem er mit seinen Händen die Erde beiseite räumte, als plötzlich aus der Tiefe ein Brodeln drang und ihm ein eisiger Luftzug entgegenschlug. Entsetzt zog er sich zurück. Im selben Moment schoss eine pechschwarze Schlammfontäne aus der Öffnung, und Porsch wurde an die Oberfläche katapultiert. Lag dort, regungslos, während sich das Wasser schmatzend zurückzog und das lauernde Loch wieder freigab. Angstvoll beugte sich Vater Prahm über seinen Sohn, rüttelte ihn und schlug mit der flachen Hand abwechselnd gegen dessen Wangen. Der klebrige Schlamm, der seinen Körper über und über bedeckte, roch faulig, die Augen waren geschlossen. Plötzlich vernahm er Lissis beschwörenden Gesang, als wenn sie unmittelbar hinter ihm stehen würde. Er schaute auf, aber sie war nicht da. Es schien ihm, als wenn die Öffnung des Loches sich zusammenziehen würde, als wenn sich da etwas zurückziehen würde und die Stimme von Lissi scheute.

Als die Sonne hinter der dunklen Wolke hervorbrach, schlug Porsch die Augen auf, würgte und hustete, bis er Schlamm und Wasser erbrach. Schließlich richtete er sich auf und blinzelte seinen Vater an. „Bim zurück, Pap. Das war umheinlich. Die wolltem nich holem, habem nich aber wieder ausgespuckt.“

Er zitterte am ganzen Körper, sein Blick war unruhig. Vater Prahm schloss ihn in die Arme. „Niemand holt dich, Porsch. Du bist in ein Loch gestürzt. Mein Gott, du warst wirklich weg. Was ist denn das für ein Gelände hier! Und diese Fontäne. Wo kommt die bloß her? Komm, ich trag dich zu den anderen.“

Die Sonne schien nun wieder strahlend vom heiteren Himmel, so dass Porsch schnell trocknete und auch bald zu seiner alten Fröh-

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

lichkeit zurückfand. Ins Haus ließ ihn die alte Frau jedoch nicht. Sie schaffte einen Eimer Wasser herbei, gab ihm ein Handtuch und kümmerte sich nicht weiter um ihn.

„Ja, ja, hab ich doch gesagt. Das Gelände ist seltsam und eigenwillig“, wandte sie sich an Vater Prahm. „Das war schon immer so. Es gibt hier unterirdische Wasseradern, die eine Verbindung zum Fluss jenseits der Straße dort haben.“ Ihr ausgestreckter Arm, an dessem Ende der knöcherne Zeigefinger wie ein vertrocknetes Ästlein zitternd in der Luft hing, wies vage in eine Richtung. „Manchmal“, fuhr sie fort, „wenn es viel geregnet hat, steht in einer Mulde – da, wo sie ihren Sohn gefunden haben – Wasser und bildet für einige Zeit einen Teich. Früher, als das Gelände noch außerhalb der Stadt lag, war das hier ein Sumpfgebiet. Das ist gar nicht mal solange her. Dann hat man es trockengelegt, um Platz für die wachsende Stadt zu schaffen. Ab und an sackt die Erde nach, das Wasser staut sich, Risse und Löcher entstehen, und dann bricht es plötzlich hervor, das Wasser – so wie vorhin.“

Die alte Frau schwieg und fasste sich an den Kopf. Sie war es nicht mehr gewohnt, so viel zu reden und wandte sich ab.

„Was ist nun, können wir in das Haus dort hinten einziehen?“ fragte Vater Prahm plötzlich unverblümt. Die Frau zögerte, verlangsamte ihren Schritt. Dann blieb sie stehen, ohne sich umzudrehen.

„Lass ums gehem. Die ist verhext umd alles amdere auch“, stieß Porsch mit gesenkter Stimme hastig hervor.

„Ganz recht“ gab die Alte zurück und wandte sich der Familie zu. „Den Vormietern hat das Haus kein Glück gebracht, ich sag’s ihnen gleich.“

„Wie meinen sie das?“, hakte Vater Prahm nach, während er seinen Sohn beiseiteschob.

„Ach, das ist lange her. Die sind bald wieder ausgezogen, haben nicht auf ihr Kind aufgepasst“, antwortete sie hastig. Ihre Miene hatte sich verfinstert, duldete kein weiteres Nachfragen.

„Hm - wie hoch soll die Miete denn sein?“

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

Für einige Sekunden herrschte Ruhe, dann ging ein Ruck durch die Alte. Sie richtete sich auf, betrachtete nachdenklich die Familie, und plötzlich fiel der dunkle Schatten von ihrem Gesicht ab – nur für einen Moment. Aus den alten Augen sprach eine unendliche Traurigkeit und strahlte plötzlich eine Wärme, die sonst verborgen blieb.

„500! In bar. Sie geben es mir hier im Garten. Immer am ersten Tag des Monats“, sagte sie dann. „Was arbeiten sie eigentlich?“

„Ich bin Philosoph, lehre an der Uni“, antwortete Vater Prahm.

„So, so ein Schwätzer. Mir soll’s egal sein. Seltsam seid ihr ja alle. Na gut, je verrückter, desto besser ... Die Tür steht offen, ich leg die Schlüssel dort auf den Stein.“ Sprach‘s, wandte sich um und verschwand im Haus.

So zog die Familie Prahm in diesem Sommer in jenes alte Fachwerkhaus ein und nahm nach und nach Besitz von ihm. Kontakt zu ihrer Vermieterin hatten sie nur bei den Geldübergabeterminen. Dabei blieb sie wortkarg, ließ die Familie aber gewähren, nach Lust und Laune Veränderungen im und am Haus vorzunehmen.

Die Geschichte vom 'Kögüll'

Der Sommer war herrlich. Selbst im September war es abends noch so warm, dass man draußen sitzen konnte. Vater Prahm und seine Frau Maria liebten diese Zeit, wenn der Tag sich verabschiedete und die Dämmerung Einzug hielt. Auf einer Bank unter der mächtigen Eiche sitzend blickten sie schweigend in den verwunschenen Garten, der sich, je dunkler es wurde, beinahe unnahbar wie eine Wildnis vor ihnen ausbreitete, während der Mond durch das Laubwerk schimmerte und Fledermäuse durch die Dämmerung sichelten - eine verzauberte Welt voller Schatten und Geheimnisse, die sich im fahlen Licht des Mondes entfaltete und sich schemenhaft in Gestalten der Nacht verwandelte: Büsche, wie Tiere geduckt und zum Sprunge bereit und mit aufgerissenem Rachen und erhobenem Kopf

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

regungslos in der aufkommenden Nacht verharrend. Bäume, deren Silhouetten denen von Hexen und Trollen glichen: ein spitzes Kinn hier, eine Hakennase dort, Warzen, wulstige Brauen, geöffnete Münder – rundherum grinste, greinte und geiferte es. Je dunkler die Nacht, desto deutlicher bildeten sich die Schemen aus und wenn ein leichter Wind durch sie hindurch fuhr, lösten sie sich aus ihrer Starre und zerrten an den Fesseln, die sie auf ewig an ihre Plätze banden.

Am Ende des Gartens, gegenüber der Bank, stand ein wuchtiger Baum, dessen Laubwerk die dahinter stehenden Häuser verdeckte. Nun, während die Nacht sich senkte, schimmerten zwei erleuchtete Fenster durch das Geäst und gaben der Krone ein Gesicht, mit Augen wie das einer Katze in der Dunkelheit, darunter eine Lücke im Laub das Lächeln eines Mundes andeutete. Mit geneigtem Kopf, ähnlich dem Vollmond, schaute dieses Wesen über den Garten hin – ein gutmütiger Geselle, der über das Treiben unter ihm zu wachen schien, bis das Licht in den Häusern erlosch, und die Nacht sein Gesicht verhüllte.

Karnickel huschten über die Wiese. In der Dunkelheit der Mondschatten hörte man es knacken und rascheln. All das war voller Magie - fesselnd, obwohl furchterregend - und schlug Maria und ihren Mann in ihren Bann, so dass sie sich kaum losreißen konnten, als wenn sie etwas halten wollte, ja mehr noch, sie auffordern würde, in diese Wildnis, in diese mystische Welt der Finsternis einzutreten.

Tom hatte sich mit Hilfe seines Vater in der alten Eiche ein Baumhaus gebaut, in dem er oft saß, aus einer Luke schaute und über den Garten hinweg deklamierte – eigenwillige Geschichten, die er spontan erfand und lauthals zum Besten gab. Am Anfang waren es eine Katze, zwei Karnickel, ein Eichhörnchen und ein kleiner Hund aus der Nachbarschaft, die innehielten und verwundert den Kopf reckten, irritiert über den Redeschwall aus der Krone des alten Baumes. Aber bald schon blieben hin und wieder Leute stehen, die

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

die schmale Gasse querten – zunächst weil sie nicht wussten, woher die Stimme kam und wem sie galt, dann aber auch, weil sie neugierig waren, was da einer so laut zu erzählen hatte.

Einer von ihnen war Tram, der Schuster, der eine kleine Werkstatt in der Straße besaß, die an einer der Längsseiten des Gartens jenseits der Häuserreihe verlief. Tag für Tag saß er dort direkt am Fenster zur Straße hin und reparierte Schuhe, berauscht von dem schweren Duft des Klebers, den er für die Sohlen benötigte. Seit Ewigkeiten ging er dieser Arbeit nach. Niemand konnte sich vorstellen, dass er eines Tages nicht mehr da sein würde. Er war ein Unikum, ein schrulliger Geselle und gehörte zu diesem Viertel wie die alten Häuser und Bäume, die die Straßen säumten. Wenn ihm die Luft gar zu knapp wurde, schlurfte er vor die Tür, setzte sich auf eine Bank direkt unter das Fenster und schwatzte mit den Leuten. Manchmal allerdings war er von dem Kleber so berauscht, dass er einfach nur dasaß und gar nicht reagierte, wenn man ihn ansprach. Er war ein liebenswerter, kleiner, alter Mann, dessen Gesicht und manchmal auch sein Verstand von den vielen Jahren und Räuschen gezeichnet waren. Dennoch - jeder, der ihn kannte, mochte ihn und gönnte ihm seine Schrullen. Man nannte ihn einfach nur Meister Tram - zum einen, weil er sein Handwerk vortrefflich beherrschte und zum anderen, weil er äußerst klug, belesen und einfühlsam war.

Jeden Tag querte er auf dem Weg zu seiner Werkstatt die kleine Gasse, die zu dem Haus der Familie Prahm führte. Schon mehrmals hatte er sich über die helle Knabenstimme gewundert, die aus der Baumkrone der alten Eiche erschallte und unentwegt Sätze formte. Diesmal aber packte ihn die Neugier so sehr, dass er stehen blieb und lauschte.

„Wisst ihr, woher der Name Kögüll kommt und was er bedeutet? Ihr solltet es wissen, denn jedes Jahr gedenkt man seiner. So nicht, dann hört mir zu. Ich will es euch erzählen.“ Tom machte eine Kunstpause und die nutzte Meister Tram, um dazwischen zu fahren: „Nie gehört oder handelt es sich vielleicht um eine türkische Mahlzeit?“

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

„Weit gefehlt“, kam es aus dem Laub zurück, „obwohl, wenn ich es mir recht überlege, so weit entfernt ist es nicht.“

„Dann erzähl es mir. Aber – vielleicht darf ich reinkommen. Dann kann ich besser zuhören.“

„Ja, tu das. Die Pforte ist offen. Unterm Baum steht 'ne Bank.“

Im Schatten der Eiche ließ es sich gut sitzen, so gut, dass sich Meister Tram eine Pfeife stopfte und beschloss, seine Mittagspause zu verlängern.

„Nun fang an. Ich bin bereit.“

„Okay, es geht los.“ Tom holte tief Luft und begann: „Es war einmal ein Land, in dem seit einigen Jahren eine Missernte der anderen folgte, so dass das Volk darb und nur mit Mühe über die Runden kam. Der spärliche Wuchs der Halme auf den Feldern war schließlich so kläglich, dass die Frucht an ihnen verkümmerte. Nun drohte eine Hungersnot. Soviel man auch den Boden auflockerte, um den morgendlichen Tau und den Regen, der nicht weniger fiel als in den fetten Jahren zuvor, an die Wurzeln der Gräser zu bringen, es nützte nichts. Dabei bestellte man die Felder doch so wie in den guten Jahren, als der Boden noch reichlich hergab und jeder im Überfluss zu essen hatte und dies auch tat.

Damals nahmen die Menschen gewaltig zu und kannten am Ende kein Maß mehr. Das galt insbesondere für die Königin des Volkes. Sie fand dermaßen Gefallen am Essen, dass sie irgendwann nicht mehr aufhören konnte. Drei Mahlzeiten reichten ihr nun nicht mehr, so dass sie beschloss, von nun an sechs Mal am Tag zu dinieren. Da sie aber eine gute Königin war, sollte jedermann in den gleichen Genuss kommen. Eine Verordnung verfügte, dass jeder in ihrem Reich von nun ab die üppigen Speisen, die sie genoss, ebenfalls einzunehmen hatte. Dies geschehe zu festgelegten Zeiten und sei strikt einzuhalten.

Wächter patrouillierten zu allen Mahlzeiten durch die Straßen.

Des Nachts, wenn die Königin aus ihrem unruhigen Schlaf erwachte, hörte sie nicht auf zu essen. Eine goldene Schüssel, angefüllt mit feinsten Pralinen und Schokolade, stand auf ihrem Nacht-

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

tisch – immer an derselben Stelle, so dass sie ohne Licht mit einer einzigen, zielsicheren Bewegung einer ihrer fleischigen Arme – je nachdem wie sie gerade lag - an die Süßigkeiten gelangen und sich den Mund vollstopfte konnte.

So ging das Tag für Tag. Nahrung gab es im Überfluss. Man fuhr zwei Ernten im Jahr ein und schonte den Boden nicht. Die Volksmasse wuchs und wuchs, so mancher blieb dabei auf der Strecke. Die Königin aber gedieh prächtig, ohne gesundheitlichen Schaden zu nehmen. Natürlich war auch sie maßlos fett, aber sie wurde auch immer größer. Schon bald musste man in ihren Gemächern Wände durchbrechen und Zimmerdecken herausnehmen, um ihrer kolossalen Gestalt Raum zu geben. Schließlich wurden Architekten und Baumeister bestellt, um den Bau eines riesenhaften Schlosses zu planen mit einem Audienzsaal so groß wie eine Kathedrale, in dem sie wie ein gewaltiger Buddha auf einem zehn Meter hohen Sockel mit einer Sitzfläche von zwanzig Quadratmetern thronte und das Volk empfing, das, obwohl ebenfalls fett und voluminös, wie winzige Ameisen angesichts ihrer überbordenden Dimensionen wirkte.

Neben der täglichen Nahrungsbeschaffung, die immer beschwerlicher wurde, gab es bald ein weiteres Problem: die Entsorgung der verdauten Nahrung, speziell die der Königin. Die Kanalisation fasste die Unmengen an Fäkalien nicht mehr. Man kippte sie in eigens ausgehobene Gruben außerhalb der Stadt. Speziell konstruierte Wagen mit zylinderartigen Behältern schafften den Kot dorthin, es stank erbärmlich. Die Menschen banden sich Tücher vor Mund und Nase, bekamen Durchfall und begannen abzunehmen, während ihre Königin weiter zunahm.

Doch plötzlich versiegte der Nahrungsstrom, der Boden war ausgelaugt, die Ernte viel zu gering, um die Bedürfnisse - vor allem die der Königin - zu stillen. In den ersten beiden Jahren konnte man den Mangel mit den gewaltigen Reserven ausgleichen, die in riesigen Türmen lagerten. Aber schon im darauffolgenden Jahr musste

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

das Volk hungern und man hatte größte Mühe, dem unermesslichen Appetit der Königin nachzukommen.

Die fähigsten Gelehrten aus allen Winkeln des Landes wurden herbeigerufen, um Abhilfe zu schaffen. So sehr sie sich auch den Kopf zerbrachen, niemand hatte eine Idee, und keiner wagte es, der Königin zu erklären, dass *sie* eine der Ursachen für die Katastrophe sei. Schließlich legte man das Schicksal in die Hände der Priester und überließ es ihnen, mit Hilfe der Götter eine Wende herbeizuführen. Nach langem Hin und Her schien das geeignete Ritual gefunden zu sein.

Sie entzündeten am Ende des Winters auf den Hügeln vor den Toren der Stadt gewaltige Feuer, die des Nachts die Stadt in ein geisterhaftes Licht hüllten, geißelten sich im Angesicht der Glut, murmelten Gebete und sprangen durchs Feuer. So mancher schaffte es nicht, stürzte in die Flammen und ging mit dem Rauch ins Reich der Götter ein. Derweil tanzte das Volk vor den Hügeln unter den Flammen zu den peitschenden Rhythmen der Trommeln, bis sie in Trance fielen und sich ob der unerträglichen Hitze die Kleider vom Leib rissen und in die nahe gelegenen königlichen Fäkalienteiche sprangen, um sich abzukühlen. Am Ende suhlten sich alle stinkend und schlammbedeckt in ekstatischer Verzückung auf dem sandigen Boden der Felder, bis sie einschliefen. Erst bei Sonnenaufgang kehrten sie erschöpft in die Stadt zurück.

Als dann im Frühjahr der Regen einsetzte, und die Wärme die Saat aus dem Boden trieb, geschah ein Wunder. Es grünte so üppig, wie in den besten Jahren vor den großen Missernten. An den Halmen wuchsen prächtige Früchte, und im Sommer erntete man so reichlich, dass jeder wieder genug zu essen hatte. Die Königin aber, die während der Rituale auf einem kolossalen Thron in der Nähe der Feuer gesessen hatte, war an Überhitzung gestorben.

Die Priester erklärten den Todestag der Königin zu einem Feiertag, im festen Glauben daran, dass sie für ihr Volk gestorben sei, um die Götter gnädig zu stimmen und die Gelehrten meinten, dass man von nun ab jedes Mal im späten Winter Feuer um die Felder

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

herum entzünden sollte, um dem Boden die nötige Wärme und Bereitschaft für die Saataufnahme zu geben, denn dies sei nachgewiesenermaßen der eigentliche Grund für die reiche Ernte.

Nur ein Bäuerlein hockte immer wieder am Rand seines Feldes in der Nähe der Hügel. Es gab sich mit diesen Erklärungen nicht zufrieden. Der scharfe Geruch, der über dem Feld lag, erinnerte ihn an den Gestank der königlichen Fäkalienteiche. Doch die gab es nun nicht mehr. Es grübelte und schnupperte und grübelte und schnupperte, bis auf einmal alles klar vor seinen Augen stand. Er war ja selbst hinein gesprungen und hatte sich anschließend schlammbedeckt im Sand gesuhlt, wie tausende andere auch. *Ja, das war es. So muss es gewesen sein!* Ein Wort drängte sich ihm auf, haftete an seinen Lippen, verharrte, bis es sich ganz leise und zaghaft löste. „Kögüll, Kögüll“, murmelte das Bäuerlein, was so viel bedeutete wie 'Köngliche Gülle'.

Schon im nächsten Frühjahr, als er mit den Fäkalien seiner Familie und seiner Tiere das Feld begoss, gab es Gewissheit: es grünte und blühte üppiger denn je - das Düngen ward erfunden und breitete sich schnell im ganzen Lande aus.

Von nun ab feierte man jedes Jahr am Todestag der Königin den Kögülltag und das ist bei jenem Volk bis auf den heutigen Tag so. Nur das Springen in einen eigens, der Tradition wegen dafür angelegten Güllesee hat man irgendwann aus hygienischen Gründen verboten.“

Tom schwieg, der Schuster auch.

„Bist du noch da?“, fragte Tom schließlich.

„Ja – und ich bin beeindruckt. Ein bisschen seltsam ist die Geschichte schon, aber warum soll es sich nicht so zugetragen haben. Schließlich haben die Menschen vieles durch Zufall entdeckt. Aber in einen Güllesee springt doch niemand freiwillig – oder? Na ja, bevor man verbrennt! Komm doch mal runter, hier unten können wir uns besser unterhalten. Wer bist du überhaupt?“

„Ich bin Tom und wohne hier“, antworte er beim Hinunterklettern.

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

Er nahm neben Meister Tram auf der Bank Platz.

„So, du wohnst hier. Das ist ein schönes Gelände. Es ist lange her, dass ich es betreten habe. Gefällt es dir?“

„Ja, sehr. Mir gefallen die Bäume, das hohe Gras, die vielen Büsche. Ich mag es, wenn alles so wild ist und dann die Tiere - sie sind so zutraulich.“

„Pass auf und schau hin, wenn du herumtobst. Hier gibt es Löcher und Wasser unter der Erde. Manchmal reißt der Boden einfach auf. Dann bildet sich plötzlich ein Teich. Darin ist beinahe einmal ein Kind ertrunken.“

„Ach – aber ich find‘s schön hier. Mir gefällt es.“

„So, so, dann ist es ja gut. Aber dennoch, sei vorsichtig. Ich wohne schon so lange hier. Manchmal, wenn ich nicht schlafen kann, gehe ich spät abends noch spazieren. Komme ich dann durch diese Gasse, fröstelt es mich oft, obwohl es eigentlich gar nicht kalt ist. Ich höre seltsame Geräusche, die von dem Gelände kommen. Ein Wispern, wie das Flüstern von Menschen - als käme es durch einen Spalt. Nicht laut, aber dennoch fürchte ich mich. Auch ist das Licht anders. Über der Wiese liegt manchmal ein seltsamer, grünlicher Schimmer, nur so eben wahrnehmbar und dann meine ich, etwas zu sehen, einen Schatten…“ Meister Tram schwieg abrupt und fasste sich an die Stirn.

„Meinst du, du siehst Gespenster? Quatsch! Meine Eltern reden auch davon. Sie sagen, dass sich während der Dämmerung die Pflanzen in Tiere und Trolle verwandeln und nachts ihr Unwesen treiben. Meine Mama macht daraus gerne Geschichten. Aber in Wirklichkeit sind es doch nur Büsche und Bäume, die sich im Dunkeln bewegen. Das macht mir nichts.“ Er verschwieg, dass ihm die Nacht durchaus unheimlich war und dass er mutig sein musste, wenn er allein in der Dunkelheit im Garten unterwegs war.

„Ist gut Junge. Ich bin vielleicht zu alt und mein Verstand ist auch nicht mehr der beste. Mach dir keine Gedanken. Hör nicht auf das Gerede eines alten Sonderlings. Bist ‘n aufgewecktes Bürsch-

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

chen und erzählen kannst du fabelhaft. Ich glaub, es hat sogar hier im Garten gestunken.“

Meister Tram lächelte und strich dem Jungen über den Kopf.

„Besuch mich doch mal, wenn du Lust hast, in meiner Schusterwerkstatt. Gleich dahinten in der Straße liegt sie.“

„Ich weiß, ich sehe dich manchmal, wenn du vor deinem Haus sitzt und ich von der Schule komme. Okay, ich werd 's mir überlegen.“

Gedankenverloren ging Meister Tram hinüber zu seiner Werkstatt. Er mochte den Jungen. Nun war das Haus also wieder bewohnt. Doch irgendetwas stimmte mit dem Ort nicht. Es war ja nicht nur dieses Kind, das er gerade erwähnt hatte, welches dort Schaden genommen hatte.

Ihm war ängstlich zumute, als er seine Werkstatt betrat. Einen Augenblick zögerte er, dann nahm er einen tiefen Atemzug aus dem Klebstoffbehälter, setzte sich auf seinen Schemel und wartete, bis sich seine Gedanken beruhigten.

Lissi

Lissi war mit 15 Jahren die Älteste der Geschwister. Sie war eine Erscheinung - schlaksig und hochaufgeschossen, aber dennoch von ungewöhnlicher Schönheit. Ihre großen, grünen Augen schauten klar und selbstbewusst unter den feingeschwungenen, tiefliegenden, dunklen Augenbrauen. Ein zarter Glanz verlieh ihnen Wärme und Sanftmut. Der sinnliche, fein geschwungene Mund, die energische, leicht gebogene Nase, ein kaum wahrnehmbares, ständiges Lächeln auf den Lippen und in den Augen, all das umrahmt von feuerrotem, bis zu den Hüften reichendem Haar, schufen ein ausdrucksvolles Gesicht, geprägt von Anmut, Lebenslust und einem unbeugsamen Willen, in dem das Kindliche bereits verblasste und der Zauber ei-

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

ner jungen, sinnlichen, wunderschönen Frau sich abzuzeichnen begann.

Die Jungs schauten sich nach ihr um, aber Lissi war wählerisch und zu sehr mit sich und ihrer Musik beschäftigt, als dass es sie sonderlich interessierte.

Ja, die Musik war Lissis große Leidenschaft. Mit fünf Jahren hatte sie Klavierunterricht bekommen, schon mit acht spielte sie auf Schulfeiern und gab kleinere, öffentliche Konzerte. Sie galt als Attraktion. Jetzt, mit fünfzehn, war sie überregional bekannt. Aber der ganz große Durchbruch fehlte noch. Die Fähigkeiten dafür besaß sie allemal, außerdem sah sie bezaubernd aus. Sie beherrschte einen großen Teil der klassischen Literatur, doch ihre besondere Liebe galt der Improvisation, mittels derer sie Geschichten spann, die von fernen Welten und unerfüllten Sehnsüchten erzählten.

Aus dem geöffneten Fenster unter dem Giebel des Hauses der Familie Prahm perlt ein unablässiger Strom Musik an diesem späten Septembernachmittag. Lissi spielt. Akkorde formen sich zu Klangkaskaden, werden rhythmisch ineinander verwoben und legen einen pulsierenden Teppich, über dem sich eine sanfte Melodie entwickelt, die in unendlichen Variationen wie ein Chamäleon ständig ihr Erscheinungsbild ändert. Die Töne verfangen sich im Astwerk der großen Eiche, die ihre schwere Krone über das Haus streckt, lösen sich, sinken hinab auf die Wiese und gelangen schließlich auch an die Ohren von Mütterchen Ria, die auf der Bank am Baum der Musik lauscht. Sie hat es sich zur Gewohnheit gemacht, gegen späten Nachmittag über die Gasse zu gehen, weil sie weiß, dass um diese Zeit Lissi häufig Klavier spielt, und Lissi weiß, dass Mütterchen Ria gerne zuhört, öffnet deswegen weit das Fenster, wenn es das Wetter zulässt.

Die letzten, zarten Akkorde klingen über die Wiese hin, getragen von einem sanften, spätsommerlichen Wind, streifen die Gräser und Blumen, erreichen sogar die Schatten unter dem dichten Gebüsch, die sich erschrocken ein wenig zurückziehen, wie die Blätter

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

von Mimosen, wenn man sie berührt. Dann schweben sie hinauf zu den lichten Wolken und segeln mit ihnen davon. Tiefer Friede liegt nun über dem Garten.

Lissi geht hinunter und setzt sich zu Mütterchen Ria.

„Du spielst immer so schön, Lissi. Deine Musik macht mich traurig und glücklich zugleich. Sie nimmt mich an die Hand und führt mich weg aus meinem Alltag, erzählt vom Leben, von seinem uralten Rhythmus und gleichzeitig von etwas, was dahinter liegt, von etwas Unerreichbarem, etwas Wunderbarem, von einer Erfüllung, die im Moment deiner Musik spürbar ist, hernach aber wieder vergeht. Ich weiß nicht, wie ich es dir sagen soll, Lissi. Du hast eine besondere Begabung. Von dir geht ein Zauber aus.“

„Ja, ich spiele gern, Mütterchen Ria. Auch ich bin dabei immer in einer anderen Welt – weit weg und nehme nichts um mich herum wahr. Nur, wenn das so ist, kann ich spielen – ich meine so spielen, dass dabei Musik entsteht, die etwas zu sagen hat. Ich muss dabei gar nicht nachdenken. Ich muss es nur schaffen, Zugang zu jener Welt zu finden, in der diese Musik zu Hause ist. Dann fliegt sie mir zu und erzählt mir Geschichten, Geschichten aus der Welt, der sie entstammt, die ich nur wiedergeben muss, als wenn es meine eigenen wären. Ich tue das, was die Musik von mir will.“

„Das hast du schön gesagt, Lissi. Weißt du, ich fühle mich danach immer so wohl, voll unbestimmter Sehnsucht, und auch hier im Garten ist es anders als sonst – viel lichter. Meist hat er ja etwas Unnahbares, wirkt so fremd und geheimnisvoll. Aber das machte ihn schon damals interessant für uns Kinder. Da war ich öfters hier. Die Bäume waren so hoch wie jetzt und der Garten genauso wild – meine ich zumindest. Manchmal glaubte ich, dass er uns regelrecht in seine dunkelsten Ecken lockte, magisch zogen sie uns an.“

„Wen meinst du mit uns?“

„Na ja, meine Freundin Elli und mich. Wir haben hier oft gespielt als Kinder. Eines Tages wäre sie beinahe ertrunken.“

Die Alte schweigt und starrt über die Wiese.

„Aber sie hat doch überlebt, oder?“

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

„Nun ja, sie lag lange im Wasser, bevor man sie gefunden hat. Ich hab sie dann oft im Krankenhaus besucht. Dort lag sie wie tot, mit offenen Augen, wochenlang. Niemand konnte sie erreichen. Es war schrecklich.“

„Und was hast du dann gemacht?“

„Was soll ich gemacht haben. Ich habe immer wieder mit ihr gesprochen, sie gestreichelt, habe gesungen, ihr vorgelesen - ich wollte sie zurückhaben. Manchmal dachte ich, dass sie mich hört. Aber dann war alles wie vorher. Die Familie ist bald weggezogen, ich habe nie wieder etwas von Elli gehört.“

Mütterchen Ria zögert, bevor sie weiter spricht: „Lissi, da ist noch etwas, auch wenn es komisch klingt. Ich habe sie am Ende hier im Garten gesucht. Ich weiß nicht, warum … Elli hat mir einmal eine merkwürdige Geschichte erzählt. Sie sei eines Nachts aufgestanden, weil sie meinte, jemand habe sie gerufen. So, wie sie war – im Nachthemd und barfuß – ist sie in den Garten hinaus. Es war Sommer, der Mond stand voll und leuchtend am Himmel. Über der Wiese lag ein lichter, grüner Nebel und darin tanzte eine durchsichtige Gestalt – ein Kind, eine Elfe oder so etwas. Sie winkte ihr zu, doch als Elli näherkam, löste sie sich auf und Elli stürzte in ein Loch, brach sich dabei ein Bein. Das war, als ich sie noch nicht kannte. Ich dachte damals, das sei eine von den vielen seltsamen Geschichten, die sie gern erzählte. Aber nach ihrem Unfall ging mir das nicht mehr aus dem Kopf. Und nun denke ich schon mein ganzes Leben darüber nach. Wenn du Klavier spielst, dann spüre ich sie und manchmal denke ich, sie tanzt dort auf der Wiese zu deiner Musik.“

Schweigend sitzen sie nebeneinander und schauen in die einsetzende, spätsommerliche Dämmerung, in der nach und nach mit zunehmender Dunkelheit die Schemen zum Leben erwachen, um die Nacht miteinander zu verbringen.

„Mütterchen Ria, ich muss jetzt rein. Morgen schreiben wir 'ne Mathearbeit. Ist nicht mein Lieblingsfach.“

Sie umarmt die alte Frau und verschwindet im Haus.

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

Ein ungleiches Paar

Als der Herbst kam, hatte sich die Familie Prahm eingerichtet, die notwendigen Renovierungsarbeiten durchgeführt, das meiste aber so belassen, wie sie es vorgefunden hatte. Maria war das Herz der Familie, sie versorgte und umsorgte sie, schlichtete, wenn es nötig war, entschied, wenn alle durcheinander redeten und zu keinem Entschluss kamen und verbreitete mit ihrer Fröhlichkeit und Warmherzigkeit eine entspannte, liebevolle Atmosphäre

Vater Prahm hatte sich mit dem Schuster angefreundet. Häufig saßen sie beieinander und philosophierten bei einer Flasche Rotwein über das Wesen der Welt, über die Allmacht des Schicksals und wer dafür verantwortlich sei. Den Zufall akzeptierten beide nicht und auch mit Gott als den großen Lenker hatten sie ihre Probleme. So suchten sie nach einer Antwort, die es wohl niemals geben wird, nach der zu suchen aber der Mensch nicht aufhören kann. Sie redeten sich dabei in Rage, und wenn die erste Flasche Wein geleert war, hatten sie meist spektakuläre Eingebungen, die nicht lange Bestand hatten, aber auf jeden Fall mit einer weiteren Flasche gefeiert werden mussten. Sie schlugen sich gegenseitig begeistert auf die Schultern, hoben die Gläser und hatten das Gefühl, über die Grenzen des Verstandes hinaus in eine Welt vorgedrungen zu sein, in der die letzten Wahrheiten geschrieben standen. Sie waren auf großer Fahrt, Entdecker, Pioniere des Geistes – taumelig, glückselig sich abarbeitend an den großen Fragen der Menschheit: woher, wohin, warum?

'Weil alles, was wird, etwas nimmt, um zu werden, so lebt das Gute durch das Böse und umgekehrt!' Das hatten sie einmal gemeinsam formuliert, auf Packpapier geschrieben und in das Fenster des Schusters geklebt, so dass jeder, der es wollte, auch lesen konnte.

Dabei waren sie sehr gegensätzlich – nicht nur körperlich: Norat, so Vater Prahms Name, mit roten Haaren und einem ebenso roten Rauschebart, einem mächtigen Körper und kugelrundem Bauch,

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

Meister Tram dagegen klein und schmächtig, mit schlohweißen, schütteren Haaren und krummen Beinen. Der Schuster schöpfte seine Ideen aus Märchen, Fabeln und Mythen. Weil sie so alt seien wie die Menschheit, verdichte sich in ihnen eine Ahnung vom Wesen der Natur, von der menschlichen Seele, von Gut und Böse – so dachte er. Norat kam aus der hohen Schule der Philosophie: Platon, Kant, Fichte, Nietzsche und viele andere waren seine Lehrmeister. Er war fasziniert von des Schusters Gedankenwelt, von der Vielschichtigkeit, Farbigkeit und Symbolik der Märchen und Fabeln.

„Wir machen eine gemeinsame Vorlesung", trompetete Norat begeistert. „Ein Mann aus dem Volk spricht über Philosophie. Stell dir das mal vor. Du sitzt im Hörsaal an einer Werkbank - mit allem was dazugehört - und entwickelst deine Gedanken. Der Saal wird brechend voll sein.“

„Und du sitzt daneben und reparierst Schuhe oder was? Mensch Norat, ich kann vor so vielen Menschen nicht reden, schon gar nicht philosophieren. Wenn, dann erzähle ich Märchen und manchmal rede ich auch von dem, was sie uns sagen wollen. Dazu brauche ich aber 'ne Flasche Wein.“

„Die sollst du haben. Ich sag dir, die Studenten werden es lieben!“

„Ich kann aber besser Schuhe reparieren als philosophieren.“

„Dann reparierst du dabei eben Schuhe. Nein, du fertigst Schuhe an, das macht mehr her – im Kittel an deiner Werkbank. Genau – so fangen wir an. Du sitzt dort und bearbeitest einen Schuh. Dann komme ich, betrete quasi die Werkstatt und will ein Paar kaufen. So kommen wir ins Gespräch.“

„Aber ich stell doch gar keine Schuhe mehr her.“

„Das macht doch nichts, das hast du doch früher getan. Hier, die sind doch von dir. Die find ich übrigens klasse. Welche Schuhgröße is'n das?“

Meister Tram schnappte sich die Flasche und nahm einen tiefen Zug. Eine Weile starrte er vor sich hin, dann krähte er plötzlich

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

fröhlich: „DAS IST GUT: ich rede über Schuhe. Das kann ich viel besser.“

„So 'n Quatsch, wir wollen doch philosophieren.“

„Eben! Deshalb reden wir am Anfang über Schuhe.“ Er griff sich das von ihm gefertigte Paar. „Weißt du, was das ist?“

„Was soll 'n das sein? Das sind Schuhe - ein Paar Herrenschuhe, knöchelhohe Winterherrenschnürstiefel! Oder was?“

Meister Tram sah Norat missbilligend an, streckte ihm die Stiefel entgegen und sprach mit feierlicher Stimme: „DAS ist ein Kunstwerk, eine Komposition aus Leder, Kork, Fell und Faden. Sieh dir die Gestaltung und Verarbeitung an. Dahinter steckt eine Idee, ein Wissen über das Gehen und über den Fuß. Wie ER sich bettet, so steht man. Ein Schuster ist ein Künstler, ein Orthopäde, jemand, der ein Bild vom Menschen haben muss, der den Fuß verstehen muss, denn der hat viel zu sagen.“

„Phantastisch – das ist gut, das ist mehr als gut. Weiter so.“

„Red nicht. Ich will dir zeigen, was ich meine. Zieh deine Schuhe und Strümpfe aus und leg einen Fuß hier auf den Tisch – nun mach schon.“

Norat tat, wie ihm geheißen und Meister Tram begann seinen Fuß zu massieren, mit den Daumen in die Fußsohle zu drücken, die Zehen zu kneten. Norat zuckte und wand sich, Ohs und Ahs entfuhren ihm, wollüstige Schmerze jagten durch seinen Körper.

„Siehst du, wie empfindlich der Fuß ist, wie das durch Mark und Bein geht, bis in die Haarspitzen zu spüren ist?“

Am Schluss lag Norat in seinem Sessel und wusste nicht, wie ihm geschehen war, musste einfach lachen und lachen, steckte den Schuster damit an und am Ende kugelten sie sich auf dem Boden, waren wie spielende Kinder – versunken, zeitlos, glücklich.

So verloren sie sich immer mehr in ihrer eigenen Welt, füllten sie mit ihren Gedanken und Träumen. Hin und wieder nahm Meister Tram heimlich einen tiefen Zug aus seinem Kleber. Zu guter Letzt stand dieser kleine, alte Mann mit zerzausten Haaren auf einer Werkbank, fuchtelte wild mit den Armen und deklamierte mit seli-

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

ger Miene und entrücktem Blick 'Die Schneekönigin', die er bis zum letzten Satz auswendig konnte, während Vater Prahm - leise summend zu den Worten seines Freundes - mit geschlossenen Augen der Geschichte folgte, die Arme um die schwankende Gestalt geschlungen, seinen Kopf an dessen Bauch gelehnt. Wie zwei Märchenfiguren standen sie beieinander: der Riese Rotschopf und sein Freund der Weiße Zwerg.

Die Geschichte vom verborgenen Schatz

Porsch wirbelte in diesem Sommer ständig im Garten umher, verschwand ab und zu in irgendwelchen Löchern, ohne groß Schaden zu nehmen, kroch unter dem dichtesten Gebüsch einher und kletterte auf hohe Bäume. Mutter Maria musste Hosen und Hemden flicken, Wunden reinigen und Pflaster aufkleben. Einmal gab es einen Vorfall der Extraklasse:

Tom saß mit Porsch im Baumhaus.

„Guck mal, da sind wieder die Karnickel. Wetten, ich treff von hier oben?“ sagte Tom.

„Versuchs doch. Ich mach mit“, entgegnete Porsch.

Tom langte in einen Eimer und griff sich eine Handvoll Eicheln, aber er traf nicht, ebenso wenig wie sein Bruder.

„Papa will einen Zaun im Garten setzen“, sagte Tom nach einer Weile.

„Warum?“

„Weil da hinten so viele Löcher sind und du da ständig reinfällst.“

„Aber ich komm doch immer wieder raus. Es ist doch nichts passiert.“

„Weißt du noch, wie du am Anfang plötzlich in einem Loch verschwunden bist? Papa hatte echt Angst - du warst für einen Moment bewusstlos.“

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

„Ja, das war unheimlich. Aber ich mach mir nichts mehr draus. Ich halt sie jetzt in Schach.“

„Sie? Wen meinst du?“

„Die Gestalten, die ich gesehen habe, als ich dort unten war.“

„Was für Gestalten, spinnst du jetzt?“

Porsch wurde plötzlich puterrot und trompetete, während er die Fäuste schwang: „Verdannte Gespemster, ich nach euch mieder. Nich kriegt ihr micht!“

„Halt die Luft an Porsch, du sollst langsam sprechen! Was redest du da? Wer sind die?“

Porsch lehnte sich zurück und schaute verlegen auf den Boden.

„Ach, ich weiß auch nicht. Ich vertreib sie mit meinem Schwert. So – siehst du?“

Er fuchtelte mit seinem Plastikdegen in der Luft herum und stieß ein paarmal zu, dicht am Kopf von Tom vorbei.

„Lass das. Das sind doch Kindergeschichten. Komm, wir versuchen die Eicheln in den Schornstein zu werfen.“

„Neulich war ich bei der alten Hekla“, fuhr Porsch fort. „ Da hab ich ein Foto in ihrer Stube gesehen mit einem kleinen Mädchen, das so merkwürdig geguckt hat. Sie lag im Bett - ich glaub in einem Krankenhaus, da waren so viele Apparate. Sie hat mich angestarrt, wie ein Gespenst - so merkwürdig hohl. Ich konnte gar nicht weggucken, und dann fiel 's mir wieder ein: Die Gestalten unter der Erde, die hatten Augen wie sie.“

„Porsch, lass das. Das Mädchen war bestimmt tot. Sowas solltest du gar nicht sehen.“

„Aber sie hatte die Augen auf!“

„Hat man ja auch, wenn man nicht im Schlaf stirbt.“

„Die war aber nicht tot, glaub ich. Als ich Hekla gefragt habe, wer das da auf dem Foto ist, hat sie mich rausgeschmissen und gesagt, dass mich die Gespenster holen, wenn ich nicht aufhöre zu fragen.“

„Lass gut sein, Porsch. Du machst dich verrückt. Die spinnt doch die Alte. Komm, vergiss es, wir werfen jetzt. Wer fängt an?“

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

„Du.“

Das Baumhaus befand sich auf Höhe der Dachrinne, etwa fünf Meter entfernt vom Haus. Toms Wurf ging daneben. Porsch zielte angespannt und traf. „Jäh, eims zu Mull!“ Alles war vergessen, jetzt packte sie der Ehrgeiz, und sie spielten, bis der Eimer leer war. Tom gewann, aber nur ganz knapp.

„Willst du noch eine Geschichte hören, Porsch? Vom Schatz im Schornsteinschacht?“

„Oh ja. Fang an!“

Er kuschelte sich an seinen Bruder, der zu erzählen begann:

„Es war einmal ein kleiner, alter, verwachsener Mann, der sich nichts Sehnlicheres wünschte als eine Frau. Er besaß ein riesiges Vermögen und war im ganzen Land bekannt. Obwohl er selber keinerlei körperliche Vorzüge besaß, ja eher abstoßend wirkte, legte er bei der Wahl seiner Partnerin außerordentlichen Wert auf Schönheit und Jugend. Diese Eigenschaften bedeuteten ihm so viel, dass alles Übrige nicht von Wichtigkeit war. Er ließ in den Zeitungen des Landes große Anzeigen schalten, in denen er um die Gunst seiner Zukünftigen warb. Sie enthielten eine derart umfangreiche Liste der von ihm bevorzugten körperlichen Merkmale, dass man es kaum für möglich hielt, dass überhaupt jemand in Frage käme. Tatsächlich gab es im ganzen Land nur eine Einzige, die seinen Ansprüchen genügte. Da sie bereit war, seine Frau zu werden, heiratete er sie, ohne weiter zu fragen.

Doch schon bald musste er feststellen, dass diese Ehe ihren Preis hatte. Zwar schenkte sie ihm einen Sohn, aber sie liebte nicht ihren Gatten, sondern sein Geld. Mit vollen Händen gab sie es aus, so dass er alsbald ein größeres Haus kaufen musste, um all die Dinge, die sie anschaffte, unterzubringen. Sie besaß bald mehr als 1.000 Paar Schuhe, 5.000 Kleider, 300 Brillantringe, dutzende Diademe und Ketten mit den erlesensten Anhängern, gar nicht zu sprechen von den vielen Kutschen, Möbeln und Reisen, die sie unternahm. Sie veranstaltete teure Feste für hunderte von Menschen mit

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

Rang und Namen und war in allem sich selbst der Mittelpunkt. Ihre Habgier kannte keine Grenzen.

Der kleine Krüppel wagte nicht, diese Verschwendungssucht zu unterbinden, aus Angst sie zu verlieren. Im Grunde waren sie Seelenverwandte, denn so wie er sich seine Frau mit seinem Reichtum erkauft hatte und ihrer Schönheit und Eleganz verfallen war, so ging es ihr mit all den schönen Dingen, die sie mit eben diesem Reichtum erwarb. Glücklich aber waren sie nicht. Doch er konnte nicht von ihr, und sie nicht von seinem Vermögen lassen. Also blieben sie beisammen, aber jeder ging seine eigenen Wege.

Mit der Zeit begann er, ein wenig Schmuck und Geld zu verstecken, um nicht völlig zu verarmen. Doch wie findig er sich auch anstellte, ihren Augen entging nichts. Das Vermögen schmolz und schmolz. Das in jeder Hinsicht bittere Ende war unvermeidlich, wenn nicht bald etwas geschehen würde.

So stellte er Berater ein, die ihm ein raffiniertes Versteck suchen sollten. Sie bereisten das ganze Land und hielten danach Ausschau. Eines Tages gelangten sie auch in unsere Stadt und stießen auf den verwunschenen Garten mit dem alten Haus, in dem wir nun wohnen. Was konnte unauffälliger sein als ein vergessener Platz mitten im Trubel einer quirligen Stadt. Sie erwarben das Gelände und auf Geheiß ihres Herren schafften sie heimlich große Mengen Schmuck und Goldmünzen beiseite, stiegen in einer finsteren Nacht bei Neumond auf das Dach des Hauses und warfen alles in den Schornstein.

Das Gleiche aber hatte auch seine schöne Frau veranlasst. Auch sie sorgte sich um den Fortbestand ihres verschwenderischen Lebens. Da nun ihre Berater dieselben waren, wie die ihres Mannes, was aber beide nicht wussten, kam alles in ein und denselben Schornstein. Die Berater jedoch waren sich einig, nach und nach in dunklen Nächten den Schatz zu heben und sich aus dem Staub zu machen. Doch als die Schöne von dem Komplott erfuhr, säte sie Zwietracht unter den Beratern, indem sie jedem einflüsterte, dass die jeweils anderen nicht bereit seien, den Schatz untereinander zu

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

teilen. Am Ende wurden das Misstrauen und die Gier so groß, dass sie sich gegenseitig umbrachten.

Wenig später aber kam sie selber ums Leben, als sie bei einer Jagd so unglücklich vom Pferd stürzte, dass sie sich das Genick brach. Wer nun meinte, der alte Mann sei froh, endlich erlöst zu sein, der hat das Ausmaß seiner Verblendung nicht begriffen. Klein und verwachsen wie er war, bedeutete ihm körperliche Vollkommenheit alles. Ihm war sie versagt geblieben, aber durch die Heirat dieser Frau wähnte er sich im Besitz des schönsten und edelsten Körpers. Diesen Verlust konnte er nicht verwinden. Er siechte dahin und starb schließlich, ohne auch nur ein einziges Goldstück aus dem Schornstein geborgen zu haben. Und so wartet am Grunde des Kamins dort drüben der Schatz noch immer auf seinen Finder.“

Porsch starrte seinen Bruder mit offenem Mund an. Seine Augen glänzten. Aufgeregt rief er: „Dem holem wir. Damm simd wir reich umd kömmem dies alles kaufem.“

„Pohorsch, eine Geschichte ist eine Geschichte - nicht mehr! Komm, wir gehen ins Haus.“

Ein Woche später lehnte an der rückwärtigen Giebelseite des Hauses eine Leiter. Obenan stand Vater Prahm und begann, den bis zum Dachfirst wuchernden Knöterich niederzureißen. Er hatte das Mauerwerk beschädigt und einen Teil der Dachziegel gelockert, so dass es an einigen Stellen reinregnete. Kaum hatte Norat damit angefangen, da musste er schon wieder hinunter, weil ein Kollege ihn sprechen wollte. Sie verschwanden im Haus, und Porsch begann seine Schatzsuche.

Vorsichtig erklomm er die Leiter und erreichte schließlich den Dachfirst, auf dem sich ein niedriges, schmiedeeisernes Gitter über seine gesamte Länge erstreckte, nur unterbrochen von dem zwei Meter entfernt stehenden Schornstein.

Porsch war vollkommen schwindelfrei und eigentlich auch nicht ängstlich. Er überlegte kurz, dann packte er mit beiden Händen die schmalen Gitterstangen, legte sich bäuchlings auf die Dachpfannen

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

und hangelte sich vorwärts, nur mit den Händen sich an der schmalen Reling haltend. Es hatte geregnet. Am Gitter haftete feuchtes Moos, es war glitschig. Porsch hatte die Hälfte hinter sich, als er mit der zupackenden Hand abrutschte und wie ein nasser Sack nur noch mit einer Hand am Gitter baumelte. Er keuchte, Panik packte ihn. Seine Hand verkrampfte, der Arm, an dem er hing, schmerzte erbarmungslos, seine Kräfte schwanden, er strampelte, doch die Füße fanden keinen Halt. Schließlich ließ er los.

Norat saß mit seinem Kollegen im Arbeitszimmer. Maria hatte sich zu ihnen gesellt und servierte Kaffee.

„So mein lieber Kollege, was ist denn nun eigentlich der Grund ihres Besuches. Irgendetwas führen sie doch im Schilde.“

„Ja, da haben sie recht. Wissen sie, jedes Jahr im Juni veranstaltet unsere Uni eine Hochschulsportwoche. Na ja, da wird dann auch Fußball gespielt. Nicht nur die Studenten sondern auch der Lehrkörper und die Verwaltung stellen eine Mannschaft.“

„Und jetzt seid ihr auf Spielersuche, stimmt's?“

„Genauso ist es. Wir brauchen dringend einen Torwart.“

„Du liebe Güte, soll ich mich da geehrt fühlen? Schau'n sie mich doch mal an, lieber Kollege. Ich bin im achten Monat schwanger, da geht nix.“

„Das ist mir nicht entgangen, aber sie sind groß, haben riesige Arme und 'n lautes Organ.“

„Aha, und das reicht?“

„Das ist besser als nix. Lieber 'n Klotz im Tor als 'ne Murmel.“

„Oh, vielen Dank, sehr liebenswürdig.“

„Na ja, ich hab natürlich auch recherchiert. Sie waren doch an ihrer vorigen Wirkungsstätte auch in der Unimannschaft.“

„Ja, aber das ist Jahre her.“

„Das macht nichts. Sie können noch laufen und beherrschen die Regeln. Das sollte reichen. Bitte Herr Kollege, tun sie uns den Gefallen. Unser alter Torwart ist im Ruhestand und der Ersatztorwart ist leider gestorben.“

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

„Sagen sie mal, suchen sie jemanden für 'ne Greisenliga?“

„Nein, natürlich nicht. Das war missverständlich. Der eine hat sich mit 52 von der Uni verabschiedet und der andere Kollege ist verunglückt. Tja, so ist das und jetzt brauchen wir Sie, bitte.“

„Hm ... na gut. Ich überleg 's mir ... Wer spielt denn sonst noch so mit. Kenn ich da jemanden?“

„Fahren sie mal ihren Laptop hoch. Ich hab gerade in einer E-mail die Mannschaftsaufstellung einem Kollegen zugesandt. Wundern Sie sich nicht, Sie sind da schon aufgestellt.“

Porsch begann mit ausgestreckten Armen zu rutschen, ihm stockte der Atem, vergeblich suchte er mit seinen Händen Halt. Plötzlich gab es einen Ruck, er saß fest. Sein Gürtel hatte sich an der Erhebung eines Dachpfannenlüfters verhakt. Keuchend und zitternd presste er sich auf die Schräge, die Angst raubte ihm schier den Verstand. Tatsächlich aber waren es nur wenige Zentimeter, die ihn vom Gitter trennten. Er wagte nicht, laut zu schreien – jede Erschütterung könnte tödlich sein. Minuten verrannen, bis er sich ein wenig beruhigte. Behutsam suchte er mit seinen Füßen nach einem Halt auf den glatten Pfannen. Schließlich gelang es ihm, ein Bein derart anzuwinkeln, dass er die Sohle des Turnschuhs gegen einen Dachziegel pressen konnte. Mit einem Ruck drückte er sich nach oben, erreichte mit einer Hand das Gitter, fasste sofort mit der anderen nach, bevor er mit dem Schuh wegrutschte.

Mit letzter Kraft erreichte er den Schornstein, zog sich auf den First und lehnte sich vollkommen erschöpft gegen den Schlot. Aber Porsch wäre nicht Porsch, wenn er das, was er einmal vorhat, nicht auch zu Ende bringen würde. Nach einer Weile gefiel es ihm sogar hier oben. Seine Abenteuerlust kehrte zurück. Als er sich über den Schacht beugte, blies ihm ein kühler Wind entgegen, begleitet von einem hohlen, klagenden Geräusch, wie das Seufzen toter Seelen – es war finster dort unten. Der beizende Geruch von Ruß und schimmligen Moder verschlug ihm den Atem. Er hustete und spuckte, verspürte einen Sog, der ihn hinabziehen wollte. In der

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

Tiefe unter ihm begann es zu glimmen, ein schwacher roter Schein, der auf- und abflackerte, bevor er wieder erlosch. Das Schauspiel wiederholte sich. „Das ist der Schatz“, murmelte Porsch. „Tom hat Recht gehabt. Soll ich da runter? Aber wie?“

Vater Prahm hatte inzwischen den Computer hochgefahren und nach mehreren vergeblichen Versuchen, endlich den Internet-Browser gestartet; die Leiter und den Knöterich hatte er vollkommen vergessen. Sein Kollege machte sich gerade an seinem E-mail Account zu schaffen, als plötzlich ein gellender Hilferuf die nachmittägliche Ruhe durchschnitt. Entsetzt fuhr Maria aus ihrem Sessel hoch, stürzte zur Tür und aus dem Haus hinaus, gefolgt von ihrem Mann. Ein zweiter Schrei lenkte ihre Aufmerksamkeit zum Dach und da sahen sie ihren Sohn, wie er bis zu den Hüften im Schornstein steckte, wild mit den Armen wedelte und brüllte. Einen Moment lang starrten die beiden mit offenem Mund auf dieses absurde Bild, fassungslos, bar jeder Worte, dann spurtete Vater Prahm zur Leiter, griff sich dabei von der Schuppenwand am Haus ein Seil und stieg hinauf.

Zwei Stunden steckte Porsch dort oben fest - gesichert durch das Seil seines Vaters, das er sich mehrmals um seinen Körper geschlungen hatte und mit beiden Händen fest umklammert hielt, bis ihn die Feuerwehr schließlich befreien konnte.

Lissis Aufgabe

Am Rande der Stadt erhob sich ein futuristischer Bau, ein Quader aus dunklem Basalt und funkelndem Glas. Die in den Abendstunden und während der dunklen Wintermonate hell erleuchteten Fensterreihen zogen sich als gleißende Streifen rund um den Bau. Von Ferne hatte man den Eindruck, als hingen sie in der Luft und hafteten nur an der schwebenden Dunkelheit, die sie allseitig umgab.

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

In der von unzähligen Neonröhren ultrahell erleuchteten Eingangshalle des Gebäudes wirkte das Gesicht der Frau hinter dem Infotresen bleich und eingefallen. Sie starrte unentwegt auf einen Bildschirm, wobei sich ihr Kopf ruckartig hin und her bewegte, wenn sie den riesigen Desktop mit ihren Augen scannte, wie die zuckenden, ruckenden Bewegungen des Kopfes einer Taube, die ihr Revier beäugt. Das harte Licht machte auch dem Tannenbaum zu schaffen, dessen elektrische Kerzen zwischen dem gleißenden Lametta wie verglühende Lichtpunkte schwebten.

In einer Nische des Raumes stand übereck ein ausladendes, graues Sofa auf einem knallroten Teppich, der hier den terrakottafarbenen Steinfußboden bedeckte. Auf einem 60-Zoll Plasmaschirm an der gegenüberliegenden Wand sah man eine verschneite Winterlandschaft, in der Schneewittchen (oder Aschenputtel) im Sommerkleid herumstolzierte und irgendein Weihnachtslied sang. Ein paar Kinder tobten lärmend auf dem Sofa herum, beaufsichtigt von einer Frau, die sich als einzige für den Film interessierte und auch nicht einschritt, als ein neu hinzugekommener, kleiner Junge mit seinen vom Schneematsch verdreckten Schuhen das Sofa bestieg und dort herumturnte.

Hier konnten die Besucher des städtischen Krankenhauses ihre Kinder abgeben, wenn diese aus irgendwelchen Gründen nicht mit auf die Zimmer der Kranken sollten. Der Besucherandrang an diesem ersten Weihnachtstag war wie immer an Festtagen besonders groß, doch inzwischen ebbte er ab, da sich die Besuchszeit dem Ende zuneigte.

In der Notaufnahmestation unterhalb der Eingangshalle hatte der diensthabende Arzt gerade das Lösungswort eines Kreuzworträtsels in einem Cartoon-Magazin gefunden, das er zunächst verdutzt betrachtete und dann mit schallendem Gelächter quittierte. 'Blödfraß' stand dort, mit dem Hinweis, dass es sich um eine weit verbreitete, zu meist unheilbare Krankheit handle, die sich im Gehirn der von ihr befallenen Menschen unaufhaltsam ausbreite. Schmunzelnd schob er schließlich das Rätsel beiseite, als ein Anruf einging.

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

Ein Rettungswagen war unterwegs zum Krankenhaus, mit ihm Porsch. Sein kleines Herz schlug nicht mehr. Seit dem Unfall waren 15 Minuten vergangen. Leblos und bleich lag er auf der Bahre. Ein letztes Mal setzte einer der Sanitäter die Plattenelektroden des Defibrillators auf Porschs Brust, der kleine Körper bäumte sich auf und fiel schlaff auf die Trage zurück, als der Herzmuskel sich zusammenzog, sich entspannte und stolpernd seine Arbeit wieder aufnahm.

Porsch wurde sofort operiert und anschließend in einem Zimmer der Intensivstation an diverse Geräte angeschlossen. Er lag im Koma, ein schweres Schädel-Hirn-Trauma hatte seinen Zugang zur Welt verschlossen.

„Warum haben wir nicht auf Tom gehört. Er hat doch etwas geahnt, ihm war nicht wohl.“ Lissi schluchzte. Die Worte kamen ihr nur stockend über die Lippen. Zwei Kerzen auf dem Tisch tauchten das Wohnzimmer, in dem die Familie beisammensaß, in ein schummriges Licht. Der Tannenbaum stand dunkel und abweisend in einer Ecke. Hinter den Fenstern lauerte die Schwärze des kalten Winterabends.

„Niemand konnte das vorausahnen. Auch Tom nicht. Es ist einfach passiert. Verfluchte Scheiße “, antwortete Norat schließlich.

„Doch! Tom kann in die Zukunft sehen. Er hat uns doch in diesem Sommer vor dem sicheren Untergang bewahrt, als wir nicht in das Flugzeug gestiegen sind“, gab Lissi verzweifelt zurück. „Mama, du hast doch mit ihm gesprochen. Ich hab es gehört. Er wollte nicht. Warum hast du es zugelassen?“ Ihre Stimme brach. Ein Weinkrampf übermannte sie. Der schmale Körper bebte. Sie bekam kaum Luft. Trauer und Verzweiflung füllten ihre Seele bis in den hintersten Winkel aus, ihren kleinen Bruder liebte sie über alles.

Maria erhob sich von ihrem Stuhl, hockte sich zu Lissi auf die Sessellehne und zog sie an sich. So verharrte die Familie schweigend, während Lissi, den Kopf an die Brust ihrer Mutter gebettet, den Tränen freien Lauf ließ, bis sie erschöpft zur Ruhe kam.

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

Tom hielt die ganze Zeit die Hand seines Vaters. Er starrte vor sich hin und dachte an die Worte des Arztes, an das Gespräch, das sein Vater mit ihm geführt hatte: Es sei zu früh, um sich festzulegen. Man müsse zunächst den Kreislauf stabilisieren, bevor weitere Untersuchungen angestellt werden könnten. Die Schwere der Hirnverletzungen könne man noch nicht beurteilen, allerdings habe sein Herz circa 15 Minuten ausgesetzt. Das sei schon dramatisch, aber für eine Diagnose sei es noch viel zu früh. Immerhin lebte der Junge, und das allein sei schon ein Wunder. Man müsse ihn jetzt beobachten und er brauche absolute Ruhe. Deshalb sei es besser, sie würden jetzt alle nach Hause gehen.

„Kommt, wir gehen schlafen oder versuchen es zumindest“, unterbrach Vater Prahm das Schweigen. „Porsch hat es überlebt. Das ist jetzt erst mal das Wichtigste, und was weiter ist, wissen wir noch nicht. Die Ärzte werden sich schon um ein so junges Leben bemühen. Wer weiß, vielleicht lächelt er ja morgen schon wieder.“

Der nächste Morgen war grau und nebelverhangen. Man konnte nicht einmal die Wipfel der hohen Bäume im Garten erkennen. Feine, nassgraue Nebelschwaden waberten über die Wiese dahin, der Schnee vom Vortag war verschwunden. Es schien, als habe sich diese trübselige Stimmung auch in den Räumen des Hauses ausgebreitet, als wenn die Dämmerung, die aus dem Tag nicht weichen wollte, auch hier das Licht matter scheinen ließ als an den Tagen zuvor. In der Stube blieb der Kamin kalt, die Küche mit ihren Oberlichtern wirkte abweisend, und es war stiller als sonst.

Norat war frühzeitig in die Klinik aufgebrochen. Maria hatte kaum geschlafen und hockte bereits seit dem Morgengrauen in der Stube, eingehüllt in eine Wolldecke, tiefe Ränder unter den Augen, um Jahre gealtert, konnte nicht fassen, was passiert war.

Lissi saß in ihrem Zimmer vor dem Klavier, schlug ein paar Tasten an, lauschte den Tönen, die ihr nichts zu sagen hatten. Ihre Hände glitten von der Klaviatur, während ihr Kopf gegen den Notenband sank, der auf dem Klappständer der Innenseite des Klavierdeckels stand. Sie dachte an ihren Bruder und an das, was der Vater

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

zu berichten hatte. Gleichzeitig befiel sie eine unbestimmte Angst vor den Tagen, die auf sie alle zukamen und vor dem Konzert, das sie am Neujahrstag mit zu bestreiten hatte. Sie sollte zwischen den Orchesterauftritten zwei Walzer von Johann Strauß in der Bearbeitung für Klavier spielen, das regionale Fernsehen würde das Konzert übertragen. Sie hatte sich auf diesen Auftritt gefreut, nun aber sah sie ihm mit Bangen entgegen, nichts in ihr war nach Musik.

Sie ging zum Fenster, schaute in den dichten, stummen Nebel, beobachtete eine Krähe, die sich klagend von einem Ast erhob und alsbald von dem grauweißen Schleier verschluckt wurde, in dem sich auch ihr einsames Krächzen verlor. Matt glänzende Tropfen hingen wie feine Ketten zu abertausenden an den kahlen Ästen. In der Gasse unten huschte lautlos eine verhüllte Gestalt vorüber. Dann passierte eine Weile gar nichts, bis sie ihren Vater mit schwerem Gang und gesenktem Kopf durch die Pforte schreiten sah.

„Er ist noch bewusstlos, muss künstlich beatmet und ernährt werden. Seine Hirnfunktionen sind teilweise gestört, wie weit, weiß man noch nicht. Er reagiert auf nichts, aber sein Kreislauf scheint stabil zu sein. Wir können nur abwarten.“ Bedrückt betrachtete Norat seine Familie, die in der Küche versammelt war. Er hatte ihnen nicht alles erzählt. Die Operation war schwierig gewesen: ein Schädelbasisbruch mit Quetschung des vorderen Stirnlappens und Einblutungen ins Gehirn war die erste Diagnose. Die Folgen seien noch nicht absehbar. Man hatte Flüssigkeit abgelassen und zur Entlastung des inneren Drucks einen Teil der Schädeldecke geöffnet.

Er schenkte sich ein Glas Rotwein ein, dachte an Lissis Vorwürfe: Vielleicht hat sie ja Recht und Tom hat tatsächlich etwas geahnt. Maria hatte ihm erzählt, dass er nicht mitwollte, dass etwas passieren würde, so wie damals, als sie nicht in das Flugzeug gestiegen sind.

Aber, was soll man denn glauben? Woher soll man wissen, was auf einen zukommt? Welches Gewicht hat in diesem Zusammenhang ein Gefühl oder eine Ahnung? Andererseits - ging es ihm nicht manchmal auch so, dass ihn vor einem wichtigen Termin ein

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

ungutes Gefühl beherrschte, welches dann auch seine Bestätigung fand?

Norat verlor sich in seinen Grübeleien. Das Schweigen füllte den Raum und machte alles nur noch schwerer. Obwohl im Ofen ein munteres Feuer prasselte, war es in der Küche kühl. Hin und wieder fuhr der Wind fauchend in den Kamin, begleitet vom lauten Knallen eines brennenden Holzscheites, aus dem sich die Spannung gelöst hatte. Dann wieder nur hörte man das feuchte Holz, wie es zischte und zischelte, als ob die Luft im Raum erfüllt sei von dem unablässigen Gewisper unsichtbarer Geister.

Verstohlen schaute Lissi auf. Ihr Blick fiel auf die Kerzen auf dem Tisch. Die Flammen flackerten hin und her, als wenn Zugluft über sie herginge. Doch Lissi spürte nur ein Frösteln, nicht aber den eisigen Hauch, der aus dem Gewölbe durch die Ritzen der Tür drang.

Ein ohrenbetäubender Knall, verbunden mit Geschepper und splitterndem Glas, riss die Familie aus ihren düsteren Grübeleien. Etwas polterte über den Boden im Gewölbe, Sekunden später ein dumpfer Aufprall - dann war es wieder still bis auf ein gewaltiges Zischen jenseits der Tür. Schreckensstarr und kerzengerade verharrten sie und schauten sich entsetzt an. Schließlich erhob sich Vater Prahm, schritt zur Tür, öffnete sie zögernd, die Hand auf dem Lichtschalter an der Küchenwand.

Ein Regal war umgefallen. Die Verankerung hatte sich aus der feuchten Wand gelöst. Zerbrochenes Geschirr, Werkzeug, ein Karton mit Glühbirnen, von denen nur die Fassungen ganz geblieben waren, Schrauben, Nägel, ein alter Plattenspieler, ein zerborstener Spiegel und manches mehr bedeckten den Boden. Aus einem Fass an der gegenüberliegenden Wand schoss in einer hohen Fontäne Bier. Ungläubig starrte Norat auf das Chaos. Schließlich schnappte er sich einen Lappen, um das Spundloch zu stopfen.

„Ich werd Neujahr nicht spielen“, unterbrach Lissi beim Abendessen das bedrückte Schweigen. „Ich kann es unter diesen Umständen

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

nicht. Ich kann den Menschen keine Freude bereiten, wenn ich sie selber nicht spüre. In mir ist keine Musik mehr.“ Hilflos sah sie sich um. Keiner entgegnete etwas. Maria stand mit einem Seufzer auf und machte sich an den Töpfen auf dem Herd zu schaffen. „Lissi“, sagte sie schließlich, „wir alle müssen weitermachen. Ich muss kochen, einkaufen, die Familie versorgen, dein Vater wird weiter zur Arbeit gehen, und ihr werdet das tun, was ihr zu tun habt. Wir müssen zusammenhalten. Wir dürfen traurig sein, aber wir dürfen uns dem Leben nicht verweigern. Porsch lebt doch, Himmel nochmal! Wir werden ihn jeden Tag besuchen, ihm von uns erzählen, von unserem Alltag, vom dem Leben, das wir leben. Und er will sicherlich nicht hören, dass wir verzweifeln und uns zurückziehen. Wisst ihr denn, ob er uns nicht hört? Du wirst spielen Lissi und ihm davon erzählen. Du tust es für ihn, für uns, für dich. Spiel, was du fühlst, dann wird es gut.“

„Aber ich will keine Walzer spielen. Das geht nicht. Das geht überhaupt nicht.“

„Spiel, was du fühlst, aber spiel. Denk nicht an die Menschen, nicht an das Fernsehen, denk an Porsch und dann spiel“, entgegnete Maria.

Die Ungewissheit über Porschs Zustand nagte an der Familie. Die Tage zwischen Weihnachten und Silvester schlichen freudlos dahin und verdüsterten sich, wenn sie ihren kleinen Porsch wie tot im Bett liegen sahen, zu keiner Regung fähig, die Augen geschlossen, einen Beatmungsschlauch im Mund, einen weiteren zwecks künstlicher Ernährung in seiner Nase, einen Turban aus Verbandsmull um seinen kleinen Kopf. Zu neu war diese schreckliche Situation, um sich ihr mit Fassung zu stellen, den Tränen Einhalt zu gebieten und Porsch mit Lebensmut gegenüberzutreten, auch wenn sich Maria mühte, den Tagen etwas abzugewinnen Die Energie aller wurde von der Trauer und dem Schmerz aufgezehrt. So konnten sie sich und ihm nicht helfen. Der Schock hatte sie im Würgegriff.

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

Lissi hatte sich entschlossen zu spielen. Die Worte ihrer Mutter hatten sie überzeugt. Sie würde es für ihren Bruder tun. Das war sie ihm schuldig. Wie oft hatte er sich in ihr Zimmer geschlichen, wenn sie versunken am Klavier saß und improvisierte. So leise kam er herein, dass sie es häufig gar nicht bemerkte.

„Lissi, du hast von einem Marienkäfer erzählt, der auf einem Papierschiffchen einen Bach hinuntersegelt. Dann kam ein Sturm, die Wellen waren hoch, und das Schiffchen tanzte auf ihnen. Schließlich kippte es mit gewaltigem Krachen um. Aber der Käfer flog davon, und der Bach mündete in einen breiten Fluss. Das habe ich gesehen, als du gespielt hast.“ Er lächelte, seine Augen glänzten und Lissi ging das Herz über. Sie schloss ihn in die Arme, strich über seinen Kopf, spürte sein kleines Herz schlagen.

Manchmal kam Tom dazu und erzählte eine Geschichte, die Lissi mit dem Klavier untermalte. Dann war der kleine Porsch schier aus dem Häuschen. Mit großen Augen und offenem Mund verfolgte er das Geschehen. Mitunter, wenn die Musik und die Geschichte gar zu wild wurden, sprang er auf, reckte seine Fäuste und rief: „Bim dabei, bim dabei, bim Porsch der Kömig. Hol euch raus, aus die Naus.“ Dann stampfte er im Takt durchs Zimmer, während Lissi in die Tasten hämmerte, Tom mit dem Stiel einer Bürste auf eine Blechdose eindrosch, und sie gemeinsam mit Porsch immer und immer wieder skandierten: „Bim dabei, bim dabei, bim Porsch der Kömig. Hol euch raus, aus die Naus. Bim dabei, bim dabei, bim Porsch der Kömig. Hol euch raus, aus die Naus.“

Das Tempo wurde immer irrwitziger. Am Ende bebte der Raum, im Wohnzimmer wackelte der Kronleuchter und eine Amsel verlor vor Schreck das Gleichgewicht, hing Kopf über an einem Ast der großen Eiche und gab nur noch ein mattes Zirpen von sich. Maria in der Küche aber freute sich, ihr war warm ums Herz, denn das, was sie hörte war Musik, zwar laut, aber es passte, hatte Rhythmus und Form. Ihren Kindern ging es gut.

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

Am Silvesterabend saß Lissi an Porschs Bett – allein. Sie hatte sich das Fahrrad geschnappt und war noch einmal ins Krankenhaus gefahren. Die Apparaturen summten, ab und an piepte es. Im steten Rhythmus lösten sich aus den an einem Ständer hängenden Flaschen Tropfen und wanderten durch einen Schlauch in Porschs Blutbahn. Um seinen Kopf wand sich ein weißer Verband, kaum merkbar hob und senkte sich unter der Decke seine schmale Brust - im gleichen Taktmaß wie die saugenden und stoßenden Geräusche der Beatmungsmaschine. Seine bloßen Arme lagen auf der Decke, so weiß wie das Laken. Durch die Haut - dünn und durchsichtig wie Pergament - schimmerte ein Netz unzähliger Adern und Äderchen.

„Porsch, ich werde morgen spielen. Weißt du, so wie ich in meinem Zimmer gespielt habe, wenn du dabei die Geschichten gesehen hast. Ich werde an dich denken, nur an dich. Ich bin bei dir mit meiner Musik. Sie ist für dich und du bist Teil ihrer Geschichte, die sie erzählt. Du wirst mich spüren.“

Noch eine ganze Weile saß sie bei ihrem stummen Bruder, strich über sein blasses, eingefallenes Gesicht, hielt seine Hände. Mit einem Kuss auf seine spröden Lippen verabschiedete sie sich schließlich. Auf einmal wusste sie, dass sie eine Aufgabe hatte, eine Aufgabe, die morgen in der Stadthalle ihren Anfang nehmen würde.

Das Konzert

Der erste Teil des Konzertes war vorüber. Das Publikum hatte nach der Pause wieder Platz genommen. Auf der Bühne saß Lissi verloren vor dem schwarzen Flügel, den Kopf gesenkt, die Augen mit einem Kajalstift schwarz umrandet. Eine Kamera fuhr heran, der Applaus war verebbt. Das glänzende, rote Haar fiel ihr über die Schultern und bedeckte ihren langen, schmalen Rücken. Um Stirn und Schläfe wand sich ein weißer, hinter dem Kopf verknoteter Schal, der verhinderte, dass ihr die Haare ins Gesicht fielen. Dazu

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

trug sie eine schwarze Bluse, auf der weiße Vögel ihre Schwingen ausbreiteten, eine zerrissene Jeans, die nackten Füße berührten mit den Zehen den Boden. Vorsichtig hob sie den rechten Fuß, setzte ihn auf das Hallpedal, führte die Hände in einer verzögerten, unendlich langsamen Bewegung zur Tastatur, wo sie verharrten.

„Porsch, spürst du mich? Wo bist du, ich kann dich nicht fühlen?“

Das Publikum wurde unruhig, murmelte nervös, hustete – Sessel knarrten. Man wartete auf den Donauwalzer.

Lissi blickte auf, sah direkt in die Augen ihrer Mutter, die mit ihrem Vater und Tom in der ersten Reihe saß. Maria nickte unmerklich, schloss dabei für einen kurzen Moment die Augen. Wieder starrte Lissi auf die Tasten, suchte nach dem Sog, der sie hinwegtragen würde in die Welt der Musik, erhoffte sich ein Zeichen von ihrem Bruder. Dann spürte sie, wie plötzlich eine warme Welle durch sie hindurchglitt, und sie mitnahm auf die Reise in ein unbekanntes Land. Vor ihren Augen tauchte Porsch auf, wie er auf einer blumenübersäten Wiese sitzt - umgeben von einer hohen Hecke und eingetaucht in ein seltsames Licht, das keine Quelle zu haben schien. Er lächelte zart, in seinem durchscheinenden Körper sah sie sein kleines, leuchtendes Herz schlagen, seine dünnen Ärmchen reckten sich ihr entgegen, so, als solle sie ihn holen.

„Porsch, ich nehme dich mit auf die Reise. Komm!“

Ein strahlender Es-Dur Akkord zerriss die Stille und verhallte im Saal. Noch bevor er verklang, begann Lissis linke Hand - zunächst im zartesten Pianissimo - gleichmäßig die Viertel im Bass zu schlagen, darüber variierte der Akkord in Synkopen zu F-Moll und As-Dur und wieder zurück zu seinem Ursprung, immer und immer wieder, sich dabei steigernd zu einer Lautstärke, die wie ein pulsierendes Beben die Zuhörer erfasste. Die Akkorde sprangen über die gesamte Klaviatur, veränderten dabei ihr Klangbild, fielen in Kaskaden aus höchster Höhe bis hinunter in den drängenden Bass, dessen beständiges Wummern sie raffiniert umspielten, ihm auswichen und wieder näherten. Es war eine wilde Hatz, ein perkussives Spiel,

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

das sich mit immer mehr Zwischentönen füllte, bis die Akkorde sich in perlende Läufe auflösten, die in irrsinnigem Tempo dahinjagten, aber mit der Betonung einzelner Töne eine Melodie entstehen ließen, die aus dem Himmel zu kommen schien. Wunderschön stand sie über dem rasenden Rhythmus, einfach, klar, wie ein Lied. Plötzlich, nach einem Lauf, ein Innehalten, ein zeitloser Moment der Ruhe, dem das Publikum gebannt folgte, und dann durchfloss gleich einem sanften Strom die Melodie den Raum, leise, zart, innig und verlor sich in einem einzigen Ton, der davon schwebte und die Stille beschwor.

Dort, wo man fühlt, dort, wo man denkt, dort, wo die Sinne wohnen, war es weder dunkel noch hell, gab es weder Tag noch Nacht, noch Zeit oder Raum. Eine lebende Hülle ohne Schlaf, ohne Traum, weniger als eine Pflanze, kaum mehr als ein Stein. So lag er da, der kleine Porsch, in seinem Bett unter dem kalten Schein der Neonröhren, während seine Schwester um sein Leben spielte. Seine Brust hob und senkte sich, das Blut floss durch die Adern, sein Herz schlug langsam, dass einem bange wurde, es wollte gleich aufhören.

In dem dämmrigen Licht des nebelverhangenen Tages war die Sonne nur ein matt leuchtender Fleck, unter ihr die menschenleere Stadt, die müde war vom Feiern. Wie ein Vogel hatte sich Lissis Sehnen erhoben, trat ungehindert durch die Mauern der Halle, eilte schneller als das Licht durch den trüben Wintertag und senkte sich hinab in Porschs Seele, dort, wo sie zu finden war, in einer Zwischenwelt, von der niemand wusste.

Das Dunkel teilte sich, ein schmaler Spalt nur in Porschs Bewusstsein, aber genug, um einem Schimmer Raum zu geben. Grüngelb flackerte es in ihm, pulste und explodierte in bunte Schnipsel, zog sich zurück auf einen winzigen Punkt und breitete sich erneut aus, bis es in stetem, mattem Grün verharrte, das mit der Zeit schwächer und schwächer wurde. Am Ende blieb ein Leuchten, das nichts in sich barg.

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

Lissis Hände glitten von den Tasten. Es war nicht der Donauwalzer und auch nicht irgendein anderes in Noten geschriebenes Stück, das sie gespielt hatte. Es war ihre eigene Musik, geboren aus der Begegnung mit ihrem Bruder. Versunken verharrte sie am Flügel, erfüllt von jenem Licht, das Porsch umgab und nun, da es verglomm, ihn mit sich nahm. Wie ein Regenbogen verblassten seine Konturen, lösten sich auf in dem durchsichtigen Äther, der sich ohne Inhalt, ohne Grenzen gläsern bis in die Unendlichkeit streckte, weder dunkel noch hell war und auch Lissi erfasst hatte.

Das Publikum schwieg. Kein Laut war zu hören. Der Augenblick dehnte sich, ohne dass etwas passierte. Lissi nahm nichts um sich herum wahr, versank in der farblosen Leere, die sie ausfüllte, nachdem die Musik und Porsch gegangen waren. Viel später erst drang ein Rauschen an ihre Ohren, das sich allmählich steigerte, und sie schließlich zurückholte auf die Bühne. Die Menschen hatten sich von ihren Sitzen erhoben, klatschten, trampelten mit den Füßen, Bravorufe erschallten, manche pfiffen vor Begeisterung. Als Lissi sich erhob, war kein Halten mehr. Das Publikum drängte an den Bühnenrand, streckte die Arme nach ihr aus, wollte sie auf Händen tragen. Blass und erschöpft stand Lissi vor ihnen, verbeugte sich, lächelte, aber war nicht bereit, den Zugaberufen zu folgen. Sie verließ die Bühne, schnappte sich ihren Mantel und ging in die Dämmerung hinaus.

Als sie das Krankenhaus betrat, war es bereits dunkel. Nach einigem Zureden gelang es ihr, Zutritt zur Intensivstation zu bekommen

Porsch lag so, wie sie ihn gestern verlassen hatte. Das Zimmer war hell erleuchtet, und Lissi konnte kaum glauben, was sie sah: seine Augen waren geöffnet. Heiße Freude durchfuhr sie, ihr Herz hüpfte, fast hätte sie einen lauten, wilden Juchzer ausgestoßen.

„Porsch, Porsch, wie geht es dir. Hallo, schau doch, ich bin es, Lissi.“

Vorsichtig trat sie ans Bett, ergriff seine Hände, beugte sich über ihn.

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

„Siehst du mich kleiner Bruder? Wohin schaust du? Porsch, ich habe gespielt, du warst bei mir! Du saßt auf einer Wiese und hast deine Arme nach mir ausgestreckt. Porsch, hörst du mich?“

Seine Augen starrten reglos ins Leere. Dann bewegten sie sich.

„He, kleiner Bruder, hier bin ich. Sag etwas, gib mir ein Zeichen. Ich habe so gebetet, dich zu erreichen. Du musst mich gespürt haben. Dir geht es doch besser, oder?“ Lissi vermeinte, einen leichten Händedruck zu vernehmen, wie eine hauchzarte Geste als Antwort auf ihr drängendes Fragen. Hatte sie ihn erreicht? Sie war sich sicher, aber sie spürte auch, dass er zwischen Leben und Tod schwebte, eingeschlossen in eine Höhle, die, wenn der Zugang zur Welt sich endgültig verschlösse, sein Grab bedeuten würde. Sie musste kämpfen und immer wieder versuchen, seine Seele zu erreichen, mit ihrer Musik, ihren Gedanken, ihrer Anwesenheit, um ihm zu helfen, einen Weg zu finden, der ihn zurückführen würde zu ihr und der Familie.

Der Schatten

In der Nacht machte sich eine dunkle Gestalt in der Küche der Familie Prahm zu schaffen. Kaum unterscheidbar von dem Dämmer der Nacht hockte sie wie ein Schatten auf einem der Stühle und starrte auf die verglimmende Glut, die matt durch die Glasscheibe des Ofenfensters schimmerte. Eine dunkle Kapuze verbarg ihr Gesicht. Nur zwei rote Punkte - als Wiederschein der Glut in ihren Augen - schwebten geisterhaft in der undurchdringlichen Schwärze, die sich hinter der Öffnung der Kapuze auftat. Die Gestalt beugte sich vor, wie von Geisterhand glitt das halbgefüllte Brandyglas vom Tisch und schwebte Richtung Kapuze, wo es mit einem Zug geleert wurde. Nur wenn man genau hinschaute, konnte man die schemenhaften Bewegungen der schattenhaften Gestalt erkennen.

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

Der Brandy brannte wie Feuer in ihren Eingeweiden, vertrieb aber gleichzeitig die bleierne Schwere, die auf ihr lastete. Diese Welt war nicht die ihre, sie musste sich erst gewöhnen.

Vorsichtig erhob sie sich und kroch die Treppe hinauf, schlich durch den Gang vorbei an einer Galerie von Familienbildern.

So, so, das sind sie also, die Bewohner dieses Hauses. Hm, der Knabe interessiert mich nicht. Er richtet nichts aus. Dies Mädel aber macht mir zu schaffen. Hübsche Erscheinung. Aber ihre Musik macht mich krank, lähmt meine Arbeit und beeinflusst den Jungen, der erst seit kurzem bei mir ist. Sie ist so tief diese Musik, so geheimnisvoll, greift nach den Seelen der Menschen, infiziert sie wie ein Virus, gegen den es kein Mittel gibt. Sie werden schwach, die Menschen, geben sich dieser Musik hin, haben Sehnsucht, Sehnsucht nach Leben. Es stört, es stört ungemein.

Was waren das für friedliche Jahre, als hier niemand wohnte: kein Kinderlärm, kein fröhliches Treiben im Haus und im Garten. Hab sie alle vertrieben und auch der Alten einen Denkzettel verpasst. Ja, sogar zwei mir geholt, Kinder noch, warm, weich, voll unschuldiger Energie. Nun der Knabe. Er muss bleiben, lange, damit ich etwas davon habe.

Die Gestalt kroch weiter, öffnete die Wohnzimmertür und ließ sich seufzend auf dem Sofa nieder, um zu verschnaufen. „Ständig auf der Hut sein und sich wehren: gegen das Leben und den Tod, die mir entreißen wollen, was mir gehört - ich muss aufpassen, immer achtsam sein, denn das Leben will sie zurück und der Tod sie mir zu früh nehmen. Dauernd sind sie unterwegs in meiner Welt. Ah, diese Welt zwischen beiden ist mein Reich. Nicht tot und nicht lebendig, so sind sie mir ausgeliefert diese Halbwesen mit ihrer dahinschwindenden Lebensenergie, die ich schlürfe, die mich stark und groß macht, bis der Vorrat erschöpft ist. Dann schick ich sie hinüber ins Reich der Dunkelheit, jenseits der großen Mauer.“

Der Gedanke an sein Lebenselixier, diesen Odem des noch Lebendigen, der diesen von der Welt abgeschnittenen Seelen anhaftet, an die Wärme und das Licht, das sie noch verströmen, stimmte den

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

Schatten heiterer. Nur wenn sie dahindämmerten, gehörten sie ihm. Sie durften weder die Welt, aus der sie kamen, noch den Tod, der sie belauerte, verspüren. Dann war es gut.

Beschwingt setzte er nun seinen Weg fort. Wagte vor einem Spiegel ein kleines Tänzchen und wunderte sich, dass er zwar das Zimmer, jedoch sich selbst nicht sehen konnte. Nur ein wenig dunkler war es dort, wo er sich befand. Er griff sich einen Hut von der Garderobe nahe der Tür, der nun dem Hin und Her des Tanzes folgend durch den Raum schwebte, einen Mantel, der sich durch das beständige Kreisen weit öffnete, wie von Zauberhand geführt, eine Zigarre, deren Glut rötliche Streifen im Dunkeln hinterließ. Zum Schluss reihte sich noch ein Glas, gefüllt mit Whiskey, in den Reigen der tanzenden Dinge ein, während der Schatten mit lautlosem Gelächter seine Bewegungen immer frivoler und wilder gestaltete. Ein phosphoreszierender Glanz ging nun von ihm aus, verursacht durch den Alkohol. Je mehr er trank, desto stärker wurde dieses Leuchten und umso deutlicher die schwarzen Konturen eines Skeletts inmitten des schimmernden Scheins.

Er hielt inne, griff sich das auf dem Stubentisch liegende Buch »Momo« von Michael Ende, blätterte durch die Seiten und blieb hängen an jener Stelle, wo die grauen Männer die Stadt eroberten, um den Einwohnern jene Zeit abzuhandeln, die sie mit angeblich unnützen Dingen ständig vertändelten. Diese Zeit könnten sie sparen und auf ein Zinskonto einzahlen, dessen Stunden, Minuten und Sekunden ein ständig wachsendes Guthaben bildete, das am Ende ihr Leben verlängerte. In Wirklichkeit aber handelte es sich bei dieser angesparten Zeit um die Existenzgrundlage der grauen Männer, sie stand nun ihnen als Lebenszeit zur Verfügung.

„Sie stehlen den Menschen die Zeit, um zu leben, so wie ich die Energie der menschlichen Seele benötige, um nicht zu sterben. Sie sind schlau, nutzen die Habgier der Menschen. Wer sind sie?“

Er las und las, und als es diesem Wesen Momo gelang, die grauen Männer zu besiegen, legte er angewidert das Buch beiseite. „Das darf nicht passieren, das darf nicht passieren! Sie waren doch

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

nicht schlau genug, haben nicht aufgepasst. Immer auf der Hut sein und diese Momos und Lissis nicht aus den Augen lassen!“

Erschrocken blickte er auf. Die Dämmerung hatte eingesetzt, er musste sich sputen, seine Kräfte ließen nach. Die letzte Stiege war steil und schmal. Nur mit Mühe gelangte er hinauf, fasste die Klinke der ersten Tür, drückte sie vorsichtig und stand in dem Zimmer, in dem Lissi schlief.

„Ah, dieser Menschengeruch, dieser betörende Duft einer werdenden Frau. Hmmm, kaum zu ertragen, wie lieblich er ist. Ich vergaß, ich vergaß.“

Leise schlich er hinüber zum Bett, beugte sich über das schlafende Mädchen, schob die Kapuze in den Nacken. Nur noch Zentimeter trennten seinen bleichen Schädel von Lissis glatten, alabasternen Haut. Seine knöcherne Hand tastete über die Bettdecke, begierig den jungen Körper zu berühren. Betört von ihrem Duft und der Süße ihres Schlafs flackerte ein Moment des Bedauerns in ihm auf: „Schade, dass ich mich um dich kümmern muss, so jung und schön wie du bist. Aber mir bleibt keine Wahl, störst du doch meine Kreise, willst mir nehmen, was mir gehört. Jeden Tag halte ich Ausschau nach Beute, wie ein Geier nach einem Stück Aas. Lebe ich doch von eurer Energie, von dem, was abfällt, wenn ihr aufeinander einschlagt, euch mit euren Erfindungen beinahe umbringt, euer Zusammenleben euch krank macht oder Übermut und Leichtsinn mir leichte Beute verschaffen. Ich sammle nur auf, was übrig bleibt, hege und pflege es wie Pflanzen in einem Garten, damit es nicht dahinwelkt. Es geht ihnen gut bei mir, diesen einsamen Seelen, denen der Zugang zu eurer Welt versperrt ist. Sie haben ein Zuhause und fallen nicht gleich dem Tod anheim. Ich gebe zu, es ist ein Geben und Nehmen. Wenn man mir meine Beute aber abspenstig machen will, dann muss ich mich wehren. Das tut ihr doch auch!

So hab Verständnis - es ist nur menschlich, wenn ich dich hindere, mir den Jungen zu entreißen. Er gehört nun mir.

Du kennst die Trauer, den Hass, ja, auch die Freude und die Leidenschaft. Ich aber besitze kein Herz und weiß von all dem

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

nichts. In mir ist es ewig gleich, fad und seelenlos. Ich verstehe euren Lärm, eure Musik, euer Gehüpfe und Getue nicht. Es ist hässlich.

Wie lange nur bin ich schon unterwegs? Ich kann mich nicht erinnern. Solange es euch gibt? Bin ich, weil ihr seid? Unermessliche Zeit ist vergangen und ebenso viel liegt vor mir. Ich kann mir keine Gefühle leisten, aber jetzt, wo ich dir nahe bin, schmeck ich das Leben, will es mir einverleiben. Es macht mich gierig. Was ist nur mit mir?“

Sein Schädel senkte sich mehr und mehr, während die kalten Hände nach Lissis schlankem Hals griffen. In den schattigen Höhlen seiner Augen glomm der Widerschein längst vergessener Begierde.

„Warum habt ihr nicht auf euren Bruder gehört, als ihr bei der Alten standet, und er sich im Garten verlief, für einen kurzen Augenblick den mir Anvertrauten begegnete in diesem Loch, in das er gefallen ist? So, wie er war, konnte ich ihn nicht gebrauchen, musste ihn deshalb wieder ausspeien. Er hat euch gewarnt … Ich muss es nun tun, du lässt mir keine Wahl.“

Sein knöcherner Mund berührte ihre Lippen, die toten Hände schlossen sich um ihre Kehle. Dann verschmolz der süße Duft ihres Atems mit dem kalten Hauch des Schattens und senkte sich in ihren Traum:

Lissi sah Gestalten über sich, die sich vorbeugten und sie zu greifen suchten. Mitten unter ihnen ein schwarzer Schemen, ein Schatten, der sich nach und nach zu einem Wesen mit dunklem Umhang und einer Kapuze über dem knöchernen Schädel wandelte. Zähne mit überlangen Hälsen ragten aus den Kieferknochen schwarzgelb in die lippenlose Öffnung, die einst ein Mund gewesen war, gestellt zu einem gefrorenen, seelenlosen Grinsen. Geisterhaft wogten die Körper hin und her, mal näher, mal weiter entfernt. Panisch schlug Lissi um sich, doch die Gestalten wichen nicht zurück. Nun griff der Schwarze nach ihrer Kehle, stützte dabei ein Knie aufs Bett, um sie besser zu erreichen. In Todesangst trat Lissi nach

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

ihm, immer und immer wieder. Schon schlossen sich die tauben Hände um ihren Hals, als sie einen dumpfen Schlag verspürte. Sie hatte ihn getroffen. Und noch einmal holte sie aus und hieb mit voller Wucht auf ihn ein, so dass er nach hinten wegsackte und verschwand. Der Schlag war mit krachender Wucht auf ihn niedergegangen und so heftig, dass sie davon erwachte. Lissi tastete nach dem Lichtschalter. Als ihr Blick auf die Tür fiel, vermeinte sie eine Bewegung zu vernehmen, einen Schatten, der sich durch den Türspalt zog und dahinter verschwand.

Gehetzt stürzte dieser die Treppe hinunter, während durch die Fenster goldrot der junge Morgen schimmerte. Den lichten Tag musste er unbedingt meiden, denn sein Licht würde ihn nicht schützen, die Sonne gar verletzen. Es hatte ihm viel Kraft gekostet, in den Schlaf eines Menschen einzudringen. Weiß Gott, das gelang selten genug. Aber nur auf diese Weise, in ihren Träumen, konnte er den Menschen beikommen; es sei denn, ihre Seelen waren ihm ausgeliefert. Wankend erreichte er die Tür zum Gewölbe, schlüpfte durch einen Spalt und verschwand.

Lissi betastete ihr rechtes Bein, das fürchterlich wehtat. An zwei Stellen blutete es und war geschwollen. Sie biss die Zähne zusammen, um den pulsierenden Schmerz zu kontrollieren. Sie hatte mit dem Unterschenkel auf die Kante des Fensterschachtes eingedroschen, der sich in der Dachschräge direkt über ihrem Bett befand.

Die Tage vergingen. Lissi saß stundenlang in ihrem Zimmer am Klavier und komponierte. Nach ihrem furiosen Auftritt am Neujahrstag war sie über Nacht berühmt geworden. Eine Agentur kümmerte sich nun um sie, eine CD sollte entstehen. Im Sommer dieses Jahres standen Konzerte im ganzen Land an. Man hatte versucht, ihr Vorgaben für die Stücke zu machen, die sie spielen sollte, aber sie wehrte sich – mit Erfolg. Sie komponierte für ihren kleinen Bruder, den sie mit ihrem Spielen erreichen wollte, so wie bei dem Konzert am ersten Januar. Wenn sie spürte, dass sie bereit war loszulassen, um in die Welt der Musik einzugehen, legte sie sich auf

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

den Boden, schloss die Augen, atmete still und tief, wartete, bis alle Gegenwart von ihr gewichen war und sie von diesem seltsamen, gläsernen Licht umgeben wurde, aus dem das immer gleiche Bild hervorging: Porsch, wie er auf dieser blumenübersäten Wiese sitzt, ein durchscheinendes, zartes Etwas, das vor sich hinträumt, sie hin und wieder anlächelt.

Dann war sie bereit - spielte, komponierte wie im Rausch. Die wunderbar zarten Melodien drangen bis in die hintersten Winkel des Hauses, erreichten die Küche und waren sogar im Gewölbe zu hören.

Porsches Zustand hatte sich tatsächlich stabilisiert. Hin und wieder beantwortete er kaum merkbar einen Händedruck oder schaute für einen winzigen Moment direkt in eines der Gesichter der Anwesenden. Allerdings geschah das selten und auch nur dann, wenn man sich ihm ganz und gar zuwandte. So blieben diese Zeichen nur seiner Familie, vornehmlich aber Lissi, vorbehalten. Inzwischen lag er auch nicht mehr auf der Intensivstation, sondern in einem Einzelzimmer mit Blick auf eine mächtige Kastanie und musste nicht mehr künstlich beatmet werden.

Ganz allmählich jedoch vollzog sich ein Wandel. Lissis Schaffenskraft ließ nach, sie wurde stiller, zog sich mehr und mehr zurück. Es fiel zunächst niemandem auf, da die Veränderungen in winzigen Schritten vonstattengingen.

Auch die Genesung von Porsch begann zu stagnieren, war sogar rückläufig, als wenn jemand an ihm zerren würde, der nicht wollte, dass er wieder ins Leben trat. Er lag nun im Wachkoma, reduziert auf seine vegetativen Funktionen – so schien es zumindest. Sein Gehirn war am Frontallappen verletzt, das Stammhirn zwar intakt, aber die übrigen Regionen insbesondere der Großhirnrinde, des Teils, der die höheren, komplexen Prozesse steuert, zeigten nur partielle, äußerst schwache Regungen, wobei die Ärzte sich nicht sicher waren, ob hier überhaupt noch Bewusstseinsprozesse abliefen. Ohne zentrale Koordination aber verhielten sich die intakten Gehirnareale wie einsame Inseln. Ob und wann Porsch zurückkehren

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

würde, konnte niemand sagen, auch nicht, wie dann sein Zustand sein würde. Das könnte morgen sein, ebenso gut aber auch Jahre dauern oder vielleicht niemals.

Es war eine bittere Perspektive, die die Ärzte der Familie mitgaben, zwar nicht ohne Hoffnung, aber verbunden mit einem möglicherweise nicht enden wollendem Warten, das die Zuversicht nach und nach begrub.

Das Frühjahr brachte Licht und Farbe in die bis dahin wintertrüben Tage und drängte ein wenig die Bitternis zurück, die sich in die Herzen der Familie geschlichen hatte. Alles ward lichter und heiterer, gab neuen Mut. Nur Lissi versank immer tiefer in einem Sumpf aus Traurigkeit und Schwermut.

Stück für Stück hatte sich seit dem Kuss in jener Nacht ihr Zustand verändert. Albträume verfolgten sie, quälten sie beinahe jede Nacht – endlose Variationen jenes einen Traumes, in dem dieser Schatten nach ihrer Kehle gegriffen hatte. Sie fürchtete sich vor dem Einschlafen, grübelte und wälzte sich hin und her. Warum nur hatte sie seit einiger Zeit keinen Kontakt mehr zu Porsch, konnte ihn nicht mehr spüren, wenn sie sich am Klavier abmühte? Und das war es ja in letzter Zeit auch nur noch – ein Abmühen. Es gab keinen Funken mehr, der das Feuer in ihr entfachte, welches die Musik lebendig und authentisch machte.

Hatte am Ende dieser Schatten ihr nicht das Leben nehmen wollen, sondern nur ein Stück ihrer Seele entrissen - ihre Fähigkeit, Musik zu machen und damit andere Menschen zu erreichen? Warum wollte sie jemand in dieses dunkle Loch zwingen, das sich am Grunde ihrer Seele aufgetan hatte, sie hinab ziehen in jene Freud- und Trostlosigkeit, aus dem es bestand?

Heklas Bekenntnis

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

Lissi starrte über die Wiese im Garten, einem Teppich aus abertausend satt-gelber Butterblumen, umrahmt von einem leuchtendweißen Band blühender Schlehen- und Weißdornhecken. Mittendrin hockte sie, lauschte dem Gezwitscher der Vögel, dem Summen unzähliger Bienen, sah den hin- und herflatternden Schmetterlingen nach. Es war ein wunderschöner Maientag, doch die üppige Pracht der sich entfaltenden Natur konnte Lissis Schwermut nicht vertreiben.

Tom gesellte sich zu ihr. Seine Frohnatur schützte ihn vor der Verzagtheit, die Lissis Herz befallen hatte. Auch er besuchte beinahe jeden Tag seinen Bruder, erzählte ihm Geschichten, wobei er oft vergaß, wo er war: stelzte durch das Krankenzimmer, gestikulierte, wurde immer lauter, so dass das Pflegepersonal herbeieilte, um zu schauen, was da vor sich ging. Einmal stand er am Fußende auf Porschs Bett, hatte die Bettdecke mit beiden Händen gepackt, schwenkte sie schwankend hin und her, während er das Heulen eines Orkans mit einem langanhaltenden, tiefen Ton nachahmte.

So segelte er durch den aufgewühlten Ozean, verfolgt von Dämonen des Meeres und ging dabei über Bord. Krachend stürzte er in die Vorrichtung, an der die Infusionsflaschen hingen, riss sie mit sich, donnerte gegen den Nachtschrank, der quer durchs Zimmer schoss und von der aufschlagenden Tür mit ohrenbetäubenden Geschepper zu Fall gebracht wurde. Porschs Bett war zur Seite geglitten, die aufgestellte Rückenlehne mit einem Knall nach unten gefahren, so dass er nun flach wie ein Brett mit zur Seite ausgestreckten Armen in seinem Bett lag, als ob man ihn gekreuzigt hätte. Ihm war nichts passiert, aber die hereinstürzende Krankenschwester hatte einen Schock erlitten und Tom sich eine Gehirnerschütterung zugezogen, so dass er mehrere Tage im Krankenhaus verbringen musste.

Nun lag er rücklings im Gras neben Lissi, kaute auf einem Grashalm und genoss die warme Frühlingsluft.

„Was ist los mit dir Lissi? Du bist so still geworden, spielst kaum noch Klavier.“

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

„Ich vermisse einfach Porsch. Vielleicht kommt er nie wieder. Das macht mir zu schaffen.“

„Mir auch. Aber man kann doch nicht immer nur den Kopf hängen lassen. Es geht doch alles irgendwie weiter.“

„Ja, stimmt ... Ach, ich weiß auch nicht.“

„Du siehst krank aus.“

„Und du wirst immer dicker.“

„Na und? Hauptsache es geht mir gut. Es reicht doch, wenn es *einem* in der Familie beschissen geht. Guck dich mal an, wie

rappeldürr du geworden bist ... Hast du etwa Liebeskummer?“

„Spinnst du jetzt? Lass mich in Ruhe!“

„Dann eben nicht. Ich dachte, ich könnt dir helfen.“

„Porsch müssen wir helfen! Ich schaff es nicht mehr.“

„Wie meinst du das: 'Ich schaff es nicht mehr'.“

„Ich erreich ihn nicht mehr. Es geht nicht mehr und wird immer schlimmer seit der Nacht, als ich so beschissen geträumt habe!“

„Wie?“

„Ach Tom, sie machen mir Angst, diese Träume. Irgendetwas geht hier vor, will verhindern, dass Porsch wieder gesund wird.“

Dann erzählte sie ihrem Bruder alles, was sie erlebt hatte. Wie sie Porsch immer wieder auf einer Wiese sitzen sah, er ihr zuwinkte, während sie Klavier spielte und es ihm danach besser ging; sie sprach von dem Traum, der sie nicht mehr losließ, von ihrer Schwermut, die sie ganz allmählich gepackt hatte. Unaufhörlich sprudelten die Worte aus ihr heraus, bis sie sich erschöpft neben Tom ins Gras legte und schwieg.

Über ihnen spielte der schwülwarme Wind mit dem zarten Laub in den Baumkronen, in der Ferne bellte ein Hund, eine Amsel sang ihr inbrünstiges Lied über den frühlingsjungen Garten hin. Die beiden jungen Menschen nahmen davon nichts wahr. Sie hingen dem nach, was gesagt worden war.

Die Zeit verging, die Schatten wurden länger. Die Sonne stand nun tief hinter den Bäumen, ihr goldenes Licht drang durch das Laub, legte sich über die Wiese, über Büsche und Hecken und schuf

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

diese eigenartige, verzauberte Stimmung aus Traum und Wirklichkeit, in die eine Landschaft durch den milden Glanz der Sonne beim Übergang zum Abend versinkt. Längst waren Lissi und Tom eingeschlafen, bemerkten nicht die Veränderung, die sich mit der fortschreitenden Dämmerung im Garten vollzog. Sie waren allein zu Haus. Maria wachte an Porschs Bett, Norat hatte bis in den späten Abend hinein an der Universität zu tun.

Aus den Silhouetten der Büsche und Bäume, die sich bereits zu den Schemen der Nacht wandelten, löste sich während der einsetzenden Dunkelheit ein Schatten und wanderte vorsichtig über die Wiese zu den beiden Schlafenden hin. Bis auf das stete, ebenmäßige Rauschen des städtischen Verkehrs war es totenstill. Nicht eine einzige Bewegung war an den Wesen, die ringsherum aus der Dunkelheit hervortraten, zu vernehmen. Es schien, als wenn sie sich vor dem Schatten, der da über die Wiese schritt, fürchteten. Nun beugte sich dieser über Lissi, starrte in ihr totenbleiches, regungsloses Gesicht, betrachtete den Jungen ausgiebig, bevor er sich niederließ.

„Du wirst nicht mehr viel ausrichten, meine Kleine. Ja, die bösen Träume hören nun auf. Davon habe ich dich erlöst, aber du wirst auch keine anderen mehr haben. Traumlos wirst du von nun ab durch jede Nacht gehen und am nächsten Morgen wie tot erwachen, bis es schließlich kein Zurück in diese Welt mehr geben wird, denn wer nicht träumen kann, kann auch nicht leben, kann nicht zehren von dem, was ihm der Schlaf gegeben. Dann bist du gefangen in dir selbst. Deine Seele gehört mir, während dein Körper auf der Erde weilt. Du wachst und bist doch nicht hier, bist bei mir und teilst mit mir dein Leben. Von deiner Seele, sowie der deines Bruders und den vielen anderen, die bei mir sind, zehre ich, bis sie sich erschöpft dem Tod ergeben.“

Der Schatten bewegte sich zu dem Singsang seiner geflüsterten Worte sanft hin und her, während der Wind in die Schemen fuhr und sie aus ihrer Starre löste. Es schien, als wenn auch sie sich im Rhythmus der dahingehauchten Worte wiegten, wie ein Ballett,

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

welches den Monolog seines Hauptdarstellers mit seinem Tanz untermalt.

„Keiner wird mir diesen Ort streitig machen. Er gehört mir, hier gehe ich ein und aus. Früher versanken die Menschen, wenn sie ihn achtlos querten. Nur ein schmaler, an der sumpfigen Oberfläche nicht auszumachender Pfad führte zu einem Fels in seiner Mitte, auf dem man opferte, als der Tod in Zeiten des Hungers, der Plagen oder eurer unseligen Kriege überreiche Ernte einfuhr. Ja, dort floss das Blut von Menschen über eine Rinne im Fels hinab ins Erdreich, um die Götter der Unterwelt gnädig zu stimmen. Doch den Tod scherte das nicht, nahm er doch nur die, die das Leben nicht halten konnte, und Sterben ist ein Teil des Lebens, der Tod die unendliche Zeit danach. Aber auch ich profitierte von dem Siechtum der vielen Kranken und Verwundeten, wenn das Delirium sie ereilte, und sie für eine kurze Weile bei mir waren, bevor sie qualvoll starben. Ja, es war ein guter Platz, ein ruhiger Platz, ein Platz, an dem die Meinen nicht an das Leben erinnert wurden, ein Ort, den die Menschen scheuten.

Den Tod kennen die Menschen, aber ich und meine Welt blieb ihnen stets verborgen … Hm ... Der Junge dort - laut ist er ja auch; blökt wie ein Besessener auf seiner Kanzel dort im Baum, so dass es jeder hören kann - selbst bis zu mir dringen seine seltsamen Geschichten vor. Er ist zu laut, stöbert andauernd auf dem Gelände herum. Jedes Loch nimmt er sich gründlich vor, buddelt darin herum, wirft Steine hinein. Selbst die Risse im Erdreich sind vor ihm nicht sicher. In die kleinste Ritze stopft er den Gartenschlauch und lässt solange das Wasser laufen, bis es an anderer Stelle wieder aus der Erde tritt. Letzten Sommer war er ständig mit seinem kleinen Bruder zugange, nun treibt er es allein. Ob ich ihm einen Denkzettel verpasse? Was will die Familie auch hier? Die Alte hätte sie nicht herziehen lassen dürfen. Hier bin ich der Herr, hier kann sich keiner so leicht meinem Zugriff entziehen ... Was war das? Wer spricht denn da?“

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

Erschrocken blickte er auf, während das Gemurmel sich näherte und aus der Dunkelheit eine gebückte Gestalt auf ihn zutrat.

„Scher dich fort, du schmarotzender Widerling! Lass sie in Ruh! Tauchst tatsächlich wieder auf, willst Unruhe und Unheil stiften. Glaubte ich doch, du seist nur in meiner Phantasie ein seelenloser Schattenmann, dachte, ich hätte nur geträumt. Nun aber bist du es wirklich - scher dich fort!“

Blitzschnell fuhr der Schatten hoch und auf Hekla zu, die ihm mit erhobener Krücke entgegentrat. Fauchend wand er sich um die krumme Frau, wollte, dass sie stürzte. Umbringen konnte er sie nicht, das stand nicht in seiner Macht. Aber er konnte sie in Bedrängnis bringen.

Was will die Alte, hat sie mich doch schon einmal gestört. Verdammt, diese Kräuterhexe nimmt mir die spärliche Luft zum Atmen. Was tut sie da?!

Hekla hieb mit der Krücke um sich, schwang dabei ein Gefäß mit glimmenden Kräutern, dessen Rauch sich beißend in der Luft verteilte. Der Schatten duckte sich, schnappte nach Luft. „Ich krieg euch, ich krieg euch, wartet nur, ich werd euch alle holen“, keuchte er, stieß noch einmal zu, streifte dabei einen abgestorben Ast am Baum, unter dem Hekla lauerte. Krachend löste sich dieser und stürzte hinab in die Tiefe, traf die Alte an der Schulter und riss sie mit sich.

Der Wind hatte zugenommen. Die Gestalten der Nacht - die Trolle, Riesen und Hexen - fuhren hin und her, wanden sich auf ihren Plätzen, heulten aus tausenden von Mündern, angetrieben von den heftigen Böen, die über das Gelände hergingen und begleitet von den durchdringenden, jammervollen Schreien kleiner Kinder - jenen menschengleichen Lauten, die Katzen während der Paarungskämpfe von sich geben. Es war, als wenn das Tor zur Hölle sich geöffnet hätte. Der Schatten jagte über die Wiese, heulend und jaulend wie der tosende Wind, getrieben und flatternd wie ein Stück Papier, bis ein Busch seine blinde Flucht stoppte. Mit letzter Kraft

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

kroch er unter das wuchernde Geäst und rührte sich nicht mehr vom Fleck. Aber er behielt alles im Auge.

Von dem Getöse erwachte Lissi gerädert aus ihrem traumlosen Schlaf, wusste im ersten Moment überhaupt nicht, wo sie sich befand. Als sich ihre Augen an die Dunkelheit gewöhnt hatten, entdeckte sie die reglose Gestalt wenige Meter vor sich im Gras liegen. Voller Entsetzen starrte sie auf den leblosen Körper, wagte nicht, sich zu rühren, um bloß keine Aufmerksamkeit zu erregen. Wieso liegt da jemand wie tot? Was hat das zu bedeuten? Ihre Gedanken überschlugen sich, während sich Panik in ihr ausbreitete. Gleich stürzt jemand aus dem Gebüsch und macht sich über mich her. Scheiße, Scheiße.

Ihr Blick fiel auf ihren schlafenden Bruder. Sie nahm allen Mut beisammen und rüttelte ihn an den Schultern, bis er die Augen aufschlug.

„Tom, Tom. Da liegt jemand und rührt sich nicht. Ich hab Angst.“

„Was? Wo?“

„Da! Schau doch, unterm Baum!“

Jetzt sah er es auch. Vorsichtig erhob er sich und taxierte die Stelle - von Angst keine Spur - ging einige Schritte, blieb wieder stehen, schaute um sich, wie um abzuschätzen, ob jemand ihnen auflauerte. Dann stand er vor dem ausgestreckten Körper und beugte sich hinab.

„Lissi, es ist die alte Hekla. Ich weiß nicht, was mit ihr ist. Komm mal rüber.“ Er kniete sich neben sie. Das Kopftuch war abgefallen, ihr langes, schlohweißes Haar leuchtete wie Schnee. „Hekla, was ist? Komm wach auf, wir bringen dich nach Hause.“ Sie hörte ihn nicht.

Der Sturm hatte sich so schnell gelegt, wie er gekommen war. Nur noch ein leichter Wind fuhr durch das Laub. Am wolkenlosen Himmel funkelten unzählige Sterne, über die Baumreihe am Ende des Gartens schob sich wie ein großer, gelber Gong der Mond.

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

Lissi war inzwischen bei Tom, umfasste mit beiden Händen Heklas schmalen, knöchernen Schädel, schüttelte ihn sanft hin und her, bis ein Stöhnen ihrem Mund entfuhr.

„Hekla, komm zu dir. Was ist passiert? Los, wach auf!“ Nervös drang Lissi auf sie ein.

„Ich glaub, sie ist verletzt“, bemerkte Tom. „Hör mal, wie sie wimmert. Ich werd Papa holen.“

„Das kannste vergessen“, entgegnete Lissi. „Die sind noch nicht zu Haus. Guck mal, da brennt nirgendwo Licht.“

„Phhh… Dann lass uns sie rüberbringen. Hier kann sie jedenfalls nicht liegen bleiben. Am besten wir legen sie irgendwo drauf. Man weiß ja nicht, was sie hat.“ Tom schaute unschlüssig über die dunkle Wiese. „He, ich weiß, wir nehmen die alte Gartenliege. Die ist doch im Schuppen, oder?“ Schon rannte er los. Die Schuppentür stand immer offen. Es gab keinen Schlüssel, dafür aber elektrisches Licht. Die Liege lehnte hochkant an der gegenüberliegenden Wand. Er riss sie an sich und lief zurück. Im letzten Moment stolperte er über einen Gegenstand, sein Fuß verhedderte sich in eine Kette und er knallte der Länge nach hin.

„Verdammte Scheiße, ah, was ist das denn?“ Einen Moment rührte er sich nicht. Dann richtete er sich auf, befreite seinen Fuß und rieb sich den Knöchel. „Guck mal Lissi, über was ich gestolpert bin. Sieht aus wie so 'n Schwenker, mit dem sie die Kirche zuräuchern. Gehört bestimmt der Alten. Wir nehmen 's mit rein.“

Mit Mühe schafften sie Hekla in ihre Wohnstube, betteten sie auf das Sofa, als sie endlich die Augen aufschlug. „Gebt mir einen Schluck von dem Brandy dort ... Da auf der Anrichte“, war das erste, was sie in ihrem gewohnt barschen Ton von sich gab, nur etwas leiser als sonst. Sie sah unglaublich alt und hinfällig aus, doch ihr Mund - die Art und Weise, wie sich die Lippen um ihn schlossen - war geprägt von einem starken Willen.

„Was ist geschehen, Hekla? Hast du dich verletzt?“, fragte Lissi besorgt.

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

„Was soll geschehen sein? Ihr seid eingeschlafen, habt euch nicht mehr gerührt und es wurde dunkel. Das ist geschehen.“

„Aber du lagst doch da, ausgestreckt…“

„Papperlapapp, nun holt mir schon den Brandy und bringt mir das Glas dort mit.“

Lissi beeilte sich, dann setzte sie sich zu Tom an den ausladenden Wohnzimmertisch und schaute sich um, während Hekla sich einen gehörigen Schluck genehmigte. Überall an den Wänden hingen Traumfänger, seltsame Masken und Amulette zwischen zahllosen gerahmten Zeichnungen von Kräutern, Pflanzen und knorrigen Baumstümpfen, in denen man die eigenartigsten Wesen erkennen konnte. Unter einem Fenster stand eine Anrichte mit einer Unzahl von kleinen, handbreiten Schubladen. Jede von ihnen war beschriftet und trug eine Nummer.

Ein dunkelroter Teppich, schwere, rote, bis auf den Boden reichende Samtvorhänge vor den Fenstern, unter dem Stuck an der Decke ein kristallener Kronleuchter - direkt über dem schweren Eichentisch -, eine alte, mit filigranen Drechselarbeiten verzierte Standuhr, deren Ziffern von Elfen gestellt wurden und deren Zeiger den Flügeln einer Libelle nachgebildet waren, zeugten von vergangenem Wohlstand, von jenem herrschaftlichen Flair, wie er einer längst versunkenen Epoche entsprach. Nun aber wirkte alles düster und geheimnisvoll.

Lissis Blick fiel auf ein Tischchen in einer Ecke der Stube nahe der Anrichte. Darauf standen zwei brennende Kerzen in hohen, silbernen Ständern, zwei Engel aus Glas und zwischen ihnen ein Bild von einem kleinen Mädchen in einem Krankenbett, mit seltsam leeren Augen, die auf nichts gerichtet zu sein schienen.

Die ganze Zeit beobachtete Hekla angespannt, wie Lissi das Zimmer studierte und als ihr Blick auf das Bild fiel, wusste sie, dass es nun Zeit war zu reden, weil der Moment gekommen war und weil sie den Fragen auch nicht mehr ausweichen wollte.

„Das ist meine Tochter, das hättest ihr nicht gedacht, was?“, unterbrach sie das Schweigen.

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

„Hm, Porsch hat das Bild schon mal gesehen“, warf Tom ein.

„Ich weiß. Nun holt mir zwei Kissen und richtet mich ein wenig auf, aber seid vorsichtig.“

Hekla hatte Schmerzen. Man sah es ihr deutlich an. Sie stöhnte, als die beiden sie aufsetzten. „Brauchst du nicht einen Arzt?“, fragte Tom.

„Nichts da. Lissi, sei mal so nett und geh zur Kommode. Nimm aus den Schubladen mit den Nummern 4, 17 und 26 je einen Löffel voll - einen kleinen bitte - und mach mir daraus einen Tee. Ein Tee-Ei findest du in der obersten linken Schublade im Küchenschrank.“ Heklas Stimme war jetzt sanft. Ihre Maske hatte sie abgelegt.

„Was ist das, was du da zu dir nimmst?“, fragte Lissi, als Hekla an dem Tee nippte. „Das sind Kräuter gegen Schmerzen und Entzündungen - und zum Schlafen und Träumen“, antwortete Hekla, wobei sie schief lächelte. „Hast du die selber gesammelt?“, fragte Lissi weiter. „Ja, hab ich“, entgegnete die Alte. „Warum schaut deine Tochter auf dem Bild so merkwürdig. Porsch guckt genauso“, lenkte Lissi das Gespräch wieder auf Heklas Tochter.

„Eigentlich wollte ich mit niemandem darüber sprechen, aber jetzt ist es an der Zeit. Ich hätte euch warnen müssen … Kommt, setzt euch zu mir. Ihr müsst keine Angst haben. Ich weiß, ich bin schrullig und abweisend. Aber ich bin nun mal lieber mit mir allein ... Ruft besser mal zu Haus an, dass ihr hier seid, sonst machen sich eure Eltern bestimmt Sorgen. Aber es soll keiner von den beiden rüberkommen!“ Die Alte keuchte, war dankbar um die Pause, die entstand, als Lissi telefonierte.

„Alles klar“, sagte Lissi anschließend und setzte sich auf das Sofa zu Heklas Füßen. Sie war plötzlich ganz müde, hatte Mühe, die Augen offen zu halten, als Hekla wieder zu sprechen begann. Es fiel ihr schwer, sich zu konzentrieren, kaum noch, dass die Worte an ihre Ohren drangen. Dann schlief sie ein.

„Deiner Schwester geht’s nicht gut, was? Hol mir mal ein paar Kräutersamen aus dem Fach Nummer 12, so viel du mit zwei Fingern fassen kannst, und eines von den Fläschchen aus Fach 31“,

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

wandte sie sich an Tom. Dann stieß sie Lissi mit der Spitze ihres Stockes ein paar Mal an, bis sie erwachte.

„Hier, kau das. Nimm aber erst einen Teelöffel von der Mixtur aus der Flasche. Es wird dir helfen, jedenfalls für den Moment.“

Lissi zögerte, doch dann tat sie, wie ihr geheißen. Es schmeckte angenehm süßlich nach Anis und schon bald fühlte sie sich gestärkt.

„Was ist das?“, fragte sie.

„Das sind Brennnesselsamen und in Alkohol eingelegte Süßdoldewurzeln. Sie sind gut für Mädchen in deinem Alter.“

Nach einer Weile nahm Hekla den Faden wieder auf: „Ja, ich hatte eine Tochter. Sie hieß Myriande, ein wildes, wunderschönes Kind. Sie tollte oft im Garten herum, so wie ihr. Kletterte auf Bäume, sprang in Löcher, kroch unter Büsche und konnte so herrlich singen. Ich liebte es, wenn sie über die Wiese sprang, die wilden Blumen pflückte, ganz in sich versunken und dabei sang. Es war eine Freude, ihr zuzuschauen und zuzuhören. Niemals konnte ich mir vorstellen sie eines Tages zu verlieren.

Ich habe das Anwesen damals von einer alten Frau gekauft, ihr Mann war gestorben, sie hatten keine Kinder. Es hat mich ein Vermögen gekostet. Doch damals hatte ich das Geld – eine Erbschaft von einer meiner Tanten. Myriande sollte eingeschult werden. Ich wollte ihr den weiten Weg von unserem Dorf, in dem wir damals lebten, in die Stadt ersparen, aber auch nicht auf die Natur verzichten – so wie ihr. Dies Gelände hier war ideal. Ich hab mich sofort darin verliebt, wie euer Vater.

Na ja, dann sind wir am Ende des Winters eingezogen und haben den Frühling genossen. Euer Haus stand damals leer.

Dann passierte das Unglück. Es war im Juni, als die ersten Kirschen reif waren. Ich war gerade in der Küche, Myriande tobte wie immer draußen herum. Plötzlich hörte ich einen Schrei und dann einen dumpfen Schlag. Ich wusste sofort, was passiert war. Vor dem Küchenfenster nebenan steht ein prächtiger Kirschbaum, darunter lag Myriande dicht neben dem Findling. Es war, als wenn jemand einen Nagel in mein Herz geschlagen hätte. Panische Angst

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

um das Leben meiner Tochter packte mich. Ich stürzte hinaus, konnte sie aber nicht wach bekommen. Sie war mit dem Kopf gegen den Fels geschlagen, hatte sich dabei schwer verletzt. Ihr Herz schlug noch, und sie atmete flach.

Sie ist nie wieder richtig zu sich gekommen, lag monatelang im Wachkoma. Erst in der Klinik und dann bei mir zu Hause.

Ich hatte immer Hoffnung, dass sie eines Tages wieder aufwachen würde. Hab alles getan, was man tut, wenn man einen Menschen liebt. Wir haben zusammen Musik gehört, ich habe ihr immer wieder ihre Lieblingsmärchen vorgelesen, habe sie gestreichelt, in die Arme genommen, mit ihr geredet, ihre Arme und Beine bewegt, sie vors Haus in den Garten geschoben und mit meinen Kräutern und Ölen behandelt. Ständig habe ich an sie gedacht, habe versucht, sie zu erreichen. Manchmal ist mir das gelungen.“

Hekla hielt inne, ihre Augen glänzten abwesend, ein sanftes Lächeln umspielte ihren Mund.

„Erzähl weiter“, bat Lissi, doch Hekla hörte sie nicht. Erst als Lissi sie ein paar Mal anstupste, kehrte ihr Blick zurück.

Versonnen betrachtete sie das Mädchen. „Du spielst wunderbar Klavier. Ich hör es gern. Auch Ria sehe ich dort unterm Baum sitzen, wenn du spielst. Früher waren wir Freundinnen. Aber das ist lange her.“

„Hekla, entschuldige, dass ich dich unterbreche, aber erzähl doch bitte, wie du Myriande erreicht hast, bitte.“

„Ja, das will ich euch erzählen. Meine Pflege und Fürsorge hat ihr sicher gutgetan, auch dass ich ständig mit ihr geredet habe, aber am nahesten war ich ihr, wenn ich getanzt und gesungen habe. Das hat sie immer geliebt. Ich bin eigentlich eine alte Indianerin, weißt du. Mein Vater war ein Navajo, meine Mutter eine Deutsche. Meine Kindheit und einen Teil meiner Jugend habe ich bei den Indianern verbracht. Ihre Bräuche, ihre Heilkunst, ihre Lieder und Tänze sind mir in Fleisch und Blut übergegangen. Dann haben sich meine Eltern getrennt und meine Mutter ist in ihre Heimat zurück.

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

Oft haben wir uns angezogen, Myriande und ich, wie die Navajos, haben Kräuter entzündet und gemeinsam zu ihrer Musik getanzt. Mein Vater hat sie mir auf Kassette aufgenommen, später, als ich schon in Deutschland war und mir zugeschickt.

Als Myriande dann im Koma lag, habe ich beinahe jeden Abend vor ihrem Bett getanzt, den Rauch glimmender Pflanzen und Kräuter eingeatmet und dabei Gedichte aufgesagt, die ich für sie schrieb, in einer Art Singsang, so wie die Navajos es tun. Manchmal, wenn ich mit dem Tanz eins war, meine Augen geschlossen hielt, dann spürte ich ihren Hauch, vernahm ihre Stimme, sah sie zart als Schemen in einem lichten Nebel. Und wenn ich dann auf der Bank vor meinem Haus saß und von den Pflanzen genommen hatte, die mich träumen ließen, dann tauchte sie plötzlich vor mir auf der Wiese auf, saß dort, lächelte mir zu und winkte. Ein seltsames Licht umgab sie, das durch sie hindurchzugehen schien. Nach und nach löste sie sich darin auf.

Zu dieser Zeit ging es mit ihr bergauf, sie begann zu reagieren. Ich war mir sicher, sie zurückzuholen, wenn nur dieser schreckliche Traum nicht gewesen wäre.“

Hekla stockte. Ihre Augen schauten traurig hinüber zu dem Bild ihrer Tochter. Klein und hinfällig lag die alte Frau in den Kissen, aus ihrem blassen, alten Gesicht sprach die Bitternis eines langen, einsamen Lebens.

Lissi nahm ihre Hand. „Genauso war es mit Porsch. Aber jetzt sind die Bilder weg. Ich sehe ihn nicht mehr.“

„Du hast den Schatten getroffen, Lissi, ebenso wie ich. Ist es so?“

„Ja, ich hab von ihm geträumt. Es war gruselig. Seitdem geht es mir immer schlechter, aber erzähl weiter, wenn du magst. Geht’s dir besser?“

„Ist schon okay, ich komm zurecht. Die Kräuter helfen mir. Wo war ich nur stehen geblieben?“

„Du wolltest uns von deinem Traum erzählen.“

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

„Ach, ganz recht. Ich sah Myriande wieder auf der Wiese sitzen, aber diesmal von mir abgewandt. Doch da war noch etwas, ein Schatten, ein Schemen, der hinter einem Busch kauerte und sie beobachtete. Er kroch näher und näher an sie heran, bis sein schwarzer Mantel auf sie fiel. Er drehte sich um und grinste mich an, mit dieser gestellten Fratze, wie sie den Totenschädeln eigen ist. Dann marschierte er los mit weiten Schritten seiner knochigen Stelzen und zog Myriande mit seinem Schatten wie auf einer Schleppe sitzend hinter sich her. Blasser und blasser ward sie, drohte schon zu entschwinden, als ich auf die beiden losstürzte. Schon war ich bei ihr, meine Hände berührten ihre kalten Schultern, da packte mich der Schattenmann und riss mich um. Mit beiden Knien stemmte er sich auf meine Brust, nahm meinen Kopf in seine knöchernen Hände. Sein wesenloses Gesicht näherte sich dem meinen. Hilflos lag ich unter ihm, den Kopf wie in einer Schraubzwinge festgezurrt. Als er mich dann küsste, war es, als ob mein Herz sich in einen Eisblock verwandelte und meine Seele zerspränge. Dann ließ er von mir ab und nahm Myriande mit sich.

Ich erwachte schweißgebadet, wusste nicht mehr, ob ich geträumt oder tatsächlich alles gesehen hatte. Mir war schwindelig. Ich wurde krank, konnte mich wochenlang nicht mehr um Myriande kümmern, die man zur Pflege ins Krankenhaus gebracht hatte. Es gab Komplikationen - schließlich hielt man sie für hirntot. Sie lebte nur noch durch die Apparaturen, an die man sie angeschlossen hatte, bis sie dann starb.

So war das …

Ich habe euch auf der Wiese gesehen, mich gewundert, warum ihr bei dem aufkommenden Sturm und der einsetzenden Dunkelheit nicht ins Haus gegangen seid. Dann hab ich ihn plötzlich entdeckt, wusste sofort, wer er war und dass er nichts Gutes im Sinn hatte, als er auf euch zuschlich.

Ich hatte Angst vor diesen nicht enden wollenden Albträumen damals, in denen der Schatten mich Nacht für Nacht heimsuchte, bis ich eine Kräutermischung fand, welche die schlechten Träume

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

vertrieb. Ich entzündete sie in einer Schale, bevor ich mich schlafen legte. Seitdem lagere ich sie in einem der Schubfächer meiner Kommode. Heute habe ich sie das erste Mal wieder benutzt. Sie haben ihn vertrieben.

Ich hielt ihn damals zunächst für eine Traumgestalt. Doch er tauchte so oft in meinen Träumen auf, dass ich bald glaubte, es gäbe ihn wirklich. Heute habe ich ihn wieder gesehen. Er war bei euch. Ich hab diese Kräutermischung in ein Gefäß getan … Wo ist es überhaupt?“

„Da bei der Tür. Wir haben es mit reingenommen“, warf Tom ein.

„Ah … Also, ich hab sie angezündet und mit rausgenommen. Bin auf ihn zu und wollte ihn vertreiben. Aber er hat sich zunächst gewehrt, bis er schließlich das Weite gesucht hat. Dabei ist etwas auf mich herabgestürzt. Ja - und dann lag ich da.

Vielleicht habe ich mir das heute aber auch alles nur eingebildet. Wenn man so lange allein ist, wird man seltsam und hat Halluzinationen. Vielleicht nagt ja auch inzwischen der Altersrost an meinem Hirn.“

„Nein, Hekla, bestimmt nicht. Ich hatte ja ähnliche Träume“, entgegnete Lissi. „Das kann kein Zufall sein. Der Schatten will mich hindern, Porsch zu erreichen, so wie er dich damals von deiner Tochter fernzuhalten suchte. Er hat mich krank gemacht. Das weiß ich jetzt … Tom, Porsch ist in Gefahr. Wenn keiner mehr Kontakt zu ihm hat, dann wird er sterben oder nie mehr aufwachen.“

Lissi kauerte sich in die Sofaecke und weinte. Ihr schmaler Körper bebte, die Tränen rannen ihr übers Gesicht. „Ich bin so müde“, schluchzte sie. „Hab keine Kraft mehr. Jeden Morgen wach ich gerädert auf, als wenn ich die ganze Nacht nicht geschlafen hätte. Was soll ich nur tun?“

„Lass uns gehen, Lissi. Du brauchst Ruhe. Wir reden morgen weiter.“ Tom hatte sich erhoben und zog seine Schwester an sich.

„Komm, Mama und Papa warten.“

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

„Und was machen wir mit Hekla?“, fragte Lissi.

Die Alte war plötzlich eingeschlafen. Langsam, kaum merkbar hob und senkte sich ihre Brust. Das runzlige Gesicht hing schlaff zur Seite, aus dem offenen, zahnlosen Mund fuhr fauchend der Atem ein und aus, unter den dünnen, roten Augenlidern bewegten sich die Augäpfel unruhig hin und her.

„Sie träumt“, sagte Tom.

Hilflos schaute sich Lissi um. „Wir können sie doch nicht hier allein lassen. Wer weiß, wie schwer sie sich verletzt hat oder was sie träumt? Vielleicht ist der Schatten wieder bei ihr. Komm, wir suchen in der Kommode nach den Kräutern.“ Schon zog sie eine Schublade nach der anderen auf. Seltsame, fremde Gerüche entstiegen ihnen.

Bald war Lissis Kopf so vernebelt, dass sie nichts mehr unterscheiden konnte. Auch die Beschriftung half nicht weiter. Sie war in lateinischer Sprache abgefasst.

Geh Lissi, geh. Lass deinen Bruder und ich tu dir nicht weh!

Erschrocken fasste Lissi sich an den Kopf. Was war das? Es kam von innen und war doch so weit weg, als spräche jemand durch einen fernen Spalt mit ihr.

Das Licht im Raum wurde plötzlich trüber, als ob die Dunkelheit der Nacht durch die Wände sickerte. Lissi fror, ängstlich kauerte sie sich neben die Anrichte und als ihr Blick auf die Tür fiel, packte sie lähmendes Entsetzen. Dort stand er, hoch aufgerichtet, lauernd und finster - der Schemen. Als er seinen Mund öffnete, war es ein dunkles Oval, ein bodenloses, schwarzes Loch im Schattenriss, das alles überstrahlte.

Geh, Lissi, geh! Du tust mir weh. Keiner will leiden von uns beiden. Lass ihn und du bist frei.

Finster und kalt vibrierte die Stimme in ihrem Kopf, während das Oval zu den Worten auf- und zuschnappte und der Schatten wuchs und wuchs. Abwehrend hob Lissi die Hände und schrie, als er sich ihr zuneigte.

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

„Lissi, was hast du? Geht's dir nicht gut?“ Wie durch einen Nebel hörte sie ihren Bruder rufen, vermochte aber nicht zu antworten. Blitzschnell hatte sich der Schemen in die hinterste Ecke verkrochen, hatte die durch das Kerzenlicht erzeugten Schatten in sich aufgesogen, so dass es schien, als wandere das spärliche Licht nun durch die Dinge im Raum hindurch. Die schweren Vorhänge sanken zu Boden, die Fensterfront kippte nach außen, Toms Gestalt löste sich und entglitt durch ein Loch in der Decke in das farblose Nichts, das sich dahinter verbarg. Unentwegt dröhnte die Stimme in Lissis Kopf, blechern und verhallt wie nach dem Einatmen von Äther; ihre Sinne schwanden, wurden dünn wie Fäden, bis sie zerrissen und Lissi zu Boden sank.

Die Begegnung

Überall war Licht, nur dieses Licht - ein weißes Laken, das alles zudeckte, durchdrungen von einer gläsernen Stille, die sich bis ins Unendliche zu dehnen schien. Es wehte kein Wind, es gab keine Luft, nichts, das Schatten warf, nur grenzenloses, gefrorenes Licht außerhalb von Raum und Zeit - ein Ebenbild lichtloser, leerer Dunkelheit, in dem wie Inseln die Träume treiben.

Dann, auf einer blumenübersäten Wiese, Porsch. Um ihn herum eine hohe Hecke mit einer schmalen Öffnung, einem Durchgang, der zu einem Weg entlang der Hecke führte. Seine Haut war so fein und dünn, so durchscheinend, dass man sein kleines Herz schlagen sah, ein winziger, golden schimmernder Punkt in der blendenden Helle, die die Parzelle ausfüllte. Überall wisperte es, ein Durcheinander dünner Stimmchen, wie das Rascheln von Laub.

„Schau nur schau, wie findest du dieses Kleid? Rot mit weißen Tupfern und an den Rändern ein schwarzer Saum, so soll es sein. Ich werde es tragen und leuchten wie eine Königin, einen ganzen Sommer lang. Eine Rose für die Liebe, eine Rose für einen Kuss. Sie werden meine Schönheit bestaunen und sich an meinem Duft

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

berauschen. Ist er gut so oder doch noch zu leicht? Ach, ich nehme noch ein wenig von dieser Erde, dann wird er schwerer“, sagte die Rose - mehr zu sich selbst, als dass sie von Porsch eine Antwort erwartete.

„Wenn die erste Schwüle im Sommer das Land erfasst, die Hitze noch am Abend unter den Bäumen steht, wie zarte Punkte im Dämmerlicht die Glühwürmchen schweben, wird mein Duft schwer und süß über dem Grunde liegen. Dann trinken die Menschen meinen weißen Blütenzauber, wie Nektar wird er sich auf ihre Sinne legen“, so sang der Jasmin sein Lied.

„Duft, Duft und diese albernen Kleider. Was ist das schon. Ich webe einen gelben Teppich und lege ihn auf die Wiesen, groß und herrlich wird er sein, leuchten wie die Sonne. Später kleide ich mich um, trage ein schlichtes, weißes Gewand, welches zerstiebt, wenn der Wind darüber hergeht und es in winzigen Schnipseln über Wiesen und Felder trägt. Hilf mir weben, hilf mir weben, noch ist der Teppich nicht fertig, ich schaff es nur so eben, will nicht die Letzte sein“, ließ die Butterblume verlauten.

Und die weiße Lilie sagte: „Ich treibe mit den Toten über das schwarze Meer, schmücke die hölzernen Boote, in denen sie liegen, breite meine weißen Kelche über ihre Seelen aus, leuchte zum letzten Geleit, muss mich sputen, bald ist es so weit. Hilf mir meine Kelche putzen, weiß wie der Schnee, so müssen sie sein.“

„Aua, was reißt du an mir? Lass mich stehen! Ich bin noch nicht so weit“, rief erschrocken die Indianernessel, als Porsch sie pflücken wollte.

„Was hast du, ich will doch nur einen Strauß Blumen für meine Schwester pflücken. Ich weiß nicht, wo sie jetzt ist, aber wenn ich sie treffe, möchte ich ihr eine Freude bereiten. Hast du sie gesehen?“

„Ich weiß nicht. Ich habe selber unzählige Schwestern und Brüder. Sie sind rot oder weiß oder lila. Ist denn deine Schwester auch so blass wie du? Frag doch die Taubnessel dahinten, sie könnte es sein, so unscheinbar wie sie ist. Du bist neu hier, was? Aber du

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

wirst noch lernen, dich rauszuputzen. Das tun wir nämlich alle hier unten. Wir bereiten uns auf den nächsten Sommer vor, proben unser Aussehen. Jede will schön sein, wenn sie ihren Auftritt hat.“ Die Indianernessel nickte kurz, dann verlor sie das Interesse, entrollte ihre Blätter und Blütenfäden und wiegte sich selbstvergessen im sanften Wind.

Stumm saß Porsch auf seinem Platz, strich mit den Händen über das Gras und starrte auf die grünen Wände um sich herum - auf jene Hecke, die ihn umschloss. Seine Augen suchten seine Schwester, die er ein paarmal gesehen hatte, wie sie dort am Fuße der Hecke stand und ihm zulächelte, während Klaviermusik erklang und ihm ganz leicht wurde. Dann war sie plötzlich wieder verschwunden. Aber am Ende der Wiese hatte das Haus seiner Familie gestanden und aus dem Giebelfenster war die wunderbare Musik von Lissis Klavierspielen gedrungen, die ihn umfing und hinaustrug in die Welt seiner Erinnerungen.

Nun aber suchte er schon lange vergeblich nach ihr. Sie war nicht mehr erschienen, das Licht in seinem Herzen schwächer geworden, die Hecke um ein gewaltiges Stück in den farblosen Himmel gewachsen.

Doch dann sah er plötzlich, wie der schmale Durchgang in der Hecke in gleißendes Licht getaucht war und sich daraus eine Gestalt löste, die auf ihn zutrat. Erst als diese vor ihm stand, erkannte er seine Schwester.

„Lissi, Lissi, endlich bist du wieder da“, rief er freudig.

„Ja mein kleiner Bruder. Ich hab dich gefunden. Es war schwer, doch jetzt bin ich bei dir.“ Sanft streichelte sie sein Haar, hockte sich neben ihn und schloss ihn in die Arme.

„Du bist so kalt. Was ist mit dir?“

„Ach, es ist nichts. Mir fehlt meine Jacke. Bringst du sie mir? Wo sind Tom und Mama und Papa?“

„Ich weiß es nicht. Ich habe sie gesucht, dabei habe ich dich gefunden. Was machst du denn hier und du sprichst ja ganz normal?“

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

„Ich sitze hier und schaue den Blumen zu, warte, dass du vorbeikommst. Jetzt bist du ja da. Spielst du mir vor?“

„Gibt es denn hier ein Klavier?“

„Nein, hier auf der Wiese doch nicht. Aber dort drüben in unserem Haus kannst du spielen. Wie sonst auch. Wo ist es denn jetzt? Es stand doch immer dort. Lissi, wo sind wir?“ Hilflos schaute sich Porsch um, während das Leuchten, das von Lissi ausging, schwächer und schwächer wurde.

„Gib mir deine Hand, kleiner Mann. Wir gehen es suchen.“

„Lissi, ich kann nicht mit, meine Beine wollen nicht. Wo willst du hin, ich seh dich kaum noch. Lissi bleib, geh nicht weg!“ Verzweifelt streckte Porsch seine Arme nach ihr aus – vergebens. In dem schwächer werdenden Licht lösten sich langsam Lissis Konturen auf, gefolgt vom Trappeln unzähliger Schritte, die hastig über den Weg jenseits der Hecke eilten. Dann rollte und wummerte der Boden, Peitschenhiebe knallten und aus dem Gebüsch fuhr hoch hinaus ein gewaltiger Wagen, gezogen von unzähligen, gläsernen Wesen, die mitsamt der Kutsche, in der eine dunkle Gestalt wie besessen mit seiner Peitsche auf die Ziehenden einhieb, gen Himmel jagten, hinter dem verblassenden Bild von Lissi her.

Dann war es wieder still. Das schattenlose Licht lag ebenmäßig über der Wiese. Porsch strich mit seinen Händen übers Gras, während das Geraune der Blumen die Zeit füllte, bis auch sie versiegte und die Bilder mit sich nahm.

Es wehte kein Wind, es gab keine Luft, nichts, das Schatten warf, nur grenzenloses, gefrorenes Licht außerhalb von Raum und Zeit, unermesslich, ewig, im Nichts der Bewusstlosigkeit.

Das nächtliche Mahl

Norat saß über seinen Büchern im Arbeitszimmer. Maria war zu Bett gegangen. Vier Stunden hatte sie bei Porsch gewacht, ohne eine einzige Aufmerksamkeit zu erhaschen. Die anfängliche Euphorie

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

nach der kurzfristigen Besserung seines Zustandes zu Beginn des Jahres war verflogen. Gut fünf Monate waren seitdem vergangen und noch immer lag er im Krankenhaus. Die Ärzte wussten nicht mehr weiter, außer dass man abwarten müsse. Das war nicht viel.

Maria und Norat hatten aufgehört, über die Zukunft nachzudenken. Sich vorzustellen, ihren Sohn vielleicht ein Leben lang zu pflegen, ohne je eine Reaktion von ihm zu erhalten, einen lebenden Toten zu versorgen, wollten sie nicht. Es war schwer, immer wieder daran zu glauben, dass er seine Familie wahrnahm und somit an ihrem Leben teilhatte, nur nicht in der Lage war zu kommunizieren.

Wenn Tag für Tag, Woche um Woche, Monat auf Monat die Hoffnung immer wieder enttäuscht wird, schwindet die Kraft, um sie am Leben zu erhalten. Man gewöhnt sich an das. Jetzt, an die Tage, die keine Wunder bergen, überlebt die Trauer und den Schmerz, richtet sich ein mit dem, was ist. Für Freude gibt es wenig Raum und was glücklich sein bedeutet, hat man längst vergessen.

Aber so durfte es nicht bleiben, dann würden auch der Rest an Hoffnung, die Familienbande und der Glaube an das Leben sterben.

Dass es Lissi seit geraumer Zeit immer schlechter ging, entging Maria nicht. Sie stand ihrer Tochter besonders nahe. Wie wenig sie aß, wie blass sie war, wie tief die Ränder unter ihren Augen. Wortkarg schlich sie im Haus umher, meistens hockte sie in ihrem Zimmer. In jüngster Zeit weigerte sie sich sogar, zur Schule zu gehen. Die Konzerte standen auf der Kippe, kaum noch, dass sie das Klavier anrührte. Maria seufzte, sie kam an ihre Tochter nicht mehr heran Wie sollte es nur weitergehen? Gemeinsamkeiten gab es nicht mehr viele. Was sollten sie auch zusammen unternehmen, wenn Sorgen und Freudlosigkeit das Miteinander beschnitten.

Maria wälzte sich in ihrem Bett hin und her, konnte keinen Schlaf finden von der vielen Grübelei, als jemand Sturm klingelte und gleichzeitig mit den Fäusten gegen die Haustür hämmerte.

„Papa, Mama, kommt, schnell! Lissi ist ohnmächtig geworden. Los, ihr müsst helfen.“

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

Norat riss die Tür zu seinem Arbeitszimmer auf und stürzte die Treppe hinunter zur Haustür, während Maria aus ihrem Bett fuhr und im Nachthemd hinterhereilte.

„Was ist los Tom, wo ist Lissi, was ist passiert?“ schrie Norat und packte seinen Sohn an den Schultern.

„Ich erklär es dir später. Jetzt komm mit, schnell!“ Die Dunkelheit hatte die beiden bereits verschluckt, als Maria die Haustür erreichte. Einen Moment zögerte sie, dann lief sie hinterher. Ihr weißes Nachthemd flatterte in der Dunkelheit wie eine Fackel hin und her, es schien, als sei ein Gespenst unterwegs.

„Ah, verdammt, die verfluchten Löcher!“

„Was ist, Papa?“

„Ich glaub, ich hab mir den Fuß verstaucht. Das ist ja lebensgefährlich hier nachts durch den Garten zu hetzen. Nun geh schon weiter, ich komm schon.“

Maria hatte die beiden eingeholt, gemeinsam betraten sie Heklas alte Villa. Auf dem Sofa stöhnte die Alte im Schlaf, weiter hinten vor der Kommode am Fenster lag Lissi und rührte sich nicht. Norat war sofort bei ihr.

„Hat sie sich verletzt, ist sie ausgerutscht und irgendwo mit dem Kopf aufgeschlagen?“, fragte er hastig Tom.

„Nein, sie hat dort gehockt, etwas gesucht, sich ganz merkwürdig benommen. Dann ist sie einfach umgekippt.“

„Bring mir ein Glas Wasser.“ Norat schüttelte Lissi sanft. Als er sie aufhob und dieses schmale, hilflose Etwas in seinen mächtigen Armen hielt, schlug sie die Augen auf und schaute ihren Vater aus ihren großen, grünen Augen an. So viel Trauer, so viel Angst, so viel Verlorenheit lagen in ihrem Blick, dass Norat das Herz überging. Er drückte sie an sich; wie ein kleines Kind wiegte er sie in seinen Armen und küsste ihre Stirn.

„Alles gut, meine Kleine, alles gut, wir sind bei dir“, sagte er sanft. Dann bettete er sie vorsichtig aufs Sofa zu Füßen der alten Hekla, die inzwischen aufgewacht war und misstrauisch die Familie beobachtete. Lissis Kopf ruhte auf Marias Schoß, die sich zu ihr ge-

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

setzt hatte. Ebenso wie Hekla betrachtete sie schweigend das Drumherum.

„Geht´s wieder Lissi?“, fragte Maria besorgt.

„Ja, Mama, ich fühl mich besser.“

„Was war denn los?“

„Ach nichts, mir wurde schwindelig.“

„So, so. Sonst nichts?“

„Nein, Mama, es ist gut.“

Maria seufzte und drückte ihre Tochter.

„Und was ist mit Ihnen, Hekla? Sind Sie verletzt? Lissi hat mir am Telefon kurz geschildert, was mit Ihnen passiert ist“, wandte sich Norat an die Alte.

„Es wird schon. Ein Ast hat mich getroffen. Es ist nur eine schmerzhafte Prellung.“

„Soll sich Maria das mal anschauen? Sie hat ein gutes Händchen.“

„Nein, nein lassen Sie nur. So schlimm ist es nicht.“

„Wie Sie meinen. Ich muss jetzt was trinken auf den Schreck, und Hunger hab ich auch. Was haltet ihr davon, wenn ich 'ne Flasche Wein, bisschen Käse und was sonst so da ist rüberhole. “

Als keiner antwortete, fasste Norat das als Zustimmung auf und humpelte los.

„Hekla, lassen Sie mich mal schauen. Ich bin ganz vorsichtig. Es ist besser, wenn sich jemand um Sie kümmert“, brach Maria das Schweigen.

„Ein Indianer kennt keinen Schmerz“, fuhr Tom dazwischen. „Sie hat Kräuter genommen. Die helfen – sagt sie jedenfalls. Lissi hat auch was genommen. Hier“, Tom hielt den Weihrauchschwenker in den Händen, „damit hat sie den schwarzen Mann vertrieben. So…“ Er schwang das Gefäß, das mit drei Ketten an einem Griff befestigt war, über dem Kopf, so dass die Luft zu pfeifen begann, erklomm dabei einen Stuhl und rief mit dunkler Stimme: „Wer hat Angst vorm Schwarzen Mann, wer hat Angst vorm Schwarzen Mann!“ Wie ein Propeller sauste das Gefäß mit sirrendem Geräusch

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

über Tom hinweg, der sich streckte und reckte, als wollte er gleich abheben.

„Lass den Unsinn Tom. Pass auf!“, warnte Maria, doch es war zu spät. Mit ohrenbetäubendem Getöse fuhr der Schwenker in den Kronleuchter und riss Tom vom Stuhl. Für einen Moment schwebte er an den Ketten hängend über dem Tisch, dann krachte er mit samt dem Kronleuchter auf die Tischplatte und kugelte schließlich auf den Teppich. Aus dem abgerissenen Ende der Stromleitung an der Decke schoss mit einem Knall ein bläulicher Blitz, dann wurde es dunkel im Zimmer, nur die beiden Kerzen neben dem Bild von Myriande spendeten etwas Licht. Der Tisch war übersät mit tausenden von Splittern zerplatzter Glühbirnen, über den Teppich zerstreut lagen Bananen und Äpfel - der Kronleuchter war mitten in die Obstschale gefahren.

Starr vor Schrecken war keiner der drei auf dem Sofa zu einer Reaktion fähig. Auch Tom gab keinen Mucks von sich, mit seiner rechten Hand umklammerte er einen Apfel, auf seiner Stirn klebte Bananenmus.

Die Haustür schlug zu, Norat betrat mit einer Tasche das Zimmer. Wie angewurzelt blieb er im Türrahmen stehen und traute seinen Augen nicht.

„Was ist denn hier los? Du lieber Himmel, kann man euch denn keine Sekunde alleine lassen!“ Sein Blick schweifte durch den Raum. „Wo ist Tom?“

„Der liegt unterm Tisch. Er hatte wieder mal einen seiner Anfälle“, antwortete Lissi.

„Was? Tom, komm sofort hoch! Meine Güte, was hast du wieder angestellt. Erzählst wie ein Alter und juckelts rum wie ein dreijähriges Kind. Wann lernst du bloß, dich zu beherrschen.“ Mit wenigen Schritten trat er hinter den Tisch, packte seinen Sohn und stellte ihn auf die Beine. Mit hängenden Schultern und gesenktem Kopf stand er neben seinem Vater, wusste nicht, was er sagen sollte. Norat griff sein Kinn und zwang ihn, ihm in die Augen zu schauen. „Schau mich an. Bist du verletzt? Das wär‘s ja noch, ein

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

Haufen Invalider. Was klebt denn da an deiner Stirn?“ Er sank in einen Stuhl, um Fassung ringend.

„Lass ihn jetzt. Wir werden das wieder in Ordnung bringen. Hekla. Ich bestell morgen einen Handwerker.“ Maria hatte die Regie übernommen. Sie nahm Tom bei der Hand. „Setz dich hier hin und bleib um Himmels Willen sitzen. Ich besorge einen Besen und du Norat nimm den Kronleuchter vom Tisch. Jetzt hocken wir uns hier hin und essen was. Vorher schau ich mir aber noch Ihre Verletzung an, Hekla.“

„Macht, was ihr wollt. Ich bin Kummer gewohnt, aber so eine Vorstellung ist mir noch nicht untergekommen. Hä, hä, hä, Myriande war genauso wild. Als sie vier Jahre alt war, hat sie sich einen Stuhl auf den Tisch gestellt – ich weiß nicht, wie sie das geschafft hat – und hing mit beiden Armen am Kronleuchter, schaukelte hin und her. Sie hatte sich Federn in die Haare gesteckt, meinte wohl, sie sei eine Squaw. Gott sei Dank ist nichts passiert. Sie war aber auch viel leichter als du, Tom. Ha, zerlegt er mein Wohnzimmer. So, jetzt reicht‘s, lasst uns was trinken.“

Nachdem Maria unter Anweisung von Hekla die Prellungen versorgt hatte, hockten sie sich alle um den schweren Eichentisch. Die Erwachsenen stießen mit einem Glas Rotwein an, alle genossen den Käse, die Weintrauben, Salami und Oliven. Nach einer Weile war die gedrückte Stimmung einer heiteren Gelassenheit gewichen und Lissi erzählte ihren Eltern zum ersten Mal von ihren Träumen, von den Begegnungen mit Porsch und ihrer Melancholie. An das Wiedersehen mit ihrem Bruder während der Ohnmacht konnte sie sich nicht erinnern, wohl aber an die Halluzinationen unmittelbar vor ihrer Bewusstlosigkeit. Oder waren es vielleicht gar keine Halluzinationen? Lissi war sich unsicher.

Auch Hekla erzählte von sich und ihrer Tochter, eindringlich und mit ernster Stimme, erwähnte auch den Schattenmann, nicht aber die Begegnung mit ihm heute Abend. Der Professor würde sie für verrückt erklären und das würde Lissi nicht helfen. Sie ahnte, dass Porsch - wie damals ihre Tochter - unter dem Einfluss einer

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

Macht stand, die ihn zu beherrschen suchte und jeden, der das verhindern wollte, mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln davon abhalten würde. Lissi befand sich in höchster Gefahr ebenso wie ihr kleiner Bruder.

Sie sollte Recht behalten. Norat nahm sie beide nicht ernst, fing an zu mäkeln und die Träume auseinanderzunehmen. Wer Sigmund Freud gelesen habe, der wüsste, dass sich in ihnen bestimmte Urängste der Menschen symbolhaft wiederspiegelten. Sie zeugten von einem Trauma. Grund genug sei dafür ja vorhanden. So waren seine Worte, und was sollte man dagegen sagen.

„Was haben Sie Lissi eigentlich verabreicht Hekla und warum?“, unterbrach ihn Maria.

„Ich habe ihr einige Kräuter und eine Mixtur gegeben. Sie war unglaublich schwach. Ihr ging es nicht gut.“

„Da soll mich doch der Teufel holen“, brauste Norat auf. „Was war denn das für 'n Zeug? Das hat sie bestimmt nicht vertragen und ist deswegen zusammengeklappt - von wegen Schatten. Überhaupt dieses ganze Tralala über böse Mächte und so weiter. Jetzt sagen Sie mir, was Sie ihr eingeflößt haben!“ Drohend pflanzte sich Norat vor der Alten auf, die Arme in die Hüften gestemmt, den Kopf fordernd nach vorne geschoben - seine Augen funkelten.

„Papa, lass sie in Ruhe. Mir war elend zumute und schwindelig obendrein. Ich konnte mich nicht mehr aufrecht halten. Die Kräuter haben mir geholfen. Das waren doch bloß Brennnessel und Liebknödel.“

„Süßdolde“, echote Hekla.

„Ist doch egal. Ich fühlte mich danach viel besser.“

„Süßdolde ... ist das eine Droge? Du hattest Halluzinationen, Lissi, das hast du doch gerade erzählt“, bohrte ihr Vater weiter.

„Ich hatte plötzlich das Gefühl, dass mich jemand verfolgt, Papa. Aber das war nicht das erste Mal so. Es ist, als wenn mir jemand meine Seele rauben will, seit diesem Traum, von dem ich vorhin erzählt habe. Irgendetwas steht zwischen mir und Porsch, aber ich weiß nicht, was es ist. Ich vertraue Hekla. Sie ist keine Kräuterhexe.

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

Ich bin okay jetzt. Lass sie einfach in Ruhe. Sie hat sich doch um mich und Tom gekümmert und dabei verletzt und Süßdolde ist keine Droge.“

Eine Weile brummelte Norat noch vor sich hin, dann gab er sich geschlagen. Maria drängte zum Aufbruch, es war spät geworden. Sie machte sich Sorgen um Lissi. Die seltsamen Dinge, von denen sie heute Abend erfahren hatte, gingen ihr im Kopf herum. Sie wusste nicht, was sie davon halten sollte. Andererseits war ihr klar, dass Lissi nicht irgendetwas erzählte, um sich wichtig zu machen. Sie war ein kluges Mädchen. Was war nur los mit ihrer Tochter? Ja, sie hatte sich verändert. Das war nicht von der Hand zu weisen. Sie entwickelte sich zu einer jungen Frau, pubertierte, hatte ihren eigenen Willen, zog sich zurück, hatte Geheimnisse. Das war ja normal in diesem Alter. Aber diese Träume machten Maria Angst.

Lissi und Porsch hatten immer ein enges Verhältnis gehabt. Waren sie einander so zugetan, dass sie sich spüren konnten, Lissis Gedanken und ihre Musik ihn erreichten, auch wenn er ganz woanders war? Setzte diese Ausnahmesituation in ihrer Tochter Kräfte frei, die eine ungeahnte Energie besaßen? Und wenn es so war, wer sollte denn ein Interesse daran haben, das zu verhindern? Wer war dieser Schatten, von dem auch Hekla geträumt hatte, als sie ihre Tochter versuchte aus dem Wachkoma zu befreien. Vielleicht hatte aber auch ihr Mann Recht, wenn er meinte, Lissi sei übersensibel und die alte Hekla nicht ganz richtig im Kopf. Jedenfalls erzählte er das immer, wenn er ihr die Miete überreicht hatte. Sie sei störrisch, wortkarg, gäbe Bemerkungen von sich, mit denen er nichts anfangen könne, trüge seltsame Kleidung und wenn sie dann mit dem Geld zu ihrem Haus schritt, würde sie ständig vor sich hinmurmeln.

Maria war müde. Sie würde mit ihrer Tochter reden müssen. „Hekla, können wir Sie allein lassen?“ fragte sie schließlich.

„Geht nur, ich komme zurecht. Es ist nicht so schlimm.“

„Dann gute Nacht. Übrigens, das mit Ihrer Tochter tut mir unglaublich leid.“

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

Bedrückt ging die Familie durch den Garten hinüber zu ihrem Haus. Jeder war so mit sich beschäftigt, dass sie nicht darauf achteten, dass jemand sie verfolgte. Kaum auszunehmen war der Schattenriss in der Finsternis, allein nur durch seine Fortbewegung unterschied er sich von den dunklen Silhouetten der Büsche und Sträucher ringsum. Von Baum zu Baum schlich er hinter der Familie her, hatte gelauscht - dort am Fenster, das zum Garten hin einen Spalt weit geöffnet war. Gut stand es um sie nicht, das hatte er mit Genugtuung wahrgenommen, aber er durfte die Familie nicht unterschätzen.

Ein schwacher Wind ging durch die Bäume. Das sanfte Rauschen des Blätterdaches übertönte das mühselige Atmen des Schattens: *Chchchchch* machte es, wenn die Luft in ihn hineinfuhr, und *Tchchchch*, wenn er sie wieder ausstieß. Unablässig und regelmäßig wie ein pneumatischer Zylinder.

Lissi verharrte für einen Moment und schaute sich ängstlich um. Sie spürte den kühlen Hauch im Nacken - eine frostige, flüchtige Berührung, wie von feinem, feuchtem Nebel. Dann dieses Zischen an ihrem Ohr, so dicht, als ob jemand hinter ihr stünde und plötzlich wie aus Grabestiefe eine sich verzehrende, geisterhafte Stimme: „Bleib fern, Lissi, bleib fern von dem Jungen – *Chhhhh* – bleib fern, wenn du nicht sterben willst.“

Sie verkrampfte, hielt sich die Ohren zu. Keiner bemerkte, dass sie zurückblieb. Norat hatte bereits die Haustür erreicht. Er drückte die Klinke hinunter, als ein heftiger Windstoß ihm die Tür entriss. Sie knallte gegen die Wand, so dass sich der Putz löste und ein Bild auf den Boden krachte. In Wirklichkeit war es der Schatten, der sich gegen die Tür warf und sie Norat entriss. Er sauste die Küchentreppe hinunter und verschwand durch den Spalt unter der Kellertür im Gewölbe. Ein schmaler Riss in der gegenüberliegenden Wand genügte ihm, um sich in den dahinterliegenden Hohlraum davonzumachen, der sich unter einem unmittelbar am Haus in der Erde liegenden Felsen erstreckte.

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

Vater Prahm fluchte noch über den Schaden, der entstanden war, als Lissi schweißgebadet das Haus betrat. Sie zitterte am ganzen Leib und war so bleich wie der Mond, der jetzt fahl hinter den Schleierwolken am Himmel stand.

„Lissi, was ist mit dir? Bist du krank?“ Maria nahm ihre Tochter in die Arme und legte ihr eine Hand auf die Stirn. „Du hast Fieber, Kind. Komm, ich bringe dich nach oben.“

So war und blieb die Begegnung mit dem Schatten einzig eine Wahrnehmung von Lissi, die sie mit Hekla teilte - niemand sonst bemerkte seine Existenz. Es hatte sie Überwindung gekostet, darüber zu sprechen, denn sie selbst wusste ja noch nicht einmal, was Einbildung, was Traum und was Wirklichkeit war. Den Zustand unendlicher Traurigkeit, der sie zunehmend beherrschte, hatte sie bislang nicht gekannt – manchmal dachte sie, dass sie langsam verrückt werden würde. Vielleicht war sie es ja bereits und die Albträume waren nur ein Symptom ihrer Krankheit. Die Vision eben, die Stimme, die sie gehört hatte, war sie real oder war es eine Wahnvorstellung, verursacht durch das hohe Fieber? Zweifel keimten in ihr auf, ließen sie schwanken. Wie Gift breiteten sie sich in ihr aus, lähmten ihren Willen, ihr Urteilsvermögen, ihr Mitteilungsbedürfnis. Was sollten denn ihre Eltern denken, wenn sie sich selbst nicht einmal im Klaren darüber war, was die Ursache ihrer drückenden Melancholie und was der Grund, keine Verbindung mehr zu ihrem Bruder zu haben, sein könnten. Die Gewissheit von einer Macht verfolgt zu werden, die auch ihren Bruder bedrohte, hatte Risse bekommen, trotz ähnlicher Erlebnisse der alten Hekla. Auch ihr Vater mit den Traumdeutungen eines gewissen Sigmund Freud hatte dazu beigetragen.

Das Gespräch

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

Die Tage schlichen dahin. Lissi erholte sich nur langsam, während der Zustand von Porsch unverändert blieb. Sein Stammhirn war intakt, so dass er eigenständig atmen und auch schlafen konnte. Das Schlucken allerdings fiel ihm schwer, dennoch war es möglich, ihm über den Mund Nahrung zuzufügen, aber es dauerte. Seine Gliedmaßen verkrampften und standen ständig unter Spannung, auch musste er regelmäßig umgebettet werden, um die Bildung von Geschwüren zu verhindern. Für die Außenwelt war es schwierig zu beurteilen, ob Porsch irgendeine Form von Bewusstsein hatte, er zeigte jedenfalls keinerlei Reaktionen mehr auf Reize, die von außen auf ihn einwirkten. Seine Augen bewegten sich ziellos, ab und an ging ein Zittern durch seinen Körper. Die bildgebenden Verfahren, mit denen man sein Gehirn untersuchte, zeigten sporadische Aktivitäten in den unterschiedlichsten Regionen. Das konnten aber auch spontane Entladungen sein, die nichts Zielgerichtetes zu bedeuten hatten.

Maria und Norat dachten nun ernsthaft darüber nach, ihren Sohn zu Hause zu pflegen. Sicher, in der Klinik ging man professionell mit ihm um. Andererseits war er auch viel allein. Eine einfühlsame, zeitaufwendige Zuwendung war bei der Belastung des Pflegepersonals nur schwer möglich. Maria wollte sich dieser Aufgabe widmen. Sie erhoffte sich von der vertrauten Umgebung und der Nähe der Familie einen positiven Effekt. Ärztlichen Rat und Unterstützung würde man immer benötigen, aber die Liebe und Nähe der Familie war vielleicht wichtiger, als so manche medizinische Technik. Niemand konnte sagen, ob Porsch je wieder aufwachen würde oder ob er ein Leben lang auf seine vegetativen Funktionen beschränkt bleiben würde. Es gab keine Prognosen, außer der bitteren Tatsache, dass Porsch nach einer kurzzeitigen Besserung sich in jenem Zustand befand, der genaugenommen nichts anderes als ein Dahinvegetieren war, so schien es zumindest.

Norat konnte sich aus dem, was Lissi ihnen bei Hekla erzählt hatte, keinen Reim machen. Immer wieder sprach er mit seiner Frau

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

darüber, grübelte über die Schwermut und Ängste seiner Tochter. Er war von Haus aus Analytiker, ein Philosoph, der sich auf den Grundlagen der Naturwissenschaften, Psychologie und der Logik bewegte. Spekulationen waren für ihn nur im Einklang mit begründeten Annahmen erlaubt. Alles andere gehörte in das Reich der Phantasie und Hexen, Zauberer. Wesen mit übermenschlichen oder übersinnlichen Fähigkeiten existierten nur in Märchen und Sagen und der Satan als Personifizierung des Bösen schlechthin war ein Begriff der Religion, dem keine Entsprechung eines eigenständiges Wesens in unserer Welt zukam - so dachte er. Freuds Ansatz, Träume nach gewissen Mustern zu ordnen, die auf verborgene Einflüsse im Unterbewusstsein weisen, war vielleicht hilfreich. Andererseits war vieles von dem auch überholt und eben spekulativ. Er wusste sich keinen Rat. Lissi musste einen Schock erlitten haben, kein Zweifel, sie war ja hochsensibel. Außerdem mangelte es ihr nicht an Phantasie. Wer weiß, was sich da zusammengebraut hat.

Müde und in sich versunken schlurfte er hinüber zu Meister Tram. Er trug eine Flasche Wein bei sich und einen Haufen ungeordneter, sich widersprechender Gedanken.

Einige Male war er inzwischen bei Hekla gewesen, erst allein und dann zusammen mit Maria. Er wollte mehr in Erfahrung bringen, mehr von Heklas Trauma nach dem fürchterlichen Unfall ihrer Tochter erfahren, mehr von diesen Bildern, die sie und Lissi teilten. Aber die Alte hielt sich bedeckt. Stattdessen erzählte sie viel von ihren Erlebnissen und Erfahrungen bei den Indianern, deren Art zu sein sie geprägt hatte. Ihre Tochter war ihr größtes Glück gewesen, ihr Tod hatte ihr alles genommen. Die vielen einsamen Jahre danach waren gefüllt mit Trauer und Leid, bis sie am Ende nichts mehr verspürte außer Bitternis, die nach und nach ihr Herz versteinerte. Doch wenn sie von Lissi sprach, dann leuchteten ihre Augen. Sie lebte auf und der Kummer fiel von ihr ab. Sie hatte sie in ihr Herz geschlossen.

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

Die Begegnungen veränderten Norats Einstellung zu der Alten gründlich. Sie begannen sich anzufreunden. Maria schaffte es sogar, Hekla und Mütterchen Ria wieder zusammenzubringen.

Der Schuster saß vor seiner Werkstatt zwischen lila und rot blühenden Rhododendronbüschen. Er freute sich über den Besuch, zumal er Feierabend hatte.

„Trinken wir einen Schluck zusammen?“, fragte Norat, als er sich neben ihm niederließ.

„Haste was mitgebracht? Ich hab nix mehr.“

„Was hältst du von dem?“ Norat stellte die Flasche auf den Tisch. Ein flinker Blick, ein Schnalzen mit der Zunge und schon wieselte Meister Tram ins Haus, um Gläser zu holen.

„Worauf trinken wir?“, fragte der Schuster mit erhobenem Glas. Norat zögerte. Er blickte hinauf zu den vorüberziehenden Wolken, sog tief den betörenden, von einer Windböe verwirbelten Duft der ersten sich entfaltenden Blüten des Jasminbusches am gegenüberliegenden Gartenzaun ein, lauschte dem Gesang einer Amsel, der von der Spitze der Fahnenstange am Zaun herabschallte und die Luft mit seinen fließenden, kehligen Liedphrasen erfüllte. „Ein schöner Tag“, dachte er wehmütig und wusste nicht, worauf er anstoßen sollte. Sein Freund, der Schuster, beobachtete ihn nachdenklich. Er wusste, wie sehr die Familie litt und wusste auch, dass er ihr nicht helfen konnte.

„Lass uns anstoßen - auf die Hoffnung“, sagte er schließlich. „Die musst du bewahren, sonst glaubst du nicht an den Kampf deines Sohnes.“

„Wie meinst du das?“

„Dass jeder Mensch um sein Leben kämpft. Das ist uns so gegeben. Der Tod hätte ja sonst ein viel zu leichtes Spiel.“

„Ja, bis zu einem gewissen Grad hast du Recht. Aber weiß man denn, ob Porsch noch kämpfen kann? Was ist, wenn sein Geist ihn bereits verlassen hat, wenn er ein Wesen ist, das keine Seele mehr besitzt. Worin besteht dann der Unterschied zu einer Maschine?“

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

„Keiner weiß, was in Porsch vorgeht“, entgegnete der Schuster. „Fakt ist, dass er sich nicht äußern kann. So mancher ist doch wieder aufgewacht, auch nach Jahren – plötzlich und unvermittelt. Das hast du mir doch selber erzählt.“

„Ja, das stimmt, und ich muss es mir immer wieder vor Augen führen. Es ist verdammt schwer, ihn dort so liegen zu sehen. Nichts kommt zurück, da kannst du genauso gut mit einem Stein sprechen.“

„Norat, da besteht ein gewaltiger Unterschied. Er ist ein Lebewesen, das atmet, schläft, Nahrung zu sich nimmt. Vielleicht hört er dich sogar und wenn ja, dann wird ihm das verdammt helfen. Die Ärzte haben doch keinen Hirntod diagnostiziert – oder?“

„Nein, aber Hoffnung haben sie mir auch nicht gemacht.“

„Also dann, solange er nicht tot ist, gibt es Hoffnung. Trinken wir darauf.“

Beide leerten mit einem Hieb die gefüllten Gläser. In einer Anwandlung liebevoller Zuneigung, die ihm die Tränen in die Augen trieb, legte Norat einen Arm um die Schulter seines Freundes, zog ihn an sich und gab ihm einen Kuss auf die Stirn.

„Lissi geht es nicht gut“, fuhr er fort. „Bis auf den Kontakt zu Hekla hat sie sich völlig zurückgezogen. Sie ist oft bei der Alten. Die beiden mögen sich ... Ich glaub, sie ist schwermütig. Seit Wochen hat sie keine einzige Taste mehr angerührt, weicht aus, wenn man sie darauf anspricht. Sie ist so anfällig geworden, wird häufig krank, ist immer müde und isst viel zu wenig. Mein Gott, was ist sie rappeldürr. Die Konzerte im Sommer haben wir absagen müssen. Was sollen wir bloß tun?“

„Sie ist doch in ärztlicher Behandlung?“

„Ja, aber nicht wegen ihrer Depressionen.“

„Mensch Norat, da musst du was machen!“

„Ja, du hast Recht, aber sie will nicht. Soll ich sie dahinzerren? Sag mal, glaubst du daran, dass, wenn jemand an einen bestimmten Menschen denkt, dieser spürt, dass an ihn gedacht wird und er möglicherweise im selben Moment auch an ihn denkt?“

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

„Aber klar. Das habe ich öfters erlebt. Manchmal sind es nur Kleinigkeiten, aber ihre Häufung ist erstaunlich. Oft denke ich zum Beispiel an meine Tochter, und im selben Moment ruft sie an. Das passiert mir immer wieder. Ist doch merkwürdig, oder?“

„Tja, komisch. Vielleicht Zufall.“

„So viel Zufall? Ein Sterbender im Krieg erreicht seinen Partner, indem dieser zu Hause beinahe zeitgleich von seinem Tod träumt oder mit plötzlicher Gewissheit die bittere Wahrheit spürt. Es gibt viele Berichte darüber. Unsere Birne ist doch so komplex. Das weißt du doch am besten. Welche Energiefelder sie besitzt, ist doch noch längst nicht erschöpfend erforscht. Wie denn auch bei den Abermilliarden von Nervenzellen, die dort tätig und miteinander vernetzt sind. Warum fragst du das?“

„Weil Lissi behauptet, dass sie mit ihrer Musik ... also, wenn sie Klavier spielt, Porsch erreicht, obwohl er gar nicht dabei ist. Sie sagt, dass sie ihn sieht und dass sie nur für ihn spielt. Es sei immer das gleiche, merkwürdige Bild, das sie vor Augen habe. Bevor sie spielt, meditiert sie. Sie vermutet auch einen Zusammenhang zwischen diesem in sich gekehrten Spielen und der Besserung seines Zustandes zu Beginn des Jahres. Sie glaubte fest daran. Jetzt habe ich sie verunsichert. Das war wohl nicht gut.“

„Du bist und bleibst ein Skeptiker. Es ist doch wunderbar, dass sie das glaubt, und warum soll es nicht so sein. Neulich hast du doch von der Verschränktheit von Teilchen in der – na, wie heißt das nochmal…“

„Quantenphysik.“

„Genau! Also, dass zwei klitzekleine Teilchen, Elektronen oder so, die einen gemeinsamen Ursprung haben, dann aber auseinanderdriften und schließlich über eine unendliche Weite im Universum voneinander getrennt sind, in Echtzeit miteinander kommunizieren können, obwohl das nach unseren Vorstellungen wegen Einstein überhaupt nicht möglich sein kann. Ist das richtig so?

„Grob gesagt ja. Nichts kann schneller sein als Licht, und wenn ich zum Mars telefonieren will, dann braucht mein Gespräch im

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

extremsten Fall circa 22 Minuten, bis es meinen Partner dort erreicht und noch mal 22 Minuten, bis seine Antwort auf der Erde eintrifft. So ist das.“

„Siehst du. Da hast du doch eine wissenschaftlich gesicherte Erklärung mit diesen Quanten…“

„Quantenphysik, Tram! Eine Tatsache, die sich aus den Gesetzmäßigkeiten der Quantenphysik ergibt.“

„Hi,hi, hat das auch was mit der Mechanik des Fußes zu tun? Ist eigentlich mein Spezialgebiet. Witzig, was? Egal - so eine Begründung ist dir jedenfalls wichtig. Lissi und Porsch sind Geschwister, innig miteinander verbunden. Warum sollen zwischen ihnen nicht Gedankenströme existieren, die ähnlich funktionieren wie die Informationsübertragung bei diesen Teilchen?“

„Na ja, ich weiß nicht. Ein bisschen weit hergeholt ... Aber warum nicht? ... Hm ... Interessant! ... Komm, darauf stoßen wir an … Erzähl mir von deinen Märchen, Tram. Von dem Bösen, das darin ja immer eine große Rolle spielt. Was denkst du darüber?“

„Worauf willst du denn jetzt hinaus. Soll ich dir Rotkäppchen vorlesen?“

„Nein, ich möchte wissen, was *du* von bösen Mächten hältst. Ob du meinst, dass es sie gibt, ob wir in ihrer Macht stehen können?!“

„Norat, das Böse ist immer und überall. Du kennst doch den Spruch. Menschen lassen sich manipulieren, werden im Krieg zu Bestien, planen Verbrechen, gehorchen perversen Trieben, morden, vergewaltigen, foltern, plündern, verleugnen oder bezichtigen andere – das war schon immer so und wird immer so bleiben. Das Böse steckt in uns, bei dem Einen mehr, bei dem Anderen weniger. Es hat Kraft und hat Macht über uns.“

„Ja, sicher. Aber das mein ich nicht. Gibt es Geister oder den Teufel, Mächte, die verhindern, dass wir Gutes tun?“

„Jetzt red mal Klartext, Alter. Ich weiß überhaupt nicht, worauf du hinauswillst.“

„Lissi hat Albträume. Sie meint, eine dunkle Gestalt, ein Schatten, verfolge sie. Er woll verhindern, dass sie mit Porsch kommuni-

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

ziert. Seitdem sie diese Träume hat, spielt sie kein Klavier mehr und es geht ihr schlecht. Hekla hatte ähnliche Visionen, als ihre Tochter damals ins Koma gefallen war. Neulich haben wir darüber gesprochen. Mit Porsch sind es übrigens nun drei Kinder, die das gleiche Schicksal ereilt hat. Sie alle haben auf diesem Gelände gelebt. Irgendwie ist das merkwürdig.“

„Ich weiß. Ich lebe ja hier schon so lange.“ Tram schwieg. Sollte er seinem Freund von seinen merkwürdigen Wahrnehmungen auf dem Gelände erzählen? Da scheint ja was dran zu sein, was Hekla und Lissi Angst macht. Waren dieses Gewisper, das seltsame Leuchten über der Wiese, diese Schatten, besonders der eine, doch keine Sinnestäuschungen?

„Wenn ich ehrlich bin, ist mir dieser verwilderte Garten manchmal unheimlich“, setzte Tram wieder an. „Wusstest du, dass dort in grauer Vorzeit einmal ein Kultplatz gewesen ist? Den Felsen, auf dem man die Opfer dargebracht hat, kannst du im Museum besichtigen. Als man das ehemals sumpfige Gelände trockenlegen wollte, ist er im Erdreich versackt. Man hat ihn ausgebuddelt und weggebracht. Es waren Blutopfer, man hat dort Tiere und Menschen getötet. Geh mal ins Museum, dort kannst du alles nachlesen. Der Platz hat kein gutes Omen, glaub mir, da treibt jemand sein Unwesen. Ich habe schon Stimmen dort gehört, abends, wenn es bereits dunkel war, obwohl keiner in dem Haus wohnte. Mich fröstelte, obwohl es nicht kalt war und wenn ich über die Pforte schaute, war da ein seltsames Licht und Schatten, die nicht von den Bäumen oder Büschen herzurühren schienen.“

„Tram, jetzt spinnst du. Wer soll denn da herumspuken? Meinst du, da kriechen aus den Löchern kleine schuppige Wesen mit quadratischen Köpfen und monströsen Stielaugen, die nichts Besseres zu tun haben als Kinder zu schocken? Das ist doch Blödsinn.“

„Du hast mich gefragt und ich habe dir geantwortet. Übrigens geht es in den Märchen immer wieder um den ewigen Kampf zwischen Gut und Böse. Es ist das Urdrama der Menschheit, dass dort thematisiert wird, denn der Mensch weiß um das Böse, das allge-

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

genwärtig ist wie die Liebe und das unterscheidet ihn vom Tier. Denk an die Schneekönigin, an den Jungen, der von ihr entführt wird, wie er dem kalten Glanz und Prunk erliegt. Ein winziger Splitter nur, der in sein Herz gedrungen ist, hat sein freundliches Wesen verändert und ihn der Schneekönigin gefügig gemacht, die ihn in ihrem gefrorenen, seelenlosen Reich mit einem eisigen Kuss an sich gebunden hat, wo keine Freude, keine Liebe herrscht, nur der kalte Verstand regiert. Die beharrliche Suche der kleinen Gerda und der Glaube an ihren Freund haben ihn schließlich gerettet. So konnte sie ihn mit ihrer Liebe und ihren Tränen aus den Klauen der Schneekönigin - im Märchen das Symbol für das Herzlose in unserer Welt - befreien. Mit Lissi und Porsch ist das nichts Anderes, wenn man so will."

„Mensch Tram, in dir steckt doch ein Philosoph. Ich werd drüber nachdenken. Schön gesagt hast du es auf jeden Fall. Ich dank dir dafür und geh jetzt mal rüber zu meiner Familie."

Der KiKnöKna

Lissi starrte aus dem Fenster ihres Krankenzimmers in der Psychiatrischen Klinik. Schon seit über einer Stunde saß sie auf ihrem Bett und schaute unverwandt in den verhangenen Juninachmittag, der grau zwischen den Büschen und Bäumen im Park hing.

Von der Grippe hatte sie sich bald erholt, aber ihre Schwermut und Schlafstörungen hatten ein derart bedrohliches Maß angenommen, dass sie mit einer Einweisung in die Klinik einverstanden war. Hinzu kam, dass ihr immer wieder schwindelig wurde. Manchmal klappte sie sogar zusammen, ohne großartige Vorwarnung. Die Ärzte schuldeten das ihrer Pubertät, gerade bei heranwachsenden Mädchen in diesem Alter sei das keine Seltenheit. Sie stand unter Medikamenten, dachte und bewegte sich langsam, dämmerte oft vor sich hin. Seit zwei Wochen war sie nun hier. Die Angstattacken hat-

© „Das Land der verlorenen Seelen"
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

ten nachgelassen, die Tabletten ließen sie schlafen - bleiern, traumlos, ohne rechte Erquickung.

Gegenüber in der Neurochirurgie lag Porsch. Bislang war Lissi zu schwach gewesen, um ihn zu besuchen, aber sie hatte es sich fest vorgenommen. „Vielleicht morgen“, dachte sie müde und wandte den Blick ab.

Währenddessen hockte Tom auf der Bettkante bei Porsch und langweilte sich. Ihm fielen keine Geschichten mehr ein, auch nicht, was er sonst noch erzählen sollte. Theater durfte er nicht mehr spielen. Zu oft hatte er das Krankenzimmer durcheinandergebracht. Tja, was sollte er machen. So hatten jedenfalls weder er noch sein Bruder etwas von diesem Nachmittag.

Er äugte aus dem Fenster. Die Sonne war hinter den Wolken hervorgetreten, der Park streckte sich nun licht und heiter zwischen den Gebäuden des Klinikums.

Tom wollte raus und einer plötzlichen Eingebung folgend löste er die Bremsen an Porschs Krankenbett, schob ihn aus dem Zimmer über den Flur, vorbei an der geöffneten Tür des Stationszimmers hinüber zu den Fahrstühlen. Kein Arzt, keine Schwester, kein Patient waren unterwegs.

Die Fahrstuhltür glitt auf, ein Mann und eine Frau rückten beiseite, um Tom mit seiner Fracht Platz zu machen. „Na, fährst du deinen Bruder spazieren?“, fragte die Frau.

„Ja, das hab ich vor“, antwortete Tom knapp.

„Was hat er denn?“, fragte die Frau neugierig weiter.

„Er denkt nach“, entgegnete Tom spitz.

Der Mann starrte die ganze Zeit teilnahmslos in eine Ecke.

„So, so. Deswegen ist er hier?“, fuhr sie fort.

„Ja, er hat eine Denkblockade.“

„Was?“

Inzwischen waren sie im Erdgeschoss angelangt und marschierten gemeinsam Richtung Ausgang auf die gläserne Zelle des Pförtners zu.

„Und was denkt er so?“, forschte sie weiter.

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

„Das weiß man eben nicht. Er ist ja blockiert.“ Tom wurde unruhig.

Der Pförtner warf nur einen kurzen Blick auf die Vorbeiziehenden, hielt sie für eine Familie und scherte sich nicht weiter um sie. Es war durchaus üblich, dass man Patienten im Krankenbett von der Neurochirurgie in die Psychiatrie und umgekehrt schob. So gelangten Tom und Porsch ungehindert mit dem ungleichen Paar ins Freie.

Der Mann gab plötzlich unverständliche Laute von sich, während ihm Speichel aus einem der Mundwinkel lief. Die Frau redete auf ihn ein, wischte mit einem Taschentuch den Speichel weg und bugsierte ihn zu einem Betonkübel, in dem ein vertrockneter Strauch seine dünnen Zweiglein hilflos von sich streckte; auf seinen steinernen Rand ließ sich das seltsame Paar nieder.

Tom nutzte seine Chance und verschwand mitsamt dem Bett hinter einer Hausecke, schob es weiter bis zu einer Bank vor einem weißaufblühenden Holunderstrauch. Gegenüber, am Ende einer abschüssigen Wiese, erhob sich das Gebäude der Psychiatrie. Tom warf noch einen Blick auf seinen Bruder, dann streckte er sich auf der Bank aus und blickte in den Himmel. Weiße Wolken zogen über ihn her, darunter kreuzten Schwalben, die auf der Suche nach Nahrung waren. Er begann sie zu zählen, verlor die Übersicht und begann wieder von vorn. In seinem Kopf häuften sich die Zahlen, die Welt um sich herum hatte er vergessen.

An einem der Fenster gegenüber stand Lissi und sah, wie sich ein Bett über die Wiese auf sie zubewegte, ohne dass es von jemandem geschoben wurde. Ein schmales Bündel darin federte auf und ab, drohte über den Rand zu gleiten. Das Bett nahm zunehmend an Fahrt auf, steuerte direkt auf ein hochgewachsenes Rhododendrongebüsch zu, das sich unweit vor ihrem Fenster erstreckte. Im nächsten Moment schon schoss es hinein, die Zweige schlugen wild aneinander, lila Blütenblätter flatterten durch die Luft, zeternd stieb ein Schwarm Spatzen empor, dann war es wieder ruhig und das Bett im Gestrüpp verschwunden.

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

Lissi machte sich auf den Weg, zu ungewöhnlich war dieser Vorgang, als dass er nicht ihre Neugier geweckt hätte. Als sie auf das Gebüsch zulief, sah sie oberhalb der Wiese ihren Bruder, der suchend um sich schaute.

„He, Tom, hier bin ich. Was ist los?“

Tom kam heruntergelaufen. Er war ganz blass.

„Lissi! Ich such Porsch. Der lag doch noch eben neben mir im Bett. Ich hab mich nur kurz auf die Bank gelegt.“

„Der ist da drin.“ Lissi zeigte auf die Hecke und fing an zu lachen. Für einen Moment strahlte ihr Gesicht auf, so, wie man es von ihr kannte. Sie packte ihren verständnislos dreinblickenden Bruder und zog ihn ins Gebüsch. Von den tief hängenden Zweigen war die Fahrt des Bettes abgebremst worden und sanft zum Stillstand gekommen. Die knorrigen, hochgewachsenen Stämme hatten mit ihrem dichten Astwerk und dem immergrünen Laub eine Höhle geformt. Man konnte aufrecht stehen und durch eine kleine Öffnung sogar den Himmel sehen. Dort lag Porsch.

„Alles okay?“ Tom strich vorsichtig über den schmächtigen Körper seines Bruders, legte eine Hand auf seine Stirn und betrachtete besorgt das eingefallene Gesicht.

„Er hat nix. Was machen wir denn jetzt?“, fragte er unsicher.

Lissi zögerte einen Moment. „Komm wir legen uns zu ihm“, sagte sie schließlich, streifte ihre Hausschuhe ab und schlüpfte unter die Bettdecke.

„Die werden doch nach ihm suchen. Wir müssen zurück, die werden dich auch vermissen.“

„Na und? Jetzt sind wir hier und Porsch ist bei uns. Alles andere ist mir egal. Im Krankenhaus dürften wir nie in sein Bett steigen, außerdem sieht uns niemand.“

Tom brauchte man nicht lange überreden, wenn es um ungewöhnliche Aktionen ging. Er schleuderte die Flip-Flops von seinen Füßen und legte sich auf die andere Seite zu seinem Bruder. Lissi hatte sich eng an Porsch gekuschelt, einen Arm über seine Brust gelegt, ihren Kopf an den seinen gebettet, so dass ihre Lippen seine

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

Wange berührten. All ihre Liebe und Fürsorge lagen in dieser innigen Umarmung.

Still ruhten die drei nebeneinander. Hier und da brach die Sonne durchs Geäst. Ihre feinen Strahlen spannen ein filigranes Netz aus Licht und Schatten, das eine unwirkliche, verzauberte Stimmung in der Höhle schuf. Die letzten Blüten entfalteten ihre lila Pracht über dem dunklen Grün der glänzenden Blätter und wenn der Wind in die Hecke fuhr, konnte man auch an ihrem Grunde für einen flüchtigen Moment einen Blick auf die leuchtende Schönheit der Blütenkelche erhaschen. Es war wie im Märchen.

„Erzähl uns eine Geschichte Tom, etwas Spannendes“, unterbrach Lissi das Schweigen.

„Hm, hier?“

„Ja genau hier. Das passt doch super, bitte.“

„Und wenn uns jemand hört?“

„Du musst ja nicht so brüllen wie in deinem Baumhaus. Außerdem kommt hier niemand vorbei. Der Weg verläuft da oben, wo du auf der Bank gelegen hast.“

„Okay – wenn du meinst … 'S wird aber gruselig.“

„Macht nix, ich kuschel mit Porsch, mir geht’s gut.“

Tom setzte sich auf, atmete tief durch und begann, als ob 20 Mann ihm zuhören würden: „Mitten in einem tiefen…“

„Tom, nicht so laut, verdammt!“, unterbrach ihn Lissi nervös. „Gleich steht das halbe Krankenhaus vor unserer Hecke! Leg dich doch hin. Es sind doch nur Porsch und ich, die dir zuhören.“

„Ist ja gut. Ich bin das halt so gewohnt ... Okay, ich versuch’s nochmal ... Aalsoo ... Mitten in einem tiefen Wald unter hohen, uralten Bäumen stand ein Haus, wie man es noch nie gesehen hatte, nicht weil es so schön und verwunschen war, sondern weil sein Anblick einem das Fürchten lehrte. Es lag in einer Senke umwachsen von dichtem Gebüsch, so dicht, dass man, wenn man dem schmalen Zugang folgte, beinahe gegen seine Mauern stieß, ohne es vorher überhaupt wahrgenommen zu haben. Bleich erstreckte sich die Fassade hinter dem immergrünen Blätterwerk einer hohen Hecke. Über

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

dem strohgedeckten Dach schlossen sich die Kronen mächtiger Bäume zu einer undurchdringlichen Wand und ließen nicht ahnen, dass ein lichter Tag über ihnen herging. Obwohl es hier unten niemals richtig hell wurde, ging doch von dem Haus ein kaltes Leuchten aus, wie der fahle Schimmer von Nebel, wenn der Mond auf ihm steht.

Hinter einem der Fenster war Licht. Auf und ab flackerte es, wie auch die zuckenden Schatten an der Wand gegenüber dem Fenster. Von Gelb zu Rot und wieder zurück, ständig wechselte es die Farbe, bis es beinah erlosch und nur noch ein schwacher Widerschein auf den Scheiben lag wie das Leuchten verglimmender Glut.

Wenn man dann an das Fenster trat, sah man unter einem Rauchfang einen dampfenden Kessel über den Resten eines offenen Feuers, daneben, auf einem Sofa, einen Mann mit einem struppigen Bart und einem kahlen Schädel. Er nagte an einem Knochen und trank zwischendurch aus einem Becher. Ständig murmelte er dabei vor sich hin, aber was er sagte, war nicht zu verstehen. Hätte man sein Gesicht besser sehen können, dann wüsste man nicht, ob es das eines Menschen sei, so entstellt war es.

Noch etwas fiel auf. Je mehr man sich dem Haus näherte - vorausgesetzt, man hatte überhaupt den versteckten Zugang gefunden - desto stiller wurde es, als fürchteten sich die Tiere vor diesem Ort und unmittelbar vor der Fassade schien die Zeit aufgehört zu haben zu existieren: Nichts bewegte sich mehr, kein Hauch ging überher, kein Laut war zu vernehmen. Wollte man schließlich die Klinke fassen, wenn es einem denn gelänge bis dahin vorzudringen, um einen Blick ins Innere des seltsamen Hauses zu werfen, wurde einem mit Schrecken bewusst, aus welchem Stoff es geschaffen war: Ein Knochen war es, den man drücken musste, um die Tür zu öffnen; Knochen bildeten den Türrahmen, Knochen die Sprossen der Fenster, ja, sogar die Wände waren aus Knochen - aus dem Pulver, zu dem man sie zermahlen hatte. Es waren Menschenknochen, klein und zierlich, wie die von Kindern. .

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

Schon seit Tagen war Gwendrin unterwegs – auf eigene Faust - um seine kleine Schwester zu suchen, die verschwand, als sie mit ihren Eltern einen Spaziergang am Rande des Waldes machte, der unmittelbar hinter dem Dorf, in dem sie wohnten, sich schier endlos erstreckte. Für eine kurze Weile hatten sie sie aus den Augen verloren, als die Kleine hinter der scharfen Biegung eines Weges zurückblieb. Als sie nachschauten, war sie verschwunden. Sie war nicht die einzige, alle paar Monate wurde ein Kind vermisst - nie wurde eins gefunden, geschweige denn, kehrte es zurück.

Einige waren der Meinung, wilde Tiere hätten sie geschlagen und in den Wald gezerrt. Andere glaubten an Trolle, die sich von dem zarten Fleisch der Kinder ernährten, wiederum andere suchten nach einem Kinderschänder, der sich irgendwo in der Weite der endlosen Baumwelt versteckte, den man aber nicht finden konnte. Im Grunde konnte sich keiner einen Reim auf diese schrecklichen Vorgänge machen.

Der Wald war allen unheimlich. Keiner wusste genau, wie groß er eigentlich war - niemand hatte ihn bisher durchmessen. Wer oder was genau dort hauste, beruhte auf wilden Spekulationen. Ja - Wölfe, Bären und Wildkatzen, die kannte man. In den kalten Wintermonaten lauerten sie am Waldrand, um Beute zu machen, drangen des Nachts sogar bis ins Dorf vor. Das Geheul der Wölfe, das über den schneeverwehten Feldern wie ein Klagelied lag, war eine ständige Warnung. Sie konnten es aber nicht sein, denn in den Nächten trieb sich kein Kind im Dorf herum. Ohnmächtig sah man zu, wie trotz aller Vorsichtsmaßnahmen immer wieder eines verschwand. Die Angst ging um, man wusste sich keinen Rat.

Gwendrin wollte seine Schwester nicht verlorengeben. Da gab es nämlich noch eine Geschichte, die seine Großmutter ab und zu erwähnte, die Geschichte vom KiKnöKna, dem Kinderknöchelchenknacker, der zur Zeit ihrer Kindheit sein Unwesen trieb. Es hieß, dass er den Kindern, die er in den Wald lockte, die Knochen brach, sie in einem Kessel über offenem Feuer kochte und verzehrte. Niemand konnte das beweisen, aber Jäger hatten ab und an im

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

Dickicht des Unterholzes eine verwilderte Gestalt gesichtet, die so plötzlich, wie sie auftauchte, auch wieder verschwunden war. Da zu dieser Zeit auch hin und wieder Kinder einfach spurlos verschwanden, glaubte damals bald jedermann daran. Gefunden hatte man freilich dieses spukhafte Monster nie.

Das war nun lange her und weil irgendwann auch keine Kinder mehr verschwanden, vergaß man die ganze Angelegenheit. Nur die Großmutter hielt daran fest und glaubte wie ihr Enkel, dass das Verschwinden der Kleinen auf das Konto des Kinderknöchelchenknackers ginge.

Gwendrin war 15 Jahre alt, kräftig gebaut, ein mutiger Junge, dem so leicht keine Angst einzujagen war. Er kannte sich aus in den Wäldern, war des Öfteren tief in sie eingedrungen, wenn er seinen Vater auf der Jagd begleitete, hatte sogar in ihnen genächtigt.

So machte er sich auf - einen Rucksack mit dem Nötigsten auf dem Rücken, das Jagdmesser seines Vaters am Gürtel -, um seine Schwester zu suchen. Heimlich schlich er davon, denn das Einverständnis seiner Eltern hätte er niemals bekommen, zumal sie der Geschichte vom KiKnöKna keinen Glauben schenkten. Etwas in ihm sagte, dass sie noch am Leben sei und das gab ihm Kraft.

Zwei Tage verstrichen, ohne dass etwas Besonderes passierte. Dann – am Mittag des nächsten Tages, als er sich gerade auf einer Lichtung niedergelassen hatte um zu rasten, trat plötzlich ein Bär aus dem Unterholz. Wohl an die drei Meter maß er, als er sich dort hoch aufrichtete und drohend auf das Menschlein hinabblickte, während ihm der Sabber aus der geöffneten Schnauze tropfte. Schreckensstarr hockte Gwendrin vor seinem Rucksack, unfähig zu reagieren. Das Tier ließ sich auf alle Viere nieder, trottete langsam mit hin- und herpendelndem Kopf näher und näher. Der Drang zu fliehen wurde übermächtig, aber Gwendrin wusste, dass er dann keine Chance mehr hatte.

Der Bär war nun so dicht, dass ein Tatzenhieb Gwendrin erledigen konnte. Da sprang er auf, riss die Arme über den Kopf, ballte die Fäuste und brüllte um sein Leben, so laut, dass die Vögel er-

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

schrocken ihren Gesang einstellten. Zwischen den Höhen einer Knabenstimme und dem Bass eines Mannes wechselte der Schrei hin und her, überschlug sich und setzte von neuem an. Das Tier verharrte, neigte verwundert sein mächtiges Haupt, äugte einen Moment um sich, als wenn es nicht glauben wollte, dass dieser gewaltige Jodler aus der Kehle seines Gegenübers dringen konnte. Dann wandte es sich um und ergriff die Flucht.

Zwei weitere Tage streifte Gwendrin ziellos durchs Unterholz, die Vorräte waren aufgebraucht, seine Zuversicht begann zu schwinden. Er hatte die Orientierung verloren. Weglos streckte sich der Wald vor ihm und bildete in einiger Entfernung eine undurchdringliche Mauer. Mächtige Farne wucherten am Boden. Die Bäume standen so dicht, dass ein seltsames Dämmerlicht vorherrschte. Armdicke Lianen hingen von ihnen herab, mit Moos bewachsene Felsen türmten sich zu gewaltigen Haufen.

Erschöpft lehnte sich Gwendrin an einen der Felsen, als ihn plötzlich ein scharfer Geruch traf. Im selben Moment tippte ihn jemand auf die Schulter. Er schoss herum und stand einem Waldschrat gegenüber: dicke Augenwülste, verfilzte Haare, ein vom Bart zugewachsenes Gesicht, einen Umhang aus Bärenfell über den Schultern, zwei dunkle Augen, die ihn fixierten. Gwendrins rechte Hand fuhr zum Messer, zog es blitzschnell aus der Scheide, dann ging alles furchtbar schnell: Ein Schlag und das Messer flog davon, Gwendrin landete bäuchlings auf dem Boden, ein Arm hinter den Rücken gedreht, gehalten von den Pranken des Waldschrats.

„Ich bin nicht der, den du suchst. Hör auf, dich zu wehren. Deine Schwester lebt, vertrau mir. Aber ohne Hilfe wirst du es nicht schaffen.“ Er drehte den Jungen herum, der ihn mit funkelnden Augen ansah und ließ ihn los.

„Wer bist du?“, entfuhr es Gwendrin.

„Das tut nichts zur Sache. Ich lebe im Wald, kenne ihn und seine Geheimnisse, kenne das Gute und das Böse, das in ihm wohnt, die Gefahren, die er birgt. Der Wald hat seine eigenen Gesetze, und je tiefer er ist, desto geheimnisvoller erscheint er euch.“ Er schnalz-

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

te mit der Zunge und aus dem Gebüsch trat ein riesiger, weißer Wolf.

„Hab keine Angst. Er bringt uns zu dem Menschen, den du suchst. Steig auf. Los, mach schon.“

Gwendrin blieb nichts anders übrig, als diesem seltsamen Geschöpf zu vertrauen. Er schnappte sich sein Messer und tat wie ihm geheißen. Hinter ihn hockte sich der Schrat, der viel kleiner war als er zunächst gewirkt hatte.

Mit einem gewaltigen Sprung begann das Tier seine wilde Fahrt, flog über den Waldboden zwischen den Bäumen hin, auf Pfaden, die nur der Wolf kannte – immer tiefer, immer weiter - durch Welten, die nie ein Menschenauge gesehen, bis sie den Rand der Senke erreichten, in der das gruselige Haus des Kinderknöchelchenknackers stand.

Von hier ab musste sich der Junge alleine vorwagen. Der Schrat konnte ihm nicht folgen, sein Geruch würde ihn sofort verraten. Er zeigte Gwendrin den schmalen, von Zweigen verdeckten Zugang im Gebüsch. Yago, der Wolf, würde rechtzeitig zur Stelle sein, wenn es ihnen gelänge, aus dem Haus auszubrechen.

„Setz es in Brand“, sagte er noch, dann verschwand er im Dickicht.

Behutsam tastete sich Gwendrin vorwärts - Schritt für Schritt, so lautlos wie möglich. Dann trat er auf einen trockenen Ast. Wie ein Pistolenschuss hallte es durch die Stille. Starr vor Schreck verharrte Gwendrin, wagte kaum zu atmen. Jemand öffnete ein Fenster.

Die Sekunden dehnten sich. Gwendrin erschienen sie wie eine Unendlichkeit, in der er meinte zu ersticken, weil er den Atem anhielt. Dann endlich hörte er, wie das Fenster geschlossen wurde. Nach einer Weile schlich er weiter, tastete den Boden ab, bevor er den Fuß aufsetzte. Schließlich erreichte er den Rand des Gebüschs, ihm gegenüber - nur knapp zwei Meter entfernt - die Haustür, links davon das Fenster, aus dem es rötlich schimmerte. Gwendrin bückte sich, wollte schnell die kurze Distanz zur Tür überwinden, tat den ersten Schritt. Da war es plötzlich als würde die Luft zu Glas, so

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

wie Wasser zu Eis wird. Er war gefangen in der gläsernen Zeit, konnte sich nicht mehr bewegen.

Der KiKnöKna hatte wohl bemerkt, dass da jemand ins Netz gegangen war. So schnell ihn seine knöchernen Beine tragen konnten, eilte er mit einer Fackel zur Tür und nahm mit Freude wahr, welch fetter Braten ihm da frei Haus geliefert worden war.

Das Feuer der Fackel löste die Spannung in der Luft, Gwendrin plumpste zu Boden. In Windeseile umwickelte ihn der Glatzkopf mit einem Seil - wie eine Spinne hockte er dabei über ihm. Dann schleppte er ihn ins Haus, die Stiege hinauf und in das Zimmer, in dem er auch seine Schwester gefangen hielt. Nachdem er die Tür verriegelt hatte, humpelte er wieder hinab, um weiter an seinen Knochen zu nagen, die er sich einen nach dem anderen aus dem Kessel über dem Feuer angelte, abnagte und dann achtlos von sich warf.

Das Fenster war mit Brettern vernagelt, im Raum lagen zwei Matratzen, in einer Ecke stand ein Krug mit Wasser. Smeralda löste die Knoten an den Fesseln ihres Bruders, sie selber konnte sich frei bewegen. Dann fielen sie sich in die Arme und weinten bitterlich. Morgen würde sie sterben müssen, die Knochen wird er ihr brechen. Die sieben Tage waren um, die er ihr gewährt hatte, um sie zu mästen. Sie mussten diese Nacht fliehen - nur wie, wenn schon dieser Raum verschlossen war?

Gwendrin tastete nach seinem Gürtel. Das Messer war noch da. Es steckte unter seiner Jacke. Ihm wurde ganz heiß. Der Knochenknacker hatte vergessen ihn zu filzen. Er war sich wohl sicher, dass aus diesem Haus niemand würde entkommen können.

Aus dem Erdgeschoss hörte man Schnarchen, der Teufel schlief. Gwendrin machte sich ans Werk, bearbeitete das Holz um das Türschloss herum, bis es zu wackeln begann und schließlich nur noch lose in den Angeln hing. Die Tür sprang auf, viel Zeit war vergangen. Das Schnarchen war einem Säuseln gewichen, dann war es still, so dass man meinte, das Ungeheuer sei gestorben. Wenig später aber hörte man ein tiefes, saugendes Geräusch, als wenn alle

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

Luft auf einen Schlag in seinen Körper führe. KiKnöKna begann wieder zu atmen.

Vorsichtig tasteten die beiden sich im Rhythmus der Schnarchgeräusche die Treppe hinunter und gelangten so unbeschadet an die Haustür. Sie war verschlossen. Das war auch besser so, denn hinter der Tür erwartete sie die gläserne Zeit.

Jetzt mussten sie durch den Raum, in dem der KiKnöKna vor sich hinschnarchte. Die Tür stand offen, die Glut des erloschenen Feuers warf ein gespenstisches Licht über ihn und die wenigen Habseligkeiten. Halb saß er, halb lag er dort mit offenem Mund in der Sofaecke. Aus Ober- und Unterkiefer ragten je zwei mächtige Schneidezähne hervor wie bei einem Nagetier. Der erstaunlich kleine Schädel saß auf einem kurzen Hals über breiten Schultern, die Nase war platt wie bei einem Boxer; ein Auge fehlte, vernarbte Hautlappen bedeckten die Höhle. Auf dem Bärenfell vor dem Sofa lagen dutzendweise abgenagte Knochen. Es stank erbärmlich. Tatsächlich, der Kiknökna war kein Mensch, er war ein Tier, ein Nagetier, eine mutierte Ratte, der man die Seele des Teufels eingepflanzt hatte, sofern dieser überhaupt eine besaß.

Smeralda schlug die Hände vors Gesicht. Sie sah ihn so zum ersten Mal - ohne Maske.

„Folge mir“, flüsterte Gwendrin, „und fass mich dabei an. Wir müssen zum Fenster, vertrau mir!“

Auf halber Strecke passierte das Unglück. In den Holzbohlen am Boden war ein Loch, das man in dem Dämmerlicht nicht erkennen konnte. Da hinein geriet Gwendrin mit einem Fuß und schlug unter gewaltigem Gepolter lang hin. Der KiKnöKna fuhr aus dem Schlaf, schoss in die Höhe und glotzte mit seinem verbliebenen, weit aufgerissenen Auge ungläubig Smeralda an, die mitten im Raum stand. Er begriff nicht und Smeralda verharrte starr vor Angst und Schrecken. Eine Weile standen sie sich so gegenüber, dann begann er zu brüllen und stürzte sich auf das Mädchen - den am Boden liegenden Jungen übersah er. Er packte sie rücklings an den Armen, stieß ihr mit erstaunlicher Behändigkeit ein Knie in die Sei-

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

te, so dass sie aufschrie, sich zusammenkrümmte und nach Luft schnappte. Dann wollte er ihr die Knochen brechen. Seine mächtigen Pranken hatten einen ihrer Unterschenkel gepackt, er setzte an, da traf ihn ein Schlag am Kopf.

Es war der Feuerhaken, der mit der Spitze in seinen Schädel fuhr. Gwendrin hatte ihn sich im letzten Moment greifen können. Der Schwerverletzte brüllte auf, griff sich an den blutüberströmten Schädel, wankte und stürzte kopfüber in die Glut. Funken sprühten auf, fielen auf das Bärenfell, welches sofort Feuer fing.

Schweratmend hockte Gwendrin auf dem Boden, sein Fuß schmerzte fürchterlich. Smeralda stand zitternd vor Angst wenige Schritte vor ihm, bekam kaum Luft. Im Nu breitete sich das Feuer aus, setzte das Sofa in Brand und leckte an der Holzvertäfelung der Innenwände empor.

„Wir müssen hier raus“, schrie Gwendrin. „Smeralda – komm!“

Sie rührte sich nicht. Der Schrecken hatte sie gelähmt. Mit einem Satz war ihr Bruder bei ihr, packte sie und trug sie so schnell er konnte durch den beißenden Qualm zum Fenster, hieb mit der Faust unter den Riegel, aber er wollte sich nicht lösen. Verzweifelt hämmerte er immer wieder auf ihn ein, doch es passierte nichts. Seine Hand blutete, die Vorhänge standen in Flammen, die Hitze war erbarmungslos. Smeralda schrie vor Schmerzen, ihm selber wurde schwarz vor Augen. Aus den Augenwinkeln erblickte er einen Stuhl nahe am Fenster. Mit letzter Kraft griff er danach und hämmerte ihn gegen einen der Fensterflügel. Glas splitterte, die Sprossen brachen, und das Feuer fuhr fauchend hinaus in die gläserne Zeit, die damit erlosch.

In dem Moment, als Gwendrin mit seiner Schwester in den Armen, umlodert von Flammen, vom Fenstersims absprang, sah man, wie etwas über das Gebüsch glitt. Noch im Sprung erwischte der weiße Wolf die beiden und trug sie mit sich in den Wald hinaus und weiter bis an jenen Saum, an dem ihr Dorf lag. Hinter ihnen loderte ein gewaltiges Feuer, aus dem mit einem hohlen Seufzer der Geist

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

des Kinderknöchelchenknackers als dünne Rauchfahne entwich und zur Hölle fuhr.

Seitdem verschwand nie mehr ein Kind aus dem Dorf.“

Tom schwieg, Lissi auch. Beide kehrten erst nach und nach wieder zurück in die Welt unter dem Rhododendron, aus der sich der Bann der Geschichte nur langsam löste. Man konnte ja meinen, sie befänden sich noch in einem Versteck jenes Waldes, durch den der weiße Wolf soeben mit Smeralda und Gwendrin auf seinem Rücken gejagt war.

„Donnerwetter, Tom, das war ja mal was. Ich war gar nicht mehr hier. Schau mal, Porschs Augen glänzen.“

Tom beugte sich über seinen kleinen Bruder. Tatsächlich – ein Schimmer ging von seinen Augen aus, ein sanftes Glänzen, das von ganz weit unten zu kommen schien.

„Der hat dir zugehört. Guck doch, wie er guckt. Ich weiß es.“ Überglücklich ergriff sie eine Hand von Porsch und drückte sich ganz eng an ihn, genau wie Tom. Mit geschlossenen Augen lagen sie da und genossen die Nähe zu ihrem Bruder.

Ganz allmählich formte sich ein Bild in Toms Innerem, zunächst hell und flirrend, dann immer deutlicher. Er sah Porsch auf einer grünen Wiese sitzen, umgeben von einer hohen Hecke, durchscheinend und zerbrechlich, ein zartes Lächeln im Gesicht, die Arme nach ihm ausgestreckt. Schon bald löste es sich wieder auf, verschwand im blendenden Licht, das es hinterließ.

Nun wusste Tom, dass Lissi nicht fantasierte.

Gegen späten Nachmittag konnte man eine seltsame Prozession den Wiesenhang vor der Neurochirurgie hinaufziehen sehen. Sie bestand aus einem Bett mit einem Kind darin und zwei Jugendlichen, die sich abmühten das Fahrwerk den Hang hinauf zu manövrieren. Mal zogen sie, mal schoben sie es, ständig damit beschäftigt, die sich in dem unebenen Rasen verhakenden Räder freizubekommen und das schlingernde Fortkommen unter Kontrolle zu halten.

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

Niemand kümmerte sich um sie, auch nicht der Pförtner, der nur kurz aufmerkte und sich dann wieder dem Fernseher zuwandte, als das Trio durch das Portal der Neurochirurgie zog. Diesmal fuhren sie allein mit dem Fahrstuhl nach oben, passierten den menschenleeren Flur und schoben Porsch in sein Zimmer. Offenbar hatte ihn niemand vermisst, ebenso wenig wie Lissi, die sich eigentlich abmelden sollte, wenn sie die Klinik verließ.

Schlafwandeln

Tom lag in seinem Bett und dachte an Porsch: Wie kann das nur sein? Wo ist er? Er hat mir zugehört. Er hat die Arme nach mir ausgestreckt. Ich habe das Gleiche gesehen wie Lissi. Mit einer Gewissheit, die ihm vorher abging, spürte er, dass sein kleiner Bruder nicht verloren war, dass er sie wahrnahm, wenn sie sich um ihn kümmerten, an ihn dachten, ihn einbanden, als wenn nichts geschehen wäre. Wie Lissi wurde er von einem intensiven Drang beherrscht ihm zu helfen. Ja, ihm war, als wenn er ihn suchen müsste, so wie jemanden, den man vermisst. Darüber schlief er ein.

Mitten in der Nacht trieb es ihn aus dem Bett. Er war nicht bei sich; es so als ob er schlafwandelte. Als kleiner Junge hatte er das öfters getan, war nachts zwischen den Bäumen im Garten umhergeirrt. Einmal hatte man ihn sogar im Dorf aufgegriffen, als er zur Unzeit merkwürdig steif über die Straßen stolzierte und Unverständliches vor sich hinbrabbelte, dabei mit einem Stock in der Luft herumfuchtelte und hin und wieder einen seltsamen Sprung vollzog, als würde er jemandem eine aufregende Geschichte erzählen. Aber das war lange her und alle glaubten, es sei vorbei.

Ohne zu wissen, was er tat, öffnete er seine Zimmertür, verharrte einen Moment auf dem schmalen Flur, von dem auch die Zimmer seiner Geschwister abgingen. Ihn zog es in das seines Bruders. Seit Wochen hatte er es nicht mehr betreten, nun drückte er die Klinke hinunter und ging hinein. Durch das Fenster schien der Mond. Wie

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

in einem gerahmten Bild stand er dort. Sein Licht füllte den Raum, verlieh der Dunkelheit einen matten Glanz und den Dingen eine fremde, geheimnisvolle Seele. Es war still, nur das gleichmäßige, von der Stille getragene Rauschen der Nacht war überall zu vernehmen.

Er trat ans Fenster, blickte ziellos hinab in den Garten, öffnete die Flügel und lehnte sich weit hinaus. Magisch zog ihn die Tiefe an. Schon hatte er einen Fuß auf den Sims gesetzt und zog sich hinauf. Eine Böe blähte seinen Schlafanzug, einer der Fensterflügel schlug gegen seinen Körper. Tom schwankte, klammerte sich mit einem Arm um den Steg, der das Fenster in zwei Hälften teilte, da drang aus dem Zimmer ein Geräusch. Tom blickte über die Schulter. Der Schreibtischstuhl drehte sich und darin saß sein kleiner Bruder. Jetzt, da Tom ihn abwesend anstarrte, hielt er inne und lächelte.

Langsam kletterte Tom von der Fensterbank und trat auf Porsch zu. Doch der hob abwehrend die Hände, so als wollte er nicht, dass man ihn berührte. Dann legte er einen Zeigefinger auf seine Lippen und erhob sich. Wie in Zeitlupe geschah das, doch schon im nächsten Moment stand er an der Tür, als habe der Raum dazwischen nicht existiert. Er winkte Tom heran, bedeutete, ihm zu folgen.

Die beiden stiegen die Treppe hinab, Tom wie in Trance, vor ihm sein Bruder, der mehr zu schweben schien, als dass er ging, umgeben von einem schwachen Lichtkreis, dessen Leuchten immer schwächer wurde und damit auch die Konturen von Porsch. Vor der Tür zum Gewölbe stoppte das ungleiche Paar. Porsch wies auf die Tür, nickte seinem Bruder zu, der sie vorsichtig öffnete und die Stufen hinabschritt. Feuchtkühle Luft schlug ihm aus dem pechschwarzen Inneren entgegen, er zögerte. Dann sah er seinen Bruder an der gegenüberliegenden Wand, umgeben von irisierendem Licht, das ihn mehr und mehr überstrahlte. Sein kleines, ernstes Gesicht - durchscheinend nun wie Milchglas, so dass man den knöchernen Aufbau seines Schädels erkennen konnte - war voll Trauer und Sehnsucht. Müde streckte Porsch einen Arm aus und wies in die

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

Mauer hinein, so als wollte er sagen: „Dort bin ich, dort musst du mich suchen“, dann verschwand seine Gestalt. Für einen kurzen Moment sah man noch ein mattes, phosphoreszierendes Leuchten, dann erlosch auch dieses und Tom blieb in vollkommener Dunkelheit zurück.

Doch die Sicherheit des Schlafwandlers führte ihn unbeschadet zurück in sein Bett, vorbei an einem dunklen Schemen, der auf den Stufen im Gewölbe kauerte und mit wachsendem Zorn die beiden beobachtet hatte. Was er da gesehen hatte, missfiel ihm aufs Äußerste. Nun war dieser Junge auch zu seinem Bruder vorgedrungen oder war es umgekehrt. Was hatte das zu bedeuten? Und was trieb sich der Kleine, dieser Porsch, denn hier im Haus herum? Ist er etwa bereits unterwegs - zurück zu seiner Familie? Muss sofort nachschauen – oder? Besser ich geh erst hinauf, versuche dem Jungen beizukommen. Der war doch nicht wach - hat sich so seltsam benommen. Ach, das dauert zu lange. Muss nachsehen, was der Kleine macht, muss mich kümmern, sonst enteilt er mir. Oder? Der Schatten sprang hin und her. Mal war er schon auf den Stufen hinauf zum Flur, mal dicht an der Mauer im Gewölbe. Dann wieder stand er unschlüssig an der Kellertür, wusste nicht, was zuerst zu tun sei, raufte sich die Haare und jaulte in einem merkwürdigen Singsang:

Tchchchchch werd verrückt, bin nicht entzückt,
das dicklich Kind bringt mir kein Glück.
Will haben den Knaben, will mich laben, nicht darben.
Was tu ich nur, was ist jetzt recht?
Ich muss nach drüben.
Lass schlafen das Kind, verschwinde - geschwind!

Einen Moment flatterte er noch unschlüssig hin und her, dann schoss er dünn wie ein Strich durch die Risse im Mauerwerk hinab in sein Reich.

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

Von all dem blieb Tom nichts in Erinnerung, bis auf diese Unruhe, diesem Drängen in ihm, ständig nach seinem Bruder suchen zu wollen, obwohl er doch leibhaftig im Krankenhaus zu finden war.

Die Geburtstagsfeier

Nach der Visite am Morgen des dritten Juli wurde Porsch in einen Krankenwagen verfrachtet, bei ihm saß Lissi, die man aus der Psychiatrie geholt hatte und ab ging die Fahrt in die kleine Gasse, in der sie wohnten. Norat und Maria hatten im Wohnzimmer die Couch hergerichtet. Vorsichtig bettete man Porschs schmächtigen Körper in weiche Kissen und bedeckte ihn mit einem bunten Laken. Durch die geöffneten Fenster wehte ein warmer Sommerwind und trug den südlichen Duft von Zitrone und Oregano der Indianernesseln mit sich, die unter einem der Fenster ihre rot-lila Blütenpracht entfaltet hatten. Das Spiel des Windes mit den abertausenden Blättern der schattigen Krone der Eiche über dem Haus gab den tanzenden Strahlen der Sonne Raum, um in der Stube einen flirrenden Reigen aus Licht und Schatten zu entfalten. Bunte Luftballons schwebten an der Decke, neun Kerzen brannten auf dem Tisch und aus der Musikanlage erklang Lissis Musik. Nun waren sie wieder alle beisammen, um Porschs neunten Geburtstag zu feiern, auch wenn der eine stumm war und die anderen das Lachen verlernt hatten.

Doch die Eltern wollten das heute nicht gelten lassen. Dies war ein Tag, um zu feiern, um zu vergessen, um sich zu freuen. Porsch sollte endlich heimkehren, endlich wieder bei seiner Familie leben. Sein Zustand war zwar unverändert, doch zu Hause war eben zu Hause. Ein Arzt würde einmal in der Woche nach ihm schauen, eine Schwester Maria zur Seite stehen, die nun die Hauptlast der Pflege zu tragen hatte. Doch Porsch bei sich zu haben, war für alle das Größte. Nur die Treppen hinauf und schon war man bei ihm. Konnte ihn streicheln, ihm etwas erzählen, ja, sich sogar zu ihm legen; konnte das Fenster öffnen, so dass das vertraute Rauschen der

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

Eiche in sein Zimmer drang; konnte die Türen offenstehen lassen, so dass seine Geschwister ihm nahe waren. Darum ging es und war allen wichtig.

Als die Musik verstummte, klingelte es an der Haustür. Norat öffnete, denn er hatte Gäste geladen. Es sollte eine Überraschung sein, niemand war eingeweiht. Verblüfft verharrte er an der Tür und schaute entgeistert auf die seltsame Gesellschaft, die sich an ihm vorbeidrängte - allen voran Hekla, grell geschminkt, mit Federn im Haar, bunte Stulpen an Hand- und Fußgelenken. Tanzend bewegte sie sich, einen Tamburin schlagend, vorwärts und sang dabei mit rauer, kehliger Stimme ein Lied in fremder Sprache, dicht gefolgt von Mütterchen Ria in der Tracht ihres Heimatvereins. Den Abschluss bildete Meister Tram, bekleidet mit einer Lederschürze über einem weißen Leinenhemd, einer groben Arbeitshose und einer Kappe auf dem Kopf. In Trippelschritten klackerte er mit seinen Holzpantoffeln hinterher, schwang dabei ein Weihrauchfass, aus dem es heftig qualmte. Seine wohlklingende, etwas zittrige Stimme fiel in den Refrain ein, indem er Heklas Laute imitierte, ohne zu wissen, was sie da sang. Norat blieb nichts anders übrig als sich einzureihen und so betraten sie einer nach dem anderen die Stube.

Dort legten sie erst richtig los. Hekla stampfte mit den Füßen, schwang dabei ihre Hüften, während der schellenbesetzte Tamburin mächtig Dampf machte. Aus ihren alten Augen leuchtete die Glut früherer Jahre. Ihr Gesicht glänzte vom Schweiß - es war das einer stolzen Indianerin. Meister Tram hatte einen Stuhl erklommen, schwenkte das qualmende Gefäß und begleitete mit sich überschlagender Stimme den anschwellenden Gesang. Selbst Mütterchen Ria konnte nicht widerstehen und bewegte ihren kleinen Körper schüchtern zu den Klängen, so dass ihr weiter Rock sanft hin und her schwang.

Maria war in einen Sessel gesunken und verfolgte mit gemischten Gefühlen das Spektakel. Norat fummelte nervös an seiner Weste herum. Lissis Herz klopfte wie wild. Mit großen Augen verfolgte sie den Tanz der Alten, ihrer Verbündeten seit dem gemeinsamen

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

Abend in Heklas Stube. Was für ein Auftritt, was für ein beschwörender Geist, der von dieser Frau ausging. Es war schön und geheimnisvoll zugleich. Lissi lächelte.

Auch Tom war begeistert. Wie weggeblasen war seine verhaltene Stimmung, die von einem unwohlen Gefühl herrührte, das ihn seit dem Morgen beherrschte - eine seltsame Angst vor diesem Tag, die er sich nicht erklären konnte. Irgendetwas in ihm schien sich dagegenzustemmen, den Geburtstag seines Bruders zu Hause zu feiern. Doch er behielt es für sich, wusste nicht, was er seinen Eltern sagen sollte. Es war ja nur ein vages Gefühl - also schwieg er.

Nun schnappte er sich die silberne Obstschale von der Anrichte, den Schürhaken aus dem Kamin und drosch damit auf sie ein - immer die Viertel betonend -, so dass die stete Klangfolge den tanzenden Rhythmus drängend vorantrieb wie die Kuhglocke in einer Combo. Und wenn der Gesang pausierte, schrie er aus Leibeskräften 'Aahjajajäh' in das wilde Getrommel hinein, vollführte gewaltige Sprünge, bis er schließlich mit dem Schürhaken in einer ausholenden Bewegung den in einem goldenen, verschnörkelten Rahmen eingefassten Wandspiegel traf. Der Knall beendete mit einem Schlag das Geburtstagsständchen.

Alle Augen waren auf den Spiegel gerichtet, als der nach einer kurzen Verzögerung – von unzähligen Rissen überzogen– lautlos hinabsackte und mit einem dumpfen Schlag auf dem Boden aufschlug. Dort blieb er aufrecht an der Wand stehen. Eine keilförmige, bis in die Mitte des Spiegels reichende Scherbe löste sich und trieb ihre Spitze in den Teppich, wo sie schwankend steckenblieb.

Die mittlerweile schwüle Luft war geschwängert von dem schweren Duft der Kräuter, der sich mit dem beißenden Rauch in der Stube verteilt hatte. Langsam entwich das Gebräu durch die geöffneten Fenster, nahm Fliegen, Brummer und Mücken mit sich, die wie besoffen noch eine ganze Weile durch die Luft torkelten, unfähig den Gegenständen auszuweichen.

Norat räusperte sich, warf einen scharfen Blick auf Tom und schaute dann verstohlen zu Porsch hinüber. Es schien, als lächelte

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

auch er, als läge ein sanfter Glanz in seinen Augen. Norat applaudierte. „Großartig, wirklich großartig“, rief er, „das war mal 'n Ständchen. Setzt euch, ich hole den Champagner.“

Auch Maria entspannte sich. Als sie sich vergewissert hatte, dass ihr Sohn anscheinend unbeschadet das lärmende Spektakel überstanden hatte, richtete sie die Stube wieder her, während ihr Mann die Flasche öffnete.

In den Gärten der Zwischenwelt herrschte reges Treiben. Unzählige gläserne Gestalten eilten über breite Wege, die sich endlos zwischen den hohen Hecken dahin wanden. In ihren transparenten, menschengleichen Hüllen irisierte ein schwaches Licht - nur dieses und nichts weiter sonst schien in ihnen zu sein. Sie trugen Gießkannen bei sich und gelangten durch schmale Öffnungen in den Hecken in jene Parzellen, in denen die von der Welt abgeschiedenen Seelen wie Pflanzen gehalten wurden. Jede hatte eine Parzelle für sich, eine haushohe Hecke trennte sie von den benachbarten Flächen. Durchscheinende Körper waren es, deren Umrisse spinnenfadendünn leuchteten und aus denen golden das Herz schimmerte - bei manchen glänzend, bei anderen nur noch matt und beinah schon erloschen.

Manche Körper waren noch frisch, zwar bleich, aber nur wenig durchscheinend, andere hatten schon beinah das Aussehen der gläsernen Wesen, die nun behutsam den Inhalt der Gießkannen über die ihnen zugeteilten Schutzbefohlenen gossen. Es schien, als verdampfte die Flüssigkeit auf den schmächtigen Körpern. Feine Nebel breiteten sich über die Wiesen in den Parzellen aus, stieg an den Hecken empor und lagen bald wie ein glänzendes Tuch über dem riesigen Areal.

Stumm und regungslos standen die Gläsernen nach getaner Arbeit neben den hilflosen Seelen und warteten darauf, dass ihr Herr und Meister erschien. Nicht lange und es wurde dunkler. Schatten fiel über das Land, saugte das Licht aus den glänzenden Tropfen der Nebel, bis nur noch das Glimmen der Herzen und das irrlichternde

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

Leuchten der gläsernen Hüllen die Dunkelheit durchdrang. Düster und unheimlich war jetzt der zur Nacht gewordene Tag, mit einem Licht so fahl und unwirklich wie das bei einer Sonnenfinsternis.

Er war es selbst, der Schatten, der sich über die Gärten gelegt hatte, um die feuchten Nebel in sich aufzunehmen, um auf diese Weise von der Energie der Seelen zu zehren. Bald würde er stark genug sein, um sich zu verwandeln.

Dann war es vorüber. Die Dunkelheit schwand und nahm den Nebel mit sich. Durch die Öffnung in der Hecke, die zu Porschs Wiese führte, schritt eine hochherrschaftliche Gestalt, angetan mit einem silbernen, bis zu den Füßen herabwallenden Gewand und einem sich über die Stirn windenden silbernen Reif. Der gläserne Knecht, der bei dem Knaben stand, verbeugte sich tief. Ein kurzer Wink genügte, um ihm zu bedeuten sich davonzumachen - so wie alle anderen auch, die bei den übrigen Seelen standen.

Sie eilten hinüber in ihre Lager am Fuße der großen Mauer, wo sie sich für ihren Gebieter bereithielten - niemals mehr eine Chance hatten, von ihrem Schicksal erlöst zu werden, es sei denn, der Tod würde sie befreien. Ihre Seelen hatten sich gelöst aus den auf Erden dahinvegetierenden Körpern. Aber sie waren noch nicht frei, sie waren Knechte des Schattens.

Der aber lebte von ihren Seelen, sowohl von denen der Knechte als auch von denen der Seelenpflanzen, die ihm jedoch viel mehr bedeuteten, weil sie frisch waren, noch verbunden mit ihren Körpern auf der Erde. Das tägliche Bad in den Nebeln der Seelen diente seiner Verjüngung. Ohne diese sich ständig wiederholende Prozedur konnte er nicht existieren. Sein Schatten würde verblassen und am Ende ganz verschwinden. So aber war ihm die Energie seiner Seelen wie ein Jungbrunnen, dem er jedes Mal in der Gestalt eines Menschen entstieg. Dann wandelte er in seinen Gärten, schaute nach den Pflanzen. Diejenigen, die er besonders mochte, liebkoste er, atmete ihren Duft, machte sie sich ihm vertraut. Je verjüngter er aus dem täglichen Bade hervorging, desto inniger war dieser Prozess und umso länger währte er.

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

Doch diese Momente sinnlichen Seins waren nicht von Dauer. Nach und nach verwandelte sich die Gestalt wieder in den Schatten, der sie von Anbeginn war und als der sie auch in das Leben und die Träume der Menschen trat.

Diesmal aber war es anders. Das rhythmische Trampeln, die dunkle Stimme einer singenden Frau, der fröhliche Lärm über dem Zentrum seines Reiches waren bis hier unten vorgedrungen, hatten den Energiefluss gestört und ließen den Schatten nun als hässlichen Zwitter in seinen Gärten wandeln. Der leidenschaftliche Gesang der Frau und der Duft von verbrannten Kräutern verursachten ihm Kopfschmerzen. Er fühlte sich elend, spürte, wie er bereits wieder zum Schatten wurde, ohne sich in seinen Gärten ergangen zu haben.

Nun, da er bei Porsch war, fiel ihm auf, wie schwach dessen Konturen waren, wie gering das Leuchten, welches von ihm ausging, wie locker er in der Erde saß. Der Knabe drohte ihm zu entgleiten. Hatte er noch nicht tief genug gewurzelt, trotz all seiner Bemühungen, ihn hier zu halten? Sie gaben nicht auf dort oben, sie gaben einfach nicht auf! Was war los? Er musste nachsehen.

Aus den geöffneten Fenstern des Fachwerkhauses unter der majestätischen Eiche drangen fröhliche Stimmen und Gelächter. Man prostete sich zu, sang gemeinsam Lieder, so dass dem Schatten speiübel wurde. Er hockte schon eine Weile im hintersten Winkel der schattigen Küche und lauschte dem munteren Treiben dort oben. Dem Stimmengewirr nach mussten dort einige versammelt sein. Was war nur der Grund für ihre Ausgelassenheit? Er musste nach oben und sich ein genaueres Bild machen. Das aber war nicht ungefährlich, denn der Tag hatte sich noch nicht geneigt. Wohl zogen inzwischen schwere Wolken über den Himmel. Die Sonne hatte sich hinter ihnen verkrochen und das grelle Licht war einem sanften Dämmer gewichen.

In der schattigen Krone der Eiche könnte es gehen, dennoch, er musste aufpassen. Hier unten im Zwielicht konnte er bedenkenlos

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

ausharren und warten, bis die Umstände für einen Aufstieg günstig waren.

Schließlich fühlte er sich bereit, der Himmel war schwarz. Er hüpfte aufs Sofa und hangelte sich zu den Fenstern empor, von denen eines offen stand.

Schon verbarg er sich hinter dem Stamm der Eiche und äugte vorsichtig zur Stube hinauf. Der Hausherr hielt eine Rede, aber er war zu weit weg. Behutsam glitt er den Stamm empor, immer darauf bedacht, nicht entdeckt zu werden, kroch über einen ausladenden Ast und verbarg sich im dichten Laub nahe bei einem der Stubenfenster.

Vater Prahm stand mit erhobenem Glas vor dem Tisch, an dem sie alle versammelt waren: „Sechs Monate lang waren wir keine Familie, getrennt von Porsch und zuletzt auch von Lissi. Immer weiter bergab ging es mit uns. Lissi, dich hat das Unglück krank gemacht, du Maria hast alles in dich hineingefressen und ich habe mich gehenlassen, habe zu viel getrunken. Porsch ist nun bei uns und er wird hierbleiben. Er ist nicht tot, liegt nicht im Grab, er lebt, atmet, isst, und vielleicht träumt er auch. Wenn er uns hört, dann wird ihn das glücklich machen. Das ist das, was zählt. Wir geben ihm die Nähe seiner Familie zurück.

Ich habe vorhin den Glanz in deinen Augen gesehen, Porsch, sogar ein zartes Lächeln, das deine Lippen umspielte. Ich will dir gratulieren zu deinem neunten Geburtstag und ich – nein - wir, wir wünschen dir, dass du lebst und beizeiten wieder gesund wirst. Wir werden dich nicht im Stich lassen, mein Kleiner und Lissi, dich auch nicht. Also lasst uns anstoßen auf unseren tapferen, kleinen Mann und hinweg mit dem Schatten, der auf unseren Seelen liegt.“

Bei diesen Worten verkrampfte der im dichten Geäst kauernde Schemen. Gleichzeitig zuckte ein greller Blitz über den Himmel, gefolgt von einem bedrohlichen Grollen, das sich rumpelnd näherte und am Ende krachend wie eine Woge überschlug – Unheil drohte. Niemand hatte die Schwüle bemerkt, die sich wie eine Decke über

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

den Garten gelegt hatte und unter deren Last der Gesang der Vögel erstickt war und die dürstenden Pflanzen ihre Blütenköpfe beugten.

Mächtige weißgraue Wolken zogen über den schwarzen Himmel. Wie gewaltige Türme ragten ihre riesigen Ambosse empor. Ein eigenartiges, fahles Zwielicht verwandelte den Garten in eine unwirkliche, von Dämmer erfüllte Welt. Dem Schatten kam das zupass. Er stand nun auf dem Ast und schwang mit dem aufkommenden Wind, der an den Zweigen zerrte und zurrte, hin und her. Es sah aus, als wenn er tanzen würde.

Jetzt schlug der Wind gegen das Haus, riss an den mit Haken an den Außenwänden befestigten Fensterflügeln, fuhr in die Stube und löschte mit einem Schlag alle neun Kerzen, die sie zu Ehren Porschs auf einem Kandelaber entzündet hatten.

„Schließt die Fenster“, rief Norat, „schnell!“ Gleißendes Licht durchbrach für Sekunden die Dunkelheit. Überdeutlich war alles zu erkennen. Es schien, als schwebten die Dinge im Licht, ein Licht, das in den Augen schmerzte und alle Schatten aus der Welt nahm, bis auf den, der auf den Zweigen tanzte. Für den Bruchteil eines Momentes hatte Maria ihn im Auge, als sie sich aus einem der Fenster beugte, um es zu schließen. Ein gewaltiger Donnerschlag ließ sie zurückfahren, während Tom fasziniert am Fenster hing und in den nachtschwarzen Himmel starrte, um den nächsten Blitz abzuwarten.

Lissi hatte sich unter den Tisch verkrochen. Voller Angst saß sie dort mit angewinkelten Beinen, das Gesicht in den Armen vergraben. Ihr Oberkörper pendelte vor und zurück, aus ihrem halboffenen Mund drangen monotone, klagende Laute. Sie hatte ihn gesehen, wie er hoch aufgerichtet im Baum stand, direkt ihr gegenüber – ein pechschwarzer Schemen in der vom Blitz für Sekunden geisterhaft ausgeleuchteten Baumkrone.

Meister Tram hatte einen im Tee. Kerzengrade stand er vor seinem Stuhl nahe am Fenster. Seine schlohweißen Haare loderten vor dem blauschwarzen Himmel. Mit geballten Fäusten und über den Kopf ausgestreckten Armen bestieg er wiederum den Stuhl und be-

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

schwor das Unwetter: „Elemente des Himmels, ihr Mächte, haltet ein. Zieht von dannen, lasst uns allein. Wütet nur, tobt und rast…“

Ein mehrfacher Blitz unterbrach seine Beschwörungen. Wie ein Gespenst flackerte er schwankend im Wiederschein der gleißenden Lichtkaskaden hin und her. Der anschließende Donnerschlag gab ihm den Rest. Als wenn ihn jemand mit der Keule getroffen hätte, stürzte er seitlich vom Stuhl, schlug auf der Fensterbank auf und kippte kopfüber hinaus.

„Donnerwetter“, murmelte Tom und beugte sich über den Fenstersims.

Meister Tram war weich gelandet. Die Hortensienbüsche hatten ihn aufgefangen. Wie ein auf dem Rücken liegender Käfer strampelte er hilflos mit Armen und Beinen, wobei er mehr und mehr in das Gebüsch sackte, bis sich die Zweige über ihm schlossen.

Tom stemmte sich auf die Fensterbank und im nächsten Moment war auch er verschwunden.

Norat hatte alles mit ungläubigen Blicken verfolgt. Jetzt schob er Maria beiseite, stürzte ebenfalls zum Fenster und sah, wie Tom den Schuster unter den Hortensien hervorzog, aufrichtete und zur Haustür führte. Dabei drohte sein Freund mit geballter Faust dem Himmel, während seine Beinchen immer wieder einknickten. Hätte Tom ihn nicht gestützt, so wäre er einfach umgefallen.

Hekla war bei Porsch. Sie hatte sich über ihn gebeugt, strich mit beiden Händen über seinen Körper und murmelte beschwörend in einer unbekannten Sprache immer wieder dieselben Worte: „Schekontee de laya sonati. Yamuri se loeta almundi. Schekontee de laya sonati. Yamuri se loeta almundi.“ Mit jedem Donnerschlag wurde sie lauter und lauter. Am Ende füllte ihre dunkle Stimme den Raum, begleitet von zuckenden Blitzen und urgewaltigen Schlägen der sich entladenden, gewaltigen Spannungen zwischen Himmel und Erde. Es war eine gespenstische Szene, die an den Weltuntergang gemahnte.

Norat war auf den Flur geeilt, um Tom und Meister Tram die Tür zu öffnen. Kaum hatte sie sich einen Spalt weit aufgetan, riss

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

der peitschende Sturm sie ihm aus der Hand. Der gewaltige Sog, der sich durch die sperrangelweit aufstehende Haustür und den geöffneten Fenstern in der Stube bildete, fegte den Kandelaber vom Tisch und löste einen der Fensterflügel aus seiner Sicherung. Krachend schoss er gegen die Zarge, um im nächsten Moment wieder gegen die Hauswand geschleudert zu werden. Glas splitterte und als der Flügel erneut zurückfuhr, war es nur noch der Rahmen ohne Glas, der in die Fassung knallte und dort stecken blieb.

Hekla hatte sich inzwischen erhoben, stürmte über den Flur, vorbei an Norat, Tram und Tom. Schon stand sie im Freien unter der Eiche und bot dem feixend in den peitschenden Böen von Ast zu Ast springenden Schatten die Stirn. Sie sang und tanzte, während der jaulende Wind ihre Röcke blähte und der einsetzende Regen ihre Kleidung durchnässte.

„Hekla, komm rein. Was machst du denn da?“, schrie Norat, der inzwischen wieder an eines der Stubenfenster geeilt war, um es zu schließen. Doch sie hörte nicht. Selbst als ein Ast unmittelbar neben ihr zu Boden krachte, hielt sie die Stellung, den Schatten fixierend, der drohend über ihr stand. Sie sang aus voller Kehle gegen den Sturm an. Man könnte meinen, sie sei verrückt geworden und genau das dachte Norat. Er stürzte abermals aus dem Zimmer, um die Alte zu holen.

Doch unter der Eiche sah er sie nicht mehr. Wo war sie nur? Es goss in Strömen. Im Nu war Norat bis auf die Haut nass. Ein Blitz leuchtete für einen Moment das Gelände aus. Da erblickte er sie, wie sie auf den mitten im Garten stehenden Wallnussbaum zueilte.

„Hekla, pass auf! Das ist gefährlich!“ Seine Stimme wurde jedoch von einem ohrenbetäubenden, trockenen Knall verschluckt – einem Donner ohne Nachhall, nur ein Schlag.

Sie hetzte über den Rasen, hinter ihr in wilder Hatz - wie einer der apokalyptischen Reiter - der Schemen, gemeinsam jaulend mit dem tosenden Sturm.

Als sie den Walnussbaum erreichte, zuckte erneut ein Blitz über den Himmel. Dick und hässlich wie eine vorstehende Ader streckte

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

er sich über die schwarze Wolkenwand und fuhr in die Krone des Baumes, unter dem sich Hekla befand. Schreckensstarr sah Norat mit an, wie sekundenlang ein gleißender Feuerball den Baum umschloss, während ein urgewaltiger, furchterregender Donner den Boden erzittern ließ.

In diesem Moment durchfuhr Lissi ein zuckender Schmerz, als wenn *sie* der Blitz getroffen hätte. Wie Eiter ergossen sich die Ängste in ihr unruhig pochendes Herz und ließen sie aufstöhnen. Dunkelheit umschloss ihre Seele.

Angstvoll und in schlimmer Vorahnung eilte Norat über die Wiese zum Walnussbaum. Der strömende Regen hatte den Brand gelöscht, der Stamm war von oben bis unten aufgerissen - eine klaffende, verkohlte Wunde. Zweige bedeckten den Boden, dazwischen lag ausgestreckt Hekla in einem feinen, grünen Nebel, gerade so eben wahrnehmbar, ein Nachglanz des gleißenden Lichtes, der sich über die Wiese hin ausbreitete und dann verschwand. Norat hob sie auf, wie ein kleines Kind lag sie in seinen Armen. Ihr Kopf pendelte hin und her, als er sie mit versteinertem Gesicht hinüber zu ihrem Haus trug.

Der Schatten war unter einen Busch gekrochen, nachdem der Blitz in den Baum gefahren war. Neugierig und auch ein wenig erschrocken lugte er hinüber und beobachtete, wie Norat die Alte aufhob. Ihre leblose Gestalt versprach nichts Gutes. War sie draufgegangen? Das wäre schade. Ein langsamer, dahindämmernder Tod, währenddessen die Sterbenden nicht mehr bei sich waren, das war nach seinem Geschmack. Dann hatte er Zugang zu ihren Seelen.

Er folgte Norat, immer in Reichweite des Gebüsches. Beobachtete durch ein Fenster, wie dieser die Alte auf das Sofa in der Stube bettete. Hatte sie es überlebt? Norat tastete nach ihrer Halsschlagader, horchte an ihrer Brust, hielt sein Gesicht dicht über das ihrige, spürte nach ihrem Atem. Dann schaute er sie lange an, strich ihr sanft über den Kopf und schloss mit einer zarten Bewegung ihre Augen.

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

Enttäuscht wandte sich der Schatten ab. Er hätte es lieber anders gehabt. Aber der Tod lässt nicht mit sich reden. Er bittet niemanden um Erlaubnis.

„Egal“, dachte der Schatten, „die Familie ist nun gewarnt. Jetzt können sie sich nicht mehr austauschen, das Mädchen und diese Hekla. Können keine Pläne mehr schmieden, wie ich am besten zu überlisten sei. Soll Maria den Jungen ruhig pflegen. So bleibt er am Leben, und der Tod kann warten. Lissi ist offensichtlich außer Gefecht gesetzt - aber der Junge, dieser Tom, was ist mit dem, was ist mit dem…?“

Ein Geschenk

10:00 Uhr – Visite. Die Zimmertür flog auf. Schwungvoll und mit großer Geste betrat der Oberarzt die Krankenstube. „Hallo, wie geht‘s uns denn heute!?“, trompetete er in den Raum hinein, obwohl er Lissi noch gar nicht im Blick hatte. Hinter ihm drängte sein Stab ins Zimmer. Verdutzt schaute sich der Oberarzt um. Es war niemand da, obwohl ihm doch gerade erst mitgeteilt worden war, dass das Mädchen wider Erwarten bereits heute zurückgekehrt sei. „Hallooo, Fräulein Lissi, Visite. Wo steckst du denn?“

„Hier.“ Sie hockte auf einem Stuhl hinter der Tür am Waschbecken und zog sich die Schuhe aus. Es ging ihr nicht gut. Eigentlich wollte sie ein paar Tage zu Hause bleiben, um bei ihrer Familie, vor allem aber ihrem kleinen Bruder zu sein. Doch die Ereignisse hatten sie überrollt. Der Schock über den Tod ihrer Freundin hatte sie in einen Zustand tiefer Depression versetzt. Sie musste zurück in ärztliche Behandlung.

Der Arzt schaute hinter die Tür. „Ach so, hier bist du. Na, da kann man dich ja auch nicht sehen. Gerade gekommen was? Ich dachte, du würdest ein paar Tage bleiben. War‘s nicht gut?“

„Doch“, gab Lissi knapp zurück. Der Rest der Mannschaft hatte sich inzwischen in den Raum gedrängt. Sie hatte überhaupt keine

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

Lust zu reden, schon gar nicht vor so vielen Menschen, die sie anstarrten wie ein exotisches Tier. Die vielen Worte, die Mutmaßungen, die mitleidigen Blicke - sie hasste diese Auftritte und am Ende gab es noch mehr Tabletten.

„Ja, und warum bist du denn dann schon wieder hier?“ hakte der Arzt nach.

„Weils mir scheiße geht“, antwortete Lissi gereizt.

Irritiert machte der Doktor ein paar Schritte im Zimmer auf und ab. Hatte er doch gehofft, die freien Tage zu Hause würden ihr gut tun. Würde es nun wieder losgehen mit ihren Phantastereien und den daraus geborenen Ängsten? Eigentlich war sie doch auf dem Weg der Besserung. Enttäuschung breitete sich in ihm aus. Seine gespielte Heiterkeit war dahin.

„Ihr habt doch den Geburtstag deines kleinen Bruders gefeiert. Wie geht’s ihm denn?“, fragte er vorsichtig weiter.

„Wie soll‘s ihm gehen - beschissen, das wissen sie doch!“

Der Arzt schaute sie über seine Lesebrille streng an, wobei er seinen Kopf ein wenig nach vorn neigte, die Stirn hochzog und mit einem leichten Anflug von Missbilligung entgegnete: „Ist ja gut, Lissi, aber wenn ich dir helfen soll, dann sollten wir schon vernünftig miteinander reden…“

„Ja“, unterbrach sie ihn, „aber wenn ich euch die Wahrheit sage, dann erklärt ihr mich doch alle wieder für bekloppt.“

„Lissi, keiner erklärt dich für bekloppt. Du bist überreizt. Wir wollen dir doch glauben.“

„Und warum bin ich dann eurer Meinung nach hier? Warum redet ihr von psychotischen Schüben, pathologischen Wahnvorstellungen? Ich hab‘s wohl gehört. Mir geht’s nicht gut, das stimmt und deshalb wollte ich auch hierher. Aber ich spüre, dass ihr denkt, ich sei verrückt. Bin ich aber nicht. In mir ist einfach eine Traurigkeit, die mich lähmt - von mir aus bin ich depressiv - und ich habe Angst, jawohl, um Porsch und vor dem, der seine Seele zu beherrschen sucht. Ach, was soll’s und jetzt ist Hekla auch noch tot.“

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

Sie ging hinüber zu einem der Fenster und starrte hinaus. Ihre müden Augen fanden keinen Halt, schauten kraftlos ins Leere. Heklas Tod hatte sie schwer getroffen, zumal sie in ihr jemanden gefunden hatte, dem sie sich mitteilen konnte, der sie verstand. Auch ihre unkonventionelle und direkte Art hatte sie gemocht. Sie war wie sie gewesen: eigensinnig, selbstbewusst, kreativ und ein wenig störrisch.

„Wer ist denn Hekla und wieso ist sie tot, was war denn überhaupt los auf der Feier?“, forschte der Arzt weiter.

Lissi zögerte. Was sollte sie erzählen? Alles, was sie gespürt und gesehen hatte? Nein, das wollte sie nicht. „Sie ist unsere Vermieterin und Nachbarin“, antwortete sie schließlich. „Sie war gestern auch dabei. Dann hat sie der Blitz erschlagen.“

„Bei euch zu Hause?“

„Ja, im Garten. Mein Papa hat es mit angesehen.“

Beide schwiegen. Lissis Augen füllten sich mit Tränen, ihr Mund zuckte, das schmale Kinn begann zu zittern, während eine Welle von Trauer und Schmerz sie überflutete. Was war nur los in ihrer, ach so jungen Welt!? Der Schatten hatte Hekla in den Tod getrieben, dessen war sie sich sicher.

Die alten Ängste waren zurückgekehrt und wucherten wie ein Krebsgeschwür in ihrer Seele. Nun war sie wieder in der Klinik. So konnte das nicht weitergehen. Sie drehte sich um, warf sich aufs Bett und schluchzte still ins Kopfkissen.

„Ich werd dir eine Spritze geben, das ist wohl das Beste, dann kannst du erst mal schlafen.“ Der Doktor winkte eine Schwester herbei und sie gaben Lissi ein starkes Beruhigungsmittel.

Als sie wieder aufwachte, war es bereits Nachmittag. Ihr Schädel brummte und sie fühlte sich schlaff, die Lider hingen schwer über den Augäpfeln, der Blick war glasig, ein ständiger Schwindel waberte in ihrem Kopf. Schleppend erhob sie sich und ging ins Badezimmer. Aus dem Spiegel starrte sie ein bleiches, hohlwangiges Gesicht an, tiefe Ränder unter den Augen, die sonst so rosigen Lip-

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

pen blass und spröde. Lange stand sie so und betrachtete das Spiegelbild ihrer Seele.

Porsch, geh mir nicht verloren. Ich kämpfe, aber es ist so schwer. Ich hab Angst, dass wir uns verlieren. Ich muss zu dir, ich muss nach Haus. Halt durch kleiner Mann.

Sie löste sich, legte ihre Sachen ab und stellte sich unter die Dusche, schloss die Augen, legte den Kopf in den Nacken und ließ das Wasser aufs Gesicht prasseln. Immer weiter regelte sie die Temperatur nach oben – gerade so, dass sie es noch ertragen konnte. So verharrte sie einige Minuten, dann legte sie den Hebel um, stand so lange unter dem kalten Strahl, bis sie die Kälte nicht mehr spürte. Jetzt fühlte sie sich besser.

Dann schminkte sie vorsichtig ihr Gesicht: ummalte die Augen mit Kajal, übertünchte die tiefen Schatten, die sich unter ihnen gebildet hatten und gab den Lippen mit einem Gloss ein wenig Glanz zurück. Ihre Augen schimmerten jadegrün wie zwei Edelsteine unter den dunklen, tiefsitzenden Augenbrauen. Der Mund lächelte nicht, das Gesicht schaute ernst, beinahe ein wenig trotzig. In ihren langen, roten Haaren spiegelte sich das Licht.

Bekleidet mit einer zerschlissenen Jeans und einem knappen, grünen T-Shirt schritt sie barfuß über den Flur, hörte dabei über Kopfhörer Musik. Ihr Gang war aufrecht, die Bewegungen geschmeidig, sanft wiegten sich ihre schmalen Hüften im Takt der Schritte. Sie wollte nicht aufgeben, zu viel stand auf dem Spiel.

Im Foyer zog sie die Blicke auf sich. Verstohlen schauten sich die Menschen nach ihr um, ein Krankenpfleger rannte dabei gegen einen Blumenkübel, verlor das Gleichgewicht und kippte kopfüber in die Dieffenbachia.

Sie wollte auf die Wiese zwischen den Klinikgebäuden, wollte im Schatten der hohen Bäume allein sein, wollte Licht und Wärme spüren, wollte alles um sich herum vergessen, wollte tanzen, nur tanzen, bis die Musik und sie eins waren. Die Kluft, die sich in ihrer Gefühlswelt aufgetan hatte und aus der sie eine Leere anwehte, die

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

auch den letzten Winkel ihrer Seele auszufüllen drohte, war bedrohlich. Sie musste wieder zu sich selbst finden.

Als sie durch das Eingangsportal schritt, traf sie auf Mütterchen Ria, die einen mit einem Tuch bedeckten Gegenstand bei sich trug.

Verdutzt blieb Lissi stehen, dann lächelte sie und ging auf die kleine, alte Frau zu.

Auch Ria hatte sich fein gemacht. Ihr silbergraues Haar war straff nach hinten gekämmt und zu einem Knoten gebunden, was ihren kleinen, ebenmäßigen Kopf mit den auffallend schwarzen, dichten Augenbrauen betonte. Eine weiße Bluse fiel über den rostroten, langen Rock, ein wenig Rouge gab dem Gesicht Farbe. Auch sie lächelte, stellte den Gegenstand auf den Boden und breitete die Arme aus.

Lissi musste sich bücken, um die Umarmung zu erwidern. Sanft zog sie die alte Frau an sich und küsste sie auf die Wangen. „Was machst du hier, Ria?“ fragte sie schließlich.

„Na, ich will zu dir, wollte dich besuchen. Maria hat mir erzählt, dass du hier bist. Ich wusste gar nicht, was mit dir los ist. Lissi, es tut mir so leid. Wenn ich doch nur…“

„Komm, wir gehen auf die Wiese, setzen uns dort auf eine Bank. Magst du?“, unterbrach sie Lissi.

„Gerne. Ich bin doch noch nie in einer Klapsmühle ... Oh, Entschuldigung Lissi, das ist mir so rausgerutscht!“

„Ach, macht nichts, außerdem stimmt es ja auch.“

Nach dem Gewitter gestern war die Luft heute klar und rein. Die Sonne schien von einem heiteren Himmel, es war ein friedlicher Sommernachmittag. Unter einer Kastanie nahmen sie beide Platz und schauten über die Wiese.

„Schön ist es hier“, sagte nach einer Weile Mütterchen Ria.

„Ja, hier unten schon, aber auf dem Zimmer bin ich nicht gerne - überhaupt, ich glaub, ich kann hier nicht lange bleiben.“

„Geht’s denn Lissi?“

„Ach, es war schon besser. Das gestern hat mich wieder umgehauen. Mal seh'n.“

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

„Lissi, hätte ich gewusst, dass du…“, Ria rang nach Worten, „…also, dann ich hätte ich dich schon früher besucht. Ich hab dein Klavierspielen wohl vermisst, mir aber nichts weiter dabei gedacht. Es sind ja jetzt auch Sommerferien. Ich dachte, du wärest weg.“

„Mütterchen Ria, du musst dich nicht rechtfertigen. Ich bin ja auch weg. Aber eben nicht dort, wo man gerne hingeht.“

Lissi hatte sich nach vorne gebeugt, stützte ihren Kopf in die Hände, während die Ellenbogen auf den Oberschenkeln ruhten. Ihr langes, glattes Haar fiel zu beiden Seiten des Kopfes wie ein Vorhang hinab und bedeckte ihr Profil. Abwesend betrachtete sie ihre Füße, die mit den Fußballen sanft über den sandigen Grund strichen.

Als sie ihren Kopf hob, huschte ein Eichhörnchen nur einige Meter vor ihrer Bank über die Wiese und verschwand in einem Haselnussbusch. Kurz darauf tauchte es wieder auf. Es umklammerte eine schlanke Gerte, die sich unter dem Gewicht des Tieres zu Boden bog. Erschrocken ließ das Eichhörnchen los, verharrte eine Weile und eilte dann in weiten Sprüngen davon.

Lissi lächelte. Sie mochte Tiere. Plötzlich vernahm sie ein zartes Piepen, ein verhaltenes Zwitschern ganz in der Nähe. Dann war es wieder ruhig. Verstohlen schaute sie sich um. Aber da war nichts.

„Du hast dich hübsch gemacht. Wolltest du weg?“, unterbrach Mütterchen Ria das Schweigen.

„Nein, ich wollte nur raus in den Park, Musik hören, mich gut fühlen und tanzen. Einfach vergessen, was gestern war … Du siehst aber auch gut aus.“

„Danke. Ich mag auch nicht dran denken. Diesen Tod hat Hekla wirklich nicht verdient, obwohl sie in ihrem Leben schon lange keinen Sinn mehr sah. Den Verlust ihrer Tochter hat sie nie überwunden ... Ich weiß nicht, das kann doch alles nicht nur Zufall sein. Myriande tot, Hekla tot, ebenso Elli, glaub ich jedenfalls, und dein kleiner Bruder ringt um sein Leben. Sie haben alle dort gewohnt. Was ist nur mit diesem Ort?“

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

Lissi hatte sich aufgerichtet, kaute auf ihrer Unterlippe und schwieg. Ria betrachtete sie von der Seite. Das schmale Profil stand direkt vor der Sonne, die jetzt den unteren Rand der Baumkrone erreicht hatte. Es schien, als winde sich ein schmaler Kranz aus Licht um ihr Haupt, der am Scheitel tiefrot aufflammte. Was für ein schönes Mädchen, dachte Ria. Sie rückte näher an Lissi heran, schob einen Arm hinter ihren Rücken und drückte sie fest. „Ich weiß alles Lissi. Deine Mutter hat mir gestern Abend, als Norat so lange weg war, deine Leidensgeschichte erzählt. Du warst schon im Bett. Sie hatte dir ein Beruhigungsmittel gegeben, so dass du schlafen konntest. Du bist ein besonderer Mensch, Lissi, nicht nur wegen deines wunderbaren Klavierspielens, du hast eine Gabe, Menschen zu erreichen und zu heilen. Das spüre ich. Ich habe dir etwas mitgebracht. Schau mal.“ Sie bückte sich neben die Bank, zog den Gegenstand hervor und entfernte das Laken. Lissi riss die Augen auf. „Was ist das denn? Mein Gott ist der süß“, rief sie erstaunt. In dem Käfig kauerte ein Vogel. Jetzt, wo ihn das Licht traf, ruckte sein Köpfchen aufgeregt hin und her.

„Ruhig, ganz ruhig. Das ist Lissi. Sie tut dir nichts.“ Ria hatte den Käfig auf ihren Schoß gehoben, war nun mit ihrem Gesicht ganz dicht an den Stangen. Der Vogel hüpfte heran und pickte mit seinem Schnabel nach ihrer Nase. Dann öffnete er ihn, wölbte die kleine, rotbraun gesprenkelte Brust und gab einen Laut von sich. Erst einen Piepser, dann noch einen und dann eine Folge melodiöser Töne, nicht lang und auch nicht laut, aber es klang schön.

„Wo hast du den denn her? Schau nur, wie er guckt.“ Lissi lächelte, betrachtete hingerissen das kleine Wesen. Vorsichtig strich sie über den Käfig, wobei der Vogel aufmerksam mit zur Seite gelegtem Kopf ihrer Handbewegung folgte. „Der ist ja ganz zahm. Kann ich den mal anfassen?

„Nicht hier Lissi, besser im Zimmer. Es ist übrigens eine sie, ein Amselweibchen. Sie lag eines Tages in meinem Hinterhof, war noch ganz klein und lahmte. Ein Flügel war verletzt. Siehst du, wie sie ihn hinter sich herzieht? Es ist beinah ein Jahr her, dass ich sie

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

gefunden habe. Im Freien hatte sie keine Chance. So hab ich sie an mich genommen und gesund gepflegt, naja, wenn man das gesund nennen kann. Jetzt frisst sie mir aus der Hand, sitzt auf meiner Schulter oder auf dem Küchentisch, wenn ich frühstücke und pickt Rosinen oder Apfelstücke. Sie redet mit mir, kennt eine Menge Laute. Ich bilde mir ein, dass sie mir zuhört und antwortet. Wenn ich mal weg bin und dann zurückkomme, ist sie ganz aus dem Häuschen und begrüßt mich wie einen alten Kumpel. Magst du sie haben?“

„Wie, ich?“

„Sonst hätte ich dich nicht gefragt.“

„Ich weiß nicht. Sie ist doch schon so lange bei dir ... Ob ich sie mit aufs Zimmer nehmen darf?“

„Weißt du, wir tragen sie erst mal hoch. Morgen wird man dann sehen. Futter hab ich dir übrigens auch mitgebracht.“

„Danke, Ria. Ich will es versuchen. Ich mag sie.“

Liebevoll betrachtete Lissi das kleine Wesen, das unentwegt hin und her sprang und mit dem gesunden Flügel flatterte.

„Sie möchte bestimmt raus und davonfliegen. Frei sein Ria, frei sein – oh wie ich mir das wünsche.“

„Lissi, du musst bald nach Hause. Hier kann man dir mit Tabletten die Angst nehmen. Das ist fürs erste auch gut so. Aber dann musst du auf dich gestellt sein. Der Vogel wird dir helfen. Sprich mit ihm, hör auf seine Laute, auf seine Töne. Tiere haben keine bösen Absichten. Sie sind unschuldig. Davon können sie dir etwas geben. Lange kann die Amsel übrigens nicht in diesem kleinen Käfig bleiben. Ich habe zu Hause eine Voliere, die soll dein Vater abholen und in dein Zimmer stellen. Du wirst sehen, bald wirst du Besuch bekommen.“

„Ria, du liebst die Amsel doch auch. Du bist allein und hast sonst niemanden.“

„Lissi, ich war beinah mein ganzes Leben lang allein. Ich komme zurecht. Außerdem habe ich eine dunkle Wohnung mit Fenstern

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

zum Hinterhof, in dem kein einziger Baum steht. Bei dir oben kann die kleine Amsel die ganze Wiese überblicken.“

Lissi gab Mütterchen Ria einen dicken Kuss. Ihr schönes Gesicht wirkte jetzt sanft und friedlich, das leichte Lächeln, das von Kind auf ihre Lippen umspielte, war zurückgekehrt.

Vorsichtig nahm Lissi in ihrem Zimmer den kleinen Vogel aus dem Käfig. Erst scheute er, wich zurück und wollte sich nicht greifen lassen. Doch dann gelang es ihr, ihn vorsichtig zu umfassen. Sein kleines Herz schlug schnell; regungslos verharrte er in ihrer Hand. Mit einem Finger kraulte sie sein Köpfchen, die winzigen, von einem zarten, gelben Ring umschlossenen Knopfaugen schauten ängstlich, ohne sich zu bewegen. Leise begann Lissi zu summen, eine kleine Melodie, die ihr soeben eingefallen war. Das beeindruckte die Amsel. Lissi lockerte den Griff. Jetzt hockte der Vogel frei in ihrer Hand und hielt das Köpfchen schief, um mit dem einen ihr zugewandten kreisrunden Äuglein zu schauen, wer denn da so schön vor sich hinsummte. Als Lissi geendet hatte, öffnete er seinen Schnabel und antwortete. Ein paar Laute nur, fein aneinandergereiht, wie um zu zeigen, dass auch er durchaus etwas beizutragen hatte.

In dieser Nacht träumte Lissi - das erste Mal seit langer Zeit. Sie ging durch einen Park, über weite Wiesen, vorbei an mächtigen Bäumen, entlang den Ufern stiller, von Seerosen bedeckter Teiche, über schmale Wege durch dichtes Gebüsch, bis sie an einen Hügel gelangte, auf dem ein weißer Pavillon stand. Musik klang herab und als sie den schmalen Pfad hinaufgegangen war, saß darin ein Mädchen im weißen Kleid an einem weißen Flügel und spielte, so dass die laue Nacht verzaubert ward vom süßen Klang der Melodien. Es war, als wäre die Welt voller Musik, als wenn alles aus Musik bestünde, jedes Ding aus ihrem harmonischen Gefüge gewebt sei.

Lissi begann zu schweben und flog über Wälder und Wiesen, die sich friedlich unter ihr bis ins Endlose ausbreiteten und wie das

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

elfene Licht des Mondes, so war auch die Musik bei ihr und trugen sie bis ans Ende der Welt.

Die Zahl Pi

An jenem Abend betrat Tom zum zweiten Mal seit dem Unfall Porschs Zimmer, um seinem Bruder Gesellschaft zu leisten - diesmal aber mit Absicht und bei gesundem Verstand. Er lag in seinem Bett, so wie er auch im Krankenhaus immer gelegen hatte: die Augen teilnahmslos zur Decke gerichtet, das wächserne Gesicht ohne Regung. An einem Ständer hing eine Infusionsflasche, aus der in gleichmäßigen Intervallen eine Flüssigkeit in den durchsichtigen Schlauch tropfte, der mit einem in Porschs Armbeuge befestigten Venenkatheter verbunden war. In Zeitlupe lösten sich die Tropfen - die einzige Bewegung, die man wahrnehmen konnte.

Es war die erste Nacht, die Porsch hier oben verbrachte, nachdem man ihn gestern in der Stube auf dem Sofa hat liegen lassen. Nun war Tom mit seinem Bruder allein. Lissi war wieder fort, sein Vater in der Uni und Maria schaute drüben in Heklas Haus nach dem Rechten.

Es war spät, schon im Übergang zur Nacht, Tom konnte nicht schlafen. Er knipste die Nachttischlampe an, die den Raum in schummriges Licht tauchte. Unschlüssig stand er vor seinem Bruder, dann berührte er vorsichtig dessen Arm. Die Haut war kalt, so als ob kein Leben darin sei. Erschrocken zog Tom seine Hand zurück, trat zögernd einen Schritt vor, bis er an das Bett stieß und blickte angespannt in das Gesicht seines Bruders. Der Mund war geschlossen, nicht die leiseste Regung war zu vernehmen, nicht einmal ein Heben und Senken der Bettdecke. Tom beugte sich hinab, so dass er mit seinem Gesicht ganz nah an dem seines Bruders war. Er spürte keinen Atem. Entsetzt fuhr er auf. Panik breitete sich in ihm aus. Jetzt schob er eine Hand unter die Decke und suchte das Herz, aber er konnte es nicht finden.

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

Wo war es nur? Es musste sich doch regen, konnte doch nicht einfach aufhören zu schlagen ... Ich muss weiter drüben fühlen, auf der linken Seite. Er schob seine Hand hinüber. Sekunden verstrichen, dann spürte er ein schwaches Pulsen, kaum merkbar. Er glaubte schon, sich getäuscht zu haben, doch dann vernahm er es wieder, so eben, als sei es nicht wirklich da. Er packte seinen Bruder an den Schultern und rüttelte ihn. „Porsch, nun mach mal hin, dein Motor geht gleich aus“, rief er ängstlich. Als er den schmalen Körper losließ, ging ein Zittern durch ihn hindurch, nur für einen kurzen Moment, dann lag er wieder leblos da, aber ganz sanft hob und senkte sich nun das Deckbett. „Was ist denn los mit dir, Porsch? Du warst ja auf Standby. Meine Güte, hast du mich erschreckt.“

Tom ging hinüber zum Fenster, öffnete die Flügel und lehnte sich hinaus. Über der klaren Nacht stand der Mond. Unter seinem fahlen Licht streckte sich die Wiese wie ein blasses, weißes Laken und verlor sich an ihren Rändern in den tiefschwarzen Schatten des sie umgebenden Gebüschs, während die hohen Silhouetten der Baumwipfel wie Scherenschnitte vor dem unwirklichen Licht der Nacht standen. Ihre scharf geschnittenen Ränder bargen Gesichter. Stumm wiegten sie sich in der sanften Brise - die Nacht war ihre Welt.

Plötzlich bewegte sich in einem Baumwipfel direkt gegenüber dem Fenster das Geäst. Zweige schlugen aneinander, ein Schatten löste sich aus der Krone, senkte sich hinab und fuhr auf Tom zu, der versunken jene mystische Welt vor sich betrachtete. Erschrocken wich er zurück, hob abwehrend die Arme, als mit schwerem Flügelschlag der Nachtvogel vor dem Giebel kreuzte, einen Bogen schlug und als schwarzer Schemen im Mondlicht hinter den Wipfeln verschwand.

Tom atmete tief durch. „Nun reicht‘s aber“, dachte er bei sich, während er sich den schmerzenden Knöchel rieb, mit dem er beim Zurückweichen heftig an die Schreibtisch gestoßen war. Unschlüssig äugte er im Zimmer umher. Ganz wohl war ihm nicht.

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

„Ach, das ist alles nicht gut“, grübelte er. „Dieser Tag gestern, die Vorahnung, das Unglück.“ Resigniert schüttelte er den Kopf. Seine Geschwister fehlten ihm. Es war so still geworden im Haus, das Klavier verstummt, Porschs Stimme erloschen. Er vermisste das Miteinander, die fröhlichen Spiele, die kleinen Reibereien, das Genuschel seines Bruders, die Gespräche, das ganze verrückte, unbeschwerte Leben mit ihnen - ja, das fehlte ihm wirklich. Es fühlte sich kalt und leer an, was ihn da beschlich. Er kannte das nicht, und es machte ihm Angst, diese abgrundtiefe Traurigkeit, die nach ihm griff.

Er seufzte. Was war schon ein Fünfer in der Schule, was, eine Auseinandersetzung mit seinen Kameraden oder ein Anschiss von seinem Vater, die Windpocken oder sein gebrochener Arm damals gegenüber dem, was in den letzten Monaten passiert war. Wie aus dem Nichts waren die Attacken gekommen, die ihr aller Leben verändert hatten.

Tom begann zu verstehen, was sein Vater mit Schicksal meint: wenn man sich nicht wehren kann, keine Chance hat, die Dinge so sind, wie sie sind, ohne dass man Einfluss nehmen konnte. Dum spiro, spero – Solange ich atme, hoffe ich. Das war einer seiner markanten Sätze in diesem Zusammenhang und Tom begriff plötzlich, wie viel Kraft in diesem Spruch steckte. All das ging ihm durch den Kopf. Er spürte auch, dass der Kokon, der bisher sein Leben beschützt hatte, zu reißen begann.

Aber da war noch etwas. Diese Unruhe in ihm, die er nicht steuern konnte, von der er nicht wusste, woher sie kam. Er hatte ständig das Gefühl, seinen Bruder suchen zu müssen. Nun war er bei ihm, aber es hörte nicht auf.

Und was hatte es nur auf sich mit dieser Welt des Schattens, mit der Bedrohung, die von ihr ausgehen sollte und seinen Bruder in Schach hielt. Er hatte ihn bisher nicht gesehen, den Schatten, nicht einmal im Traum. Aber dieses Bild von Porsch, wie er dort so durchscheinend auf einer grünen, blumenübersäten Wiese sitzt,

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

umgeben von einer hohen Hecke und hilfesuchend die Arme ausstreckt, das hatte er gesehen.

Tom hatte sich gänzlich in seinen Grübeleien verloren. Als er aufblickte, war der Mond hinter Wolken verschwunden. Pechschwarz stand die Nacht vor dem Fenster. Just als er es schließen wollte, lugte der Mond wieder hinter einer Wolkenbank hervor und der Wind böte auf. Die Nachtwesen in den Bäumen begannen zu tanzen, über sie hinweg zogen Wolken mit bleichen, vom Licht des Mondes ausgewaschenen Rändern. Manche Wolkenbänke waren durchscheinend und wenn der Mond hinter sie glitt und sein Licht durch sie hindurch schien, waren sie von einer Plastizität und Größe, dass man meinte, ganze Erdteile schöben sich über das Firmament.

Ein trichterförmiges Gebilde zog auf, schwärzer als alles, was am Himmel war und sog das Licht in sich auf, verschluckte den Mond, spie ihn wieder aus. Noch einmal fiel ein gespenstischer Schein auf das geisterhafte Schattenspiel, dann schnappte das Maul zu und die Nacht schloss alles in sich ein, während die gewaltige Wolke das Haus erreichte.

Gebannt hatte Tom das Schauspiel verfolgt. Als er das Fenster schließen wollte, spürte er einen leichten Widerstand, so als würde jemand verhindern wollen, dass sich die Flügel schlössen. Dann blähten sich die Gardinen und mit dem hineinfahrenden Wind schlugen die Flügel mit einem Ruck gegen den Steg.

Tom rieb sich die Augen, erst jetzt war ihm wieder bewusst, wo er sich befand. Das kümmerliche Licht der Nachttischlampe kämpfte gegen die Dunkelheit, die das Zimmer beherrschte. Ihr trüber Schein warf einen Kegel über das Bett, weiter hinten verblassten die Konturen der Gegenstände. Unter dem Schreibtisch war es so schwarz, als wenn sich darunter eine tiefe Höhle auftun würde. Tom fröstelte. Er schnappte sich eine Wolldecke vom Bett, hängte sie sich um die Schultern, zog einen Stuhl heran und setzte sich zu Porsch. Eine Weile schwieg er.

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

„Kennst du die Zahl ?“, fragte er plötzlich. „Nee wa?“ Er schaute seinen Bruder an. „Das ist ein wahres Monster, ein Zahlenmonster. Sooo riesig.“ Tom machte eine ausladende Bewegung mit den Armen. „Die hört überhaupt nicht auf. Das ist, als wenn du eine bunte Perlenkette aus einem Loch ziehst. Du ziehst und ziehst, ständig, bis du steinalt bist, aber ein Ende ist immer noch nicht in Sicht und immer sieht die Kette anders aus, die Anordnung der Farben, mein ich. Es gibt kein Muster … Hm.“ Tom schnappte sich einen Filzstift vom Nachttisch und nahm eine Hand von Porsch. „He Bruder, 'n bisschen Mathe kann nicht schaden. Ist gut für die Birne.“

Nun war er in seinem Element. Die Trübsal war wie weggeblasen, und er begann zu vergessen, wen er vor sich hatte. Das war immer so, wenn er sich für etwas begeisterte. „Ich mal jetzt einen Kreis in deine Handfläche. Merkst du das? So, und jetzt zieh ich einen Strich durch den Mittelpunkt, der an beiden Enden an den Kreis stößt - da und da.“ Dabei tippte er mit dem Filzer auf die beiden Stellen. „Der Umfang des Kreises beträgt nun genau die Länge seines Durchmessers, dieser Strich hier“ - Tom malte ihn noch einmal kräftig nach - „multipliziert mit der Zahl Pi: 3,14519 usw. Hast du das verstanden? Das ist übrigens immer so, egal, wie groß der Kreis ist, zum Beispiel so:“ Tom zeichnete auf die Bettdecke ein kreisähnliches Gebilde und führte Porschs Hand darüber. „Eigentlich stimmt die so errechnete Länge des Kreisumfangs nie genau“, fuhr er fort. „Pi hat ja unendlich viele Ziffern hinter dem Komma. Um überhaupt ein Ergebnis zu kriegen, bricht man an einer Stelle ab und nimmt dann diese Zahl als Multiplikator. Die Größe des Umfanges ist dann immer nur eine Annäherung. Na ja, ist ja auch nicht so wichtig … Sag mal, hast du irgendwo ein Band?“

Tom schaute sich um. Schließlich zog er die Schnürbänder aus seinen Schuhen, band sie zusammen und hielt sie triumphierend hoch. „Das müsste passen. Pass mal auf.“ Er schob sein T-Shirt hoch, presste seinen Bauch raus und legte sich die Schnürsenkel um den Körper. Dort, wo sie zusammentrafen, hielt er mit zwei Fingern

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

die Schnur fest, schnappte sich die Schere vom Schreibtisch und schnitt sie an dieser Stelle durch. „So, jetzt haben wir meinen Bauchumfang, siehst du?“ Er hielt die Schnur mit Daumen und Zeigefinger fest und ließ sie über Porschs Gesicht baumeln. „Hier, spürst du das?“ Sanft führte er das Band über Stirn, Nase und Wangen, so dass das Ende die Haut berührte. Porsch zeigte keine Reaktion. „Boa, ganz schön lang. Ich sollte das mal messen. Jedenfalls, Brüderchen, könnte ich mit diesem Stück Band einen Kreis formen, theoretisch jedenfalls. Und dann könnte man wieder mit Pi, nee, mit dem Durchmesser, Hm...".

Tom brach ab. Sein Blick war an der eingefallenen Bettdecke über Porschs Bauch hängen geblieben. „Da ist ja gar nichts mehr“, dachte er. „Sag mal Alter, wie dünn bist du eigentlich?“ Er schob die Bettdecke beiseite, hob seinen Bruder an und legte ihm die Schnürsenkel um den Körper. „Porsch, das ist ja Wahnsinn. Guck mal, wie viel Luft da ist ... Da passt du ja nochmal rein.“ Tom lachte und stopfte ein Kissen in den Zwischenraum. „Das ist nicht normal. Du musst mehr essen.“ Vorsichtig zog er das Nachthemd hoch. Jede einzelne Rippe war zu sehen, der Bauch eingefallen, die Hüftknochen staken wie zwei spitze Haken hervor. „Mein lieber Scholli, dass du überhaupt noch lebst.“ Erschrocken strich er sanft mit den Fingerspitzen über den mageren Körper. Ein leichter Schauer erfasste Porsch und überzog seinen Körper mit Gänsehaut. „Du reagierst ja. Mensch, geht doch!“ Tom schlang seine Arme um seinen Bruder, kuschelte sich neben ihn, legte seinen Kopf auf dessen schmale Brust. Deutlich hörte er das Herz schlagen, beruhigend das ebenmäßige Heben und Senken des Brustkorbes.

Er schloss die Augen. Aus dem Dunkel hinter den Lidern trat jenes Bild hervor, das er schon einmal gesehen hatte, als er mit Lissi unter dem Rhododendronbusch in Porschs Bett lag: auf einer grünen Wiese sein Bruder, durchscheinend wie Glas, umgeben von einem sanften Leuchten, hilfesuchend.

Eine Weile lagen sie so beieinander. Als Tom die Augen wieder öffnete, schien es ihm ein wenig dunkler im Zimmer, verstohlen

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

schaute er sich um. Die Schwärze unter dem Schreibtisch weckte seine Neugier. „Merkwürdig“, dachte er. Er ging hinüber, bückte sich unter die Schreibtischplatte, als er plötzlich einen kühlen Luftzug verspürte. Im nächsten Moment gab es einen fürchterlichen Knall, dann rollten Gegenstände über den Boden. Zu Tode erschrocken schoss Tom hoch und prallte mit voller Wucht mit dem Kopf gegen die Platte, so dass ihm schwarz vor Augen wurde. Stöhnend hielt er sich den Schädel und starrte auf die Münzen, die überall verstreut zusammen mit den Scherben des Sparschweins am Boden lagen, das von einem Regal gegenüber dem Bett gefallen war. „Meine Güte, was war das denn und warum hat‘n das plötzlich so gezogen? … So‘n Sparschwein kippt doch nicht einfach vom Regal. Komisch. Na ja, hat vielleicht auf der Kippe gestanden … Dunkel ist es da unten auch nicht mehr.“ Misstrauisch musterte er das Zimmer. Ganz wohl wahr ihm nicht. Schließlich gab er das Grübeln auf und trat ans Bett. „Hast du das mitgekriegt Porsch? Was sollte das?“ Er schob mit dem Fuß ein paar Münzen und Scherben zusammen, dann setzte sich wieder zu seinem Bruder. Nachdenklich betrachtete er das schmale Gesicht. „Was soll bloß werden? Merkst du, dass ich bei dir bin. Mach doch mal was, Alter!“

Er schaute auf. Ein Flackern irritierte ihn, so, als wenn es hinter ihm mal heller und mal dunkler werden würde. An der Lampe konnte es nicht liegen, ihr Licht strahlte nach wie vor ruhig und stetig.

Aus den Augenwinkeln vermeinte er zu sehen, wie vom Regal aus ein dünner, länglicher Schatten durch das Zimmer schoss und am Fußende unter dem Bett verschwand. Es ging so schnell, dass er sich nicht sicher war, überhaupt etwas gesehen zu haben. Ihm war mulmig zumute. Stocksteif verharrte er auf seinem Stuhl und zog instinktiv die Beine hoch. „Was war das denn nun wieder? Porsch, was geht hier ab? Hast du dich mit Geistern eingelassen? Wach mal auf und lass mich nicht alleine!“ Seine Beine zitterten, er war nun drauf und dran, aus dem Zimmer zu stürzen. „War da was nur unter dem Bett?“

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

Dann drehte er durch, sprang auf, riss Porschs Plastikschwert von der Wand, warf sich todesmutig auf den Bauch und stieß in die finstere Lücke zwischen Bett und Boden. Seine sich überschlagende Stimme hallte durchs Haus. Er brüllte und brüllte immer wieder denselben Schlachtruf: „Aaattacke, Aaattacke, Hühnerkacke“, schlug wie ein Besessener um sich und rutschte immer tiefer unters Bett, bis er vor Erschöpfung keinen Handstreich mehr tun konnte und ihm die Stimme versagte. Lang ausgestreckt lag er da, schwer atmend, bis auf die Beine unterm Bett verschwunden. Noch einmal tastete er vorsichtig mit dem Schwert den Boden ab, aber da war nichts. Dann rutschte er zurück und kniete sich auf. „Hast du gehört Porsch, wie ich es ihnen da unten gegeben habe?“ Erleichtert ließ er sich auf den Stuhl fallen.

Aber der Schatten, und er war es leibhaftig, lag längst bei Porsch im Bett. Er hatte unter dem Bett hervorgeäugt und auf eine Gelegenheit gewartet, sich Porschs zu bemächtigen. Dann endlich, als Tom aufsprang, sich umdrehte, um das Schwert von der gegenüberliegenden Wand zu nehmen, sah er seine Chance. Blitzschnell hüpfte er auf die Matratze, machte sich ganz flach und streckte sich unter das Deckbett. Hauchdünn war er nun, aber lang und breit genug, um sich um Porsch zu legen und ganz langsam in ihn einzudringen.

„Haaa, so ist es gut, diese Wärme, er wird sich wundern. Ich muss immer hässlich sein, böse, böse, sonst lässt man mich nicht in Ruhe. Will doch sein Leben nicht, nur etwas von dem, das in seiner Seele wohnt, so wie eine Biene den Nektar nimmt. Was wollt ihr? Er atmet doch, strahlt Wärme aus, sein Herz schlägt. Ich hege ihn, will ihn nicht sterben lassen. Eure Pflege ist mir nur recht, aber ihr stört meine Kreise, wenn ihr euch müht ihn aufzuwecken. Seid 's zufrieden, dass der Tod ihn nicht holt.“ Während er so vor sich hin brabbelte, senkte sich der Schatten in Porschs Seele und begann von deren Energie zu zehren, die ihm wieder Kraft schenken sollte, denn davon hatte er eine Menge verbraucht.

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

Tom hatte sich inzwischen beruhigt. Er war eigentlich kein Angsthase und neigte deshalb auch nicht dazu, sich in etwas hineinzusteigern. Entspannt streckte er sich und streckte seine Füße aufs Bett. Seine Gedanken kehrten zurück zur Mathematik. „Weißt du, Porsch, dass man inzwischen etwa zwölf Billionen Nachkommastellen von Pi kennt? Stell dir das mal vor. Wenn man die ganz klein hintereinander schreibt, jede Zahl zwei Millimeter breit, dann ist das ungefähr 26-mal die Strecke zum Mond."

Er machte eine Pause. Sein Bruder lag ruhig da, blass war er, die Lippen blutleer und eingefallen, doch die Augen bewegten sich hektisch hin und her. „Gehst dir nicht gut?" Tom beugte sich vor, legte eine Hand auf Porschs Stirn. „Warum schaust du so unruhig? Du schwitzt ja. Halt doch mal die Augen still, hier bin ich." Mit einem Taschentuch wischte er den Schweiß von der Stirn, dann lehnte er sich wieder zurück, beobachtete eine Weile seinen Bruder, bis er den Faden wieder aufnahm.

„Die tausendste Ziffer hinter dem Komma von Pi ist übrigens eine neun. Ich zähl sie mal alle auf. Pass auf: 3,141592653589…"

Nach dreißig Zahlen hatte sich Tom eingegroovt. Sie purzelten ihm in stetiger Abfolge aus dem Mund, ein Schwall monoton geformter Laute, Ziffer um Ziffer. Getaktet wie eine Maschine stieß er sie mit geschlossenen Augen hervor, konzentriert nur noch auf die Abfolge der Zahlen: „…724587006606", die dreihundertzwölfte Nachkommastelle war erreicht.

Das monotone Geplapper hatte den Raum in Beschlag genommen. Die Ziffern türmten sich, krochen in jeden Winkel, es wurde eng und enger, das Stakkato der herausgedroschenen Zahlen immer heftiger. Der Raum geriet in Bewegung, so schien es, als in immer rascherer Abfolge Tom Ziffer um Ziffer hervorstieß, dass einem schwindelig wurde.

Als er die fünfhundertste Stelle nach dem Komma erreicht hatte, hielt er inne und atmete tief durch. Die Ruhe war unheimlich. Es war, als könnte man die Stille vernehmen, hören, wie die im Raum schwebenden Zahlen zerbröselten und wie feiner Staub zu Boden

© „Das Land der verlorenen Seelen"
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

rieselten. Aber es war nur das veränderte Einatmen seines Bruders, ein schwaches Röcheln, kaum zu vernehmen.

Der Schrei einer Eule drang durch das geschlossene Fenster. Tom löste sich aus seiner Konzentration. Er stand auf, ging hin und her, starrte in die Dunkelheit, die vor dem Fenster wie eine Mauer stand, schließlich hockte er sich ans Fußende aufs Bett.

„So, jetzt die nächsten 500 Zahlen.“ Er schloss die Augen, konzentrierte sich, dann legte er los: “…1298336.“

„Nooooeiein“, ein Schrei wie aus der Hölle: dunkel, krächzend, hohl, entmenschlicht. Mit einem Satz stand Tom vor dem Bett und starrte auf das weit aufgerissene Maul seines Bruders, aus dem es grunzte und knurrte, als wenn der leibhaftige Satan sich seiner bemächtigt hätte und nun sich den Schlund hinaufwände, um sein giftspeiendes Maul aus der Höhle zu strecken.

Auf einmal fuhr der schmächtige Körper hoch, eine Hand schoss auf Toms Hals zu, packte seine Kehle und drückte eisern und erbarmungslos zu. Mit verdrehten, blinden Augen, in denen nur das Weiße funkelte, glotzte Porsch seinen Bruder an, während aus der Tiefe seines Schlundes die nächsten Laute hervorbrachen: „Laaaaßes. Noooaiiinnn. Laaaaßes.“ Tom keuchte, rang nach Luft, konnte sich aber nicht befreien. Unmenschliche Kräfte hielten ihn im Würgegriff. Er zerrte an den Fingern, schlug auf den Arm, bekam keine Luft mehr. Da hob ihn der Arm in die Höhe. Toms Körper schwebte in der Luft und wurde scheinbar mühelos gegen den gegenüberliegenden Schrank geschleuderte, so dass die Tür aus den Angeln brach und über Toms zusammengesackte Gestalt zu Boden polterte.

Er rang nach Luft, fasste sich an die brennende Kehle, die Schmerzen waren beinah unerträglich. Dann sah er voller Entsetzen, wie der schmale Körper seines Bruders von Krämpfen geschüttelt wurde. Sein Körper bog sich durch, die Gliedmaßen zuckten hin und her, aus der Mundhöhle trat Schaum und ertönten die grauenhaften Schreie eines Besessenen.

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

Mit drei Schritten war Tom an der Zimmertür, riss sie auf und stürmte in Panik die Treppe hinunter, hinter ihm kichernd und feixend der Schatten, der nun wieder zu seiner alten Größe herangewachsen war.

In diesem Moment öffnete Maria die Haustür. Mit einem gewaltigen Satz sprang der Schatten über Tom hinweg, bog ab, die Küchentreppe hinunter. Der Sog riss Tom mit sich. Die letzten Stufen nahm er im Fallen, dann krachte er gegen die Tür, die mit voller Wucht Maria traf. Sie taumelte zurück, stürzte, schlug mit dem Kopf auf dem Pflaster auf - regungslos blieb sie dort liegen.

Tom war bereits wieder auf den Beinen, stürmte hinaus, sprang über Marias leblosen Körper und lief blind vor Angst in die Nacht hinein, hinaus aus dem Garten, über die schmale Gasse hinweg auf die Straße zu. Seine Kehle brannte, die Beine drohten ihm wegzuknicken, Tränen rannen ihm übers Gesicht. Er querte die Straße. Ein Fahrzeug näherte sich, hupte, bremste, rutschte über den feuchten Asphalt auf Tom zu, der starr vor Schrecken mitten auf dem Fahrweg stehen geblieben war, unfähig dem drohenden Verhängnis auszuweichen.

Als Tom in die Nacht entschwand, hielt der Schatten inne, drehte sich um und lauschte in die Stille. Nach einiger Zeit kroch er vorsichtig die Treppe zum Flur wieder hinauf. Die Haustür stand offen. Er beugte sich über Maria und sog ihren Duft ein. „Was ist, bist du mein? Siehst du, so kann‘s kommen. Sind ungezogen deine Kinder, wollen nicht hören.“ Er sprang um sie herum, äugte immer wieder hinunter, ließ sich auf den Boden nieder, schnupperte an ihr, stand wieder auf, unschlüssig, was zu tun sei, als er plötzlich Schritte vernahm. Blitzschnell schlüpfte er durch die Tür, jagte die Treppe hinab, zog sich zusammen, schoss durch den Spalt unter der Tür ins Gewölbe, drang durch den Riss im Gemäuer und gelangte von dem dahinterliegenden Hohlraum in sein Reich.

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

„Tom!!“ Der Schrei traf ihn wie ein Keulenschlag. Er sah das Heck auf sich zuschleudern, das Licht der Scheinwerfer über den Gehweg tanzen; wie ein Feuerball raste einer der roten Rückstrahler auf ihn zu. Dann, als risse ihn eine unsichtbare Hand hinfort, machte Tom einen gewaltigen Satz beiseite. Im nächsten Moment schlidderte der Wagen mit dem Heck voran über die Stelle, an der er eben noch gestanden hatte, drehte sich, bis er endlich quer zur Straße zum Stehen kam.

„Bist du wahnsinnig!“ Meister Tram stürzte, so schnell es seine Pantoffeln zuließen, auf die Straße, zog den Jungen hoch und schaffte ihn hinüber zum Bürgersteig.

Er hatte eben nochmal an der Pforte nach dem Rechten schauen und frische Luft schnappen wollen, so wie er es beinahe jeden Abend tat, nur bekleidet mit einer langen, grauen Unterhose, einer grauen Strickjacke über einem weißen, gerippten Unterhemd und eben den Pantoffeln.

„Fahren Sie weiter. Es ist nichts passiert. Gleich kommt das nächste Auto, nun fahren Sie schon.“ Heftig gestikulierend bedeutete er dem fassungslos neben seinem Wagen stehenden Fahrer, endlich einzusteigen und sich davonzumachen. Doch der rührte sich nicht. Sekunden verstrichen, Meister Tram wurde nervös. Aus der vielleicht dreißig Meter entfernten Kurve bog mit hoher Geschwindigkeit ein Wagen. Geistesgegenwärtig eilte Tram auf die Fahrbahn, riss sich dabei die Strickjacke vom Leib und schwang sie über seinem Kopf hin und her. Wie ein dunkler, tanzender Schatten schwebte sie über seinem im Licht der Scheinwerfer auflodernden, schlohweißen Haar. Mit seinen dürren, krummen Beinen und den Schlappen an den Füßen lief er unbeholfen, aber unbeirrt dem auf- und abblendenden Fernlicht und dem wütenden Gehupe entgegen - eine schwankende, weiße Boje über dem regennassen, glänzenden Asphalt. Er hörte nicht, wie hinter ihm der Wagen davonfuhr, hielt weiter seine Stellung und sprang auch nicht zur Seite, als das Auto ihn beinahe umfuhr und nur knapp neben ihm mit quietschenden Reifen zum Stehen kam.

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

„Eh, bist du bescheuert? Was machst du hier? Das ist 'ne Straße man! Meine Fresse!“ Der junge Mann hatte das Beifahrerfenster runtergekurbelt und hackte wütend auf den alten Mann ein, der aussah wie ein dem Irrenhaus Entlaufener.

„Was ist? Hast du die Sprache verloren?“

„Junger Mann, wollten Sie *da* reinrasen?“ Der Schuster wies mit dem Daumen über die Schulter auf die Stelle, wo eben noch das andere Fahrzeug gestanden hatte.

„Willst du mich verarschen? In *dich* wäre ich fast reingerast!“

Meister Tram drehte sich um und starrte über die Straße, schüttelte den Kopf und machte eine hilflose Bewegung mit den Armen. „Eben stand da noch ein Auto, mitten auf der Straße. Ich wollte sie warnen.“

„Alter, geh wieder zurück in dein Heim und quatsch die Schwestern voll und zieh dir was Anständiges an. Himmel Herrgott nochmal.“ Dann kurbelte er das Fenster hoch und gab Gas.

Tram trabte bedröppelt zurück. Jetzt musste er sich auch noch beschimpfen lassen, hatte sogar ein wenig Verständnis dafür. Aber für bekloppt hatte ihn noch keiner erklärt. Er atmete tief durch. Erst jetzt bemerkte er, dass er am ganzen Leibe zitterte, ebenso wie Tom, den er bei den Schultern packte. „Was ist los mit dir, Junge? Du hast ja gar keine Schuhe an. Du wärst beinah überfahren worden. Ich im Übrigen auch.“

Tom reagierte nicht. Mit schreckensstarren Augen schaute er den Alten an. „Meine Mama, meine Mama“, nur diese Worte kamen verzweifelt über seine Lippen. Mit einer Hand umklammerte er einen Arm des Schusters, mit der anderen schlug er sich beständig gegen die Stirn, trat von einem Fuß auf den anderen.

„Tom, schau mich an. Schau her. Ganz ruhig. Was ist mit deiner Mutter. Komm, sag es mir?“

„Sie, sie ... sie liegt vor der Haustür. Ich weiß nicht, alles ging so schnell.“

Meister Tram befreite sich aus dem Klammergriff, nahm Tom an die Hand und zog ihn mit sich hinüber in die Gasse zum Haus.

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

Vor der Eingangstür lag Maria. Sie hatte sich erbrochen. „Jessesmaria“, murmelte der Schuster leise vor sich hin. „Was ist bloß los?“ Vorsichtig beugte er sich über die Frau. Sie atmete. „Maria … ich bin es, der Schuster ... Was ist denn passiert? Bist du verletzt?“ Sie schlug die Augen auf, sagte aber nichts. „Los Tom, fass mit an. Wir bringen sie in die Stube. Wo ist eigentlich dein Vater?“

„Der ist in der Uni … Ist es schlimm?“

„Ich bin kein Arzt, aber sie lebt. Komm, wir bringen sie jetzt rein, dann hol'n wir 'n Doktor.“

„Porsch geht's auch nicht gut.“

„Was?!“

„Ja, der hat gekrampft, ich weiß nicht ... Das war ... “

„Jetzt pack erstmal mit an. Wir kümmern uns gleich um ihn. Maria geht‘s nicht gut.“ Es war nicht schwer, die zierliche Frau zu heben. Sie legten sie aufs Sofa, dann telefonierte Meister Tram mit dem Notarzt und stieg schließlich hinauf, um nach Porsch zu sehen, hinter ihm mit großem Abstand Tom.

Porsch lag ruhig da, die Augen geschlossen, verkrusteter Speichel am Mund und am Kinn, wie eitriger Schorf, die Haare verklebt von getrocknetem Schweiß. Er lebte.

Die Haustür schlug zu. Dann polterte jemand die Stufen hinauf und verschwand im Arbeitszimmer. „Das ist dein Vater. Komm, lass uns zu ihm gehen.“ Als sie die Treppe hinuntergingen, war der Garten in bläulich flackerndes Licht getaucht. Gespenstisch drang es durch die Flurfenster in den Treppenraum, dann klingelte es an der Haustür. Auf dem Flurabsatz stießen sie mit Norat zusammen. „Wie!?“, mehr brachte er nicht heraus. Schon war Tram an ihm vorbei und öffnete die Tür: ein Arzt, ein Assistent samt Gerätekoffer und Trage betraten den Flur. Norat prallte zurück und sank auf die Stufen. Er ahnte Schlimmes.

Maria hatte eine schwere Gehirnerschütterung und die erste Diagnose für Porsch - nachdem Tom, soweit er das konnte, die Symptome beschrieben hatte - war ein schwerer epileptischer Anfall. Beide wurden ins Krankenhaus gebracht.

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

Am Ende saßen sie zu dritt im Wohnzimmer - Norat und der Schuster am Tisch, Tom auf dem Sofa. Die beiden versuchten, ihn auszuquetschen. Tom hatte sich zwar gefangen, erzählte aber nicht viel mehr als das, was er bereits dem Notarzt gesagt hatte. Das, was ihm selber nicht geheuer war, ließ er aus: den kühlen Hauch unterm Schreibtisch, den schwarzen Schatten, der durchs Zimmer geflogen kam und unterm Bett verschwand, der Griff seines Bruders nach seiner Kehle und die übermenschliche Kraft, die in dessen Arm gesteckt hatte. Sein Vater würde ihm das so nicht abnehmen und ihn wieder mal ermahnen, er solle das Geschichtenerzählen jetzt mal bleiben lassen und seine Phantasie zügeln.

An Geister, Gespenster und dergleichen glaubt er selber schon lange nicht mehr. Aber wie sollte er das in diesem Fall seinem Vater klarmachen.

In den schwarzen Nächten - früher in ihrem Dorf - wenn er mit seinem Vater zu einem Hochsitz unterwegs war, um nachtaktive Tiere zu beobachten, war es die bodenlose, scheinbar endlose Weite der sich in tiefste Dunkelheit und unbarmherziges Schweigen hüllenden Natur, vor der er sich fürchtete. Einsam, verloren, ja, wie ein Winzling fühlte er sich. Ein Ast knackte, zwei Bäume rieben aneinander, etwas plumpste auf den Waldboden, vielleicht ein Tannenzapfen, vielleicht auch nicht und am Wegesrand, aber auch weiter entfernt, leuchteten fahl die weißen Stiele schleimiger Pilze.

Sie kamen unerwartet, diese Geräusche, umso mehr erschrak er. Es könnte ja auch etwas anderes sein, als das, was es vielleicht war: ein wildes Tier, ein Räuber, ein blutrünstiges, buckliges Wesen - halb Mensch, halb Troll - das da umherschlich. Und es war wie das Seufzen toter Seelen, wenn sich die Bäume aneinander rieben und von den Zweigen hüpften hässliche Winzlige mit weißen Körpern und breiten Hüten, die ihn stumm beäugten. Seine Phantasie füllte die Schwärze um ihn herum mit immer boshafteren Wesen, bis ihn am Ende Panik ergriff und sein Vater ihn beruhigen musste:

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

„Stell dir mal vor, die Menschen hätten früher - vor zigtausend Jahren - keine Angst vor der Dunkelheit gehabt, wären pfeifend nachts durch die Savanne gezogen, wenn ihnen danach war oder hätten sich ohne Schutz einfach ins Gras gelegt um zu schlafen - eine leichte Beute für all die wilden Tiere. Die Menschheit hätte so nicht überlebt. Doch die Furcht vor der Nacht beschützte sie. Sie rückten zusammen, nächtigten am Feuer und hielten Wache - Generation um Generation, so viele Jahre mehr, als es Hütten, Häuser, Dörfer oder Städte gibt. Diese Angst sitzt auch in dir, mein Junge. Sie ist uns allen eingepflanzt. Die Nacht mit ihrer Dunkelheit war und ist es immer noch unberechenbar, bedrohlich, ein großes, allumfassendes, lebendiges Etwas, das einen zu verschlingen scheint, wenn man nicht auf der Hut ist. Manchmal fühle ich mich auch nicht ganz wohl, wenn ich im Dunkeln durch den Wald gehe, aber in den großen Städten ist es auch nicht anders - nur dass es hier der Mensch ist, dem man nicht trauen kann. Jetzt sei unbesorgt, hier gibt es keine wilden Tiere und schon gar keine Geister.“

Tom hörte ihm zu, seine Hand in der seines Vaters. Es beruhigte ihn seine Stimme zu hören, aber es nahm ihm nicht den Respekt und die tiefsitzende Furcht vor dieser allumfassenden Finsternis. Und so war es bis heute, aber das hatte mit dem, was er gerade erlebt hatte, nichts zu tun.

Norat räusperte sich. Sie hatten lange geschwiegen. Ihm fielen die blauen Flecke an Toms Hals auf. „Was hast du da? Die blauen Flecken, da.“ Er zeigte auf den Hals. „Das sieht ja schlimm aus.“ Tom druckste herum.

„Nun sag schon. Hast du dich geprügelt?“

„Nein, hab ich nicht. Das war Porsch!“, platzte es aus ihm heraus.

„Wie bitte? Der kann doch im Moment keiner Fliege etwas zu leide tun, das weißt du doch selber.“

„Es war aber so.“ Und dann musste er erzählen, was er erlebt hatte. Sollte sein Vater denken, was er wollte.

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

Skeptisch lauschte Norat den Worten und runzelte dabei die Stirn. Dann aber zog ihn die Erzählung in ihren Bann. Auch Tram hatte sich vorgebeugt und ließ den Jungen nicht aus den Augen. Irgendwann vergaßen sie, dass es sich um eine wahre Begebenheit handelte, die sich gerade erst ereignet hatte. Am Ende hätten sie beinah applaudiert, so bildreich und emotional hatte Tom die Vorgänge geschildert, doch für eine Weile herrschte Schweigen.

Vater Prahm meldete sich als erster wieder zu Wort: „Du kannst wahrlich erzählen Tom. Respekt. Aber was soll das? Man könnte ja glauben, dass Porsch besessen sei, wie in diesem Film 'Der Exorzist'. Das ist doch absurd. Da fliegt ein Geist durchs Zimmer und kriecht in Porschs Kopf oder wie?“

„Papa, mir war so, als wenn da etwas durch den Raum geschossen wäre. Ich weiß nicht, was es war. Porsch war jedenfalls nicht er selber, er war jemand anders … Ich hab ja gleich gewusst, dass du mir nicht glaubst.“

„Du willst mir doch nicht erzählen, dass in Porsch ein Dämon wütet. Da können wir ja gleich einen Priester holen. So 'n Blödsinn.“

„Das hat er doch gar nicht gesagt“, mischte sich Meister Tram ein. „Er hat doch nur erzählt, was er gesehen oder wie er es wahrgenommen hat. Lass ihn doch einfach in Ruhe und versuch ihm erst mal zu glauben.“

Norat schwieg und schlug die Hände vors Gesicht. Es war einfach zu viel, am Ende würden sie alle in der Klapsmühle landen. Er war zu impulsiv und mit Lissi und Tom ging etwas vor, was er nicht begriff. Tram hatte Recht. Er musste seinen Kindern zuhören, musste ihnen mehr Vertrauen schenken. Sie waren nicht verrückt, das wusste er und er liebte sie. Warum sollte Tom ausgerechnet jetzt Geschichten erzählen. Das macht doch keinen Sinn und er ist ja auch völlig verängstigt.

Er nahm die Hände vom Gesicht und betrachtete Tom, der zusammengesunken und erschöpft in der Sofaecke hockte. Ein kleiner Junge, der Hilfe brauchte.

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

„Komm mal her Tom“. Norat breitete seine Arme aus und drückte seinen Sohn an seine breite Brust. Keiner sagte etwas und so saßen sie eine Weile still in der Stube.

„Komm, ich bring dich ins Bett.“

„Kann ich nicht hier schlafen, Papa? Ich will da nicht hoch.“

„Okay, leg dich aufs Sofa. Ich deck dich zu.“

Liebevoll breitete er eine Wolldecke über seinen Sohn aus, strich ihm über den Kopf und sagte: „Ich versuch euch ja zu verstehen, mein Junge, aber ich weiß nicht, was das alles zu bedeuten hat. Lissi hat ja auch so merkwürdige Sachen erzählt. Ich bin vielleicht zu erwachsen, um wirklich zu spüren, was da los ist. Ihr habt einen anderen Zugang zu Porsch, irgendwie seid ihr näher an ihm dran, aber Geister sind da bestimmt nicht am Werke.“

„Papa, ich hab immer das Gefühl, dass ich Porsch irgendwo suchen muss, als wenn er gar nicht hier wäre.“

„Ist er ja eigentlich auch nicht. Seine Seele ist woanders, da hast du Recht.“

Eine unbändige Liebe zu seinem Sohn und zu seiner Familie übermannte ihn. Wie eine heiße Welle durchströmte ihn dieses Gefühl. Stumme Tränen liefen ihm die Wangen hinab, sanft strich er Tom über den Kopf. „Ich liebe dich, mein Junge. Es wird schon alles gut werden.“ Seine raue Stimme klang zärtlich, fast feierlich. Tom streckte seine Arme aus und zog seinen Vater an sich. „Ich liebe dich auch und Mama und Lissi und Porsch.“ Norats tränennasse Wange ruhte an der seines Sohnes. Für einen Moment waren sie eins, erlebten jenen verzauberten Augenblick, in dem die Gefühle zweier Menschen miteinander verschmelzen und in vollkommener Harmonie zueinanderstehen, als ob sie ein und derselbe wären.

„Ich geh jetzt mit Tram runter in die Küche. Versuch zu schlafen, ich bin ja da. Gute Nacht.“

„Gute Nacht Papa ... Kommt Mama bald wieder?“

„Bestimmt.“

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

Meister Tram hatte alles mit angesehen und war gerührt. Er wünschte sich nichts Sehnlicheres für diese Familie als endlich eine Wende zum Guten. Wenn er doch nur helfen könnte.

Sie saßen einander gegenüber in der Küche. Norat hatte seine Ellenbogen auf den Tisch gestützt. Sein Kopf ruhte in seinen Händen, sein Blick war versteinert auf die Tischplatte gerichtet.

„Komm, lass uns anstoßen und 'n bisschen reden“, unterbrach Tram das Schweigen.

„Gute Idee. Da hinten steht die Brandyflasche. Du weißt ja, wo die Gläser sind ... Ich hätte Maria begleiten sollen.“

„Das konntest du doch nicht, Norat. Du musst bei dem Jungen bleiben. Der brauch dich jetzt. Er ist ja vollkommen durch den Wind.“

„Ja, ja, ist ja richtig. Ich weiß gar nicht mehr, um wen ich mich zuerst kümmern soll … Als wenn ein Fluch auf uns lasten würde.“

„Du musst deinen Kindern folgen. Hör ihnen zu und bügel nicht sofort alles ab. Sie müssen das Gefühl haben, dir alles sagen zu können.“

„Ich weiß, ich weiß, aber geht nicht ihre Phantasie mit ihnen durch?“

„Norat, sie haben Bilder von dem, was hier passiert. Was ist daran falsch? Sie spüren einfach, dass Porsch in Gefahr ist und spüren wohl auch, dass er noch nicht verloren ist. Sie sind irgendwie beteiligt. Sie suchen einen Weg, ihm zu helfen und haben einen Gegner. Du nicht.“

„Und was nützt das? Ich hab Angst, dass sie daran zerbrechen.“

„Das wird nicht passieren, da bin ich mir sicher. Dafür sind sie nicht gemacht ... Komm, lass uns anstoßen.“

Norat kippte sein Glas in einem Zug hinunter und schaute seinen Freund hilflos an.

„Weißt du, was uns die meisten Märchen sagen wollen?“ Tram hatte eine Hand auf Norats Arm gelegt und schaute ihm in die müden Augen.

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

„Na, was denn?“

„Dass es immer Hoffnung gibt, egal, wie schlimm es auch im Augenblick sein mag.“

„Ja, das stimmt. Das sage ich auch immer.“ Nachdenklich strich sich Norat mit der Hand über die Stirn. „Erzähl mir ein Märchen, eins, das mir Hoffnung macht und schenk noch nach.“

„Kennst du ‚Jorinde und Joringel‘ von den Gebrüder Grimm?“

„Nicht, dass ich wüsste.“

Da erzählte ihm Meister Tram das Märchen von den beiden Liebenden, die in den Bann einer bösen Hexe gerieten, als sie sich im Wald verirrt hatten. Jorinde wurde in eine Nachtigall verwandelt und in einem Käfig im Schloss der Zauberin gehalten mit tausenden anderen Jungfrauen, die das gleiche Schicksal ereilt hatte. Joringel kam frei.

Herzzerreißend beschrieb der Schuster, wie Joringel um seine Geliebte trauerte, wie er immer wieder um das Schloss strich, um ihr nahe zu sein. Doch würde er versuchen einzudringen, so würde er erstarren und von der Gunst der Hexe abhängig sein.

Tram hielt inne, griff nach dem Glas und leerte es in einem Zug.

„Eines Nachts“, so fuhr er fort“, träumte Joringel von einer roten Blume mit einem Tautropfen gleich einer Perle in der Mitte ihrer Blüte. Er pflückte sie, ging damit zum Schloss und konnte mit ihrer Hilfe den Zauber brechen. Und so geschah es dann auch. Joringel suchte, bis er diese Blüte fand. Seine Liebe versetzte Berge und sie war der Schlüssel, war die rote Blume, die das Böse überwand. Ja und so lebten sie lange und vergnügt zusammen bis an ihr Lebensende.“

Norat lag mehr auf seinem Stuhl, als dass er saß. Die Beine lang von sich gestreckt, den Kopf auf die Stuhllehne gebettet, das Glas in einer Hand. Versonnen hatte er seinem Freund gelauscht. „Man Tram, du hast es echt drauf“, beifällig nickte er. „Das war wirklich schön … und passend. Wir sollten doch mal wieder über unsere gemeinsame Vorlesung nachdenken, was meinst du?“

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

Bis zum Morgengrauen saßen sie beisammen, leerten Glas um Glas, bis Norats Kummer sich im Rausch verflüchtigt hatte. Sein Freund hielt tapfer mit, aber irgendwann war es zu viel des Guten. Das Letzte, was er von sich gab, war: „Ohsessschö....“ Dann sackte er in sich zusammen und kippte zur Seite. Hätte Norat nicht instinktiv seinen Arm ausgetreckt, dann wäre der Schuster vom Stuhl gefallen. So aber trug ihn Norat wankend die Treppe hinauf und taumelte über den Flur. Die Wände verhinderten, dass er vom Wege abkam. Mit Mühe erreichte er das Schlafzimmer. Zusammen mit seinem Freund kippte er aufs Bett und schlief sofort ein.

Die Abschiedsfeier

Maria musste einige Zeit im Krankenhaus bleiben. Eine Platzwunde hatte man genäht, die schwere Gehirnerschütterung verlangte jedoch absolute Bettruhe unter ärztlicher Aufsicht.

Hekla wurde derweil eingeäschert. Auf einem Zettel, den Maria an jenem verhängnisvollen Abend nach Heklas Tod auf dem Stubentisch gefunden hatte, hatte sie es verfügt. Er lag dort, als ob er gerade erst geschrieben worden sei, so als ob sie ihren baldigen Tod geahnt hätte. Es war unverkennbar ihre Handschrift.

Bei der Einäscherung waren nur Norat, Lissi und Mütterchen Ria anwesend. Tom schrieb eine Klassenarbeit und der Schuster hatte sich an dem Abend, als er Tom mit seinem Schrei das Leben rettete, eine Grippe eingefangen. Er hatte zu lange nur spärlich bekleidet in der kühlen Nacht gestanden. Doch sie hatten alle beschlossen, gemeinsam in Heklas Stube von ihr Abschied zu nehmen, wenn Maria und Tram wieder auf den Beinen sind und es für Porsch grünes Licht gibt. Es gab niemanden sonst, der noch in Frage käme. Weder Meister Tram, noch Mütterchen Ria konnten sich an irgendjemanden erinnern, der Hekla nahestand, schon gar nicht an einen noch lebenden Verwandten und ein Testament war bislang nicht aufgetaucht.

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

Allerdings stand da noch etwas auf dem Zettel: Hekla wollte, dass ihre Asche bei Neumond in den Fluss, der durch die Stadt floss, gestreut werden sollte und zwar dort, wo er einen kleinen See bildete - im Stadtpark. Das war aber verboten. Abgesehen davon, waren sie nicht im Besitz der Urne.

Mitte Juli war es dann soweit. Lissi war wieder zu Hause, ebenso Maria - beide nicht zu großen Sprüngen fähig, aber immerhin. Porsch mussten sie aus dem Krankenhaus holen. Nach dem schweren Anfall neulich, den die Ärzte als epileptisches Syndrom einhergehend mit einer Persönlichkeitsveränderung - einer sogenannten Dissoziativen Störung - diagnostiziert hatten, war er ruhig geblieben. Er wurde mit Medikamenten behandelt. Geändert hatte sich im Grunde nichts. Er lag da wie immer, teilnahmslos, mit geöffneten Augen, ohne erkennbare Reaktionen.

Da man keine Verwandten ausmachen konnte, die ihrer Bestattungspflicht nachzukommen hatten, war die Stadt, der sonst diese Pflicht zugefallen wäre, dankbar für Norats Angebot, die Beerdigung zu organisieren und vor allem zu bezahlen. Von Heklas speziellem Wunsch hatte er natürlich nichts erzählt.

Mit dem Beerdigungsunternehmen war er übereingekommen, die Urne mit der Asche behalten zu dürfen, was allerdings mit einigen Umständen verbunden gewesen war. Nach der Einäscherung musste sie nämlich zunächst in die Schweiz an einen Bestattungspartner des hiesigen Unternehmens geschickt werden. Dieser wies dann einen urkundlich beglaubigten Beisetzungsplatz in der Schweiz nach und schickte die Urne zurück, direkt an Norat, ausgestattet mit einer Vollmacht, sie auf unbestimmte Zeit bei sich aufbewahren zu dürfen oder auch beizusetzen, wo immer es erlaubt war.

Somit stand einer Flussbestattung nichts mehr im Wege. Die allerdings musste heimlich passieren.

Norat hatte geschluckt, als er den Preis hörte. Über üppige Rücklagen verfügte die Familie derzeit nicht. Also begann er zu verhandeln. Aber wie er es auch drehte und wendete, der Unter-

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

nehmer blieb stur. Die Transaktion in die Schweiz habe eben ihren Preis und er habe es sich abgewöhnt, sich von der Trauer seiner Kunden und den schweren Schicksalen beeinflussen zu lassen. Mitleid könne einem bisweilen teuer zu stehen kommen.

Einer plötzlichen Eingebung folgend schlug Norat vor, ihn in seinem Unternehmen als Grabredner einzusetzen. So könnte er einen Teil der geforderten Summe durch eine Dienstleitung erbringen, da gäbe es doch sicherlich Bedarf. Er besaß zwar ein ausgeprägtes rhetorisches Talent, aber Grabreden hatte er bisher keine einzige gehalten.

Der Unternehmer zögerte. Ob er denn irgendwelche Referenzen vorweisen könne und wie lange er in dieser Sparte denn schon tätig sei. Nein, nein so einfach sei das nicht.

Jetzt kam es drauf an. Norat zog den Unternehmer hinüber in den Aufbahrungsraum, in dem ein junger Mann in einem Sarg gebettet lag. Sein eingefallenes Gesicht war so bleich, die Ruhe, die es ausstrahlte, von einer Endgültigkeit, wie nur der Tod sie besitzt. Einen Moment zögerte Norat, dann stellte er sich neben den Sarg und begann zu reden. Der Unternehmer wollte ihn abhalten, doch schon nach den ersten Sätzen merkte er auf. Mit großer Geste und voller Inbrunst trug hier jemand etwas vor, das offensichtlich von Herzen kam. Von Liebe, Tod und ewigem Leben war die Rede, von der Einzigartigkeit und Zerbrechlichkeit des Lebens, von Frieden und Trauer, von der Macht des Schicksals und der Demut ihr gegenüber. Als dann Norat mit gefalteten Händen, den Blick entrückt gen Himmel gerichtet, mit bebender Stimme sprach: „Oh Herr, wenn es dich gibt, dann nimm diesen verlorenen Sohn zu meinen Füßen hier wieder auf in deinen allmächtigen Schoß. Verzeih ihm die Sünde, auf Erden nicht an dich geglaubt zu haben. Ist es doch eine Sünde, die niemandem geschadet hat. Was bedeutet schon diese winzige Zeitspanne seines Lebens auf Erden ohne den Glauben an dich, angesichts der Ewigkeit, die er nun in deinem Schoß angesichts Deiner glaubend verbringen kann. Und ist es nicht so, dass es viele gibt, die deinen Namen missbrauchen, wenn sie ihn im Munde aber

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

nicht im Herzen führen – Heuchler, die dich preisen, aber deine Gebote missachten und sündig werden gegenüber ihren Mitmenschen? Ich sage, dieses Geschmeiß begeht seine Verbrechen in deinem Namen und diese um vieles schwerere Sünde haben sie dir, der du hier vor uns liegst mein Sohn und um Einlass ins Paradies bittest, voraus. Das bedenke Herr und segne ihn."

Während also Norat diese mahnenden Worte an den Herrn richtete, griff sich der Unternehmer einen Stuhl, nahm darauf Platz und lauschte betroffen mit gesenktem Kopf. Dann war es vollbracht. Norat breitete die Arme wie zum Segen aus, wandte den Blick dem Unternehmer zu, der erwartungsvoll aufschaute.

„Friede sei mit dir, mein Sohn", hallte es durch den Raum, ohne dass sich Norats Lippen gerührt hätten - eine Stimme wie aus einer Gruft. Der Unternehmer sprang erschrocken auf, bekreuzigte sich und rief: „Halleluja, gelobt sei der Herr", verneigte sich vor dem Sarg und schaute verstohlen um sich. Aber außer ihnen und dem Toten, der übrigens ein angehender Priester war, war da niemand.

Norat wurde auf der Stelle engagiert, nicht als Bauchredner, denn diesen Kunstgriff hatte der Unternehmer nicht bemerkt. Lediglich die Hälfte des Preises für die Abwicklung der Urnenüberführung sollte monetär abgewickelt werden.

Nun saßen sie beisammen in der lichtdurchfluteten Stube in Heklas Haus in einem Kreis um die Urne herum. Alle Fenster waren weit geöffnet, Blumen aus dem Garten standen überall in Vasen über den Raum verteilt. Ihr Duft mischte sich mit dem Rauch der glimmenden Kräuter, der einem silbernen Gefäß entwich, das neben der Urne stand. Es roch nach Sommer, nach Süden, nach der geheimnisvollen Fremde exotischer Länder. Um die Urne wand sich ein Kreis aus Federn, die Lissi in einer Schublade der Kommode gefunden hatte. Davor stand ein gerahmtes Bild von Hekla in jungen Jahren als Indianerkind in Amerika, daneben die Blüte einer weißen Rose in einer silbernen mit Wasser gefüllten Schale. Neben dem Kronleuchter, direkt über der Urne, hatten Lissi und Tom

© „Das Land der verlorenen Seelen"
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

Amulette, Traumfänger und ein Windspiel aus Klanghölzern befestigt. Sie hingen an langen Fäden und wenn der warme Sommerwind durchs Zimmer ging, dann schwangen sie hin und her, begleitet von den Klängen der aneinander schlagenden Hölzer - eine Musik ursprünglich und zeitlos wie das Murmeln eines Baches.

Die beiden Kerzen in den silbernen Kandelabern links und rechts des Bildes von Heklas Tochter brannten. Um den Rahmen hatte Lissi Efeu gewunden, weiße Gänseblümchen steckten darin - ein Trauerkranz für Myriande. Im Garten stand die Sonne, ihre Strahlen fielen in die Stube und leuchteten wie Gold.

Lissi setzte die Flöte an und spielte eine einfache Melodie, von der man meinte, sie sei schon immer da gewesen. Ein schlichtes Lied, das mehr über die Sehnsucht, über den Schmerz, über die Vergänglichkeit erzählte als Worte es vermögen. Porschs Augen bewegten sich und Maria beobachtete, wie ein Finger seiner auf der Decke liegenden Hand sich leicht hob und senkte, so als ob er die Musik untermale. Sie lächelte.

Als die Melodie verklungen war, erhob sich Norat und räusperte sich. Gebückt stand er da, die ersten grauen Strähnen schimmerten in seinem Haar, die Arme hingen ihm schwer an den Schultern. Er sah alt aus und begann mit leiser, trauriger Stimme seine letzten Worte an Hekla zu richten:

„Es ist nicht lange her, ein paar Tage nur, dass wir alle versammelt waren, um deinen Geburtstag zu feiern Porsch. Das erste Mal seit Monaten war die Familie wieder zu Hause vereint. Ein fröhliches Fest sollte es werden und das war es auch, bis dann dieses entsetzliche Unglück geschah. Nun sind wir wieder beisammen, um dich Hekla in die ewigen Jagdgründe zu verabschieden, so wie deine Vorfahren es miteinander hielten. Wir haben uns nicht lange gekannt, meine Familie und du. Du warst wortkarg, lebtest zurückgezogen, hast uns gewähren lassen. An dem Abend, als ein herabfallender Ast dich verletzte, wollten es die Umstände, dass wir uns das erste Mal trafen in deiner Stube, um miteinander zu reden, zu trinken und zu essen - Maria, Lissi, Tom und ich und natürlich du. Du

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

hast Lissi in Schutz genommen, hast ihr geglaubt, du warst ihr eine Verbündete. Seitdem habe ich viel über dich erfahren: deinen Kummer, deine Herkunft, deinen Glauben an übersinnliche Fähigkeiten. Habe dein warmes Herz entdeckt, aber auch deinen unbeugsamen Stolz. Lissi mochte dich besonders, sie war oft bei dir. Du hast begonnen ihr dein Wissen über Kräuter und Pflanzen weiterzugeben, hast ihr die Musik der Indianer vorgespielt. Du hast sie geliebt und versucht zu beschützen. Dafür danke ich dir von ganzem Herzen. Wir begannen Freunde zu werden, besuchten uns, der Kontakt zu Ria kam wieder zustande. An den Märchen, die Meister Tram uns in geselliger Runde erzählte, konntest du dich nicht satthören. Nur wenige Wochen verbrachten wir miteinander, mir erscheint es wie ein halbes Leben. Jetzt bist du gegangen, bist endlich bei deiner Tochter.

Es ist viel passiert Hekla, viel Schlimmes und es hört nicht auf. Vielleicht ist es so, dass dieser Platz hier ungeeignet ist, um ein friedliches Leben zu führen: eine heidnische Opferstätte, eine ehemalige Moorlandschaft, durchzogen von unterirdischen Gewässern. Aber leben wir nicht seit Menschengedenken immer wieder auf Böden, die von Blut getränkt sind? Die Geschichte geht darüber hinweg und immer wieder bietet sich eine neue Chance, fängt neues Leben an. Du hast hier gelebt und bist nicht gewichen, Hekla. Wir wollen es auch so halten. Ich bin zu alt oder zu abgeklärt oder mit zu viel Vernunft ausgestattet, um im Werden und Vergehen der Dinge Mächte am Werk zu sehen, die die Geschicke beeinflussen. Aber glauben nicht die Menschen auch an einen Gott? Auch er ist unfassbar, entzieht sich unserem Verstand, nicht anders als ein Geist.

Ich will nun hier an dieser Stelle meinen Respekt vor dir bekunden, vor deinem Leben, das du tapfer gelebt hast, vor deinen Fähigkeiten, vor deinem Charakter. Du hast die Dinge oft anders gesehen als ich, hattest eine andere Wahrnehmung der Realität, eine andere als wir Vernunftmenschen sie haben. Ihr, Lissi und Tom, seid ausgestattet mit eben solch einer Sensibilität, die wir Erwachsenen, bis

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

auf wenige Ausnahmen - und eine davon warst du, Hekla - verloren haben. Ich bitte euch um eure Hilfe, um diese schlimme Zeit zu überstehen. Tut, was in eurer Macht steht und vertreibt die Geister, von denen ihr meint, dass sie Porsch beherrschen. Hekla wird bei euch sein.“

Norat hielt inne und wischte sich mit einem Taschentuch die feuchten Augen. Dann faltete er instinktiv seine Hände und senkte seinen Kopf. So stand er eine Weile vor der Urne, dann ließ er sich in seinen Sessel fallen.

Marias Blick fiel auf Porsch hinüber zum Sofa. Der Junge war bleich und hatte Schweißperlen auf der Stirn. Besorgt erhob sie sich und ging zu ihm hinüber. Sein Atem ging flach und als sie eine Hand auf seine Stirn legte, war sie kühl und nass. Was ist denn mit dem Jungen plötzlich? Vorhin war er doch noch ganz entspannt. Sie schloss ihn an den Tropf an, der neben dem Sofa stand, setzte sich zu ihm und hielt seine Hand. Norat beobachtete sie und als sie es merkte, nickte sie ihm kurz zu, eine Geste, die ihn beruhigen sollte.

Während Maria sich weiter um Porsch kümmerte, bat Norat wieder um Aufmerksamkeit.

„Leute, ich bin noch nicht fertig“, fuhr er fort. „Heute ist Neumond und Hekla hatte einen Wunsch, den sie uns schriftlich mitgeteilt hat. Maria hat diesen Zettel hier bei ihr gefunden. Nur sie, Meister Tram, den ich eingeweiht habe, weil er mir helfen muss und ich wussten bisher davon. Hekla hat nämlich verfügt, dass ihre Asche bei Neumond im Fluss, der durch unsere Stadt fließt, verstreut werden soll und zwar dort, wo er sich zu einem See weitet. Ihr wisst schon - vor der Staumauer. Der Neumond symbolisiert nach den Vorstellungen der Indianer die Geburt eines neuen Lebenskreislaufes. Werden und Vergehen sind an diesem Punkt eins und bedingen einander. Das wusste sie wohl.

Ich bin der Meinung, wir sind ihr das schuldig. Heute Nacht werden Tram und ich ihr diesen Wunsch erfüllen, obwohl es nicht erlaubt ist. Ich habe alles vorbereitet.“

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

„Ihr braucht gar nicht erst zu betteln“, wandte er sich an seine Kinder, „den Job erledigen Tram und ich. Basta!“ Norats Miene duldete keinen Widerspruch. „Bevor das geschieht, wollen wir aber zusammen essen und trinken, so wie es Brauch ist ... Ich stelle hier ein Glas Sekt und einen Teller mit belegten Broten zu dir, Hekla. Lass es dir munden, sei bei uns, wenn wir dein Leben feiern. Du warst eine gute Frau, wir werden dich vermissen. Lebe wohl.“

Alle hatten sich erhoben, ein Glas von der Vitrine gegriffen, waren zur Mitte geschritten und hielten ihre Gläser über die Urne. Dort stießen sie miteinander an und leerten sie in einem Zug, wie es der Brauch wollte; die mit der Öffnung nach unten gehaltenen Gläser bezeugten das.

Dann packte Norat die Urne, ging mit ihr hinüber zum Sofa, stellte sie neben Porsch, nahm eine Hand von ihm und führte sie sanft über das Gefäß. Anschließend küsste er seinen Sohn und fletzte sich in einen Sessel.

„So, jetzt hab ich genug geredet. Musik und ein nächstes Glas bitte. Ach und das Buffet ist eröffnet.“

Nach anfänglicher Beklemmnis geriet die Feier zu einem würdigen Abschied. Irgendwann hatten sie die Urne vergessen, die schrecklichen Ereignisse der letzten Tage verdrängt, plauderten, tranken und tanzten miteinander. Nicht ganz so wild und ausgelassen wie an Porschs Geburtstag, aber doch so, dass die Lebensfreude echt und ungebrochen war, die sie an diesem Nachmittag und dem heraufdämmernden Abend miteinander teilten. Nur Maria hielt sich die meiste Zeit Abseits. Sie behielt Porsch im Auge. Jetzt schien er zu schlafen, aber so genau wusste man das nie. Die Infusion hatte ihn etwas stabilisiert, aber er hatte Fieber und atmete schwer. Eigentlich musste er ins Krankenhaus. Maria behielt es für sich, sie wollte die Feier nicht belasten, doch sie machte sich Sorgen.

Dann war es so weit. Die letzten hellen Streifen des vergehenden Tages verschwanden hinterm Horizont. Die Nacht streckte sich über die Stadt, senkte sich in die Gassen, hüllte die Plätze in sanftes Dunkel und legte über Parks und Gärten ihr schwarzes Tuch. Noch

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

wenige Menschen waren unterwegs, saßen in Lokalen oder Biergärten und tranken ihr spätes Bier oder waren auf dem Heimweg. Theater und Kino hatten ihre Vorstellungen beendet, die kleine Stadt war bereit, sich schlafen zu legen. Ein guter Zeitpunkt zum Aufbruch, eine Stunde vor Mitternacht.

„Tram, es geht los, schnapp dir deine Sachen und halt dich bereit.“ Norat stand mit der Urne in der Hand vor dem kleinen Schuster, der gerade dabei war, wieder mal einen Stuhl zu besteigen. Er packte ihn am Arm und zog ihn hinab. „Man, jetzt nicht, wir müssen los!“

„Ja, ja“, brummelte der Schuster, „ist ja gut.“

Sie schritten die Straße hinunter, die zum Fluss führte. Im Rucksack die Urne, eine Flasche Brandy, ein Taschenmesser und Gummistiefel.

Außer Kontrolle

Als die Flöte einsetzte und ihr melancholisches Lied über den Garten wehte, erreichten es auch die Ohren des Schattens. Die Musik war so nah und sie tat ihm weh. Und auch den Jungen würde sie erreichen, das ahnte er. So musste er wieder hinauf, musste sehen, was sie dort trieben und ihnen Einhalt gebieten. Er wagte sich jedoch nicht in den Garten. Der klare, strahlende Sommertag war nicht für ihn geschaffen. Selbst im Schatten des dichten Gebüsches würde sein schwarzes Gewand auffallen und die Sonne würde ihn verletzen. So steckte er in jenem Schlammloch, in das Porsch am Anfang gerutscht war, streckte seinen Schädel aus der Öffnung und lauschte dem Stimmengewirr. Sie sind wieder alle beisammen. Können es einfach nicht lassen. Ob der Junge auch dabei ist? Er versuchte, weiter hinauszukommen, aber der Schlamm war zäh, immer wieder rutschte er zurück. Verstehen konnte er so auch nichts. Ich muss da rüber, will sehn, was sie tun, will hören, was sie sagen. Er strampelte, wand sich, wollte unbedingt hinauf, auch

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

wenn es ihm schaden würde. Sie machen mir das Leben schwer. Wie ein elender Wurm kriech ich vor ihnen hier im Schlamm und kann nichts ausrichten. Er spie einen Klumpen Erde aus und würgte gleichzeitig eine braune Brühe hervor, die sich im hohen Bogen in den Garten ergoss. Nichts als ein Wurm, ein widerlicher, stinkender Wurm. Als er so mit sich haderte, verspürte er plötzlich unter sich ein feines Beben und vernahm ein Geräusch, das er irgendwie kannte und das nichts Gutes verhieß. Es hörte nicht auf, nein, es wuchs. Es machte ihn unruhig. Was ist das? Es kommt aus meinem Reich. Ist es wieder soweit? Er vergaß die Familie, wandte sich um, streckte sich und stürzte sich nun schlank wie ein Pfeil hinunter: durch unterirdische Gewässer, durch Spalten im Gestein, durch eine riesenhafte Höhle, an derem Ende eine schmale Öffnung in sein Reich führte

Was er sah, war Aufruhr und Chaos. Seine Gärten wurden überschwemmt von zahllosen, herumirrenden Gestalten. Sie ähnelten den Seelenpflanzen, nur waren ihre Körper noch nicht so durchscheinend. Sie waren dabei, sein sorgsam gepflegtes Gehege zu zerstören, zertrampelten den Rasen, die Blumen, drängten planlos über die verschlungenen Wege, versuchten sogar, durch die Hecken zu gelangen. Unter ihnen seine gläsernen Knechte, die mit Schwertern auf sie einhieben, um sie von hier zu vertreiben, wo sie das Leben der Seelenpflanzen gefährdeten.

Und da waren noch andere, die aussahen wie seine gläsernen Knechte. Sie waren in den Lagern, wo die Knechte untergebracht waren und drängten auch in die Gärten. Es waren tausende auf der Suche nach einer Bleibe. Sie trampelten über die an Pfähle angeketteten, aus noch zartem Glas geformten Seelen, die gerade erst aus den Gärten an die Grenzen der Lager verlegt worden waren, um sie ihrer neuen Aufgabe, Diener des Schattens zu sein, zuzuführen. Es bestand keine Gefahr mehr, dass sie aufwachen würden. So mussten sie auch nicht mehr als Pflanzen an einem besonderen Platz gehalten und gehegt werden. Verzweifelt rissen sie an ihren Fesseln und duckten sich vor den Tritten der über sie her Stürmen-

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

den und konnten doch nicht verhindern, dass sie getroffen wurden und zerbarsten.

Porsch sah Töne. Erst war es weißes Licht, das mal heller, mal dunkler in ihm pulste. Dann wurde es farbig, bildete Strukturen, die er kannte, aber nicht zuordnen konnte, die aber wenig später zu Gegenständen geronnen, die seinem Gedächtnis entsprangen: das Haus, in dem er wohnte, der Garten aus der Perspektive des Baumhauses, Lissis Klavier, die Bank unter der Eiche, sein Zimmer. Ständig wechselten die Bilder, gingen ineinander über, folgten einem bestimmten Rhythmus und zeichneten einen Bogen wie die Phrase einer Melodie. Dann sah er seine Schwester, mit hochgesteckten Haaren und einem Lächeln im Gesicht; ein Zeigefinger berührte ihre Nasenspitze, dabei schielte sie so sehr, dass die Pupillen beinah hinter der Nasenwurzel verschwanden. Das hatten sie oft miteinander gespielt.

Dann war es das vertraute, raumfüllende Lachen seiner Mutter, das ihn wie ein warmer Strom durchzog. Jetzt schwebte sie vorüber, winkte ihm mit angewinkeltem Arm, so wie sie es immer tat, wenn sie ihn morgens in die Schule verabschiedete, eine zarte Bewegung nur mit der ihm zugewandten Handfläche. Das Bild verblasste und er tollte mit Tom im Garten umher. Dann schien der Mond in sein Zimmer. Er sah sich mit dem Fernglas auf seinem Bett hocken und die Geheimnisse, die die leuchtende Scheibe barg, studieren.

Als Lissi zum Schluss noch einmal die sehnsuchtsvolle Melodie wiederholte, war es ihm als hörte er Töne. Plötzlich spürte er einen Schlag und es wurde dunkel.

Einer der Neuankömmlinge war im Gedränge auf ihn gestürzt. Hatte dabei mit dem Fuß seinen Kopf getroffen; ein feiner Riss überzog nun Porschs elfenen Körper wie ein Sprung im Glas. Sein Licht wurde matter, flackerte auf und ab wie fahles Irrlicht in dunklen Mooren.

Rasend vor Wut stürzte sich der Schatten, nun in die Gestalt eines Kriegers verwandelt, auf den Eindringling, riss mit einer einzi-

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

gen, blitzartigen Bewegung sein Schwert aus der Scheide und trennte aus der Hüfte zielend mit einem Schlag dessen Kopf vom Rumpf. Dann stemmte er sich gegen die Massen und versuchte seine Knechte zu lenken. Doch es schien aussichtslos zu sein.

Auf der Erde hatte es ein schweres Unglück gegeben. Ein Erdbeben hatte abertausende Menschen getötet und ebenso viele verletzt. Auf den Straßen, unter den Trümmern der Gebäude, in den Krankenhäusern lagen sie, waren tot, bewusstlos, ins Koma gefallen oder so schwer verwundet, dass sie zwar noch lebten, aber ihr Hirn versagte. Das Chaos war oben wie unten unvorstellbar. Innerhalb weniger Sekunden war dies alles passiert.

Das Gedränge war inzwischen so groß, dass die Glaswesen aufeinander losgingen, denn sie konnten nicht unterscheiden, wer ein Neuling und wer ein Knecht war. Im Grunde waren sie wie Klone - ununterscheidbar.

Die gläsernen Neuankömmlinge hatten sich die Schwerter der Toten gegriffen, hieben ebenso wahllos um sich wie die Knechte selber. Es war ein fürchterliches Gemetzel: Arme, Beine, abgeschlagene Köpfe segelten durch die Luft und wenn sie aufeinander prallten, explodierten sie und rieselten als funkelnder Staub zu Boden. Andere Körper zerbarsten sofort in tausend Stücke, messerscharfe, handtellergroße Glasscherben schossen wie Querschläger umher und verursachten schreckliche Verletzungen: *schscht* hier ein Ohr, *ssst* dort ein Finger, *schschatt* eine Nase, ein Auge, eine ganze Hand - abgetrennt von den umherfliegenden Geschossen.

Einige der gläsernen Knechte begannen, Schneisen in die Hecken zu schlagen, um den in Bedrängnis geratenen Seelenpflanzen zur Hilfe zu eilen, da die schmalen Eingänge zu deren Arealen heillos verstopft waren. Doch sofort drängten Neuankömmlinge nach, jene, die hier in den Gärten eine Bleibe suchten.

Da versuchten die Knechte einen gläsernen Riegel um die Pflanzen zu bilden, hieben jeden um, der ihnen zu nahe kam. Aber das gelang nicht immer. In manchen Parzellen war das Chaos so groß, dass die Seelenpflanzen von den Massen zertrampelt wurden.

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

Dann glühte für einen Moment ihr Herz auf, ein Licht, so unglaublich hell, dass man nicht hinschauen mochte.

So war es, wenn sie starben, und sie sahen dieses Licht beim Sterben, eine Brücke, die sie hinüberführte in jene Welt, die keiner kannte und vor der sich jeder fürchtete.

Es geschah auch, dass eines der Schwerter im Getümmel mitten in das Herz einer der Seelenpflanzen fuhr. Gleißendes Licht schoss dann aus der Wunde, verflüssigte sich zu Magma und floss über die Wiese. Die Gräser fingen Feuer. In rasender Geschwindigkeit breitete es sich aus, erreichte den Fuß der Hecken und loderte an ihnen empor. Schon brannten mehrere Areale, die Flammen schlugen meterhoch. In heilloser Flucht versuchte jeder, der todbringenden Glut zu entkommen. Eine dicht gedrängte, aus gläsernen Gesellen und durchscheinenden Wesen bestehende Menge wogte unter dem Feuer hin und her, vergeblich einen Ausweg suchend. Sie trampelten sich gegenseitig nieder, stiegen übereinander her, viele starben unter dem Druck der Massen. Die Wege waren verstopft und über der hin- und herwogenden Masse schlugen die Flammen in die Kronen der Bäume und bildeten ein Gewölbe aus Feuer. Da, ein gläserner Körper explodierte in der sengenden Hitze, dann noch einer und noch einer. Gleißende Splitter schossen in den Himmel und verglühten wie Funkenregen eines gigantischen Feuerwerks. Bald krachte es an allen Ecken und Enden.

Andere schmolzen dahin wie Eis, erstarrten zu Klumpen oder breiteten sich als flüssiges Glas über das Gelände aus, füllten Gräben und Schlaglöcher, bis der Boden nur noch eine einzige spiegelnde Fläche war.

Unablässig rückte die Feuerwalze vor und erreichte schließlich die Parzelle, in der Porschs Seelenkörper eingepflanzt war. Schon begann seine Haut zu welken. Ermattet sank ihm der Kopf auf die Brust, als ein Zittern durch den Krieger ging, der noch immer bei ihm stand und kämpfte. Dessen Bewegungen verlangsamten sich, bis er stocksteif mit erhobenem Schwert verharrte, wie eine Statue. Risse bildeten sich, überzogen in immer feineren Linien seinen ge-

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

samten Körper, begleitet von einem feinen Knistern, bis er am Ende nur noch aus Staub bestand, aus dem sich die Konturen zu lösen begannen. Was übrig blieb, war eine schwarze Wolke, der Schatten, zu dem er nun wieder geworden war. Jetzt breitete er sich aus und legte sich über die Feuersbrunst, die mit einem Schlag erlosch, bevor sie Porschs Seele vernichten konnte.

Der Schatten hatte die Gewalt wieder an sich gerissen. Er war jetzt überall und drang in die Seelen der neu angekommenen Glaswesen und in die seiner Knechte ein. Unverzüglich gehorchten sie ihm und stellten das gegenseitige Abschlachten ein. Die Knechte wiesen den neu Hinzugekommen ihre Plätze zu, entsprechend ihrer Verwendbarkeit und begannen sowohl mit den Pflanzarbeiten als auch mit der Unterrichtung der gläsernen Neulinge, deren Verbleib bis zu ihrem Tode man sich sicher war.

Um die Toten mussten sie sich nicht kümmern. Sie verschwanden einfach samt ihrer abgeschlagenen, zerborstenen oder geschmolzenen Überreste in dem Äther, welcher das riesige Reich ausfüllte. Waren nun nicht mehr gläsern oder durchscheinend, sondern nahezu unsichtbar. Marschierten in langen Reihen, wie Zirruswolken am Himmel, auf jene Mauer zu, die diese Zwischenwelt vom Reich der Toten trennte - eine Mauer von unvorstellbarer Größe. Endlos streckte sie sich sowohl in die Breite als auch in die Höhe in einiger Entfernung hinter den Lagern der Knechte. Es gab nur ein einziges Tor, vor dem sich die Toten sammelten, nicht nur diejenigen, die in dem Gemetzel umgekommen waren, sondern auch all jene, die zu dieser Zeit auf Erden gestorben waren, - eine riesige, unübersehbar Fläche, angefüllt mit flüchtigen Gestalten, die auf Einlass warteten. Hin und wieder verirrte sich einer der Toten in dem weglosen Gelände, das der Mauer vorgelagert war, gelangte sogar bis in die Lager der Gläsernen und suchte verzweifelt sein Ziel. Niemand vergriff sich an ihm oder versuchte gar ihn zu töten, denn tot war er ja bereits – jene, die von der Mauer kamen, waren tabu, ja beinah heilig, denn sie gehörten einem anderen, jemandem,

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

der mächtiger war als diejenigen, die im Zwischenreich lebten, eingeschlossen dessen Herrscher.

Als alles wieder hergerichtet und der Bestand aufgenommen worden war, hatte der Schatten sein Reich um eine erkleckliche Anzahl an Seelen vermehrt, trotz nicht unerheblicher Abgänge. Aber die üppige Ernte, die in solchen Fällen anstand, konnte er nicht einfahren. Seine Abwesenheit zu Beginn der Katastrophe hatte das Chaos verursacht. Es war ja nicht das erste Mal, dass so etwas passierte. Seit Anbeginn wurde der Mensch von Katastrophen heimgesucht, oft durch sie selber verursacht - schlimmeren noch als diese, zumindest was die Zahl der Opfer betraf. Der Schatten wusste um die logistischen Probleme, die dann in seinem Reich entstanden. Seine Knechte jedoch hatten kein Gedächtnis, ihr Hirn war tot und so waren sie nicht vorbereitet, waren es noch nie. Nur seine Anwesenheit garantierte einen geordneten Ablauf.

Das Tagesgeschäft dagegen war einfach: Ständig kamen und gingen die Seelen. Das hielt sich die Waage, so dass man einfach die freigewordenen Plätze wieder belegte.

Nun, nachdem wieder Ruhe eingekehrt war, entsann sich der Schatten wieder der Versammlung dort oben. Aber dort musste er nun nicht mehr hin, dem Jungen war genügend Schaden zugefügt worden. Sie werden‘s schon merken.

Die Beisetzung

Norat und Tram bogen von der Straße nach links ab. Der Weg war jetzt abschüssig, gesäumt von alten Villen aus der Gründerzeit, die hinter hohen Hecken in dunklen, weiten Gärten ihre schattigen, verwinkelten Gemäuer in den Nachthimmel reckten. Einige wenige Laternen warfen ihr spärliches Licht auf die Straße, wo es von dem dunklen Asphalt verschluckt wurde und sich in der mondlosen Nacht verlor. Tagsüber hatte man von hier einen herrlichen Blick auf den Fluss und seine Auen, schaute hinüber auf den Park am an-

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

deren Ufer und das sich dahinter erstreckende, riesige Waldgebiet, bis hin zu den fernen Bergen, die sich am Horizont Welle um Welle übereinander schoben, immer höher, bis sie mit schneebedeckten Gipfeln den Himmel berührten.

Kurz bevor sie das Ufer erreichten, wandte sich Norat nach rechts auf einen Fußgängerweg parallel zum Fluss. Von Ferne hörten sie das mächtige Rauschen des Wassers, das dort über eine Stufe hinabstürzte und den Fluss an dieser Stelle in ein wildes, von Strudeln und Gischt überzogenes Gewässer verwandelte. Wenige Meter davor gab es eine Brücke. Dort in der Nähe hatte Norat das Boot versteckt.

Der Weg führte jetzt wieder ein wenig aufwärts, weg vom Wasser, war gesäumt von Bäumen. Linker Hand bildete dichtes Buschwerk eine undurchdringliche Mauer. Norat blieb stehen und schritt ein paar Mal zögerlich auf und ab.

„Was suchst du denn? Weißt du nicht mehr, wo wir sind?“ Tram war müde, seine Beine wollten nicht mehr so recht, auch hatte er einige Gläschen zu viel intus.

„Doch, aber wo ist der Einstieg zum Wasser? Man sieht überhaupt nichts.“

„Hast du keine Taschenlampe mit?“, brummte Tram missgelaunt.

„Ist gut jetzt und komm her, ich hab‘s gefunden.“ Norat war genervt. Sie waren nur im Schneckentempo vorangekommen, sein Freund war so langsam, dass er ständig seinen Schritt bremsen musste. Es dauerte ihm alles viel zu lange.

Schon bald waren sie vom Dickicht umschlossen. Es war jetzt so finster, dass sie die Hand nicht mehr vor Augen sehen konnten.

„Was hältst du davon, wenn du mal die Taschenlampe anmachst. Wo bist du überhaupt? Hallo!“

„Nicht so laut Tram, ich bin doch direkt vor dir. Hast du Schiss?“

„Nein, aber wäre doch praktisch, oder?“ In diesem Moment stolperte er über eine Wurzel und schlug der Länge nach hin.

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

„Verfluchte Scheiße.“

„Was ist? Hast du dich verletzt?“

„Weiß ich nicht. Man kann ja nix sehen ... Meine Stirn ist ganz feucht… Ich glaub, ich blute.“

„Hier, nimm mein Taschentuch. Tut's weh?“

„Wo bist du denn“, fragte Tram. „Mach doch endlich die Lampe an.“

„Hab ich vergessen", echote Norat kleinlaut.

„Na klasse. Hast du wenigstens die Urne dabei?“

„Ha, ha. Hier, ich hab ´n Feuerzeug.“ Norat begutachtete die Verletzung. „Ist nur ein Kratzer. Am Kopf blutet das immer wie verrückt.“ Er wischte die Wunde sauber und gab dem Schuster das Tuch. „Halt das einen Moment drauf, das geht schon. Hauptsache, du kannst noch laufen.“

„Ja, ja. Lass uns endlich das verdammte Boot finden.“

Mühsam tappten sie voran. Immer wieder leuchtete Norat mit dem Feuerzeug den Weg aus, bis die Flamme kaum noch etwas hergab. Er war sich inzwischen nicht mehr sicher, ob sie überhaupt richtig waren. So lang war der Weg doch nicht gewesen.

„Wie weit isses denn noch?“ Tram pfiff aus dem letzten Loch. Er hatte genug. In dem Moment öffnete sich das Gebüsch. Norat blieb abrupt stehen. Unmittelbar vor ihm befand sich der Fluss. Er verspürte einen Schlag, taumelte, ruderte wie wild mit den Armen, kam auf dem glitschigen Untergrund ins Rutschen und landete schließlich auf dem Hosenboden mit den Füßen im Wasser. Der Schuster war ihm hinten reingelaufen.

„Man Alter, pass doch auf!“ schimpfte Norat.

„Wenn du plötzlich stehen bleibst! Da kann ich doch nix dafür.“

„Ist ja gut“, grummelte Norat, „lass uns ans Werk gehen und leg die Schwimmweste um. Hier, die ist für dich.“

„Du hast gut reden, bei der Dunkelheit.“ So hatte er sich das alles nicht vorgestellt. Um Himmels Willen, auf was hatte er sich da eingelassen und jetzt kamen auch noch die Mücken, rochen sein

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

Blut und piesackten ihn, wo sie nur konnten. Aber er schwieg und ergab sich in sein Schicksal.

Es dauerte, bis sie beide soweit waren. Von ferne schlugen die Kirchturmuhren zur Mitternacht, eine nach der anderen.

Vorsichtig näherte sich Norat dem Boot, wobei er knietief ins Wasser waten musste. Im Nu waren seine Gummistiefel bis zum Rand vollgelaufen. Fluchend hievte er sich über den Bootsrand und lenkte den Kahn ans Ufer. „Komm jetzt Tram. Nimm meine Hand. Ich helf dir."

„Ja, aber da muss ich ja ins Wasser … Isses tief?"

„Quatsch, das sind nur 'n paar Zentimeter. Das Boot steht doch mit dem Bug direkt am Ufer. Jetzt komm, geh einfach auf mich zu." Der Schuster tat wie ihm geheißen, setzte ängstlich einen Fuß vor den anderen. Wann war er das letzte Mal in ein Boot gestiegen und das mitten in der Nacht vom unbefestigten Ufer aus? Er konnte sich nicht erinnern. Wie soll ich da bloß reinkommen? Als er das noch dachte, packte ihn Norat, hob ihn hoch und stellte ihn hinter sich ab. Das Boot schwankte gefährlich, Meister Tram knickte ein und landete wie von Donnerhand geführt mit dem Hintern unsanft auf der Ruderbank.

„Puh, das wär geschafft", dachte er noch, da vernahm er schon wieder Norats Stimme: „Du musst nach hinten, Tram. Ich muss rudern." Der Schuster stöhnte auf. Auch das noch. Wie sollte er das bloß bewerkstelligen? Er saß ja falsch rum, musste sich drehen, bevor er überhaupt einen Schritt machen konnte.

So sehr er sich auch mühte, er bekam die Beine einfach nicht über den Sitz, ohne Hilfe würde er das nicht schaffen. „Norat! Hilf mir mal. Meine Beine!"

„Was ist mit deinen Beinen?"

„Ich krieg sie nicht rüübeer! Über dieses Brett, auf dem ich sitze."

„Ach so. Wieso denn?"

„Weil es nicht geht!"

© „Das Land der verlorenen Seelen"
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

Norat hockte sich hin, packte des Schusters Beine und hob sie kräftig an. Die Bewegung kam so abrupt, dass Tram keine Chance hatte. Wie eine Statue, die vom Sockel gestürzt wird, kippte er hinten über, versuchte noch, sich mit den Händen an der Brettkannte festzuklammern, aber vergeblich. Er landete mit dem Rücken auf der zusammengerollten Plane, mit der man das Boot abdecken konnte.

„Herr Gott Sakrament! Bist du verrückt geworden? Ich bin doch kein Kartoffelsack, den du mal so eben über 'n Brett hievst. Erst mal ein Bein und dann das andere mein Lieber.“ Der Schuster ächzte, rappelte sich auf und kroch auf allen Vieren nach hinten.

„Ist ja gut. Du hast ja Recht. Ist doch nichts passiert, oder?“

„Nein, aber wenn das so weitergeht, habe ich bald überall blaue Flecken ... So, ich sitz jetzt. Jetzt kann’s meinetwegen losgehen.“

Norat lenkte das Boot vorsichtig zur Mitte des Flusses, bis sie von der Strömung erfasst wurden und auf den See zutrieben, wo sie die Asche verstreuen sollten. Bleifarben wie ein ausgebreitetes Tuch lag er vor ihnen. Die Luft war mild, sicher noch an die zwanzig Grad. Rasch glitten sie dahin, während sich ihre Anspannung löste. Nun hatten sie Zeit, sich darauf zu besinnen, worum es hier ging und dieser späten Fahrt auch ihren Reiz abzugewinnen. „Juppideh, ein Schiff wird kommen“, krähte plötzlich Meister Tram einer inneren Anwandlung folgend aus vollem Halse in die Nacht hinein.

„Man, bist du verrückt geworden. Schrei doch nicht so. Du weißt doch, dass sie im Park nachts neuerdings patrouillieren. Außerdem sollte uns jetzt ein wenig feierlich zu Mute sein.“

Tram brummte irgendwas von Feiern und ‘nem Schluck Brandy vor sich hin, gab aber Ruhe.

Mit kräftigen Ruderschlägen lenkte Norat das Boot aus der Strömung. Sie hatten den See erreicht. Der Kahn verringerte seine Fahrt und trieb nur noch langsam voran.

„So mein Lieber, jetzt ist es soweit. Hier soll‘s sein.“ Norat griff sich den Rucksack und zog die Urne heraus, schraubte den Deckel

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

ab, entnahm die Kapsel mit der Asche und schloss die Urne wieder. Feierlich erhob er sich, nahm die Kapsel in beide Hände und versuchte sie aufzureißen. Aber so sehr er sich auch mühte, es funktionierte nicht.

„Du musst erst was sagen und vielleicht sollten wir vorher ‘n Schluck Brandy trinken“, wandte sich Tram an ihn, „so ist das doch nix.“

„Ich krieg das verdammte Ding nicht auf. Hätte mir das vorher mal ansehen sollen. Gib mir mal mein Taschenmesser aus dem Rucksack. Den Brandy trinken wir hinterher“

„Da komm ich nicht ran.“ Das war das letzte, was Tram wollte, sich auf diesem Kahn zu bewegen.

„Da komm ich nicht ran“, äffte ihn Norat nach und dann energischer: „Mensch, du solltest sowieso aufstehen. Das gehört sich so und außerdem kannst *du* auch was sagen.“

Tram kroch widerwillig auf allen Vieren zum Rucksack und wühlte das Taschenmesser hervor. Dann erhob er sich ganz langsam, bis er schwankend neben seinem Freund stand. Mit beiden Händen krallte er sich an dessen Jacke.

„Pass auf, du ziehst mich runter. Lehn dich doch einfach an mich … Also gut, ich werd jetzt was sagen.“ Norat streckte sich und hielt die Kapsel hoch: „Liebe Hekla, finde deinen Frieden, vergiss den Schmerz, den dir das Leben zugefügt hat. In den ewigen Jagdgründen wirst du deiner Tochter begegnen und dann seid ihr für immer zusammen. Wir werden dich nie vergessen. Gute Reise.“ Dann setzte er das Messer an.

„Eh, du musst die Kapsel übers Wasser halten, sonst fällt ja alles ins Boot“, unterbrach ihn der Schuster.

„Verdammt, stimmt.“ Norat beugte sich vor, streckte die Arme übers Wasser und schnitt die Kapsel auf. Die Asche rieselte heraus. „Halleluja, der Geist des Manitu komme über dich“, rief der Schuster feierlich den Überresten nach, als das Boot plötzlich einen Ruck machte und seine Richtung änderte. Norat verlor das Gleichgewicht und ging über Bord. Tram fiel hintenüber und landete auf den Plan-

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

ken. Das Boot war in die Strömung geraten und trieb nun auf das Wehr zu, wo das Wasser mehrere Meter in die Tiefe stürzte.

Prustend tauchte Norat wieder auf und erfasste mit einem Blick die prekäre Situation. „Tram, nimm die Ruder, du musst weg da. Du treibst auf das Wehr zu. Mach hin!!“, schrie er. Er konnte hören, wie das Wasser jenseits des Wehres mit Urgewalt hinabstürzte. Tram machte sich an den Riemen zu schaffen, aber er bekam das Boot nicht in den Griff. Die Nähe zum Wehr war beängstigend. Norat schwamm so schnell er konnte, aber die Entfernung war zu groß. Gleich würde der Kahn hinunterstürzen.

„Tram, spring, du schmierst gleich ab! Schmeiß die Urne ins Wasser und spring hinterher, los mach!!“

Der Schuster stand schlotternd im Boot, entsetzt sah er das Wehr auf sich zukommen. „Heilige Mutter Gottes, hilf mir. Was soll ich nur tun?“, flehte er inständig. „Ich kann doch nicht schwimmen, aber ich will auch nicht sterben“, und weil ihm sein Leben lieb war, sprang er mit angewinkelten Beinen, die Urne vor die Brust geklemmt, über Bord, schlug mit dem Rücken auf, die Urne ließ er nicht los.

Norat war sofort bei ihm, packte ihn an den Schultern und schwamm rücklings um ihr beider Leben. Das Boot hatte die Kante des Wehrs erreicht, neigte sich mit erhobenem Heck dem Abgrund zu, dann stürzte der Kahn in die Tiefe. Beinahe hätte es für die beiden auch nicht gereicht, doch sie schafften es, dem Sog zu entkommen. Mit letzter Kraft brachte Norat sich und seinen Freund an das nahe gelegene Ufer.

Da lagen sie nun auf dem Rasen, völlig durchnässt, ausgepumpt und am ganzen Leibe zitternd. Nach einer Weile setzte sich Norat auf. „War verdammt knapp, was?“ Tram antwortete nicht. „He, was ist los? Lebst du noch?“ Wieder keine Antwort. „Alter, nun sag schon was.“ Norat schüttelte ihn, nun doch ein wenig besorgt. Da öffnete der Schuster seinen Mund, prustete, hustete, wand sich, bis eine Fontäne Wasser aus der Öffnung schoss und er japsend nach

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

Luft schnappte. „Geht‘s wieder?“, fragte Norat. „Ja“, krächzte der Schuster, „das wird die Alte nie vergessen.“

„Worauf du einen lassen kannst.“, gab Norat zurück. „Das war 'ne richtige Abschiedsshow für unsere Hekla. Möge sie in Frieden ruhen ... Schade, dass der Brandy auch den Bach runter gegangen ist … Komm jetzt, wir müssen nach Haus.“

„Ich kann nicht. Mir tut alles weh und außerdem ist mir kalt.“

Da hob Norat seinen Freund auf und trug ihn wie ein Kind in seinen Armen mitsamt der Urne durch den Park hinüber zur Gasse zu sich nach Haus.

Die Weißschwanzdrossel

Norat brütete in seinem Arbeitszimmer über der Logikklausur für seine Studenten - keine einfache Kost. Übermorgen war Termin und dann war Schluss für dieses Semester. Noch waren Schulsommerferien, aber dieses Jahr dachte keiner ans Wegfahren - wie auch. Wehmütig ging ihm der letzte gemeinsame Urlaub im Sommer des vergangenen Jahres in Griechenland durch den Kopf - drei wunderbare Wochen waren das, so unbeschwert und voller Lebensfreude, nachdem sie beinah zu Tode gekommen wären, wenn sie sich nicht Toms strikter Weigerung gebeugt hätten, das ursprünglich gebuchte Flugzeug zu nehmen. Aber das war ja auch letztlich seinem elenden Zustand geschuldet.

„Hat er das Unglück vielleicht doch vorausgeahnt? Lissi meint ja, dass er sowas sehen kann,“ grübelte er weiter. „Das würde ja bedeuten, dass alle Ereignisse bereits feststehen: was morgen geschieht, was übermorgen geschieht; dass im Prinzip der gesamte Verlauf der Geschichte vom Beginn der Welt an bis in alle Ewigkeit in einem Drehbuch verfasst ist und abläuft wie ein Film: Wenn jemand das Drehbuch lesen kann, dann kann er auch in der Zukunft lesen. Aber so funktioniert das nicht. Seltsam.“

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

Das Telefon klingelte. Norat schrak zusammen, zu sehr waren seine Gedanken weit, weit weg von dem, was ihn umgab und was er eigentlich zu tun hatte. Er nahm den Hörer ab.

„Hallo? ... Wer ist da? ... Ach ... Ja, am Apparat ... Ein Testament? ... Nein, nicht, dass ich wüsste ... Soso, keine Verwandten ... Ein Mietvertrag, nee, den haben wir nicht ... Nein, nein, die Miete haben wir immer bar bezahlt ... Wir haben uns das nie quittieren lassen, das war sozusagen eine Verabredung per Handschlag. Warum fragen sie das eigentlich alles? ... Wie bitte? Keine Mietberechtigung? Was soll das denn? Wir wohnen hier seit einem Jahr ... Was? Das ist aber keine gute Nachricht ... Jaha, ich werd mich kümmern! Aber ich weiß nicht, wie ich ihnen Belege liefern soll, außer der Tatsache, dass wir hier seit einem Jahr wohnen ... Ist ja gut, ich melde mich, auf Wiederhören.“ Er knallte den Hörer auf den Tisch.

Das hat uns noch gefehlt. Wir wohnen hier eigentlich gar nicht! Das gibt’s doch nicht. Die wollen uns raus haben, klar, ist ja auch 'n Sahnestück. Das ganze Gelände fällt an den Staat, weil es keine Erben gibt und der verkauft es meistbietend. Gibt es keine Mieter, gibt es keine Probleme. So einfach ist das. Kein Mietvertrag, keine Einzahlungen aufs Konto, verdammt ... Aber wir sind doch offiziell mit dieser Adresse gemeldet.

Norat seufzte und schritt zum Fenster. Es war später Nachmittag. Die Sonne schien, ein warmer Wind raschelte im Laub der Eiche, die ihren mächtigen Schatten über das Haus und einen Teil der frisch gemähten Wiese warf. Er liebte es, diesen großen Rasen zu mähen ebenso wie das Holzhacken. Man tat etwas Nützliches, war an der frischen Luft und konnte gut dabei nachdenken.

Mitten nun auf der Wiese saß Lissi im Schneidersitz, die Arme mit nach oben gerichteten Handflächen seitlich von sich gestreckt. Sie redete unentwegt, jedenfalls bewegten sich ihre Lippen. Norat beugte sich aus dem Fenster. Außer ihr konnte er niemanden sehen. Er konnte sie auch nicht verstehen. Was macht die denn da? Neben ihr stand der Käfig mit der Amsel. Gegenüber kauerte eine Katze

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

am Rande des Gebüschs, zwei Karnickel hockten regungslos vor einem Busch, ein Eichhörnchen sprang über den Rasen, verharrte einen Moment, erklomm die Eiche und lugte von einem der unteren Zweige neugierig auf die seltsame Erscheinung. Minuten vergingen, nichts passierte.

Jetzt trippelte ein Amselmännchen ungeachtet der lauernden Katze herbei und näherte sich dem Käfig. Es hatte eine ungewöhnliche weiße Schwanzfeder. Lissi hätte den Vogel greifen können, so nah kam er. Das Amselweibchen rührte sich nicht, verfolgte aber aufmerksam jede Bewegung des Männchens. Mit erhobenem Kopf und gefächertem Schwanz stolzierte der vor dem Käfig auf und ab. Die Katze starrte unentwegt auf die beiden, während sie geduckt näher schlich, verharrte, dann wieder voranglitt und unauffällig den Abstand verringerte. Lissi hielt die ganze Zeit die Augen geschlossen. Regungslos saß sie dort, nur der Wind fuhr ab und zu in ihre Haare und spielte mit den seidigen, roten Strähnen.

Gebannt beobachtete Norat die Szenerie. Es kam ihm nicht in den Sinn, seine Tochter und den balzenden Vogel zu warnen. Schon wollte die Katze zum Sprung ansetzen, da bewegte Lissi einen Arm und streckte ihn mit erhobener Handfläche beschwörend dem Tier entgegen, als wenn sie die Gefahr spüren würde. Sonst tat sie nichts. Die Katze zögerte, dann duckte sie sich ins Gras. Im selben Moment schoss aus der Hecke hinter Lissi ein Terrier hervor und stürzte auf die Versammlung zu. Das Amselmännchen machte vor Schreck einen Satz, dann stieb es zeternd und schimpfend davon, während seine Angebetete im Käfig sich tot stellte und die Beinchen von sich streckte. Blitzartig verschwanden die Kaninchen in ihren Löchern, der Eichkater versteckte sich im Laub der Eiche, während die Katze, verfolgt von dem wie rasend kläffenden Hund, über die Wiese jagte und sich davonmachte.

Lissi verharrte zu Tode erschrocken einige Sekunden mit aufgerissenen Augen in ihrer Stellung. Schließlich erhob sie sich und schritt kerzengerade davon, als sei sie erhaben über das banale Ende ihres Versuchs, die Tiere zu beschwören und mit ihnen zu reden.

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

Norat rieb sich die Augen. Was war denn das nun wieder? Wie eine Schamanin hat sie dagesessen und die Katze beschworen. Er zuckte die Schultern. Lissi gab ihm immer neue Rätsel auf. Aber die Ruhe, die von seiner Tochter ausgegangen war, hatte ihn beeindruckt. Er kehrte zurück zu seinem Schreibtisch und begann sich widerwillig auf die Klausur zu konzentrieren.

Wenig später erklang aus dem Giebelfenster zur Gasse hin Musik. Lissi hockte auf ihrem Bett und lauschte den melancholischen Klängen des Adagios aus Rachmaninows zweitem Klavierkonzert. Eine unfassbar wehmütige Melodie schwebte durch den Garten, untermalt von gebrochenen Dreiklängen des Klaviers. Und an ihrem Ende, wenn sie sich leise und verhalten verabschiedete, zusammen mit jenen wunderbar traurig-schönen Klavierakkorden, bebte Lissis Herz vor Erwartung und Sehnsucht. Wieder und wieder zappte sie zum Anfang des Stückes zurück, zu den dunklen Farben der Geigen und Bläser, aus denen die verhaltenen Arpeggios des Klaviers emporstiegen und sich der Fluss der Musik entwickelte, begierig, endlich den wonnigen Schauer seliger Entrücktheit zu erleben, zu denen die Klänge am Ende verführen, wenn sie sich in jene ferne Welt verlieren, in der sie ihren Ursprung haben und der Kreis sich schließt. Aber es war ihr nicht beschieden. Sie spürte zwar die elegische Schönheit der Musik, doch öffnete sich ihr nicht jener Raum, den sie brauchte, um eins zu sein mit den Klängen, um die versiegte Quelle der Inspiration in ihr wieder zum Leben zu erwecken.

Jetzt als die Musik schwieg, begann die kleine Amsel in ihrer Voliere zu zwitschern. Sie mühte sich tapfer das Zimmer mit ihrem Gesang zu füllen, so wie es die Musik von Rachmaninow getan hatte. Doch da ihr niemand antwortete, hörte sie alsbald wieder auf, verzog sich in eine Ecke und kauerte sich auf den Boden. Seit wenigen Tagen erst lebte sie hier oben. Norat hatte ihr eine geräumige Bleibe geschaffen, nahe am Fenster, so dass sie in den Garten schauen konnte. Aber es schien, als müsse sie sich gewöhnen, als sei ihr all dies hier noch fremd. Auch als Lissi sie lockte, kam sie nicht aus ihrer Ecke, hockte dort mit aufgeplustertem Gefieder in

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

der dunkelsten Ecke ihres Käfigs. Es war, als wenn die Melancholie, die zu einem ständigen Begleiter von Lissi geworden war, auch sie ergriffen hätte.

Ja, Lissi war wieder zu Hause, aber sie war noch nicht gesund. Sie hatte den Vogel für die Zeit, die sie noch im Krankenhaus verbringen musste, wieder in die Pflege von Mütterchen Ria gegeben; vor ein paar Tagen hatte sie ihn abgeholt.

Gedankenverloren strich Lissi mit einer Hand über die Käfigstangen, während ihr Blick hinunter in den Garten fiel. Auf der Bank bei der Eiche saß Mütterchen Ria wie früher. Jetzt erhob sie sich und schickte sich an zu gehen, strich ihren langen Rock zurecht und schaute dabei nach oben zum Fenster. Da begegneten sich ihre Blicke. Ria winkte hinauf, Lissi lächelte. „Warte Ria, ich komme runter“, rief sie ihr zu. Flink eilte sie die Stufen hinab, freute sich darauf, ein wenig unter dem Baum zu sitzen und mit Ria zu plaudern.

„Ich bin extra durch die Gasse gegangen, wollte hören, ob du wieder spielst. Als ich das Klavier vernahm, habe ich mich so gefreut und meinen alten Platz hier eingenommen. Dann aber hörte ich die Geigen, da wusste ich, dass du das nicht bist. Doch es war wunderschön. Du spielst noch nicht wieder, nicht wahr?“ Sie hielten einander bei der Hand wie alte Freunde.

„Nein Ria, ich bin noch nicht so weit, obwohl es mir besser geht. Ich möchte wohl, aber ich finde keinen Zugang ... Der Vogel hat übrigens ein schönes zu Hause bekommen, aber ich glaub, er ist traurig. Willst du mal sein neues Zuhause sehen?“

„Ach, lass mal, das sind mir zu viele Stufen. Der hat’s bestimmt gut bei dir und wird sich an dich gewöhnen, hab Geduld. Rede mit ihm. Das wird ihm helfen und dir auch.“

„Ich hab vorhin mit ihm auf der Wiese gesessen und geredet, bestimmt 'ne halbe Stunde. Ich wollte, dass alle Tiere mir zuhören.“

„Und?“

„Beinah hätte dabei eine Katze ein Amselmännchen erbeutet, das um den Käfig herumstolzierte. Ich hab das gar nicht bemerkt,

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

weil ich die Augen geschlossen hielt. Aber es ist alles gut gegangen, weil der Kläffer von nebenan dazwischen gegangen ist und das Amselmännchen und die Katze verscheucht hat.“ Ria schüttelte sich vor Lachen, beherrschte sich dann, als sie bemerkte, dass Lissi ziemlich säuerlich dreinblickte.

„Entschuldigung Lissi, aber irgendwie ist das auch witzig. Auf jeden Fall hast du gespürt, dass Gefahr im Verzug war; scheinst ebenso einen siebten Sinn zu haben wie dein Bruder. Egal, Lissi, versuch‘s einfach wieder.“ Sie schwieg für einen Moment gedankenverloren.

„Damals haben mir die Tiere sehr geholfen“, fuhr sie fort „ nachdem mein Mann tödlich verunglückt war. Du liebe Güte, das ist so lange her. Ich hatte jeden Lebensmut verloren. Dann haben mir Freunde einen Welpen geschenkt. Später kam noch eine Katze hinzu. Die Tiere haben mir die tiefe Traurigkeit genommen, die einfach nicht mehr von mir weichen wollte. Ich habe mit ihnen geredet, als ob sie Menschen seien. Knofi, der Hund, war ein Mischling, ein unglaublich kluges und liebes Tier. Ich war überzeugt, dass er mir zuhörte, wenn er vor mir auf seinen Hinterbeinen saß, den Kopf zur Seite geneigt. Zwischendurch legte er eine Pfote auf mein Knie, spitzte die Ohren, jippilte oder bellte kurz und immer schaute er mir gerade ins Gesicht. Ich hatte wirklich das Gefühl, dass er mich verstand. Wenn ich niedergeschlagen war, auf dem Sofa lag und nicht aufstehen wollte, hockte er sich vor mich hin, leckte über mein Gesicht, als wollte er mich trösten wollte. Dann stupste er mich solange, bis ich endlich aufstand und mit ihm hinausging. Das hat mich abgelenkt und mir gut getan … Sag mal, hast du einen Namen für die Amsel?“

„Nein.“

„Wie wär‘s mit Frieda.“

„Nee, der ist zu altmodisch.“

„Dann sag du einen.“

„Nee Ria, ich hab keine Lust.“

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

„Na gut, dir wird schon irgendwann einer einfallen. Weißt du, wie ich den Namen für meine Katze gefunden habe? Ich hab mir ein Buch geschnappt, es war ein Märchenbuch, habe mit geschlossenen Augen eine Seite aufgeschlagen und dann einfach irgendwo hingetippt, in der Hoffnung irgendein schönes Wort zu finden, aus dem man einen passenden Namen bilden kann. Aber da gab‘s natürlich auch tausend andere Worte, die für sich genommen überhaupt keinen Sinn ergaben, und natürlich hab ich so eins getroffen. Nochmal tippen wollte ich aber nicht, das wäre gemogelt. Also plapperte ich dieses blöde Wort immer wieder vor mich hin: die,die,die,die - da hatte ich plötzlich den Namen. Ab da hieß meine Katze nämlich Diedie – einfach nur Diedie.“

Ria lachte, Lissi musste mit einstimmen. Ihre Augen blitzten auf. Verschmitzt schaute sie Ria an. „Ich hab auch einen. Du hast mir den Tip gegeben.“

„Na sag schon.“

„Tippi, sie heißt Tippi, einfach Tippi - von tippen, weißt du. Als du sagtest 'Mit dem Finger tippen', da fiel 's mir ein.“ Lissi lachte von ganzem Herzen. „Tippi von Tippen, Tippi von Tippen, eine Adelige. Darf ich Ihnen vorstellen“, Lissi machte eine ausladende Handbewegung, „Madam Tippi von Tippen – nein, nein sie heißt ab jetzt Tippi, nur Tippi.“

Ria klatschte in die Hände. „Siehst du, so kann’s gehen. Ich find den Namen schön ... So, da haben wir ja was geschafft, ich glaub, ich muss mal los.“

In dem Moment kam Maria mit dem Fahrrad durch die Pforte. „He, ihr beiden. Ich mach gleich Abendbrot. Willst du mit uns essen Ria? Ich lad dich ein.“ Die Alte zögerte.

„Komm schon, es ist so ein wundervoller Sommerabend, wir setzen uns dahinten hinter den Schuppen an den Tisch. Lissi, deck doch schon mal auf! Für Tom brauchst du nicht, der kommt später nach Haus.“

Ria blieb gerne. Sie mochte die Prahms, ihre Herzlichkeit, ihre Wärme. Die Familie tat ihr gut, und warum sollte sie nicht mit

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

Freunden zusammen sein, wo doch zu Hause nur die vier Wände auf sie warteten.

Norat gesellte sich zu ihnen.

Während sie aßen, tranken und plauderten senkte sich die Dämmerung in den Garten. Fledermäuse sichelten durch die samtene Luft. Der Mond schob sich ockerfarben, groß wie ein Wagenrad, über den Dachfirst von Heklas Villa, schwebte eine Zeit als leuchtende Kuppel über dem dunklen Haus, bevor er in die Nacht hinaustrieb.

Nach dem Essen brach Mütterchen Ria auf. Noch eine Weile saßen die drei zusammen, dann zogen sich auch Norat und Maria zurück.

Im Land der verlorenen Seelen

Es war immer noch warm. Der Mond stand hoch über der Wiese. Die Nacht hatte Einzug gehalten. In dem ätherischen Licht, das sich über den Garten ergoss, standen die Schattenrisse der Bäume und Büsche wie Nachtwesen und nickten Lissi zu, als wenn sie ihr bedeuten wollten sich zu ihnen zu gesellen. Immer dichter wob sich das Netz aus traumgleichen Bildern, je länger Lissi über das verzauberte Gelände starrte und ließen sie vergessen, wo sie eigentlich war, entführten sie in eine geheimnisvolle Welt.

Sie hörte nicht, wie Tom nach Hause kam, sich kurz auf die Bank unter der Eiche setzte und dann hinauf in sein Zimmer ging. Stattdessen vermeinte sie Stimmen zu hören. Dann verschwammen die Dinge, als wenn sich ein Schleier über ihre Augen legen würde oder als ob feiner Nebel sich nach und nach auf die Wiese senkte. Sie fasste sich an den Kopf. Ihr war schwindelig, in den Schläfen pochte ein dumpfer Schmerz.

Die feinen Stimmen waren nun überall: in ihrem Kopf, auf der Wiese, in den Büschen, in der Luft. Sie presste die Hände auf die Ohren, doch es hörte nicht auf, wurde stärker und stärker und dann

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

glitt sie hinein in die Schwärze, die plötzlich über sie herschwappte und sie mit sich führte.

Jemand rief ihren Namen, wieder und wieder. Und dann sah sie sie, wie sie sich langsam im Nebel wiegten, durchscheinend wie Elfen, zart wie feinstes Glas, die Arme über den Kopf gestreckt. Lissi machte Anstalten sich zu erheben, sie wollte zu ihnen. Da trat eine Gestalt aus der Menge, größer als sie alle und schritt auf Lissi zu. Ein Umhang verbarg ihr Gesicht. Erst als sie die Bank erreichte, gab sie sich zu erkennen.

„Hekla, du bist es?“ Was machst du hier?“

„Ich will dich holen meine Kleine. Du musst in das Land der verlorenen Seelen, dahin, wo der Schatten zuhause ist. Dort musst du deinen Bruder finden. Gib mir deine Hand, ich führe dich dorthin. Lissi nahm sie, ohne zu zögern. „Bist du nicht tot, Hekla? Wieso bist du bei uns, hier im Garten?“

„Ich bin bei *dir* Lissi, nur das ist jetzt wichtig. Meine Reise ist noch lange nicht zu Ende, vielleicht niemals. Komm jetzt, wir haben nicht viel Zeit.“ Sie wandte sich um. Hand in Hand schritten die beiden durch die Schar der elfenen Wesen, die vor ihnen zurückwichen und einen Pfad freigaben, der sich in der Dunkelheit verlor, bis sie einen Hügel erreichten, von dem man das weite Land um sich herum überblicken konnte.

„Hier müssen wir uns trennen Lissi. Mein Platz ist anderswo, man erwartet mich dort.“

„Wohin willst du Hekla? Ich fürchte mich allein. Was soll ich denn hier? Mir ist kalt.“

„Ich kann nicht bei dir bleiben. Ich muss zu der Mauer zurück.“

„Was für eine Mauer? Was willst du dort?“

„Lissi, du hast nicht viel Zeit. Such deinen Bruder, aber pass auf. Dies ist das Reich des Schattens, er duldet keine Herumtreiber. Seine Knechte sind überall und versuchen, solche wie dich zu fangen und hierzubehalten. Ich muss jetzt los. Hab keine Angst, wir sehen uns wieder.“

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

„Hekla! Hekla?“ Doch sie bekam keine Antwort mehr, sie war allein. Instinktiv kroch sie dicht an den Felsen heran, der sich hinter ihr erhob, schmiegte sich an dessen Sockel und richtete ihren Blick in die Weite, die sich in unendlichen Grünschattierungen bis zum Horizont unter ihr ausbreitete. Sie bestand aus zahllosen, von hohen Hecken umschlossenen Parzellen, aus sandigen Wegen, die sich wie ein Netz aus Adern durch das Labyrinth wanden. Egal, wohin Lissi blickte, die Ebene glich einem Meer, in dem es keine Anhaltspunkte gab. Wie sollte sie sich orientieren, wie ihren Bruder finden?

Lissi schob sich bis zur Kante des Felsens vor. Was sie dahinter erblickte, verschlug ihr den Atem. Der Hügel war viel größer, als sie zunächst angenommen hatte. Der Fels, an dessem Fuß sie hockte, befand sich am Ende eines langestreckten Plateaus. An dem gegenüberliegenden Ende stand ein schwarzer, fensterloser Quader, ein riesiger Monolith, der turmhoch in den kristallenen Äther ragte. Auf seinem flachen Dach erhob sich eine gläserne Kuppel. Nur ein Tor, an der ihr zugewandten Seite, wies darauf hin, dass man diese Stätte betreten konnte. Bewacht wurde sie von zwei gläsernen, hünenhaften Gestalten links und rechts des Torbogens. Breitbeinig standen sie dort, in ihren Händen ein Schwert, das sie vor sich in den Boden stemmten. Ein breiter Weg erstreckte sich vom Monolithen über das Plateau auf den Felsen zu, führte direkt an Lissi vorbei und verlor sich im Dickicht, das den Hang des Hügels auf dieser Seite bedeckte. Kein Hauch, kein Laut war zu vernehmen.

Lissi wusste nicht, wie lange sie hier am Rande der Felswand gehockt hatte, als plötzlich die schweren, mächtigen Torflügel aufschlugen. Eine prächtige Kutsche, gezogen von gläsernen Knechten, stürmte heraus. Auf dem Kutschbock eine Gestalt im gleißenden Gewand, die mit Peitschenhieben auf die keuchenden Wesen vor sich einschlug. Dahinter folgten Wagen auf Wagen, überdacht mit schweren Planen. Staub wirbelte auf, der Lärm brandete an den Felsen und wuchs zu einem gewaltigen, donnernden Tosen, als die herrschaftliche Kutsche in blendendem Licht an Lissi vorbeisauste.

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

Einer plötzlichen Eingebung folgend griff Lissi nach einer herabhängenden Plane an einem der nächsten Wagen, lief so schnell sie vermochte nebenher, mit beiden Händen den Stoff umklammernd. Die rasende Fahrt riss sie mit, schon drohte sie zu stürzen, als sie sich mit einem Fuß auf den hinteren Tritt stützen konnte, der als Steighilfe ins Wageninnere diente. Mit letzter Kraft zog sie sich hinauf und ließ sich über die Rückklappe auf den Boden des Gefährts fallen. Keuchend schnappte sie nach Luft. Hier war sie erst einmal sicher.

Mit unverminderter Geschwindigkeit ging es voran, über Stock und Stein, durch sandige Furchen, über Bodenwellen und mit Kopfstein gepflasterte Wege, dass es nur so rappelte und krachte. Die Gefährte schlingerten, flogen ein Stück durch die Luft, krachten ächzend zurück auf den Boden, jagten nur auf zwei Rädern in gefährlicher Schieflage durch steile Kurven. Lissi klammerte sich an ein Tau, um nicht durch den Wagen geschleudert zu werden.

Dann stoppte die wilde Hatz. Mit blechernen Stimmen wurden Befehle erteilt, in einer Sprache, die Lissi nicht verstand. Vorsichtig hob sie die Plane an und lugte hinaus. Sie standen auf einem Weg zwischen hohen Hecken. Durch die staubige Luft eilten gläserne Gesellen, ausgestattet mit Spaten und Jutesäcken. Durch schmale Öffnungen im Gebüsch bahnten sie sich ihren Weg und verschwanden.

Sollte sie jetzt hinaus? Hier waren doch die Gärten, die sie von oben gesehen hatte, die denen glichen, in denen Porsch gesessen hatte. Wie lange würde es dauern, bis sie ihren Bruder gefunden hatte? Am Ende würde sie sich verlaufen und überhaupt nicht mehr zurückfinden. Aber wohin sollte sie zurück?

Als sie das noch dachte, tauchten die ersten Gläsernen wieder auf. Sie trugen Seelenpflanzen bei sich, hatten sie ausgegraben und die Wurzelballen mit Jute umwickelt. Sie näherten sich den Wagen. Einer der Gesellen kam auf Lissi zu. Blitzschnell verkroch sie sich in den hintersten Winkel, machte sich so klein wie es nur ging. Ihr Herz pochte. Sie hielt den Atem an, als die Plane hochgeschlagen

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

wurde. Ohne den Blick ins Innere zu richten, stellte der Knecht die Pflanze ab, gab ihr einen kräftigen Stoß, so dass sie nach hinten rutschte. Kurz vor Lissi kam sie zum Stehen. So ging das unablässig weiter, bis die Wagen voll waren und der Tross sich wieder in Bewegung setzte. Diesmal aber fuhren sie langsam und mit Bedacht.

„Wer seid ihr?“, erhob sich ein dünnes Stimmchen. „Ich kenne euch nicht, war immer allein?“

„Ich auch, ich auch. Nie habe ich jemanden wie euch gesehen“, schallte es vielstimmig durch den Wagen.

Lissi duckte sich in die Wagenecke, winkelte die Beine an und steckte den Kopf zwischen die Knie.

„Ich fühle mich schwach, so schwach. Immer dunkler wird es in mir, habe kaum noch Kraft“, sagte eine andere Stimme.

„Ich saß auf einer Wiese mit bunten Blumen. Dort ist mein Zuhause, etwas anderes kenne ich nicht. Ich will nicht fort, mir ist so kalt“, rief wieder jemand anders.

„Wir auch, wir auch, wir kommen auch von dort“, erklang es im Chor. „Bring uns zurück!“

Jemand schlug heftig gegen die Plane. Erschrocken duckten sich die Seelen und schwiegen angstvoll.

„Ich bin Lissi, sprecht nicht so laut“, flüsterte sie. „Ich such meinen Bruder. Er ist einer von euch.“

„Dein Herz leuchtet nicht. Du fühlst dich so frisch an. Kommst du nicht aus den Gärten?“, sprach die am nächsten bei Lissi stehende Seelenpflanze.

„Nein. Wie heißt du denn?“

„Sie nennen mich S204P50. Einen anderen Namen habe ich nicht. Deiner ist schön. Gaben die Gläsernen ihn dir?“

„Nein, meine Eltern. Wie lange bist du schon hier unten?“

„Ich weiß es nicht. Schon immer glaub ich. Ich kenne nur mich und die Gläsernen und diesen Mann, der ab und zu vorbeikommt, ja und die Wiese natürlich.“

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

„Mein Bruder heißt Porsch. Seine Nummer weiß ich nicht. Er befindet sich auch auf einer dieser Wiesen. Er ist noch klein, weißt du … er…“

„Ich kenne doch niemanden. Meine Welt liegt zwischen diesen hohen Hecken. Was dahinter ist, weiß ich nicht. Ich kann dir nicht helfen. Ich hab auch kaum noch Erinnerungen, ich vergesse immer mehr.“

„Sei still jetzt und verrate mich nicht an die Gläsernen, bitte.“ Lissi richtete die Seelenpflanze wieder auf. „Hilf mir nach vorn zu kommen. Ich will schauen, wohin sie uns bringen. Beruhig die anderen. Aber sei vorsichtig.“

„Gut. Ich versuch es … He, hört mal her. Hier ist jemand, der nach vorne möchte. Sie heißt Lissi, sie ist keine von uns und auch keine von denen und doch ist sie mir vertraut. Sie ist gut. Sagt nichts, lasst sie einfach durch?“ Ein Raunen ging durch den Wagen, aber niemand beschwerte sich, als Lissi vorsichtig auf allen Vieren durch die Pflanzen kroch, sie sanft beiseite bog, um sich einen Weg zu bahnen. Die Seelen griffen nach ihrem Körper, strichen über ihn hinweg und wenn sie die warme Haut spürten, seufzten sie und klammerten sich an Lissi, die Mühe hatte, sich diesen Griffen zu entziehen. Endlich hatte sie die Klappe am Ende des Wagens erreicht, schob vorsichtig die Plane einen Spalt weit beiseite und lugte hinaus.

Der Tross hatte die Gärten längst verlassen. Fuhr nun durch weites Steppenland, das, je länger die Reise dauerte, einer öden, endlosen Wüste aus Geröll und dornigem Gestrüpp wich. Der Wind fand keinen Halt in der endlosen Ebene. Klagend fuhr er über sie hinweg und trieb Ballen vertrockneten, ineinander verkeilten Buschwerks vor sich her - kleine, graue Kobolde, die vor dem Wind tanzten und hüpften und alle der gleichen Richtung folgten.

Nach einer kleinen Ewigkeit tauchten in der Ferne Baracken auf, in einem Halbkreis gruppiert um ein hohes Gebäude. Dahinter, in bläulichem Schimmer verschwimmend, eine Wand, eine Mauer, die sich bis ins Unermessliche zu strecken schien.

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

Auf einer Seite des Weges hatte man der Wüste Felder abgerungen, auf denen tausende welker Seelenpflanzen vor sich hin vegetierten. Manche waren bereits verdorrt. Die Fahrt verlangsamte sich, dann standen die Räder still. Die gläsernen Kutscher und ihre Gefährten sprangen von den Böcken.

Lissi musste handeln. Hier würde man sie sofort entdecken. Doch eine Flucht war aussichtslos. Wo sollte sie sie sich verstecken? Ihr blieb nur das Wagendach. Entschlossen schwang sie sich über die Klappe, hangelte sich an der Plane empor und ließ sich in eine der Mulden plumpsen, die die durchhängende Plane zwischen den Stützen bildete. Bäuchlings lag sie auf der von den Feldern abgewandten Seite, hob vorsichtig den Kopf, um zu sehen, was geschehen würde.

Die Knechte entriegelten die rückwärtigen Einstiegsklappen. Einer schwang sich hinauf, packte zwei Pflanzen und übergab sie dem vor dem Wagen Wartenden, der sie neben sich abstellte. So ging das, bis alles abgeladen war. Erst jetzt sah Lissi, wie schlecht es den Seelenpflanzen ging: Die Köpfchen hingen, die Ärmchen baumelten, nur noch ein schwaches Licht pulste in ihnen. Noch waren sie nicht verdorrt, aber das Welken ihrer Körper war unübersehbar. Man schaffte sie hinüber auf die Felder, steckte ihre Wurzeln in bereits ausgehobene Löcher und schaufelte ein wenig Erde darüber.

Erschrocken duckte sich Lissi in die Plane. Erst jetzt hatte sie die Hochsitze inmitten der umzäunten Flächen wahrgenommen. Von dort wurde die Umpflanzung überwacht. Gläserne beugten sich über die Brüstung, gaben Anweisungen, andere beobachteten das Gelände. Nichts sollte ihnen entgehen. Plötzlich hörte sie Schritte an der von den Feldern abgewandten Längsseite der Wagen. Hatte man sie entdeckt? Jemand machte sich an der Plane ihres Fuhrwerks zu schaffen. Ihr Herz klopfte wie wild. Wie Paukenschläge hallte es in ihrem Kopf: dong, dong, dong, so laut, dass sie meinte, jeder könne es hören. Nach einer Weile, die ihr wie eine Ewigkeit vorkam, vernahm sie wieder Schritte unter sich, die sich nun aber

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

entfernten. Sie wagte nicht sich zu rühren, bis die Neugier so stark wurde, dass sie sich wieder ein Stück nach vorne schob und erneut einen Blick auf das Geschehen warf.

Die letzten beiden Pflanzen wurden hinübergeschafft. Ein Knecht zog sie hinter sich her: an den Köpfen hatte er sie gepackt, die schweren Ballen schliffen über den Boden, die Pflanzen schrien vor Schmerz. Da erkannte sie ihren Bruder. Tränen rannen über sein schmales Antlitz. Seine Arme waren so dünn wie Stöcker. Lissi krampfte das Herz. Mit Mühe unterdrückte sie einen Schrei und den unwiderstehlichen Drang, dazwischenzugehen. Porsch war der Letzte, den sie einpflanzten, dann wurden die Gatter geschlossen.

Was sollte sie jetzt machen?

Sie schaute sich um und erblickte nicht weit von den Feldern entfernt die Baracken, vor denen unzählige Knechte auf einem riesigen Platz exerzierten, der bis nahe an die Felder reichte. Dort hatte man Pfähle in den Boden gerammt. Es sah aus wie eine Begrenzung, aber beim näheren Hinschauen sah Lissi Gestalten, die an diese Pfähle gekettet waren, bis zu vier von ihnen an einem Pfahl.

Jetzt erkannte sie den Zusammenhang, denn auf den Feldern waren Knechte unterwegs, die sich prüfend über die Seelenpflanzen beugten. Mit ihren eiskalten Händen glitten sie durch die zarten Körper und griffen nach deren Herzen, wogen sie prüfend in ihren Händen, wobei das Licht wie Blut an ihnen haften blieb und als sie sie zurückzogen, tropfte es wie flüssiges Magma in langen Fäden zu Boden, wo es zischend verglomm. Wenn die Pflanze bereit war, wurde sie aus dem lockeren Boden gezogen. Im selben Moment verwandelten sich ihre Wurzeln in Gliedmaßen. Ihre durchscheinenden Körper wurden gläsern, darin das schwache Leuchten ihrer Herzen einem irisierenden Licht wich, welches die gläsernen Hüllen zur Gänze ausfüllte. Auch konnte man sie nun nicht mehr voneinander unterscheiden. Sie glichen einander wie Klone, wurden in Handfesseln abgeführt und an die Pfähle gekettet. Auch dort waren Knechte unterwegs, tasteten die gläsernen Körper der Gefangenen

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

ab, schauten in deren Münder, maßen die Stärke des irisierenden Lichtes.

Es war wie auf einem Basar, auf dem die dargebotenen Waren begutachtet wurden. Ein kurzes Kopfnicken bedeutete den Wärtern, die Fesseln zu lösen und die Auserwählten zum Hauptgebäude zu führen, eine wegwerfende Handbewegung, sie vor einem Podest auf der Mitte des Platzes aneinander zu ketten. Die Übrigen mussten weiter an den Pfählen ausharren.

Was hatte das zu bedeuten? War dies das Reich der Toten? Lag Porsch im Sterben?

Da betrat die Gestalt, die den ersten Wagen gelenkt hatte, den Exerzierplatz – nun ein Krieger in glänzender Rüstung, der dort mit federnden Schritten über den Platz ging, wie es nur ein Herrscher tut, wenn er seine Untertanen abschreitet. Diese hatten sich zu Reihen formiert, bildeten ein Spalier, durch das der Krieger auf das Podest zuschritt. Dort wandte er sich an seine gläsernen Untergebenen mit einer Stimme, die Lissi kannte.

Es war der Schatten, der seine Novizen begrüßte. Aufgereiht wie Zinnsoldaten standen diese vor der Fassade des zentralen Gebäudes, eskortiert von Wärtern, die mit gezückten Schwertern einen undurchdringlichen Riegel um sie herum bildeten.

Wild gestikulierend, untermalt von theatralischen Posen schleuderte der Schatten seine Botschaft über den Platz. Wie Wurfgeschosse prallten die Worte gegen die sich mehrere Stockwerke erhebende Fassade des Zentralgebäudes, wurden zurückgeworfen, so dass der Widerhall die bellende Stimme überlagerte und nur das hohle Echo zu vernehmen war. Von bedingungsloser Ergebenheit und Hingabe war die Rede, von unbedingtem Gehorsam bis hin zur Selbstaufgabe als seine Knechte und als Hüter der Seelen in seinem Reich - dem Reich des Schattens.

Sobald er für einen Moment innehielt und das letzte Echo über sie hergerollt war, reckten die Gläsernen die Fäuste, stampften mit den Füßen und brüllten mit heiserer, gutturaler Stimme unentwegt 'Hurrra, Hurrra, Hurrra', solange, bis auch die Novizen mit ein-

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

stimmten, angesteckt und berauscht von den entfesselten Huldigungen der gläsernen Massen. Am Ende stieg der Schatten unter frenetischem Jubel seiner Knechte vom Podest, schritt hinüber zu den Neulingen und küsste jeden einzelnen auf die Stirn. Die Weihe war vollzogen, nun waren sie sein.

Lissi sah all dies mit Grauen. Aber es war noch nicht vorüber.

Der Krieger hatte wieder das Podest betreten, streckte gebieterisch seine Arme aus. Sogleich erstarb der Jubel. Es herrschte Totenstille. Auf sein Zeichen hin wurden die vor dem Podest aneinander gefesselten Seelen eine steinerne Treppe hinauf zum Dach des zentralen Gebäudes geführt. Dort band man sie an die steinern Zinnen der Balustrade. Als das geschehen war, beugte der Krieger sein Haupt und kniete nieder. Schweigend streckte er einen Arm von sich, die Handfläche nach oben gerichtet - eine Geste der Ergebenheit. Der andere Arm wies auf die Seelen, die am Rande des Daches auf ihr Schicksal harrten. Die gläsernen Knechte hatten sich derweil im Halbkreis um das Podest gescharrt, sanken ebenfalls auf die Knie, beugten ihre Körper, bis ihre Stirn den staubigen Boden berührte. Die Stille war unheimlich. Der Himmel sank hinab, alles Licht war aus ihm gewichen.

Nur am Horizont, dort wo sich die Mauer, die Grenze zum Reich der Toten, erhob, stand ein Licht, so bleich wie das des Mondes über den schwarzen Wipfeln endloser Wälder. Jetzt streckte es sich über das bleierne Land und senkte sich eiseskalt über die Lagerstätte. Schwefelgelb stand darin der Tod, der einzige Gott, dem sie huldigten, dem sie opferten, den sie alle fürchteten, weil keiner ihn besiegen konnte.

Ein Ton, so tief wie das Meer, erfüllte die Luft. Henkersknechte traten mit erhobenen Schwertern an den Rand des Daches und als das Orgeln schier unerträglich wurde, durchschlugen sie mit einem Hieb die Körper der Seelen, die an die Zinnen gebunden waren. Abertausende glitzernder Scherben stürzten hinab, schlugen auf, zerbarsten grell aufblitzend in winzige Splitter und fuhren auf zum Himmel, dort wo der Tod seine Hand aufhielt - eine Fahne aus fun-

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

kelndem Staub, die in den Fängen des Unbesiegbaren verglühte. Dann war es vorüber, der Himmel wieder hell. Nur noch das verebbende 'Ah und Oh' der Gläsernen, das das Feuerwerk begleitet hatte, drang an Lissis Ohr.

Plötzlich schrie jemand aufgeregt vom gegenüberliegenden Hochsitz über den Platz und wies auf ihren Wagen. Lissi konnte ihn nicht verstehen, aber was sie sah, ließ ihr den Atem stocken. Man hatte sie offensichtlich entdeckt. Schon eilten die Schergen auf sie zu, gefolgt vom Schatten, der mit einem gewaltigen Satz über die Brüstung des Podests gesprungen war. Sie musste weg! Aber wohin? Hektisch suchte sie nach einer Möglichkeit. Nur schnell hinab und unter den Wagen. Vielleicht kann ich mich für eine Weile an die Bodenplanken klammern. Dabei verlor sie den Halt und rutschte in die Tiefe, schlug der Länge nach auf dem staubigen Boden auf. Sie sah noch, wie sich die Häscher über sie beugten und nach ihr griffen, dann entzog sich ihr das Geschehen.

Als sie erwachte, lag sie vor der Bank auf dem Rasen. Bilder wirbelten in ihrem Kopf umher, bröselnde Erinnerungen an die Reise ihrer Seele durch die Schattenwelt. Mühsam schleppte sie sich ins Haus, die Treppe hinauf - nicht einmal ausziehen konnte sie sich - fiel auf ihr Bett und sank in einen tiefen Schlaf.

Das Opferversprechen

Der Schatten hatte wohl gesehen, wer da in sein Reich eingedrungen war. Bleich vor Wut ballte er die Fäuste. Sie hätte ihm nicht entwischen dürfen. Sogleich sandte er einen Knecht hinüber aufs Feld, um nach dem Jungen zu sehen. Doch der war noch da. Was hatte dieses Mädchen vor? Er musste nachsehen, winkte seine Kutsche herbei, spannte zwanzig seiner kräftigsten Knechte an und ab ging die Fahrt. Nicht über den Weg, sondern hinauf in den kristallenen Äther, geradewegs zum anderen Ende seines Reiches.

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

Schon eine ganze Weile hockte er nun während der Nacht im Kellergewölbe der Familie Prahm, brabbelte vor sich hin, lauschte und machte sich schließlich auf den Weg, um nach Lissi zu sehen. Vorsichtig nahm er eine Stufe nach der anderen. Am obersten Treppenabsatz blieb er zögernd stehen. Wohin sollte er sich zuerst wenden?

Die Türen standen einen Spalt weit offen. Das war gut. So brauchte er sich nicht anzustrengen, um durch die Türritzen am Boden zu kriechen. Das würde eine Menge Energie kosten, die er für andere Dinge benötigte. War der Junge, dieser Porsch, wieder zu Hause? Er lugte in dessen Zimmer. Ein Foto an der Tür wies ihm den Weg. Das Bett war leer. Ah, er hat sich nicht erholt. Kann nicht ohne Ärzte sein. Werden schon aufpassen, dass er nicht stirbt. Recht so, recht so, mein Kleiner. Schlaf deinen Schlaf, bis dich der Tod holt – nur dass du mir nicht erwachst. Ich muss mich kümmern, muss meine Arbeit tun. Er lächelte in sich hinein, wollte gerade wieder auf den Flur, da rumpelte es in einem der benachbarten Zimmer. Dann folgten schlurfende Schritte, und wieder war es still. Der Schatten drängte sich in eine Ecke, lauschte angestrengt in die Stille hinein. Wieder tappte jemand nebenan herum, stieß gegen ein Möbelstück, dann öffnete sich quietschend die Tür? Der Schatten glitt zur Tür und lugte durch den Spalt zwischen Tür und Rahmen. Am Treppenabsatz stand Tom, hob merkwürdig steif ein Bein und schritt dann wie eine Marionette Stufe um Stufe hinab.

Er schlich auf den Flur, lauschte die Treppe hinab, hörte, wie Tom die Küchentür öffnete. Aha, will er also naschen, verfressenes Bürschchen das. Na friss nur, stopf alles in dich rein, bis du platzt. Hä, hä, hä. Ich werd die Zeit nutzen.

Schon packten seine knöchernen Finger die Tür zu Lissis Zimmer, zogen sie auf und mit drei Schritten war er an ihrem Bett. Wie angewurzelt starrte er auf die vor ihm liegende Kindfrau. Durch das geöffnete Fenster fiel bleich das Mondlicht auf ihr Antlitz und verfing sich in ihren über das Kopfkissen ausgebreiteten Haaren. Wie Federn lagen die langen, dunklen Wimpern und Augenbrauen auf

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

der blassen Haut und durch einen schmalen Spalt der nahezu geschlossenen, sinnlichen Lippen schimmerte das Weiß ihrer Zähne. Ihr Antlitz war von berückender Schönheit – eine Elfin, eine Königin der Nacht Sie träumte; unruhig gingen die Augen unter den durchscheinenden Lidern hin und her.

Dem Schatten entfuhr ein Stöhnen, seine Begierde wuchs ins Unermessliche. Warum nur, warum nur bin ich kein Mensch, dich zu küssen und zu fühlen, dass ich küsse? Deine Seele will ich nicht. Ich will dein Fleisch, will Lust, will Liebe, will dich. Tausende von Jahren bin ich schon, liebkose eure Seelen in meinen Gärten, zehre von euch, aber nicht von der Glut, die Leben und Liebe entfacht. Meine Seele gäb ich her ….

„Du Narr, du besitzt keine."

Der Schatten fuhr herum und suchte mit seinen flinken, roten Augen das Zimmer ab. Wer hatte da gesprochen? Er sah niemanden, lauschte und wandte sich schließlich wieder dem Mädchen zu. Seine Hände glitten über ihre alabasterne Haut, strichen den schlanken Hals entlang und suchten ihren knospenden Busen, der sich sanft hob und senkte. Er stöhnte auf, beugte sich über das Mädchen und näherte sich den Lippen seines Opfers; eine eiskalte Berührung und er schlüpfte in Lissis Traum.

Sie schrie auf, doch ihrem aufgerissenen Mund entwich kein Laut, wollte aus dem Bett, aber die Gliedmaßen gehorchten ihr nicht. Eiseskälte breitete sich in ihr aus, als plötzlich eine Gestalt sich über den auf ihr liegenden Schatten beugte und mit einer Krücke auf ihn eindrosch. „Pack dich, du lüsternes Ungeheuer!" Es war Hekla. Wieder und wieder schlug sie zu, so heftig, dass der Schemen sich krümmte und von Lissi ließ. Dem nächsten Hieb aber wich er aus, duckte sich und schoss mit seinen knöchernen Krallen auf Hekla zu, packte sie an der Gurgel. Ich quetsch dir deine Seele aus dem Leib alte Hexe und knechte sie an meinen Pfählen, dass du dir wünschst, du wärest in der Hölle. Verwelkte Seele, verwelktes Fleisch, ohne Belang, ein fader Bissen für den Tod. Bäh.

© „Das Land der verlorenen Seelen"
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

Lissi rang nach Luft. Keuchend versuchte sie, dem Schatten beizukommen, doch Hekla lächelte ihr über die Schulter des Schattens hinweg zu, als wenn nichts geschehen sei. Ihre gütigen Augen strahlten, gleichzeitig lag ein seltsamer, ferner Glanz in ihnen. Ohne Mühe entwand sie sich dem Würgegriff und schob sich zwischen Lissi und den Schatten.

„Du alter Narr, was mühst du dich. Willst du meine Seele? Dann bitte deinen Gott darum. Hast du vergessen, dass du es warst, der mich ihm in die Arme getrieben hat?“

Der Schatten glotzte die Alte an. „Wie ist das möglich?“, dachte er. „Sie ist doch tot. Ich hab es ja selber mit angesehen, wie sie ums Leben gekommen ist. Sie gehört ihm, dem Tod, meinem Gott. Nun hält sie mich hier zum Narren. Vergriffen hab ich mich an ihr, ja, vergriffen. Das darf ich nicht, niemand darf das ungesühnt. Das ist Blasphemie. Er hat mich geprüft, ich habe versagt. Was tu ich nur? ... Ich muss ihm opfern, ja opfern, das Liebste, was ich habe… Was ist es nur, das ich ihm gebe, das ihn beruhigt? ... Ahh, ja, der Junge“, er seufzte, „der Junge muss es sein, ein Opfer - so zart die Seele, so frisch der Nektar. Auf dem Dache meines Reiches will ich es tun. Oh Tod, ich eile, ich eile.“

Er glitt aus dem Traum, sauste durch die Tür, stürzte die Treppe hinab, flog durch die Küche und schoss durch die geöffnete Tür ins Gewölbe hinab. Dort prallte er mit Tom zusammen.

Die Stadt der Toten

Hekla nahm Lissi bei den Händen. „Siehst du, meine Kleine, ich habe dir gesagt, dass wir uns wiederbegegnen werden. Du hast Schreckliches gesehen, aber du weißt jetzt, wie es um deinen Bruder steht. Nur du kannst ihm helfen.“

„Aber wie, Hekla? Wie soll mir das gelingen, wo ich doch selber vom Schatten verfolgt werde. Er beobachtet mich, ja, und er hat mich verletzt.“

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

„Offenbare dich deinem Bruder, Lissi, mit deiner Musik. Du musst es wieder tun. Nur sie wird ihm helfen. Sie ist der Schlüssel, der das Tor zu ihm öffnet. In deiner Musik liegt deine Seele und gleichzeitig berührt sie die Seele der anderen. Sie weckt die Sehnsucht nach Leben und beschwört das Glück. Der Schatten ist besiegbar, glaube mir … Komm jetzt, wir müssen los. Ich nehme dich mit. Du sollst mich begleiten, wenn ich hinübergehe. Hab keine Angst, es ist nicht schlimm.“

Durch das offene Fenster glitten sie hinaus in die sternenklare Nacht. Schon bald lag die Stadt hinter ihnen. Ein Wald, endlos, schwarz wie Kohle streckte sich unter ihnen. Die Sterne waren verschwunden, der Wind verebbt, Finsternis umgab die beiden, Totenstille herrschte. Am Horizont ein glitzernder Streifen, dann Konturen; schneebedeckten Bergen, so schien es, flogen sie entgegen, so hoch wie der Himmel. Aber es war kein Gebirge, an dessem Fuß sie landeten. Es war eine gewaltige Mauer, vor der sie standen, getaucht in blendendes Licht, welches durch das geöffnete Tor flutete. Lissi befand sich plötzlich allein mitten in einem drängenden Strom flüchtiger Gestalten. Alle strebten dem Licht entgegen, rissen sie mit und sie ließ sich treiben.

Sie wandte den Kopf, sah direkt in die Augen eines Kindes. Sah eine Hand, ein Messer, ein Schnitt - Blut quoll aus der Kehle des Jungen, seine Augen waren gebrochen, in den gleißenden Strahlen verschwand seine Gestalt; ein anderes Gesicht auf einem weißen Laken, alt, grau, schlohweißes Haar, die Augen blicklos an die Zimmerdecke gerichtet, niemand sonst bei ihr – vorbei, vorbei, dem Licht entgegen; ein junger Mann, tanzend mit einer Frau im weißen Schleier, drehten sich und drehten sich, bis er brach, zu Boden stürzte, die Hände verzweifelt an die Brust gepresst, leblos ausgestreckt vor seiner Braut liegend – zum Lichte hin, zum Lichte hin eilte auch er; ein durchscheinendes Wesen dann, eine Pflanze fast, welk hingen die Blätter, das Herz schlug nimmermehr, das Leuchten war erloschen, zersprungen der Körper wie Glas.

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

Seele um Seele offenbarte sich Lissi, und sie sah, wie sie gestorben waren, wie ihre irdischen Hüllen das Leben aushauchten, während sie getragen vom unablässigen Strom der Dahineilenden dem Tor entgegentrieb, geblendet von einem Licht, weißer noch als Schnee, das Lissi und alle anderen verschluckte.

Auf einer vorgeschobenen Kanzel an der Flanke eines Berges jenseits des Tores fand sie sich wieder. Zu ihren Füßen erstreckte sich eine Stadt, so groß wie ein Ozean, die Gebäude aus Glas, endlos über die unermessliche Ebene ausgebreitet. In ihrer Mitte entsprang ein Fluss. Unter einer gewaltigen Kuppel quoll das Wasser hervor, ein kleiner Bach zunächst, der alsbald zu einem breiten Strom heranwuchs, sich wie ein Delta verzweigte und in zahllosen Armen durch das gläserne Meer abertausender Gebäude floss. Wenn Lissi sich vorbeugte, war es, als schöbe sich die Stadt unter sie hinweg. Dann konnte sie deren Rand sehen, noch ein wenig den Hals gereckt und sie schaute über das wüste Land, das sich dahinter erstreckte, durchzogen von den zahllosen Armen des Flusses. Die Wüste war weit und leblos, kein Grün an den Rändern der Flüsse, keine Oasen, nichts außer Sand und Geröll.

Schaute Lissi länger auf einen Ausschnitt der Stadt, dann traten die Gebäude an sie heran. Wählte sie eines aus, dann konnte sie in dessen Inneres blicken. In jedem Zimmer saß, stand oder lag ein Mensch - nur einer; stumm und still verharrte er, so als ob die Zeit aufgehört hätte zu schlagen. Dort eine Frau vor einem Spiegel, mit einer Bürste in ihrer Hand. Nebenan ein junger Mann über ein Buch gebeugt. Darüber jemand im Bett. Im Zimmer daneben ein Kind auf einem Holzpferd. In einem anderen ein Greis in einem Sessel am Fenster. Eine Frau, die in einen Apfel biss. Ein Mann in einer Tanzpose. Ein Junge am Klavier. Ein weiteres Zimmer voller Blumen, dazwischen eine Frau mit einer Kanne, sich bückend, um eine der Pflanzen zu gießen. Gleich Fotografien waren diese Augenblicke zu Bildern erstarrt, zu Standbildern eines Schnipsels ihres gelebten Lebens.

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

Ab und an ruckelten die Bilder. Für einen Moment begannen sich die Figuren zu bewegen. Die Frau strich mit der Bürste durchs Haar, das Kind wippte auf dem Schaukelpferd nach vorn, der junge Mann schlug einen Akkord an, aus der Gießkanne floss Wasser. Dann stand alles wieder still. Wie lange, wusste Lissi nicht zu sagen. Manchmal waren es nur Sekunden, dann wieder Jahre, so schien es ihr.

„Was sehe ich nur, was ist das?“, fragte sich Lissi.

„Es ist die Zeit, die aufgehört hat zu schlagen, du siehst die Zeit, wie sie stillsteht, siehst Bilder, die aus der Zeit gefallen sind.“

Lissi blickte sich um.

„Hier bin ich, du musst genau hinschauen.“

Ein Spalt im Nebel hinter ihr hatte sich geöffnet, turmhoch. In seinem Inneren pulsierte die Finsternis. Wie ein Herz zog sie sich zusammen, dehnte sich wieder aus, im steten Gleichmaß, ohne ein Bild abzugeben.

„Wer bist du?“, fragte Lissi.

„Ich bin die Zeit.“

„Hast du kein Gesicht?“

„Dies ist mein Gesicht. So bin ich schon immer und so werde ich immer sein. Nur für kurze Augenblicke sehe ich anders aus, wenn ich den Raum gebäre und in ihm die Welten erschaffe.“

Ein Blitz explodierte in dem schwarzen Nichts, das den Spalt ausfüllte. Blendend weißes Plasma waberte nun in ihm. Wenig später schwebten Galaxien vorüber, Sterne glommen auf, explodierten mit infernalischer Gewalt, bildeten sich neu, ein Planet, von Feuer überzogen, glitt aus der Tiefe. Das Feuer wich dem Wasser, das die gesamte Oberfläche bedeckte. Vulkane erhoben sich daraus, spuckten Feuer und Asche, ein riesiger Kontinent schwamm nun auf dem Meer, von Pflanzen überwuchert. Lissi sah Tiere, längst ausgestorbene, bizarre Wesen, dann Menschen vor Hütten am Lagerfeuer. Städte entstanden, Kriege überzogen das Land, Kulturen blühten auf, zwei Menschen hielten sich an den Händen, küssten sich und schritten in die untergehende Sonne.“

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

„Was war das?“

„Meine Gesichter, deine Welt, Lissi.“

„Aha. Aber warum bist du denn die meiste Zeit so schwarz, dass man dich gar nicht sehen kann, ich meine unsere Welt gibt es doch schon ewig.“

„Weil ich immer bin und immer sein werde, auch wenn die Welten vergehen, auch wenn der Raum zerbricht. Diese Zeiten sind endlos, soviel länger währen sie als euer Leben, eure Erde, euer ganzes Universum. Dann bin ich schwarz ohne Anfang und Ende, bis ich nach Ewigkeiten ein weiteres Kind gebäre.“

„Und ... was hast du mit denen dort unten zu tun?“

„Nichts, sie sind ohne Zeit. Sie sind tot. Sie weilen dort - ob nur einen Tag oder Millionen von Jahren ist gleich. Es gibt keine Zeit für sie, so wie sie für dich keine Rolle spielte, als du noch nicht auf der Erde warst. Ab und zu ruckelt es ein wenig. Das bin ich. Das sind die Momente, während derer ich gebären könnte, wenn es nur lange genug dauert, verstehst du. Dann wachen sie auf dort unten, für einen winzigen Moment. Meist aber ruckele ich nur kurz und dann vergehen wieder unendlich viele Jahre bis zum nächsten Mal, bis sie eine Chance erhalten zu gehen.“

„Aber wieso gibt es diese Stadt?“

„Es ist die gefrorene Zeit nach dem Tode, ein riesiger Wartesaal, wenn du so willst - mit Bildern aus deren gelebten Leben, die in meinem Gedächtnis aufgehoben sind … Ich muss weiter Lissi, muss deine Welt in Trab halten - sie braucht mich. Ich bin die Zeit und habe doch keine, lebe wohl.“

Der Spalt wurde dunkel, verengte sich, dann verschwand er im Nebel.

Unterwegs in dunkler Nacht

Wie ein Flummi schleuderte der Schatten zurück als er auf Tom prallte und wurde gegen die Wand katapultiert. Tom spürte nichts.

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

Er stand mitten im Gewölbe, die Hände ausgestreckt und drehte sich langsam um sich selbst, so als ob er eine bestimmte Richtung ausloten wollte. Der Schatten kroch in eine Ecke. Von dort beobachtete er den Jungen. Tatsächlich, mit dem stimmt was nicht. Warum nur schaut er so abwesend und was macht er hier unten? Misstrauisch verfolgte er jede Bewegung. Jetzt schritt der Junge an den Wänden entlang, fuhr mit den Handflächen über das feuchte Mauerwerk, griff in eine Fuge, ruckelte an einem Stein, tastete sich weiter vor. Es schien, als ob er eine Öffnung suchte. Der ahnt was. Der sucht mich. Hab ich ihn unterschätzt? Na warte, Bürschchen. Plötzlich gab es einen dumpfen Schlag, nur so eben zu hören. Die alte Gewölbetür war gegen die Mauer geschlagen. Sie hing schief in den Angeln und wenn sie in der Schwebe stand, dann genügte ein winziger Stoß, ein Luftzug nur, um sie gegen die Wand gleiten zu lassen.

Tom schaute auf, ließ von den Wänden ab und folgte dem Geräusch, schritt die Stufen hinauf und verschwand in der Küche. Unschlüssig hockte der Schatten in seiner Ecke, da hörte er, wie die Haustür geöffnet wurde. Das ist der Junge. Wo will er hin? Er schoss nach oben und gelangte gerade noch durch die sich schließende Tür ins Freie.

Tom hatte sich Gummistiefel übergezogen und marschierte im Pyjama geradewegs auf die Gartenpforte zu. Schon war er auf der Gasse. Der Schemen verfolgte ihn durchs Gebüsch diesseits des Zaunes. Der Luftzug ließ die Blätter rascheln. Vögel stieben auf, ein Igel hastete durchs welke Laub. Die Geräusche zogen Tom magisch an. Er kletterte über den Zaun zurück in den Garten. Er folgt mir. Das ist gut. Pass auf, mein Kleiner, wie wär’s mit einer Lehrstunde. Der Schatten schlich weiter durch die Büsche auf das gegenüberliegende Ende des Geländes zu, neben ihm auf der Wiese der Junge. Fabelhaft, fabelhaft. Komm nur, ich geb’s dir.

Ab ging es über den Zaun, quer über die dahinterliegende Gasse und wieder über einen Zaun in den nächsten Garten hinein. Noch ein Stück, noch ein Stück, komm, so ist es gut. Ha. Klein nun wie

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

eine Maus hüpfte der Schatten auf dem Rasen des Vorgartens auf und ab, lockte den Jungen.

Eine Eule glitt aus der Krone eines der Bäume. Mit gespreizten Krallen schoss sie auf ihre Beute zu, jenem schwarzen Etwas, das dort unten wie Rumpelstilzchen auf- und absprang. Sie wollte zupacken, da sah er sie: die gelben Augen, die scharfen Dolche, den geöffneten, hakenförmigen Schnabel. Ein gewaltiger Satz und er landete im Efeu an der Hauswand, während der Vogel über die Grasnarbe schabte und unter dem aufgeregten Gezwitscher der Sperlinge im Efeu beidrehte.

Wütendes Gebell, poltern, Kettenrasseln, ein Schatten, der auf Tom zuschoss, zuschnappte und sich geifernd festbiss. Ein markerschütternder Schrei hallte durch die Nacht, im Haus gingen die Lichter an.

Der Übergang

Dort, wo der Spalt sich befunden hatte, trat Hekla aus dem Nebel auf Lissi zu und führte sie an den Rand der Kanzel.

„Wo kommst du her, Hekla?“

„Nirgendwo. Ich war bei dir, du hast mich nur nicht gesehen. So wird es nun immer sein. Siehst du dort unten die Stadt?“

„Ja, ich hab auch die Menschen darin gesehen. Ich verstehe es nur nicht.“

„Es ist die Stadt der Toten, Lissi. Nur ein Übergang. Ich muss auch dorthin, warten, bis ich abgeholt werde. Nichts ist endgültig.“

„Wenn du dort bist, bist du dann auch so stumm und still wie eine Puppe?“

„Ja, meine Kleine, aber erschrick nicht. Die Zeit spielt keine Rolle für uns. Wir warten, ohne dass wir wissen, dass wir warten. Aber manchmal ahnen selbst die Toten, dass in Wirklichkeit das Leben unbesiegbar ist. Hast du gesehen, wie sie erwachen?“ Lissi verstand nicht ganz, aber es machte ihr auch keine Angst. „Wozu

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

gibt es die vielen Schiffe dort unten an den Piers?“, fragte sie weiter.

„Sie bringen uns weg aus der Stadt, wenn die Zeit gekommen ist. Sieh doch, wie sie den Fluss hinunterfahren, sich auf die einzelnen Arme verteilen und davonsegeln. Eines Tages bin auch ich dabei. “

„Und wohin bringen euch die Schiffe?“

„Schau hinüber. Komm beug dich vor, ich halte dich.“

Unter Lissi glitt die Stadt hinweg und die riesige Wüste breitete sich vor ihr aus. Es schien, als flöge sie darüber hinweg in eine unendliche Weite hinein, auf eine gewaltige Kugel zu, die bald den gesamten Horizont ausfüllte, sich unermesslich in die Höhe streckte und schließlich wie eine monumentale Wand vor ihr stand. Das Gestirn drehte sich, war über und über von farbigen Lamellen durchzogen, die von Pol zu Pol reichten. Unter sich sah sie die zahllosen Flussarme, auf denen die Schiffe dahintrieben, der Kugel entgegen und schließlich in eine ihrer Lamellen mündeten, jene, die zufällig vorüberglitt und sich öffnete, wenn ein Flussarm sie berührte. Eine Welt voller Leben tat sich dann auf: grüne Auen, ein See, Flusspferde, urtümliche Elefanten, eigenartige Pflanzen, Libellen, so groß wie Adler - ein einziger Kontinent umspült von einem riesigen Meer. Ein Schiff legte an, die Passagiere stiegen aus und wurden eins mit dieser Welt.

Das Gestirn drehte sich weiter. Die Lamelle schloss sich, eine andere tat sich auf: eine funkelnde Stadt, schwebende Fahrzeuge, bunte Reklame auf den Flanken gewaltiger Berge, riesige, gläserne Kuppeln in den Wüsten, unter denen es grünte und blühte. Eine weitere öffnete sich: Urwälder, darin Menschen mit Pfeil und Bogen, wilde Tiere, Hütten in den Kronen gewaltiger Baumriesen. Dann, ja dann sah Lissi ihre eigene Welt, ihre Stadt, ihr Land, sah ihren Vater, ihre Mutter, sah Porsch in seinem Bett im Krankenhaus. Und überall fuhren die Schiffe auf dem vielarmigen Fluss diesen Welten entgegen. Wo sie hielten, war nicht ausgemacht. Aber

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

die Passagiere, die ihnen entstiegen, gingen ein in jene Welt, die ihnen zufiel und vergaßen, wer sie gewesen waren.

So ist das also. Lissi begriff es mit ihrem Herzen, aber verstehen konnte sie es nicht. Ihr war vom vielen Schauen ganz schwindelig, sie lehnte sich an Hekla und schloss die Augen.

„Ich sag dir jetzt Lebewohl, meine liebste Lissi. Du weißt jetzt, dass ich wiedergeboren werde. Hab also keinen Kummer um mich. Wer weiß, in welchem Leben wir uns wiederbegegnen werden, und sind nicht auch die Träume wie ein Leben? Kämpfe, Lissi, kämpfe!“ Hekla küsste und herzte sie, dann schloss sie sich dem Strom der Seelen an, der immer noch unentwegt durch das Tor trieb und wanderte mit ihnen den Hang hinab.

Der Traum wich. Lissi versank in jene zeitlose Dunkelheit, in der auch Hekla sich befand; zwar schlief die eine und die andere war tot, aber was macht schon in dem Moment den Unterschied?

Gefährliches Spiel

Tom wusste nicht, wie ihm geschah. Wachte er oder träumte er? Blutrünstige, geifernde Geräusche drangen an seine Ohren: Ein Pitbull, ein Paket aus Muskeln und Knochen, zog und zerrte an seinem linken Unterschenkel. Noch stand er, doch das wütende Tier drohte, ihn umzureißen. Panisch griff er um sich und erwischte die Stütze einer Teppichstange, an die er sich verzweifelt klammerte. Mit aller Macht stemmte er sich gegen das rasende Tier, versuchte, es abzuschütteln.

Ja! Ja! Hack zu, gib ‘s ihm, verpass ihm eine Lektion! Gut so! Soll er doch wissen, dass man mir nicht hinterherspioniert.

Der Schatten tänzelte im Gezweig des Efeus wie ein Boxer zu den Attacken des Köters hin und her, fuhr die Linke aus, setzte mit der Rechten nach, stieß vor und zurück, juchzte bei jedem Schrei, den Tom von sich gab. Dabei wuchs und wuchs er, bis er wieder seine volle Größe erreicht hatte und ihn die jungen Triebe nicht

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

mehr halten konnten. Gleich einem Laken streckte sich sein Körper über den Efeu, verlor den Halt und glitt zu Boden.

Tom hatte mittlerweile sein Bein frei bekommen, warf sich herum und stürmte auf die Umfriedung zu, während der Hund in wilder Raserei den Gummistiefel bearbeitete. „Schnell, schnell, nichts wie hinüber. Da, der Zaun, hinauf und ab!“, hämmerte es in Toms Kopf.

Mit den Zehen des nackten Fußes fand er Halt in den Maschen, schwang das freie Bein über den Zaun und tastete vergeblich nach einer Stütze auf der anderen Seite. Er rutschte ab, prallte mit den Weichteilen so heftig auf den Führungsdraht, dass der beißende Schmerz ihn aufheulen ließ. Verzweifelt versuchte er die Balance zu halten, der Zaun kippelte hin und her, der Druck war unerträglich.

Der Köter ließ von dem Stiefel ab, spitzte die Ohren, preschte über den Rasen auf Tom zu, bis ihn die straff gespannte Kette auf die Hinterbeine riss. Das Halsband schnürte sich in seine Kehle und würgte das Gekläff ab, das zu einem jämmerlichen Jaulen verkam.

Stöhnend ließ sich Tom schließlich fallen. Doch er hing fest, wie ein nasser Sack baumelte er an den Maschen. Sein Pyjama hatte sich in den Drähten verhakt. Verzweifelt wand er sich hin und her, bis der Schlafanzug endlich riss. Unsanft landete er auf dem Boden der Gasse. Humpelnd, mit einer Hand seine zerfetzte Hose haltend, mit der anderen sein schmerzendes Gemächt umfassend, schlich er mit nur einem Stiefel an den Füßen in sich zusammengekrümmt auf die Gartenpforte zu, die zu Heklas Villa führte.

Der Schatten folgte ihm, kroch geduckt über den Rasen auf den Zaun zu.

Plötzlich flammte eine Lampe an der Hauswand auf, eine Tür wurde aufgerissen, jemand brüllte den Hund an, der nicht reagierte. Stattdessen stürzte sich dieser mit wütendem Gebell auf das, was sich da vor ihm bewegte.

Mit einer blitzschnellen Bewegung war der Schatten außer Reichweite. Eine Taschenlampe flammte auf. „Aus! Aus! Hasso

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

aus! Wirst du wohl hören?“, schallte es durch den Vorgarten, während der Lichtkegel der Lampe tastend über die Büsche strich.

Nichts wie weg, jetzt wird‘s brenzlig. Ohne zu schauen, stürzte der Schatten davon und prallte mit voller Wucht auf den Maschendrahtzaun. Wie durch weiches Wachs glitten die Drähte durch ihn hindurch und hinterließen ihren Abdruck auf seinem Körper. Es war, als wenn ein Stück des Zaunes vom Aufprall des Schemens mitgerissen worden wäre: tiefschwarze Maschen, umgeben von hellem Draht, wankten über die Gasse.

Unter einer Laterne begutachtete Tom sein Bein. Außer ein paar tiefen Kratzern hatte der Hund ihm nichts anhaben können, der Gummistiefel war seine Rettung gewesen. Der Zaun hatte ihm mehr zugesetzt: Sein großer Zeh blutete, seine Genitalien waren gequetscht, ein Arm vom Sturz gestaucht, der Pyjama hinüber. Außerdem wusste er überhaupt nicht, wie er hierhergekommen war.

Die Gartenpforte war nicht verschlossen. Müde und verwirrt schlurfte er über den Rasen, merkte nicht einmal, wie ein Stück Zaun an ihm vorbeihastete und durch die noch offenstehende Eingangstür im Haus verschwand.

Tom hatte diese Nacht keine Träume mehr.

Das Testament

Das Radio spielte einen Song von Shakira. Durch die geöffneten Fenster wehte der Sommer in die Küche. Lissi saß mit angezogenen Beinen auf dem Sofa, Maria zeitunglesend auf einem Stuhl ihr gegenüber. Sie frühstückten. Schon jetzt, am Vormittag, lagen die Temperaturen weit über 20 Grad. Ein Brummer drehte hektisch seine Runden über dem Küchentisch, ließ sich kurz auf dem Lampenschirm nieder und schoss dann aufs Neue orientierungslos durch den Raum, bis Maria ihm mit der zusammengefalteten Zeitung im

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

Flug einen Hieb versetzte, der ihn geradewegs durch eines der Fenster in die Freiheit katapultierte.

Der Kühlschrank sprang an, Shakira sang ‚Tsamina mina, eh eh, Waka waka, eh eh … this time for Africa‘. Ein Spatz hüpfte über den Fenstersims, äugte neugierig hinab. Eine Böe wehte ein vertrocknetes Eichenblatt durchs Fenster, in einer Spirale senkte es sich über dem Tisch und landete in der Margarine.

„Hör mal, Lissi, was hier steht. Das Land schreibt einen Nachwuchswettbewerb für Pianisten aus. Bis zum 30. September kann man sich mit einem Video bewerben. Höchstalter 15 Jahre. Willst du es nicht mal wieder versuchen?“

„Hm ... ich weiß nicht.“

Maria legte die Zeitung beiseite und betrachtete ihre Tochter. „Es geht dir doch besser, oder?“

„Ja schon.“ Akribisch untersuchte sie ihre Haarspitzen. Mit Daumen und Zeigefinger der einen Hand hielt sie sie dicht vor ihre Augen, mit der anderen zog sie die gesplissten Haarenden auseinander.

„Hast du noch lange aufgesessen gestern?“ Maria versuchte, das Gespräch in Gang zu halten. Irgendetwas war mit Lissi. Sie sah blass aus und hatte Ränder unter den Augen.

„Ja, noch ein bisschen.“ Lissi schaute nicht auf, unentwegt fummelte sie an ihren Haaren herum.

„Hast du Tom nach Hause kommen hören?“

„Nein.“

„Lissi, was ist, du hast doch irgendwas.“ Sie hob ihren Kopf und schaute Maria mit müden Augen an. „Wann kommt Porsch wieder nach Hause, Mama? Ihm geht’s nicht gut, oder?“

Maria sah ihre Tochter ernst an. „Nein, Lissi, nicht besonders, aber die Lungenentzündung hat er überstanden. Es ist jetzt mit ihm wie vorher. Sie können nichts weiter machen. Er reagiert auf nichts.“

„Kann er denn nicht wieder bei uns sein? Ich mein, so ist er doch ganz allein. Wenn er stirbt, ist niemand bei ihm.“

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

„Sag doch so was nicht. Er stirbt nicht, jedenfalls nicht jetzt.“

„Ich hab von ihm geträumt und von Hekla. Es geht ihm nicht gut. Wenn er in der Klinik bleibt, wird er sterben, das weiß ich. Ich habe es geträumt. Bitte, bitte holt ihn nach Haus. Die Ärzte können doch eh nichts machen, habt ihr gesagt. Hekla hat mir Mut gemacht, ich kümmere mich um ihn.“ Lissi erzählte, was ihr in Erinnerung geblieben ist.

Nachdenklich hörte Maria zu. Es war ja nur ein Traum oder so etwas ähnliches, aber Lissi redete, als wenn alles tatsächlich so passiert sei. Mit einer Bestimmtheit, die sie rührte, forderte sie Porschs Heimkehr. Ich will, dass Porsch zu uns kommt, war ihr letzter Satz.

„Ich werd mit Papa sprechen, vielleicht hast du Recht, Lissi. So ist das ja auch kein Leben für ihn.“

„Bitte Mama, red mit ihm. Ich habe solch eine Angst, dass wir ihn in der Klinik verlieren.“ Sie war aufgesprungen, hatte die Arme um ihre Mutter gelegt und küsste sie auf die Wange.

„Mama, ich werd auch wieder spielen. Das versprech ich dir. Porsch soll es gut haben.“

Unvermittelt fiel die Küchentür ins Schloss. Die beiden zuckten zusammen und fuhren herum. Auf dem Treppenabsatz stand Tom.

„Wo willst du denn hin?“, entfuhr es Maria.

„Frühstücken.“

„In Jeans und Sweatshirt? Das ist ja völlig neu.“

„Mir ist kalt“, brummte Tom und schlurfte die Treppe hinunter.

„Bist du krank? Wir haben Hochsommer!“

„Ist doch egal. Mir ist nicht warm.“

„Ist ja gut. Komm, setz dich zu uns.“ Verwundert musterte Maria ihren Sohn. Der Pyjama war seine Hauskleidung. Manchmal zog er ihn den ganzen Tag nicht aus und im Sommer trug er immer kurze Hosen.

Tom humpelte an den Tisch und ließ sich aufs Sofa fallen.

„Du humpelst, Bruder. Was issen los?“ Lissi beugte sich vor und betrachtete ihn neugierig.

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

„Was soll sein. Ich hab Fußball gespielt und bin mit dem Zeh gegen einen Stein gestoßen.“

„Zeig mal her ... Du liebe Güte. Dein großer Zeh ist ja ganz blutverkrustet und total blau angelaufen.“ Sie schob die Jeans nach oben. Tom wollte sie daran hindern, aber Lissi war flinker.

„Da ist ja noch mehr Blut ... Nimm doch mal die Finger weg ... Mama, guck dir das mal an! Das sind ja richtig tiefe Kratzer. Von wegen Fußball gespielt. Was issen das?“

„Ich sag doch, wir haben Fußball gespielt. Ich bin hingeknallt und Ben hat mich mit den Stollen getroffen. Jetzt lass mich.“

„Aha, wüsste nicht, dass du deine Fußballschuhe gestern mitgenommen hast. Die stehen nämlich noch immer da, wo ich sie hingestellt habe. Dahinten vor dem Herd, siehst du, schön geputzt“, feixte Maria.

„Ich hatte meine ja auch nicht mit.“

„He, du barfuß und Ben mit Stollenschuhen? Was soll das denn?“

„Mama, ist gut jetzt. Ich hab mich verletzt und lebe noch. Reg dich nicht auf.“

Maria schüttelte den Kopf, ließ es aber gut sein.

„Ich werd die Wunden aber nachher desinfizieren und verbinden, nun frühstücke erst mal.“

Nach einer Weile erhob sich Maria, sie wollte einkaufen gehen. „Habt ihr irgendeinen Wunsch?“ Keine Antwort. „Immer muss ich mir was überlegen. Ich bin dafür, dass wir in Zukunft sonntags einen Wochenplan machen. Ich hab das Gefühl, ich koche immer das gleiche.“

„Das sagst du jedes Mal, Mama und dann kochst du doch wieder was anderes und es schmeckt doch immer.“ Lissi räkelte sich in die Sofaecke, Tom hatte sich in den Sportteil der Zeitung vertieft.

„Wie wär‘s mit 'ner Pizza heute? Du könntest mir helfen Lissi, wenn du willst.“ Lissi schwieg. ... ‘am Nachmittag bis 35 Grad‘... tönte es aus dem Radio in die Stille hinein.

„Lissi, hast du mich gehöört!“

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

„Mama, sei doch mal ruhig, der Wetterbericht.“

‚Bis zum Wochenende bleibt das hochsommerliche Wetter erhalten. Die Temperaturen erreichen stellenweise die 40-Gradmarke, wobei es zunehmend schwül wird. Das über England liegende Tief Paula mit heftigen Regenschauern und Sturmböen bis zu 150 km/h erreicht uns voraussichtlich am Samstag. Bitte achten Sie auf entsprechende Unwetterwarnungen‘.

„Was ist nun, hilfst du mir?“

„Ja, Mama, versprochen.“

„Ich geh dann. Bis nachher.“

Die beiden saßen eine Weile schweigend nebeneinander, Tom über die Zeitung gebeugt, Lissi Löcher in die Luft starrend.

„Was ist denn nun wirklich passiert? ... Tom, ich rede mit dir!“ Er sah unwillig auf. Lissis bohrender Blick schien ihn zu verschlingen.

„Ach ... mich hat 'n Hund gebissen.“

„Was?! Wo denn?“

„Gestern Abend, auf 'm Nachhauseweg.“

„Wie, hat dich der Vater von Ben nicht gefahren?“

„Doch … aber.“

„Pelle! Jetzt erzähl endlich, was los war.“

Er gab sich geschlagen; seine Schwester kannte ihn nur zu gut, erzählte erst stockend und dann – Tom wäre nicht Tom – mit Schwung und etlichen Ausschmückungen, was ihm widerfahren war.

„Donnerwetter, dich muss man ja einschließen. Das gibt’s doch nicht. Mir wird angst und bange, wenn ich an die nächsten Nächte denke.“

„Was soll ich machen, ich merk 's ja nicht.“

„Ich hab 'ne Idee. Komm, wir gehen hinüber in Heklas Haus und suchen ein paar Kräuter für dich raus. Ich kenn mich damit aus.“

„Nee, lass mal. Davon wird mir bestimmt schlecht.“

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

„Quatsch, ich hab einige selber probiert. Hekla war eine tolle Schamanin, glaub mir, die wusste Bescheid. Ich hab viel von

ihr gelernt.“

„Meinst du? Na gut, ich hab ja auch keinen Bock, nachts durch die Gegend zu latschen und gefressen zu werden.“

Im Haus roch es muffig. Die Vorhänge waren zugezogen, dämmriges Zwielicht umgab die beiden, als sie sich über die Kommode hermachten.

„Hekla hat in jeder Schublade eine Angabe über die Wirkung und Dosierung hinterlegt. Wir können nichts falsch machen. Guck.“ Sie zog eine Lade heraus, entnahm ihr eine Tüte. Alle Angaben waren feinsäuberlich auf einem Aufkleber notiert. Aber wo fand sie jetzt die Mischung für ihren Bruder? Hekla hatte irgendwo eine Akte mit allen Mischungen, deren Wirkungen und den entsprechenden Fachnummern, aber wo die jetzt war, wusste sie nicht. So blieb ihnen nichts anderes übrig, als eine Schublade nach der anderen zu öffnen und es waren viele.

„Hier, schau mal, das ist Heklas Seligmacher, so hat sie dieses Kraut immer genannt. Das muss man rauchen. Aber das dürfen nur Schamaninnen, anderen würde das Seligkraut nicht bekommen. Manchmal hat sie sich mit dem Zeug eine Zigarette gedreht. Hinterher war sie total lustig, hat gekichert, mit mir nach der Indianermusik getanzt, ist wie wild durch die Gegend gehopst oder hat ellenlange Geschichten erzählt. Dann gab's immer Kuchen, die hatte vielleicht einen Appetit. Auf jeden Fall war sie total gut drauf.“

Lissi stopfte die Tüte zurück in die Schublade, da berührten ihre Finger ein Stück Papier. Neugierig zog sie es heraus. Es war ein Briefumschlag. Sie drehte ihn um und las: „Testament.“ Fassungslos starrten sich die beiden an.

„Ist das Heklas Testament?“, fragte Tom aufgeregt.

„Es ist jedenfalls ihre Handschrift. Da bin ich mir sicher. Schau mal das Siegel.“ Lissi reichte ihrem Bruder den Umschlag. „Eine Squaw. Ist ja verrückt. Sollen wir es mitnehmen?“

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

„Was denkst du denn? Danach haben doch Mama und Papa die ganze Zeit gesucht! Gib her, ich steck es ein.“

„Seltsamer Ort für ein Testament, meinst du nicht?“

„Ja, irgendwie schon. Aber Hekla war immer ein bisschen crazy. Keine Ahnung, was sie sich dabei gedacht hat … Man Tom, fummel nicht an dem Siegel rum. Wir dürfen das Testament nicht öffnen.“ Sie riss ihm den Umschlag aus der Hand und schob ihn in die Hintertasche ihres Jeansrocks.

„Was ist nun mit meinen Kräutern?“

„Wir suchen weiter, was sonst.“

Die Zeit verstrich. Lissi brannten die Augen von der kleinen Schrift.

Tom war längst nicht mehr bei ihr. Er hatte sich den Indianerschmuck zusammengeklaubt, den Schminkkasten entdeckt und sich ins Badezimmer verzogen.

Schublade 90, 91, 92… „Ich hab's. Ich hab's. Tom, ich hab's, wo bist du?“ Sie drehte sich um und glotzte verdattert durch die offenstehende Tür auf den Flur. Hu, ha, hu, ha, mit stampfenden Schritten näherte sich ihr Bruder, nackt bis auf den Lendenschurz, Stulpen an Armen und Beinen, einen Tomahawk in der Hand, um den Kopf ein buntes Stirnband, in dem kreuz und quer die unterschiedlichsten Federn steckten. Sein Körper und das Gesicht waren über und über grell geschminkt. Jetzt nahm er Anlauf, schwang das Beil über seinem Kopf, heulte dabei wie ein Wolf und hob ab. Mit angezogenen Beinen flog er auf Lissi zu, landete dicht bei ihr auf einem Teppichvorleger und rutschte mit ihm direkt in das Tischchen, das als Gedenkstätte für Myriande hergerichtet war. Der Holm, der die beiden Standbeine stabilisierte, brach. Wie bei einem jungen Fohlen glitten die Stützen nach außen weg und die Tischplatte samt den beiden darunter sich befindenden Schubladen stürzte auf Tom nieder. Die silberne Schale, die Kerzenständer, zwei Glasengel, eine Vase, das Bild von Myriande und der Inhalt einer der Schubladen schlidderten über den Boden. Was kaputt gehen konnte ging kaputt:

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

zerbrochen die Engel, zersplittert das Glas im Bilderrahmen, eine heftig blutende Platzwunde auf Toms Stirn.

„Himmel Herrje nochmal, TOM! Hast du sie noch alle! Immer baust du irgendeine Scheiße! ... Mein Gott, du blutest ja wie 'n Schwein.“ Lissi stand der Schock ins Gesicht geschrieben.

„Zeig mal her. Boa, heftig! Ich hol 'n Pflaster.“

Hektisch durchwühlte sie im Bad die Schubladen, fand aber nichts. Sie eilte zurück, drückte einen Waschlappen auf die Wunde, packte ihren Bruder und ging mit ihm hinüber zu ihrem Haus. Die Tür stand offen, Maria war unten in der Küche zugange. Schnell eilten sie durch den Flur ins Badezimmer. Lissi desinfizierte die Wunde an der Stirn, säuberte den Riss am großen Zeh, behandelte die Kratzer an der Wade, verband, pflasterte bis alle Blessuren versorgt waren.

„So, jetzt wasch dich, zieh dir was an und denn ist gut.“ Sie ging hinunter in die Küche, um ihrer Mutter zu helfen.

„Wo wart ihr denn?“

„Wir waren kurz bei Hekla und rate mal, was wir gefunden haben.“

„Na was?“

„Hier“, Lissi zog den Umschlag aus der Hosentasche, „das Testament!“

„Wie bitte? Zeig mal her.“ Ungläubig starrte Maria auf den Umschlag. „Wo habt ihr das denn gefunden? ... Ist das ihre Handschrift? ... Was für ein Siegel!“

Während sie die Pizza vorbereiteten, erzählte ihr Lissi, wie es zu dem Fund kam, allerdings gab sie als Grund vor, Musikkassetten gesucht zu haben. Den Auftritt ihres Bruders als Indianer erwähnte sie mit keinem Wort.

Später nutzte sie Marias Mittagsruhe, um in Heklas Stube klar Schiff zu machen und das Kräutersäckchen für Tom an sich zu nehmen.

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

Hoffnung

Die Mittagshitze fieberte über dem Haus. Tom lag auf seinem Bett, schwitzte und leckte seine Wunden. Sein geschundener Körper setzte ihm mächtig zu; neben Kratzern und Prellungen war es der Schädel, der wie eine Glocke dröhnte und sein großer Zeh, in dem der Schmerz wühlte, als ob jemand mit der Grabekralle darin unterwegs sei. Auf der anderen Seite des Flures hockte Lissi träge vor der Voliere in ihrem Zimmer und lockte die Amsel: „Tippi, Tippi, komm, ... na komm.“ Sie pfiff, schnalzte mit der Zunge, steckte einen Finger durchs Gitter und begann erneut, auf den Vogel einzureden. „Tippi komm, hierher, kohomm!“ Die Amsel rührte sich nicht, hockte in ihrer Ecke und fixierte mit einem Auge ihr Gegenüber. „Tippi guck, ich hab die Klappe aufgemacht. Du kannst raus. Hier, ich hab Rosinen.“

Wie sie sich auch mühte, der Vogel verharrte, als ob er ausgestopft sei. Frustriert warf sie die Rosinen in den Käfig und lehnte sich zurück. „Ria hat gesagt, du seist total zutraulich. Neulich in der Klinik hast du doch schon auf meiner Hand gesessen. Was ist denn los? Gefällts dir hier nicht oder brauchen Madam vielleicht einen roten Teppich? ... Jetzt komm doch mal her, ich bin doch keine Katze.“ Der Vogel drückte sich noch weiter in die Ecke, tat so, als wenn ihn das alles nichts anginge, indem er sein Gefieder putzte. Lissi stand auf, verbeugte sich - mit dem rechten Arm eine untertänige Geste vollziehend - und sprach schnippisch: „Darf ich bitten Madam von Tippen. Ganz zu ihren Diensten.“ Tippi öffnete den Schnabel, pfiff kurz - es klang wie eine Anerkennung.

„Aha.“ Lissi bewegte sich, ihre Demutsgeste beibehaltend, ein paar Schritte zurück. Der Vogel erhob sich, trippelte in die Mitte des Käfigs. Nun standen sie sich gegenüber.

„Und was soll ich jetzt machen? 'N Handstand oder vielleicht 'n Purzelbaum oder singen wie 'n Amselmännchen, hä?“

Tippi reckte den Hals. Dann nickte sie drei Mal kurz mit dem Kopf, so als ob sie das Letztere bestätigen wollte.

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

„Wie Sie wünschen, Madam.“ Lissi setzte sich ans Klavier und schlug eine Dissonanz an. Tippi öffnete den Schnabel, beugte sich nach vorne, so als ob sie kotzen müsste. Jetzt musste Lissi lachen. „Also gut, Tippi, ich werd mich bemühen.“

Ein perlender Lauf, der in einen Triller überging, ruhig geschlagene Akkorde mit der linken Hand, eine verzierte Melodie, die sich aus dem Triller erhob und über den Akkorden jubilierte, wie eine Lerche über dem sommerlichen Feld. Lissi hatte sich in einen Vogel verwandelt, flog durch den Raum und sang ihr Lied. Alles um sie herum war verschwunden, nur der Gesang war gegenwärtig, brach aus ihr hervor, wie die Strahlen der Sonne aus der Lücke einer mächtigen, dunklen Wolke.

Tippi hüpfte auf den Tisch, auf dem die Voliere stand, von da aus auf den Schreibtisch, machte drei, vier Sprünge, bis sie das Klavier erreicht hatte. Lissi bemerkte sie nicht, sie spielte wie schon lange nicht mehr und die kleine Amsel hörte ihr andächtig zu.

Das Lied verklang, Lissi legte ihre Hände in den Schoß. Ihr Blick fiel auf Tippi dicht neben ihr. Einen Moment war es so, als ob sie sich in die Augen schauten, dann reckte die Amsel ihren Hals, öffnete den Schnabel und antwortete zart und fein. Wenn man genau hinhörte - und das tat Lissi - vernahm man die eine oder andere Phrase aus ihrer Improvisation. Lissis Augen leuchteten. So leicht und glücklich wie jetzt, hatte sie sich lange nicht mehr gefühlt. Vorsichtig streckte sie dem Vogel die Hand hin. Der hüpfte ohne weiteres auf den Handrücken und ließ sich auf die Schulter setzen. Dort knabberte er vertraut am Ohr seiner neuen Freundin. Man könnte meinen, Tippi raunte Lissi irgendetwas zu.

Norat saß mit Maria auf der Bank unter der Eiche. Er war in der Uni gewesen, hatte die letzten Vorbereitungen für die Klausur getätigt und auf dem Rückweg in der Klinik vorbeigeschaut.

„Hast du eben gehört, wie Lissi gespielt hat? So schön wie eine Nachtigall hat es geklungen.“ Maria hatte Tränen in den Augen. Sie

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

nahm die Hand ihres Mannes und drückte sie fest. „Seit Monaten hat sie nicht mehr so gespielt.“

„Ich hab nur die letzten Akkorde gehört, als ich mit dem Fahrrad in die Gasse einbog. Es scheint bergauf zu gehen.“

„Was sagen denn die Ärzte? … Du warst doch bei Porsch, oder?“

„Ja, was sie immer sagen. Nichts Genaues weiß man nicht. Aber insgesamt ist er schwächer geworden, hat abgenommen. In seinem Gehirn findet nicht mehr viel statt, aber das haben sie vorher auch gesagt. Er ist seit gestern runter von der Intensivstation. Er atmet zwar, isst, schaut regungslos oder hält die Augen geschlossen, aber ich weiß nicht ... Ich will ihn nach Hause holen. Mal sehn wie es geht ... Maria, er soll nicht im Krankenhaus sterben.“

„Hör auf Norat, sag sowas nicht. Oh mein Gott … Nein, nein.“ Ihr schmaler Körper bebte, Tränen rannen in Sturzbächen die Wangen hinab, sie schluchzte, rang verzweifelt ihre Hände. All die Last und Schmerzen der letzten Monate brachen aus ihr hervor. Norat nahm sie in seine Arme, umfasste mit einer Hand ihren Kopf und drückte sie an seine Brust, bis sie sich ein wenig beruhigte.

„Ich weiß Maria, ich weiß. Es sind keine guten Zeiten. Der Gedanke, dass er sterben könnte, ist grausam. Aber wir müssen damit rechnen, wir müssen ihn begleiten - in den Tod oder ins Leben, aber zu Hause. Die Ärzte geben grünes Licht, doch wir tragen die Verantwortung. Was meinst du?“

„Ja, ist gut, ich bin einverstanden“, schluchzte sie. „Lissi hat heute auch darum gebettelt. Sie sprach übrigens auch von Porschs Tod. Sie will unbedingt, dass er nach Hause kommt. Also, soll es so sein.“ Maria löste sich aus der Umarmung. Stumm blickten sie über die Wiese, hielten einander an der Hand, waren beide mit ihren Gedanken unterwegs.

„Ach Norat“, unterbrach Maria das Schweigen, „es gibt noch etwas ganz Wichtiges, das ich dir zeigen muss. Beinahe hätte ich es vergessen. Komm mit mir hinunter in die Küche.“

„Ja und? Nun sag schon.“

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

„Warte doch. Ich will es dir zeigen.“

Sie zog ihn die Stufen hinab, bugsierte ihn auf einen Stuhl und nahm den Umschlag vom Küchentresen.

„Weißt du, was das ist?“ Sie schwenkte den Umschlag hin und her.

„Nein, woher soll ich das wissen. Maria, spann mich doch nicht auf die Folter.“

„Lissi hat ihn gefunden. Bei Hekla in der Stube. Es ist das Testament! Schau doch, das ist ihre Handschrift.“ Sie gab ihm den Umschlag. Norat studierte die Handschrift, begutachtete das Siegel, drehte den Umschlag hin und her, schließlich ließ er ihn sinken. „Das gibts doch nicht.“ Ungläubig starrte er seine Frau an. „Wo lag es denn, warum haben *wir* es nicht gefunden?“

„Sie hat das Testament gut versteckt. Wieso, weiß ich nicht. Aber jetzt haben wir es.“

„Es muss zum Amtsgericht. Ich bringe es sofort morgen dorthin. Wir dürfen es auf keinen Fall öffnen. Meine Güte, das ist ja mal eine Überraschung. Wo ist Lissi, ich muss sie unbedingt sprechen.“

Norat stürmte aus der Küche. „Lissi, Lissi komm mal runter. Bist du oben? Es ist wegen des Testaments.“

Es wurde spät an diesem Abend. Was hatte Hekla wohl verfügt, wie würde es weitergehen? Hin und her erwogen sie die Möglichkeiten, spekulierten wie wild und waren am Ende genau so schlau wie vorher. Nur Tom bekam davon nichts mit. Er schlief tief und fest. Heklas Kräutertee sollte ihn die ganze Nacht von seiner Unruhe befreien.

Auf Messers Schneide

Am späten Freitagnachmittag brachte ein Krankenwagen Porsch nach Hause. Lissi und Maria hatten sein Zimmer mit Blumen geschmückt. Eine Duftlampe mit den Essenzen aus Bergamotte, Zitrone und Orange verbreitete einen wohligen, anregenden Duft.

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

Durch das weit geöffnete Fenster drang der Gesang der Vögel und die unbarmherzige Hitze des Sommers. Ein Ventilator verschaffte zwar etwas Linderung, aber die Hitze war bereits in jede Pore des Hauses gedrungen.

Eine Krankenschwester sorgte sich um Porsch, einem Bündel, aus dem alle Kraft gewichen zu sein schien. Sie schloss ihn an den Tropf an, platzierte eine Sauerstoffflasche neben seinem Bett, gab ihm ein leichtes Schlafmittel. Morgen, am Samstag, würde sie wieder nach ihm schauen.

Eine ganze Weile saß die Familie um sein Bett. Streichelte ihn, redete miteinander, entzündete Kerzen, als es dämmerte und wachte über seinen totengleichen Schlaf. Dann zog sie sich zurück.

In dem schwarzen Monolithen auf jenem Hügel, der sich inmitten der Zwischenwelt erhob, gab es nur einen einzigen Raum, einen riesigen Saal, der das gesamte Innere des gewaltigen Quaders ausfüllte. Gegenüber dem Eingangstor stand auf einem Granitblock ein vollständig aus Silber gefertigter Thron, zu dem in den Block gehauene Stufen hinaufführten. Es gab keine Fenster, nur eine gläserne Kuppel in der Mitte der hohen Decke, durch die das kalte Licht des kristallenen Äthers in den Saal floss und einen riesigen Kreis am Boden formte, der so bemessen war, dass er die Saalwände an vier Stellen berührte, eine davon war das Tor. Es war ein gewaltiger Lichtkegel, der dort wie eine Pyramide im Raum stand.

Seitlich hinter dem Thron führte eine Wendeltreppe aus Glas hinauf zur Kuppel. Sie wurde nicht von dem hereinströmenden Licht berührt, so dass man schon genau hinschauen musste, um ihren endlosen Stufen zu folgen. Oben führte ein Steg bis an die gläserne Öffnung, verzweigte sich und umschloss den einfallenden Lichtkranz. Dort stand in der Dunkelheit, jenseits des einfallenden Lichtes, der Schatten, angetan mit einem silbernen, bis zu den Füßen reichenden Umhang und einem silbernen Reif, der sich um sein Haupt wand. Von unten war er nicht auszumachen.

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

Er starrte hinab in den weiten Raum, der sich vor ihm auftat. Es war totenstill. Dies war seine Kathedrale, sein Thronsaal, sein Refugium. Gleich würden seine Knechte sich hier versammeln und er musste sie auf seinen Plan einstimmen: ein Opfer, das es so bisher nicht gegeben hatte. Seit Jahrtausenden war das Opferritual festgeschrieben, wie und wann es zu geschehen hatte und an welchem Platz. Noch nie war davon abgewichen worden. Nun aber hatte er sich an einer Toten vergriffen, einer, die ihm nicht mehr gehörte. Würde der Tod sein Opfer annehmen?

Wie von Geisterhand schlugen die Torflügel auf. Herein strömten zunächst die ältesten und damit auch treuesten Knechte des Schattens. Sie stellten sich zu einem Kreis in der Mitte des Lichtkegels auf, die nächsten formten um sie einen weiteren Ring. So ging das fort, bis der Kegel von abertausenden von Knechten ausgefüllt war. Ihre Körper funkelten unter dem einfallenden Licht, das tausendfach gespiegelt an die Wände geworfen wurde und dort ein geisterhaftes, flirrendes Muster aus Licht und Schatten entfaltete.

Die Versammelten neigten die Köpfe, zogen die Schwerter und stellten sie vor sich auf den Boden. Nach und nach kehrte Stille ein. Nicht die geringste Bewegung war mehr zu vernehmen. Mit dumpfem Schlag fielen die Torflügel ins Schloss und mit dem verklingenden Nachhall schwand auch die Zeit und fixierte den Augenblick, so dass es schien, als ob zu Eis gefrorene Gestalten seit ewiger Zeit in jener Demutsstellung verharrten.

„Unser Land, unser Leben war in Gefahr“, brach es aus der Kuppel wie Donnerhall, vervielfältigte sich an den Wänden und stürzte auf die versammelten Knechte nieder. Ruckartig schossen die Köpfe in die Höhe und lösten die Starre aus den gefrorenen Gestalten. „Wir drohten im Chaos einer Invasion unterzugehen, ihr erinnert euch oder vielleicht auch nicht. Jedenfalls sind viele von euch zu Tode gekommen. Gärten wurden vernichtet, das Land stand in Flammen, ja, unser aller Lebensgrundlage, die Pflanzen, war in höchster Gefahr. Wir haben uns gegenseitig umgebracht, weil wir nicht mehr wussten, wer wir waren. Der Tod hat uns gestraft, weil

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

wir hoffärtig und selbstsüchtig waren, unsere Ehrerbietung war verkommen zur Routine, unsere Demut nur eine Maske. Er hat uns nicht alle vernichtet, nur ein Zeichen gesetzt. Ich habe euch hier versammelt, um euch zu sagen, dass es jetzt an der Zeit ist, dass wir ihm ein echtes Zeichen der Demut und Hingabe geben.“

Der Schatten trat einen Schritt vor in den Lichtkegel. Sein ausgestreckter Arm wies in die Kuppel. Zu riesenhafter Größe angewachsen fiel sein Schatten über die Menge, die aufjaulte, mit den Füßen stampfte, die Schwerter reckte. „Wahrrr, wahrrr, fürrwahrr, fürrwahrrr“, wie aus einem Munde schrien sie immer wieder dieselben Worte. Gebieterisch hob der Schatten beide Arme und das Gebrüll erstarb.

„Es wird ein Opfer geben, ein Opfer, das ihn gnädig stimmt, ein Opfer, das wir sonst nicht gäben. Ein Kind muss sterben, jung, unschuldig und wertvoll.“ Die Menge raste, geiferte, ballte die Fäuste, gierig, jemandes Tod beizuwohnen. „Opferr, Opferr, Opferr“, hallte es grausig durch den Saal, derweil der Schatten seine Macht genoss und sich an der Ohnmacht der anderen weidete.

„Haltet ein, hört mir zu. Dieser Tag wird von nun an jedes Jahr der Höhepunkt unserer Huldigungen sein. Nicht nur heute, sondern auch noch in tausend Jahren werden wir ihn begehen und dem Tod, unserem Gott, ein Kind opfern und zwar hier auf dem Dach meines Thronsaales. So ... soll es … sein!!“

Samstag, später Nachmittag. Die trockene Hitze war einer drückenden Schwüle gewichen. Wie Blei lastete sie auf dem Land, drang in jede Ritze, in jede Pore, war allgegenwärtig. Die Sonne schien aus einem milchigen Himmel, schlaff hing das Laub von den Bäumen, nicht ein Hauch bewegte die stehende Luft. Die Menschen hatten sich in ihre Häuser verkrochen, die Vögel den Gesang eingestellt. Träge schlug die Zeit, träge waren die Bewegungen der Menschen, träge ihre Gedanken.

Am westlichen Himmel schob sich eine schwarze Front langsam auf die Stadt zu; stündlich gab es Unwetterwarnungen.

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

Seit dem Morgen wachte ständig ein Mitglied der Prahms bei Porsch. Die Krankenschwester hatte nach ihm gesehen, jetzt saß Tom an seinem Bett, nur mit einer Boxershorts bekleidet. Porsch lag weiß und knöchern auf seinem Lager, auch er bis auf die Windel nackt. Der Ventilator summte und schaufelte den beiden etwas Kühlung zu.

Tom erzählte seinem Bruder die Geschichte vom ungleichen Kampf eines tapferen Jungen mit einem Ungeheuer, das sich von dem Blut Neugeborener ernährte und ein ganzes Land in Angst und Schrecken versetzte. Natürlich war es seine Begegnung gestern Nacht mit dem Pitbull, die ihn inspirierte. Nun war es aber ein Monster von der Größe eines Elefanten und ein kleiner Junge ausgestattet nur mit einem Schwert, die auf Leben und Tod miteinander kämpften. Und es war der Mut und die Gewitztheit des Jungen, der unter Aufbietung all seiner Kräfte und trotz schwerer Wunden schließlich das Ungeheuer bezwang.

Lissi lauschte schmunzelnd seinen leidenschaftlich vorgetragenen Worten, während sie sich Zöpfe flocht. Sie saß in ihrem Zimmer vor dem Spiegel und konnte durch die weit offen stehenden Türen alles verstehen. Auf ihrer Stirn prangte ein rotes Mal, auf jeder Wange ein schwarzer Bogen, ähnlich einem Bassschlüssel. Die Lippen waren rot geschminkt, die Augen mit Kajal ummalt, auf Finger- und Fußnägel schwarzer Lack aufgetragen. Eine federgeschmückte Weste bedeckte ihren Oberkörper bis zu den unteren Rippenbögen, ein aus bunten Flicken gefertigter Rock reichte bis an die Waden und die Fußknöchel waren von schwarzen Stulpen verdeckt. Auf ihrer Schulter hockte Tippi, ab und an zwitscherte sie ein wenig, als kommentiere sie die Verwandlung ihrer Freundin.

Das Licht veränderte sich, fahl stand es vor dem Fenster. Schmutzige, bräunlich-gelbe Wolken quollen über die Krone der Eiche, ein fernes Grummeln verkündete nichts Gutes.

Lissi bemerkte von all dem nichts. Sie stand vor dem Spiegel und begutachtete sich. Etwas fehlte. Sie zögerte, dann griff sie nach einem schwarzen Halstuch, legte es oberhalb des Mals um die Stirn

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

und verknotete die Enden hinter dem Kopf. Eine weiße Feder, vorn hinter das Tuch gesteckt, bildete den Abschluss. Das war‘s. Sie drehte sich hin und her und schaute am Ende zufrieden auf ihr Spiegelbild. Nun hockte sie sich im Schneidersitz auf den Boden, suchte in ihrem Inneren nach einem Halt, suchte ihren Bruder. Doch das Bild blieb ihr verschlossen. So sehr sie sich auch in sich hineinversenkte, es gelang ihr nicht.

Als sie aufblickte, hockte auf dem Fenstersims eine Amsel mit einer weißen Schwanzfeder, reckte aufgeregt das Köpfchen und begann mit gestrecktem Hals und aufgeplustertem Gefieder hin und her zu stolzieren. „Ziep, Ziep, Ziep“, entfuhr es dem Schnäbelchen, dann folgten mehrere Triller und dann wieder dieses Ziep, Ziep, Ziep. Tippi hielt es nicht mehr auf Lissis Schulter. Sie vergaß ihre Behinderung, flatterte auf und plumpste kläglich zu Boden. Behutsam, um ja den überraschenden Besuch nicht zu verjagen, nahm Lissi Tippi auf und setzte sie auf dem Schreibtisch ab. Beide Vögel beäugten einander, dann drehte sich die Weißschwanzamsel so, dass sie den Garten überblicken konnte, hüpfte auf den äußeren Rand der Fensterbank und begann zu singen, mit einer Inbrunst und Hingabe, wie Lissi es lange nicht mehr vernommen hatte. Ach, was sang es herrlich, dieses Vögelchen: ein Lied für die Liebste, die hier im Zimmer gewartet und deren Sehnen nun vor der Erfüllung stand.

Lissi schloss die Augen, ließ sich treiben mit dem Strom der süßen Klänge, die unentwegt der Kehle des Vogels entrannen. Es war Musik, die erklang, Musik, die älter war als die der Menschen, eine Musik *so* sinnlich und betörend und einzig dazu diente, um das Herz eines anderen zu gewinnen. Sie fand den Weg in Lissis Seele, sprengte den Panzer, der sie immer wieder zu umschließen suchte und öffnete ihr das Herz. Nun sah Lissi ihren Bruder auf dem Feld nahe den Pfählen der verlorenen Seelen, sein verlöschender Blick aus fernster Ferne in unendlicher Traurigkeit auf sie gerichtet.

Der Schatten hatte vor seinem Thron noch eine kleine Schar seiner Knechte versammelt und gab Anweisungen. In wenigen

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

Stunden sollte die Opferzeremonie beginnen. Es gab viel zu tun: Drei der Gläsernen sollten das Dach herrichten, drei Porschs Zustand prüfen und ihn herbringen, drei weitere all seine Knechte vor dem Monolithen versammeln. Der Rest wurde beauftragt, sich Helfershelfer zu suchen, um die Seelenpflanzen in silbernen Töpfen entlang des Weges aufzustellen, den seine Kutsche mit der kostbaren Fracht nehmen sollte. Er selber würde das Opfer vollziehen.

Porschs Zustand war jämmerlich - kaum noch, dass sein Herz leuchtete. Sein Köpfchen hing vorn über, das Kinn ruhte auf seiner schmächtigen Brust. Als einer der Knechte einen Arm anhob und ihn wieder losließ, fiel er schlaff zurück, baumelte wie ein toter Ast an seinem Körper.

Der Schatten wollte ihn als gläserne Gestalt, wie einen funkelnden Diamanten wollte er ihn ihrem Gott darbieten. Reißt ihn heraus, bindet ihn an den Pfahl, wartet, bis er die Gestalt angenommen hat, die einem Opfer würdig ist, so lautete sein Befehl.

Sie taten, wie ihnen geheißen. Rissen mit einem Ruck die welke Gestalt aus dem sandigen Boden, trugen sie hinüber zu den Pfählen und ketteten sie an. Wären nicht die Fesseln, die seinen Seelenkörper hielten, so wäre Porsch in sich zusammen gesunken und alsbald auf dem staubigen Grund verendet. So aber sahen sie sein flackerndes Herz, sahen, dass keine gläserne Patina seinen Körper überzog, keine Gliedmaßen sich aus den Wurzeln bildeten, sahen, dass seine Seele mit dem Tode rang. Angstvoll schauten sie um sich, grunzten hilflos, wussten nicht, was sie tun sollten, nur, dass sie nicht mit leeren Händen zurückkehren durften.

Ein greller Blitz zuckte über den schwarzen Himmel, lautlos stand er für einige Sekunden dort, bis ein Knall die Stille zerriss. Tom fuhr herum, maßlos erschrocken. Lissis Hände verharrten über den Klaviertasten und die Amsel auf dem Sims machte einen gewaltigen Satz nach vorn, landete auf dem Boden, wo sie einen Moment benommen sitzen blieb, dann aber auf die Eingangsklappe der Voliere flatterte, in die Tippi sich inzwischen zurückgezogen hatte.

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

Porschs Atem ging flach, sein wächsernes Antlitz glich einem Totenschädel, er zitterte am ganzen Körper, als ob er fröre.

Taghell leuchtete das Zimmer auf, der darauffolgende Donner ließ die Wände erzittern, die Fensterflügel flogen gegen den Rahmen, dicke Tropfen prallten gegen die Scheiben, in die Krone der Eiche fuhr der Wind. Noch einmal kehrte Ruhe ein, und in die Stille hinein erklang der erste kraftvolle Akkord.

Lissi hatte den Kampf aufgenommen, war jetzt wieder dort, wo die Quelle ihrer Inspiration entsprang, in dem Land, in dem die Musik geboren wird. Ihre Finger flogen über die Tasten. Strahlende Läufe perlten durchs Zimmer, eilten über den Flur, drangen an die Ohren von Maria und Norat, die in der Stube zusammen saßen, sickerten hinab in die Küche und legten sich über die feuchtmodrige Luft im Gewölbe. Dann brach das Unwetter los. Wahre Fluten stürzten vom Himmel, ein Orkan zerrte an allem, was ihm im Wege stand, Blitze zerrissen für gespenstische Momente die Finsternis. Wie Paukenschläge überdröhnte der Donner das Heulen des Sturmes und das Brausen der Wassermassen.

Das alles aber wurde übertönt von Lissis Musik. Lissi hatte ihr Zimmer, das Haus, das Gelände verlassen, trieb ihre Musik in unvergleichliche Höhen, ritt auf ihr, wie eine Schamanin auf einem galoppierenden Pferd.

Tom starrte auf seinen Bruder. Er hatte aufgehört zu atmen, seine Lippen so bleich, seine Augen geschlossen.

„Lissi, Lissi!“ Er stürzte auf den Flur. „Lissi! Porsch stirbt, LISSI!“ Vergebens, sie hörte nicht. Er flog hinunter in die Stube, riss die Tür auf, seine Gestalt flackerte in den zuckenden Blitzen wie ein Gespenst. „Mama, Papa, Porsch atmet nicht mehr. Schnell!“ Norat stürzte aus dem Zimmer, Tom und Maria hinterher. Auf dem oberen Flur blieb Norat für den Bruchteil einer Sekunde stehen. Entgeistert nahm er das Bild seiner Tochter wahr, wie sie als Indianerin verkleidet über die Tasten gebeugt am Klavier saß. Dann war er bei Porsch, riss die Sauerstoffmaske an sich, stülpte sie seinem

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

Sohn über den Mund, öffnete das Ventil der Flasche und horchte nach seinem Herz.

„Maria, ruf den Notarzt, sofort! Tom, TOM!! Lauf hinüber zum Priester, du weißt doch, das zweite Haus in der Gasse. Schnell. Er muss sofort kommen.“ Seine riesigen Hände ruhten übereinander gebettet auf Porschs schmaler Brust, bedeckten vollständig die hervorstehenden Rippen. Dann begann er mit der Herzmassage.

Die Gläsernen jaulten und heulten, rangen ihre Hände, standen hilflos vor der verendenden Seelenpflanze, bis einer sich einen Eimer schnappte, ihn mit Erde füllte, die Fesseln löste und Porsch in den Kübel pflanzte. Ein anderer goss Nektar aus einer Kanne über ihn, dann warteten sie bittend und bettelnd auf eine Reaktion.

Nicht lange und Porschs Herz hörte auf zu flackern, leuchtete schwach aber stetig. Die welke Haut straffte sich ein wenig, sein Kopf baumelte nicht mehr wie ein Ballon an seinem Körper. „Gutt, gutt, er lebbt. Hebbt Kopf, und Herrz glimmmt. Besserr als nix.“ Sie schlugen sich auf die gläsernen Schenkel, herzten die zerbrechliche Gestalt, plapperten immer wieder dieselben Worte, vergaßen, dass sie nicht das brachten, was ihr Herrscher befohlen hatte. Schließlich verfrachteten sie ihn in die silberne Kutsche und zogen durch das Spalier aus unzähligen Seelenpflanzen hinüber zum Monolithen.

Auf dessem Dach hatte man einen Altar aus grauem Granit errichtet, so, dass er von den Abertausenden, die am Fuße des Monolithen standen, gesehen werden konnte. Unübersehbar war ihre Zahl, bis hinunter in die Ebene erstreckte sich die glitzernde Masse der gläsernen Knechte. Sechs der schönsten Seelenpflanzen in silbernen Behältern waren als Schmuck dem Altar beigestellt und in der Mitte der Opferstätte stand breitbeinig, umgetan mit einer silbernen Soutane und gezücktem Schwert, der Schatten. Als dieser sah, dass er nicht das bekam, was er gewollt hatte, schwoll er an und verwandelte sich für einen Augenblick in das tiefe Schwarz seiner wirklichen Gestalt, brüllte, dass es wie Donnerhall über die

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

Ebene schallte. Zu Tode erschrocken fielen seine Knechte auf die Knie, im Glauben der Tod habe sich als dunkle Wolke über sie gelegt, um sie alle zu holen. „Errbarrmen, Errbarrmen“, bettelten sie um ihr armseliges Leben und senkten demütig die Köpfe.

„Steht auf ihr Narren, ich bin es, der Schatten, euer Herrscher und Gebieter. Schaut auf und seht, wie wir unserem Gott opfern und um sein Erbarmen bitten. Seht diesen Knaben hier, sein Herz soll ihm gehören. Aus dem Leib dieser jungen Seele werde ich es reißen und die Fontäne aus Licht soll dem Tod zu Ehren leuchten bis an die Grenzen meines Reiches. Jetzt schlagt die Trommeln.“ In tausend Stücke wollte er mit einem einzigen Hieb seines Schwertes den gläsernen Leib zerschlagen. Nun waren es seine bloßen Hände, die das Werk verrichten mussten und es war gut so.

„Zehn, elf, zwölf“, Norat zählte in Gedanken mit. Der Angstschweiß stand ihm auf der Stirn, da setzte das Herz wieder ein: ein Schlag, dann nichts, dann wieder einer, noch einer, Pause, bis es holprig seine Arbeit wieder aufzunehmen begann.

Im selben Moment ging die Haustür. Tom war mit dem Priester zurück. Beinahe hätte ein herabstürzender Ast den Priester erwischt, hätte der sich nicht nach dem aus seiner Hand geglittenen Kreuz gebückt, während vor ihm der schwere Ast niederging.

Keuchend schob er sich die Treppen hinauf, hatte eine Soutane übergeworfen, in einer Hand die Bibel, in der anderen das Kreuz aus stumpfem, angelaufenem Messing. Je höher er gelangte, desto mehr umfingen ihn die Klänge einer fremdartigen Musik, die von einem exotischen Rhythmus getrieben einen wilden, leidenschaftlichen Tanz vollführte.

Ein Blitz, der wie ein Spalt den Himmel teilte, tauchte die Zimmer der obersten Etage in dämonisches Licht. Dem Priester stockte das Herz. Am Klavier saß eine Halbwilde, verführerisch zu den pulsierenden Klängen sich bewegend, den sinnlichen Mund halb geöffnet, mit einem Bein wild den Rhythmus stampfend, den ekstatisch hin und her kreisenden Kopf dicht über die Tasten gebeugt.

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

Eine Besessene und im Zimmer nebenan ein rothaariger Riese, der über einen wie tot daliegenden Jungen gebeugt war. „Heilige Jungfrau Maria“, entfuhr es ihm und als dann der Donner für einen Moment alles übertönte, packte ihn das Entsetzen. Er hob das Kreuz, streckte es von sich und rief mit bebender Stimme: „Satan, weiche von mir“, drehte sich um, bekreuzigte sich und stürzte mit wehender Soutane, so schnell ihn seine Füße tragen konnten, die Treppen wieder hinab. Dabei entglitt ihm die Bibel und sprang polternd vor ihm die Stufen hinunter.

Vor dem Haus stieß er auf zwei Männer. Unter den niederfahrenden Blitzen leuchteten ihre Kittel blendendweiß auf, so dass er nur diese wahrnahm, nicht aber die Gestalten, die darin steckten. Die Hölle hatte sich aufgetan, die Laken der Toten wollten ihn holen. Um seinen Verstand war es nun geschehen. Schreiend wandte er sich um und lief Kreuze schlagend ziellos in die Dunkelheit.

Der Schatten trat auf Porsch zu. Trommelwirbel begleiteten seinen Gang. Aus einer Schale griff er einen Dolch und führte ihn an die Brust seines Opfers. Dann setzte er zum Schnitt an, als plötzlich Unruhe aufkam. Etwas Fremdartiges übertönte die Trommeln. Es war Musik, es war ein Klavier, das er hörte. Noch etwas irritierte ihn: ein fernes Brausen, ein Rauschen, als wenn eine Flutwelle sich näherte. Er ließ den Arm sinken, sah wie der zarte Körper vor ihm erblühte. Was war los? War sie es wieder? Was hatte sie angerichtet? Hatte sie etwa den Jungen erreicht? Und was war das für ein Brausen? Verdammt. „Meine Kutsche, sofort, bringt mir meine Kutsche!“, brüllte er die um ihn herumstehenden Knechte an. „Und bringt die Pflanzen in Sicherheit!“ Niemand rührte sich. Da zog er sein Schwert, trennte dem Nächststehenden mit einem Hieb einen Arm vom Körper und zischte abermals seine Befehle. Nun gehorchten sie.

Alsbald stob er die Kutsche führend durch die flüchtende Menge, peitschte auf sie und die ihn Ziehenden mit wutverzerrtem Gesicht ein und entschwand zu den Grenzen seines Reiches.

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

Dort herrschte Chaos. Wasser war eingebrochen. Schmatzend und saugend drang es in die Tiefe, Schlamm und Felsbrocken mit sich führend. Besinnungslos peitschte er seine hechelnden Knechte vor sich her. Dann erfasste sie die Strömung. Der Schatten wurde aus seiner Kutsche geschleudert, konnte sich nicht mehr halten und wurde mit samt seiner Knechte von dem Sog einer nach oben schießenden Welle emporgerissen, durch einen Hohlraum getrieben und mit einer schlammigen Fontäne an die Oberfläche gespuckt, genau dort, wo einst Porsch auf die Wiese gespien wurde.

Der Schatten rieb sich die Augen. Er befand sich direkt in der Hölle. Gespenstisch flackerte die Silhouette des Hauses unter den Blitzkaskaden auf. Jemand irrte schreiend ein Kreuz vor sich herführend durch den Garten. Abgebrochene Äste, entwurzelte Bäume bedeckten den Rasen. Er und seine Knechte standen knietief im Wasser. Hässliche Musik drang aus einem der oberen Fenster, überlagerte das krachende Getöse, das das Inferno begleitete.

Ja, ja, gebt 's ihnen. Brecht ihr Bäume, reiß auf, du Erde, tobt, ihr Fluten, tobt und begrabt sie unter euch; ha, ha, ha, ha, ha, ha, ha. Es war das Gelächter eines Irren, schrill, hohl, voller Hass. Aus seinem Mund floss glühender Speichel wie Magma aus dem Schlund eines Vulkans, verdampfte im Wasser, Nebel stiegen auf.

Eine zwanzig Meter hohe Tanne gab nach, neigte sich und kippte um. Zermalmte den Schuppen, schlug gegen das Dach und die Hauswand - Glas splitterte, ein Fensterflügel und Dachziegel stürzten hinab.

Der Schatten tanzte - ein Wahnsinniger, der nicht mehr wusste, was er tat. Unter den grellen Blitzen zerbarsten seine gläsernen Knechte, einer nach dem anderen. Funken stieben auf, zerplatzten, Martinshörner durchschnitten die Dunkelheit.

Dann gab die Erde nach. Dort, wo die Meute an die Oberfläche katapultiert worden war, begann es. Eine gewaltige Wasserfontäne schoss in den Himmel, um sie herum senkte sich der Grund und füllte sich mit Wasser.

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

Ein See war entstanden, ein Drittel der Wiese verschwunden. Den Schatten hatte es mit sich gerissen. Er sank hinab auf den Grund, fand seinen Weg durch die Ritzen im Erdreich zurück in sein Land, das von den Fluten vernichtet worden war. Der Monolith war verschwunden, stand nun auf dem Boden eines gewaltigen Meeres, auf seinem Dach der leere Altar.

Diejenigen aber, die sich in Sicherheit gebracht hatten, zogen weiter - allen voran ihr Herrscher, der Schatten. Eine gewaltige Karawane auf der Suche nach einer neuen Bleibe, um die auf tausenden von Karren mitgeführten Seelenpflanzen wieder ihrer Bestimmung zuzuführen, denn ohne ein Land für die verlorenen Seelen gibt es für diese keine Hoffnung. So bleibt denn die Welt des Schattens auf ewig mit der der Menschen verbunden.

Der Sturm hatte sich gelegt, der Regen aufgehört, nur fernes Grummeln war noch zu hören. Über dem Garten schien die Sonne. Es war wieder still und die Luft klar und kühl. Nebel waberte noch, in seinen feinen Tropfen brach sich tausendfach das Licht der Sonne. Aus einem der oberen Fenster drang eine wunderschöne Melodie, weich, zart, himmlisch. Darüber vernahm man den Gesang einer Amsel, die diese liedhafte Weise inbrünstig umspielte. Es war wie eine Offenbarung.

Als dann der letzte Ton verklungen und nur noch der abendliche Gesang der Vögel ertönte, schlug der kleine Porsch seine Augen auf und schaute auf die Umstehenden. Die erste, die er erkannte, war Maria. Er lächelte, ganz zart, aber alle sahen es. Seine Lippen bewegten sich. Zunächst hörte man nichts, dann aber sprach er seine ersten Worte nach einer Zeit, die länger als ein Ewigkeit gewährt zu haben schien: „BIN WIEDER DA – MAMA!“ Dann schlossen sich die Lider wieder und Porsch glitt hinüber in einen tiefen, erquickenden Schlaf und er träumte, träumte von seiner Familie, wie sie ihn fest in ihren Armen hielt und behütete. Und während er schlief und der Schatten sich weiter und weiter entfernte, zerrannen die Erinnerungen an jene dunkle Welt, aus der er nun zurückgekehrt war.

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg

.

P.S.: Bei Aufräumarbeiten am Morgen nach dem Unwetter fand man einen Priester in seltsam verkrampfter Haltung schlafend unter einem Busch im Garten liegen. Seine Hände umklammerten ein messingfarbenes Kreuz.

Geologen untersuchten das Gelände und stellten fest, dass die Wassermassen eine gewaltige, unterirdische Höhle zum Einsturz gebracht hatten.

Das Testament der alten Hekla sprach ihren gesamten Besitz der Familie Prahm zu.

© „Das Land der verlorenen Seelen“
Wolfgang Lührs Dezember 2022, Lüneburg